

Ruhr-Universität Bochum  
Masterstudiengang „Kriminologie, Kriminalistik und Polizeiwissenschaft“  
Masterarbeit

---

„Wie kann man denn Kriminalprävention machen, wenn man sich da ehrenamtlich zusammensetzt?“

—

## Leitbilder in der kommunalen Kriminalprävention

---

Erstgutachter: Prof. Dr. Joachim Häfele, Polizeiakademie Niedersachsen

Zweitgutachter: Prof. Dr. Manfred Rolfes, Universität Potsdam

vorgelegt von:

Hans-Christian Aka

Friedhofsweg 39

26121 Oldenburg

Email: [hans-christian.waehler@web.de](mailto:hans-christian.waehler@web.de)

Matrikelnummer: 108115202638

[Hier eingeben]

## Inhalt

1. Einleitung .....	4
1.1 Thematischer Einstieg .....	4
1.2 Ziel der Arbeit .....	5
1.3 Aufbau der Arbeit.....	6
2. Kommunale Kriminalprävention .....	6
2.1 Begriffsbestimmung und Definition .....	6
2.2 Entwicklung des kommunalen Präventionsgedankens in Deutschland	8
2.3 Wirkungsebenen der Kriminalprävention .....	10
2.4 Präventionsgremien in der Kommune.....	11
2.5 Andere Anwendungsgebiete.....	14
2.5.1 Polizei .....	14
2.5.2 Schule .....	16
2.5.3 Quartiersmanagement .....	17
2.6 Kriminalitätsfurcht/ subjektives Sicherheitsgefühl .....	18
2.7 Problemfelder und Kritik .....	19
2.7.1 Wirksamkeit kommunaler Kriminalprävention .....	20
2.7.2 Bürgereinbindung – Hoffnung und Schwierigkeiten .....	23
3. Theoretische Grundlagen.....	24
3.1 Kriminalitätstheorien im Kontext der kommunalen Kriminalprävention	24
3.1.1 Theorie der sozialen Desorganisation.....	25
3.1.2 Broken-Windows-Theorie.....	27
3.1.3 Theorie des rationalen Wahlhandelns (Rational Choice-Theory).	29
3.1.4 Theorie der Routineaktivitäten (Routine Activity-Theory) .....	30
3.1.5 Verbrechens-Muster-Theorie (Crime Pattern-Theory).....	30
3.1.6 Raum-Verteidigungs-Theorie (Defensible Space-Theory) .....	31
3.2 Strategien in der kommunalen Kriminalprävention .....	33
3.2.1 Crime Prevention through Environmental Design (CPTED).....	33
3.2.2 Situational Crime Prevention.....	35
4. Forschungsstand.....	36
5. Methodische Vorgehensweise .....	39
5.1 Forschungsgegenstand und Fragestellung.....	39
5.2 Theoretischer Hintergrund .....	40
5.3 Forschungsdesign .....	41
5.4 Forschungsverlauf .....	43
5.4.1. Leitfadengestützte Interviews.....	44
5.4.2 Datenauswertung der leitfadengestützten Interviews .....	48

5.4.3 Teilnehmende Beobachtungen .....	50
5.4.4. Datenauswertung der teilnehmenden Beobachtungen .....	51
5.5 Störungen und Fehler im Verlauf der Interviews und der teilnehmenden Beobachtungen .....	52
6. Ergebnisse der Interviews und Beobachtungen .....	53
6.1 Ziele der Präventionsarbeit.....	54
6.2. Entscheidungsabläufe bei Projekten.....	56
6.3. Durchführung von Projekten .....	60
6.4 Zielgruppen der Präventionsarbeit.....	64
6.5 Gedanken zu Akteuren in der kommunalen Kriminalprävention .....	65
6.6 Motivation der Arbeitskreismitglieder .....	69
6.7 Gedanken zur Wirkungsweise von Projekten der kommunalen Kriminalprävention .....	71
6.8 Theoretische Grundannahmen .....	76
7. Konklusion.....	84
7.1 Zusammenfassung der Ergebnisse .....	84
7.2 Schlussbetrachtung und Ausblick.....	91
Quellenverzeichnis .....	93
Verzeichnis der Tabellen und Grafiken .....	99
Anhang.....	100
I. Interview 1 .....	
II. Interview 2 .....	
III. Interview 3 .....	
IV. Interview 4.....	
V. Interview 5.....	
VI. Interview 6.....	
VII. Beobachtungsprotokoll 1.....	
VIII. Beobachtungsprotokoll 2.....	
IX. Erfassungsbögen soziodemokratische Daten .....	
X. Interviewleitfaden .....	

# 1. Einleitung

## 1.1 Thematischer Einstieg

„Pro Jahr werden rund 1.000 Straftaten verhindert“ (Hagen 2018: o. S.). So heißt es in der Rhein-Neckar-Zeitung vom 06.02.2018. Der örtliche Verein „Kommunale Kriminalprävention Rhein-Neckar“ will in seiner mittlerweile 20-jährigen Tätigkeit effektiv Kriminalität im lokalen Landkreis verhindert haben und verweist dabei sogar auf ein Gutachten der Universität Heidelberg, welches die Zahl von 1.000 verhinderten Straftaten pro Jahr angeblich belegt.

Diese Erfolgsmeldung der Rhein-Neckar-Zeitung veranschaulicht gut die scheinbar ungebrochene Aktualität kriminalpräventiver Ansätze: 20 Jahre existiert der Verein im Rhein-Neckar-Kreis und ein Ende ist nicht in Sicht. Zudem kann man dem Artikel den entscheidenden Hinweis darauf entnehmen, warum kommunale Kriminalprävention auch weiterhin aktuell bleiben dürfte: Es besteht bei vielen Akteuren und in der Öffentlichkeit die feste Überzeugung, dass mit Maßnahmen der kommunalen Kriminalprävention Kriminalität sinnvoll verhindert werden kann. Diese Überzeugung kann man auch als eine leitende Vorstellung verstehen bzw. als Leitbild bezeichnen (vgl. Duden 2018: o. S.).

Kommunale Kriminalpräventionsarbeit ist in den letzten Jahrzehnten tatsächlich immer populärer geworden und wird fortschreitend weiter institutionalisiert (vgl. Schreiber 2014: 15). Eng verknüpft ist diese Entwicklung damit, dass das subjektive Sicherheitsgefühl der Bürger eine gestiegene mediale Aufmerksamkeit erfährt und hohe gesellschaftliche Relevanz gewonnen hat. Aus Sicht der Politik ist einer steigenden Kriminalitätsfurcht nicht mehr allein durch die Polizei beizukommen (vgl. ebd.). Die Aufgabe der Kriminalprävention wird daher mehr und mehr auf verschiedene Akteure übertragen und zudem auf kommunaler Ebene angesiedelt, da die verbreitete Auffassung besteht, dass Kriminalität in ihren Ursachen lokal verortet ist und daher auch vor Ort bekämpft werden muss (vgl. ebd.). Zudem wird der Kommune im Hinblick auf die lokalen Verhältnisse und deren Probleme ein Expertenstatus zugeschrieben. So heißt es beispielsweise beim deutschen Städte- und Gemeindebund (2003: 2), „dass Bürgernähe, Praxisbezug, Sachkompetenz in den Rathäusern, Kreativität und Flexibilität in kleinen Einheiten sowie die

sehr direkt wirkende demokratische Rückbindung die kommunale Selbstverwaltung zur Problemlösung besonders qualifizieren“.

Davon lassen sich für die kommunale Kriminalprävention bereits die folgenden Leitbilder ableiten: Kriminalprävention funktioniert, stärkt das subjektive Sicherheitsgefühl und wird am effektivsten auf lokaler Ebene bearbeitet. Solche Maxime skizzieren, wie und warum sich kommunale Kriminalprävention in den letzten Jahren entwickelt hat. Welche subjektiven Vorstellungen im Einzelnen auf der Mikro- bzw. Arbeitsebene, bei den kommunalen Präventionsakteuren der Basis wiederzufinden sind, ist mit der Darstellung dieser Leitbilder allerdings noch nicht beantwortet. Welche Leitbilder bestehen also bei der kriminalpräventiven Projektarbeit im kommunalen Kontext?

## **1.2 Ziel der Arbeit**

Setzt man sich mit kommunaler Kriminalprävention kritisch auseinander, stellt sich unter anderem die Frage, inwieweit sich Mitarbeiter in Kriminalpräventionsprojekten möglicher Probleme und Schwierigkeiten bezüglich der kommunalen Kriminalprävention bewusst sind. Da oft auch in der Bevölkerung ein verzerrtes Bild von Kriminalität besteht (vgl. u.a. Baier 2015: 33, Reuband 2007: 84), ist es möglich, dass sich verzerrte Bilder und Vorstellungen vom Kriminalitätsaufkommen auf die Arbeit der Kriminalprävention übertragen.

Weiter ist in Hinblick auf die theoretische Ausrichtung der kommunalen Kriminalprävention, die sich stark an Disorder-Theorien, wie der Broken-Windows-Theorie, ausrichtet (vgl. Häfele 2013: 21f., Rolfes: 2015: 90), die Frage relevant, welche theoretischen Erkenntnisse die Präventionsmitarbeiter in ihrer Arbeit anwenden. Aber auch Zielvorstellungen, Mitarbeitervorstellungen und weitere Gedanken zur Projektarbeit im Präventionsbereich haben Einfluss auf die Resultate der Präventionsarbeit und stehen im Forschungsinteresse.

Zusammengefasst wird in der vorliegenden Untersuchung daher die Frage fokussiert, welche Leitbilder die Projektarbeit in der kommunalen Kriminalprävention bestimmen. Insbesondere soll erhoben werden, auf welche Vorstellungen, Wünsche, Theorien und Hintergrunddaten sich die Mitarbeiter eines Gremiums der kommunalen Kriminalprävention stützen und ob sie ne-

ben Vorteilen auch Risiken und Nachteile kriminalpräventiver Maßnahmen bedenken sowie die Auswirkungen des kriminalpräventiven Handelns überprüft werden. Letztendlich sollen die Erkenntnisse dieser Arbeit es ermöglichen, die kommunale Präventionsarbeit besser zu verstehen und eventuelle Verbesserungsansätze aufzudecken.

### **1.3 Aufbau der Arbeit**

Um die Forschungsfragen zu beantworten, soll zunächst ein Überblick über die kommunale Kriminalpräventionsarbeit gegeben werden. Auf eine kurze Begriffsdiskussion und die Darstellung der Entwicklung der kommunalen Kriminalprävention in Deutschland, folgt ein Blick auf die Wirkungsebenen und Anwendungsgebiete der kommunalen Kriminalprävention. Ein besonderer Fokus liegt hierbei auf den Präventionsgremien, die sich in vielen deutschen Kommunen finden lassen. Nach Darstellung zentraler theoretischer Grundlagen der kommunalen Kriminalprävention, wird ein kurzer Einblick in Forschungsarbeiten gegeben, die bereits Aspekte und Hinweise auf die Leitbilder in der Basisarbeit bieten können.

Zentraler Punkt der Arbeit ist die Analyse von Interviews, die mit Mitgliedern eines Arbeitskreises in einem niedersächsischen Präventionsgremium geführt wurden, sowie von dort durchgeführten teilnehmenden Beobachtungen. Abschluss findet die Arbeit mit der kritischen Betrachtung und Diskussion der empirischen Ergebnisse.

## **2. Kommunale Kriminalprävention**

### **2.1 Begriffsbestimmung und Definition**

An der Kriminalprävention besteht heutzutage ein breites Interesse. Sei es von Seiten des Staates oder der Gesellschaft. Was aber versteht sich unter kommunaler Kriminalprävention? Hier bedarf es einem Versuch der Definition.

Obwohl die Anfänge zu Kriminalpräventiven Gedanken bereits weit zurückliegen, fehlt es auch heute an einer eigenständigen „Theorie der Kriminalprävention“ (Meier 2016: § 10 Rn. 6). Kriminalprävention zeichnet sich daher auch nicht durch eine tiefe theoretische Fundierung aus, sondern ist Bestandteil einer pragmatischen Kriminalpolitik, die sich nur an einzelnen Punk-

ten Kriminalitätstheoretischen Anleihen bedient (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 6)<sup>1</sup>.

Unter Kriminalprävention werden die gesamten staatlichen und privaten Bemühungen verstanden, Kriminalität zu verhüten (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 1). Ziel ist es, auf individueller, wie gesellschaftlicher Ebene das Aufkommen von Kriminalität quantitativ und qualitativ zu senken, aber auch die Auswirkungen einer Straftat zu verringern. Unter die Auswirkungen ist auch eine überzogene Kriminalitätsfurcht zu zählen (vgl. Kube 2007: 834). Kommunale Kriminalprävention grenzt stärker ein und umfasst nur die kriminalpräventiven Maßnahmen auf der lokalen Ebene, auf der sie entwickelt und umgesetzt werden (vgl. van den Brink 2017). Die präventiven Maßnahmen sind dabei nicht auf strafrechtliche Mittel begrenzt: Kriminalprävention greift ebenso auf sonstige politische oder technische Maßnahmen zurück, soweit sie genutzt werden können, um Straftaten zu verhindern (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 1).

Im Ergebnis wird durch die Fülle an verschiedenen Maßnahmen eine stark ressortübergreifende Kriminalpolitik durchgeführt (vgl. Haverkamp/ Heesen 2013: 80). Eine trennscharfe Definition des Begriffs der kommunalen Kriminalprävention ist daher aufgrund des Umfangs verschiedener Maßnahmen und unterschiedlicher Akteure, welche unter den Begriff kommunaler Kriminalprävention gefasst werden, nicht möglich (vgl. Schreiber 2014: 11, Kube 2007: 834).

Als eine der drei Säulen der kommunalen Kriminalpräventionsarbeit wird neben der lokalen Orientierung, der auch die Bürgerpartizipation zugerechnet wird, und der ressortübergreifenden Orientierung, die „Bürgermeisterpflicht“<sup>2</sup> verstanden (Kober/ Kahl 2012: 12):

---

<sup>1</sup> Meier sieht hierin allerdings kein Problem, solange die Kriminalprävention in ihrer praktischen Anwendung evaluiert wird und so Fehlvorstellungen korrigiert werden können. (vgl. ebd.).

<sup>2</sup> Unter der „Bürgermeisterpflicht“ wird mit weiter Verbreitung angesehen, dass eine hohe Vertretung an der Spitze des Verwaltungsaufbaus, insbesondere dem Bürgermeister, für eine erfolgreiche kommunale Kriminalpräventionsarbeit hilfreich ist. Durch seinen Einfluss und öffentlichen Status kann er die Präventionsarbeit entscheidend erleichtern (vgl. Kober/ Kahl 2012: 28)

Zu den typischen Aufgabenfeldern der kommunalen Kriminalprävention gehören unter anderem die Durchführung von lokalen Sicherheitsanalysen, die Entwicklung von Präventionsstrategien, die Schaffung von Arbeitsgruppen zur Umsetzung von Präventionsmaßnahmen, Vernetzung von Akteuren im Bereich der Prävention oder den Informationsaustausch (vgl. ebd.).<sup>3</sup>

## **2.2 Entwicklung des kommunalen Präventionsgedankens in Deutschland**

Um zu verstehen, wie kommunale Kriminalprävention heutzutage in Deutschland verstanden wird und wie sie, insbesondere auch institutionell, aufgestellt ist, ist eine Darstellung der historischen Entwicklung der kommunalen Kriminalprävention hilfreich.

Ein Blick in die Geschichte der Kriminalpolitik zeigt, dass bereits 1764 der italienische Philosoph Cesare Beccaria die kriminalpolitische Vorstellung äußerte, dass ein präventives Wirken, nämlich durch Vorbeugung eines Verbrechens, mehr erreicht werden kann, als durch spätere Vergeltung an dem Täter (vgl. Beccaria 2005 [1764]): 107). Beccaria äußerte damit als einer der ersten den Präventionsgedanken, der mittlerweile in der Gesellschaft und in der kriminalpolitischen Praxis fest installiert ist (vgl. Bundesministerium des Innern 2017: o. S.).

Anders als in den USA; in denen die sich die Kriminalprävention bereits durch eine bürgernahe Polizeiarbeit seit den 1970er Jahren entwickelte (vgl. Hermann/ Laue 2003: o. S.), begann die Kriminalprävention in Deutschland zunächst nur zögerlich. Das deutsche Polizeiwesen war nach dem zweiten Weltkrieg zunächst eher zentralisiert als kommunal und auf die Abwendung von Bedrohungen gegen den Staat als Ganzes ausgerichtet (vgl. Wurtzbacher 2008: 143). Die präventive Orientierung der Polizei begann erst durch eine von zwei Phänomenen ausgelöste Debatte: nämlich zum einen durch die Terrorismusbekämpfung während der RAF-Zeit und zum anderen durch den Prozess der Verwissenschaftlichung der Diskussion zur Polizeiarbeit (vgl. Kreissl 1981: 129). Daraufhin wurde in den 1980er Jahren ein präventives Vorgehen zum Umgang mit Kriminalität gefordert und die Sicherheitsbedürfnisse des Normalbürgers wurden in den Fokus genommen (vgl. Wurtz-

---

<sup>3</sup> Eine komplette Aufzählung ist bei Kolbe/ Kahl 2012 zu finden.



bacher 2008: 145). Maßgeblich beteiligt an dem Prozess zur präventiven Orientierung war der ehemalige BKA Präsident Horst Herold, der die massive Sammlung von Statistikdaten nutzen wollte, um die Vorhersagefähigkeit der Polizei zum Kriminalitätsaufkommen zu verbessern und somit Kriminalität effektiver bekämpfen zu können (vgl. Schreiber 2014: 28f.).

Die Anfänge der Prävention in Form der kommunalen Kriminalprävention finden sich also in Deutschland erst in den 1980er Jahren, in denen die Öffnung eines auf Repression setzender Bekämpfungsansatz hin zu einem präventiven Ansatz begann (vgl. Müller 2004: o. S.). Verschiedene Vertreter aus Wissenschaft, Politik und Praxis begannen erstmals eine ressortübergreifende Kriminalprävention zu betreiben und bestehende polizeiliche Präventionsarbeit auszubauen (vgl. Schwind 1980: 5). In den 1980er Jahren entstanden in Niedersachsen sodann die ersten kommunalen Präventionsräte, beispielsweise in Osnabrück und Delmenhorst. Der erste Landespräventionsrat wurde 1990 in Schleswig-Holstein gebildet (vgl. Müller 2004: o. S.).

Insbesondere durch die „subjektive“ Sicherheit bzw. die Entdeckung der Kriminalitätsfurcht als kriminalpolitische Kategorie, welche besonders in den 1990er Jahren immer größere Relevanz und den Status einer eigenständigen Problemlage erlangt hat, sorgten für eine neue Ortsbezogenheit der Kriminalprävention (vgl. Baier/ Feltes 1996: 694). Die Verbesserung der gefühlten Sicherheitslage, hieß und heißt es, sei nur durch ressortübergreifende Zusammenarbeit auf kommunaler Eben von gesellschaftlichen und für Sicherheit zuständigen Instanzen zu erreichen (vgl. Schwind 2016: § 18 Rn. 12, Müller 2004). Aber auch die Erklärung, dass Kriminalität in vielfältiger Sicht lokal gebunden ist<sup>4</sup>, wird als Grund genommen, Kriminalprävention lokal zu verorten (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 18). Heutzutage kommt im kriminalpolitischen Diskurs der kommunalen Kriminalprävention eine zentrale Bedeutung zuteil (vgl. Bundesministerium des Innern 2017: o. S.).<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Beispielsweise in Bezug auf Sozialisations- und Integrationsbedingungen (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 18)

<sup>5</sup> Gut erkennbar auch an den vielen Veranstaltungen zu diesem Thema, wie beispielsweise dem jährlich stattfindenden „Deutschen Präventionstag“ (vgl. Deutscher Präventionstag 2017: o. S.).

### **2.3 Wirkungsebenen der Kriminalprävention**

In der deutschsprachigen Kriminalwissenschaft und -politik wird zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention – je nach Wirkungsebene – unterschieden (vgl. Kube 2007: 834, Bundesministerium des Innern 2017: o. S., Meier 2016 § 10 Rn. 13.). Weiterhin kann eine Differenzierung nach täter-, opfer- oder situationsbedingten Maßnahmen erfolgen (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 13). In den folgenden Abschnitten der Arbeit ist das Verständnis um die Einteilung nach Wirkungsebenen noch weiter relevant, sodass eine weitergehende Darstellung der Wirkungsebenen hier erfolgen soll:

Die primäre Prävention zielt mit ihren Maßnahmen auf die Allgemeinheit ab. Sie dient dem Zweck, Kriminalität in ihren tieferen Ursachen anzugehen. Insbesondere sozio-strukturelle Mängellagen oder sozialisationsbedingte Probleme sollen dabei behoben werden. Angesetzt wird also beispielsweise in den Bereichen Erziehung, Ausbildung oder Beruf. (vgl. Kube 2007: 834, Meier 2016: § 10 Rn. 14). Ein Beispiel für primäre Prävention sind Anti-Drogen-Kampagnen.

Die sekundäre Prävention umfasst zunächst all jene Maßnahmen, die an erkennbare Risiken und Gefährdungslagen anknüpfen. Personen, die tatgeneigt sind, sowie Risikogruppen sollen durch geeignete Maßnahmen von der Begehung von Straftaten abgehalten und zu sozialadäquatem Verhalten gebracht werden (vgl. Kube 2007: 834). Auch die Beeinflussung von kriminalitätsgefährdeten Orten und Situationen kann Ziel der Maßnahmen der sekundären Prävention sein (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 15). Als beispielhafte Instrumente der sekundären Prävention sind Drogenberatungsstellen oder technische Maßnahmen wie Fahrradschlösser zu nennen. Zudem fallen auch Maßnahmen in den Bereich der sekundären Prävention, die vermeintlich gefährdete Personengruppen davor bewahren sollen, Opfer einer Straftat zu werden (vgl. Haverkamp/ Heesen 2013: 81). Vorstellbar sind Broschüren der Polizei, die versuchen, Wohnungseigentümer über Einbruchschutz aufzuklären.

Die tertiäre Prävention setzt bei bereits in Erscheinung getretenen Straffälligen an und möchte erreichen, dass eine Rückfälligkeit vermieden wird. Alle Maßnahmen im Bereich der strafrechtlichen Sanktion, wie Sozialarbeit oder

eine Gefängnisstrafe, fallen unter die tertiäre Prävention (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 16).

## **2.4 Präventionsgremien in der Kommune**

In Anbetracht des Untersuchungsfokus auf die Vorstellungen der Mitarbeiter in Präventionsgremien ist ein genauer Blick auf die Präventionsgremien als solches für die weitere Analyse unabdingbar. In diesem Kapitel werden daher Präventionsgremien näher vorgestellt.

In der Kommune ist vor allem seit den 1990er Jahren die Gründung von Präventionsgremien zu beobachten<sup>6</sup>. In den Gremien treffen Vertreter verschiedener Institutionen zusammen, die sich durch ein unterschiedliches Verständnis von Kriminalprävention, gemäß ihrer Profession, auszeichnen. So unterscheiden sich die Erwartungshaltungen, aber auch Zielvorstellungen und persönliche Kompetenzen teilweise stark (vgl. van den Brink 2015: 7).

Bis 2007 hatten sich in Deutschland auf kommunaler und Landesebene bereits gut 960 Präventionsgremien gebildet – circa 70 Prozent davon bereits bis Ende der 1990er Jahre. Insbesondere in Niedersachsen, aber auch in Baden-Württemberg sind Präventionsräte stark verbreitet (vgl. Schreiber 2014: 19). Jeweils über 150 Kooperationen lassen sich in beiden Bundesländern ausmachen (vgl. ebd.; Landespräventionsrat Niedersachsen 2017a).

Auf Bundesebene findet sich das Deutsche Forum Kriminalprävention, das versucht, die Bemühungen im Bereich der Kriminalprävention zu koordinieren, Beteiligte zu vernetzen und wissenschaftliche Erkenntnisse zu verbreiten. Das Forum wurde 2001 durch die Innenministerkonferenz von Bund und Ländern angeregt (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 21).

Die Initiative zur Gründung der Präventionsgremien geht insbesondere von den Ländern aus. Zum Teil werden Kommunen durch Vorgaben dazu verpflichtet, kriminalpräventive Netzwerke zu errichten (vgl. Schreiber 2014: 19).

Auch beauftragten die Innenministerien einiger Bundesländer die Polizei da-

---

<sup>6</sup> Wie bereits unter Punkt 2.2; S. 9 erwähnt, entstanden erste kommunale Präventionsräte bereits in den 1980er Jahren. Besondere Pionierarbeit leistete der 1990 gegründete „Rat für Kriminalitätsverhütung in Schleswig-Holstein“, da er in den Folgejahren zum Vorbild für die Einrichtung weiterer Landespräventionsgremien wurde (vgl. Müller 2004), wobei aktuell Bremen, Saarland, Berlin, Brandenburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern, Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen über einen Landespräventionsrat verfügen (vgl. Landespräventionsrat Niedersachsen 2017b)

mit, Präventionsräte vor Ort zu gründen. Oder aber es wurde durch Projekte in den Kommunen die Bildung von Präventionsräten initiiert (vgl. ebd.).

Seit Ende der 1990er Jahre ist die Zahl der Neugründungen von Präventionsgremien allerdings rückläufig (vgl. Schreiber 2007: 24, Schreiber 2014: 19, van den Brink 2015: 6). Die rückläufige Zahl an Gründungen hängt unter anderem damit zusammen, dass die Stimmen der Vertreter der kommunalen Kriminalprävention verstärkt die Optimierung und Umstrukturierung der Präventionsgremien fordern, sodass Neugründungen von Präventionsgremien in den Hintergrund rücken (vgl. Schreiber 2007: 28). Als ein Grund für eine Neustrukturierung werden zu große Mitgliederzahlen in den Präventionsgremien genannt (vgl. Schreiber 2014: 20). Aber auch die konstante Forderung nach einer effektiven Vorgehensweise der Präventionsgremien beschäftigt die Beteiligten (vgl. Schreiber 2007: 28).

Bezüglich ihrer Organisation sind die Gremien sehr unterschiedlich aufgestellt. Bereits in der Namensgebung variiert das Bild der Präventionsgremien. Neben „Präventionsräten“ finden sich „kriminalpräventive Arbeitskreise“ oder auch „Sicherheitskonferenzen“ (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 20). In größeren Städten finden sich oftmals Präventionsgremien, die in einen entscheidungsbefugten Lenkungsausschuss und thematisch aufgestellte Arbeitskreise unterteilt sind. Zudem lässt sich eine räumliche Ausdifferenzierung beobachten: Beispielsweise in Frankfurt, aber auch in Stuttgart wird der zentrale Präventionsrat durch die Arbeit in zahlreichen Stadtgremien<sup>7</sup> ergänzt (vgl. Schreiber 2014: 20, Kober/ Kahl 2012: 45).

Als wichtigste Ziele der Präventionsgremien werden verschiedene Aspekte genannt. Es sollen zum einen Kriminalität reduziert und kriminogene Strukturen bekämpft werden, zum anderen soll insbesondere auch das subjektive Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung erhöht werden. Mit letzterem eng verknüpft, soll der soziale Zusammenhalt in den Kommunen verbessert und ein nüchterner Umgang mit dem Thema Kriminalität erreicht werden, welcher meist emotional aufgeladen ist (vgl. Kober/ Kahl 2012: 8). Neben diesen vordergründigen Zielen kann als hintergründiges Kernziel von Präventionsnetzwerken die dauerhafte Aktivierung kommunaler Akteure für die Präventions-

---

<sup>7</sup> Diese können oftmals auf eine Vernetzung der örtlichen Sozialstrukturen zurückgreifen, was die Präventionsarbeit in lokalen Problembereichen erleichtert (vgl. Schreiber 2014: 20).

arbeit verstanden werden. Durch die Vernetzung aller Personen und Institutionen im Präventionsgeschäft sollen Potentiale besser ausgeschöpft und aktiviert werden. Insbesondere durch einen Informationsaustausch und effektiven Einsatz von Personal und Finanzmitteln soll dies erreicht werden (vgl. Jäger 1996: 41).

In den Gremien sollen insbesondere die normalen Bürger zur Mitarbeit motiviert werden, was – wie bereits unter Punkt 2.1, S.7 erwähnt – als einer der wichtigsten Prinzipien der kommunalen Kriminalpräventionsarbeit verstanden wird. Dabei sollen Bürger, unabhängig von der beruflichen Qualifikation zum Themenfeld, Verantwortung für die Sicherheitslage im Gemeinwesen übernehmen (vgl. Müller 2004: o. S.). Tatsächlich finden sich in den Präventionsräten typischerweise Mitglieder aus örtlichen Vereinen, der Kirche, Schulen, Vertreter der Stadtverwaltung, sozialen Diensten oder der Polizei. (vgl. Kober/ Kahl 2012: 45).

Im Ergebnis erhofft sich die Politik durch die Bürgereinbindung, den Bürgern wieder näher zu kommen und gleichzeitig den Bürgern die Möglichkeit zu geben, die Sicherheit des eigenen Wohnfeldes mitzugestalten (vgl. Schreiber 2014: 21, Kober/ Kahl 2012: 18). Daher wird die kommunale Kriminalprävention auch als Chance gesehen, politische Prozesse zu demokratisieren (vgl. Kober/ Kahl 2012: 19). Dem steht jedoch entgegen, dass die Gremienmitglieder in den Räten und Arbeitskreisen in der Regel nicht gewählt und daher auch nicht demokratisch legitimiert sind<sup>8</sup> (vgl. Schreiber 2014: 21.).

In Bezug auf die durch die Präventionsgremien durchgeführten Maßnahmen bieten sich ein buntes Bild und keine einheitliche Linie. Neben kriminologischen Regionalanalysen werden Sportevents, Projekte an Schulen oder Lesungen und noch vieles mehr durchgeführt. Präventionsgremien decken zudem mit ihren Projekten ein sehr breites Themenspektrum ab. Vorrangige Zielgruppe der Maßnahmen sind aber oft Kinder und Jugendliche (vgl. ebd.). Der Anteil der Maßnahmen, die sich auf diese Zielgruppe konzentrieren, wird auf ca. 60 Prozent geschätzt (vgl. Kober/ Kahl 2012: 36.) Andere Themenfelder, auf die ebenfalls durch die Präventionsgremien regelmäßig ein Schwerpunkt gesetzt wird, sind die Drogen- und Suchtprävention, kriminalitätsver-

---

<sup>8</sup> Eine weitergehende Betrachtung an der Kritik der mangelnden Bürgerbeteiligung erfolgt unter dem Punkt 2.8.2.

mindernde Stadtplanung bzw. Baugestaltung, Gewaltkriminalität und Integrationsförderung bzw. Verminderung von Fremdenfeindlichkeit (vgl. ebd.).

Bezüglich der Funktionsweise der Präventionsgremien lässt sich feststellen, dass diese aus einem Verbund von Freiwilligen bestehen, in dem keine hierarchischen Weisungsbefugnisse bestehen. Dies stellt für die meisten Akteure einen besonderen Reiz an der Arbeit in den Gremien dar (Van den Brink 2015: 8), bedeutet aber auch, dass die Akteure an den Entscheidungsprozessen im Gremium beteiligt werden wollen. Bei zu starken Vorgaben durch die Lenkungsgruppe sieht van den Brink die Gefahr, dass sich die Mitglieder in den Gremien von der Arbeit zurückziehen oder ihr Engagement vermindern (vgl. ebd.). Gerade in der Freiwilligkeit der Mitglieder liegt die Chance eines besonders hohen Maßes an Kreativität, Engagement und Identifikation mit dem Gremium (vgl. Frevel/ Kober 2012: 340).

## **2.5 Andere Anwendungsgebiete**

Wie unter Punkt 2.1, S. 6f. verdeutlicht, kann nicht von „der“ kommunalen Kriminalprävention gesprochen werden. Eine Vielzahl an Konzepten, welche sich hinsichtlich ihrer Ziele, Zielgruppen und Mittel sowie Träger unterscheiden, ist in der Präventionslandschaft anzutreffen. Durch das Fehlen einer durchgängigen Dokumentation ist es nicht möglich, diesbezüglich einen genauen Überblick zu erhalten (vgl. Heinz 2004: 5).

Kommunale Kriminalprävention kann folglich in verschiedenen Bereichen angetroffen werden. Schreiber (2014: 16) verortet sie an vier institutionellen Orten: neben den bereits vorgestellten örtlichen Institutionen in der Kommune, ebenso bei der Polizei in Form einer veränderten Polizeiarbeit, die sich um eine bürgernahe Arbeit bemüht, bei Schulen durch dortige Präventionsarbeit, sowie im Quartiers- bzw. Stadtteilmanagement. Zum besseren Überblick erfolgt daher auch eine kurze Vorstellung der kommunalen Präventionsarbeit, die über die Präventionsgremien hinausgeht.

### **2.5.1 Polizei**

In Deutschland kam es in den letzten Jahren zu diversen Kooperationsformen zwischen der Polizei und der lokalen Bevölkerung (vgl. Posiege/ Steinschulte-Leidig 1999: 9ff.), die sich in ihrer Umsetzung und Gestaltung teilwei-

se stark unterscheiden. Im Konzept unterliegen die Kooperationen der Vorstellung, dass lokale Problempunkte am besten durch eine enge Zusammenarbeit von Polizei und Gemeinde zu lösen seien, was ganz im Geiste der Kriminalprävention zu sehen ist (vgl. Schreiber 2014: 17). Schreiber (ebd.) versucht die Zusammenarbeit anhand der Qualität der Kooperation zwischen Polizei und Bürgern zu systematisieren. Dabei lassen sich drei Formen ausmachen:

Erstens bestehen Kooperationen zwischen Bürgern und Polizei, die die personelle, aktive Einbindung der lokalen Bevölkerung in den Vordergrund stellen<sup>9</sup>. Ein Beispiel hierfür sind die „Sicherheitswachen“, die seit 1994 in Bayern und seit 1998 in Sachsen aktiv sind. Ein anderes der „freiwillige Polizeidienst“, der in Hessen existiert und mit ca. 700 Polizeihelfern die Bürger aktiv einbezieht (vgl. ebd.).

Zweitens kommt es zu Versuchen, den Kontakt zum Bürger durch eine verstärkte Präsenz vor Ort zu intensivieren. Dazu wird die Zahl der Streifengänge erhöht und es werden mehr lokale Anlaufstellen geschaffen. An die Polizeibeamten stellen die unter erstens und zweitens genannten Konzepte erhöhte soziale und kommunikative Anforderungen. Sie sind eine Erweiterung des Aufgabenspektrums der Beamten, da diese als Ansprechpartner und als Konfliktschlichter zur Verfügung stehen müssen. Die Bevölkerung dagegen soll als Informationsgeber über die örtlichen Problemlagen aufklären (vgl. Schreiber 2014: 18).

Als dritte Kooperationsform sind Initiativen der Polizei zu verstehen, die nachbarschaftliches Engagement und damit die informelle Sozialkontrolle erhöhen sollen. Örtliche Polizeidienststellen bieten Unterstützung bei der Gründung von Nachbarschaftsinitiativen an und beraten bei sicherheitsrelevanten Themen wie Einbruchschutz oder Betrugsfällen<sup>10</sup> (vgl. ebd.).

---

<sup>9</sup> Ehrenamtliche Bürger werden hier nach kurzer Schulung mit Dienstkleidung und rechtliche Befugnissen ausgestattet und unterstützen die eigentliche Polizei. (vgl. Schreiber 2014: 17).

<sup>10</sup> Dies geschieht auch durch Informationsflyer, siehe zum Beispiel hier: <https://www.neue-woche.com/nachrichten-hameln/einbruchschutz-polizei-laedt-zu-infoabend-in-hameln-kleinberkel-ein> [07.02.2018]

### **2.5.2 Schule**

Prävention ist in Deutschland zu einem wesentlichen Bestandteil des Schulalltages geworden: In einer Befragung von 3.200 Schuldirektoren im Jahr 2009 gaben 99,6 Prozent an, dass an ihrer Schule Präventionsprojekte betrieben würden (vgl. Pütz/ Schreiber/ Schwedes 2010: 279). Während dabei in der Vergangenheit insbesondere die Gesundheitserziehung fokussiert wurde, gewann in den letzten Jahren die Gewalt- und Suchtprävention immer mehr an Bedeutung (vgl. ebd.).

In den Schulen lassen sich daher zahlreiche Präventionsprogramme finden, die Schülern helfen sollen, Wege zur Problembewältigung zu finden. Die drei am weitesten verbreiteten Programme lauten „Faustlos“, „Lions Quest – Erwachsen werden“ und „Be smart – don't start“<sup>11</sup>. (vgl. Pütz/ Schreiber/ Schwedes 2009: 42). In der Gestaltung ihrer Vorgehensweise sind die Programme unter anderem hinsichtlich Zielgruppe, Interventionszeitpunkt oder Einbettung in den Stundenplan verschieden. Dennoch lassen sich meist zwei Punkte der präventiven Intervention immer wieder feststellen: Zum einen werden die Kinder ermutigt, Selbstreflexion zu betreiben, um sich optimal an die gegebenen Lebensumstände anzupassen. Auf der anderen Seite bieten die Programme Inhalte zur Erlernung von Kontrollstrategien für den Umgang mit anderen Mitschülern. So soll erreicht werden, dass die Kinder befähigt werden, ihre Konflikte gewaltfrei und auf legalem Wege zu lösen (vgl. Schreiber 2014: 21f.).

Schulen stehen in enger Beziehung mit ihren Stadtteilen und beziehen auch explizit außerschulische Akteure des sozialen Nahraums in die Präventionsarbeit mit ein. Bei drei Vierteln aller Präventionsprojekte an Schulen ist mindestens ein Akteur beteiligt, der nicht aus dem Schulbereich kommt, sondern häufig aus dem zugehörigen Stadtteil<sup>12</sup> (vgl. Pütz/ Schreiber/ Schwedes 2010: 282 f.)

---

<sup>11</sup> Weitere Informationen zu den einzelnen Programmen finden sich zu unter folgenden Internetadressen: Faustlos - <http://www.rabeneltern.org/index.php/wissenswertes/lernwelten-wissenswertes/1276-faustlos-gewaltpraevention-an-kindergaerten-und-schulen> [07.02.2018]; Lions Quest - <https://www.lions-quest.de/portal.html> [07.02.2018]; Be smart – don't start - <https://www.besmart.info/be-smart/> [07.02.2018].

<sup>12</sup> Die Vernetzung mit lokalen Akteuren in den Stadtteilen ist darin begründet, da Schule als entscheidender Motor für die Integration in der Gesellschaft und der sozialen Stadtteilentwicklung verstanden und der Vernetzung daher eine hohe Bedeutung beigemessen wird (vgl. Schreiber 2014: 22).



Besonders häufig sind an den Schulen Polizei oder Jugendamt tätig. Sie arbeiten häufig mit repressiven Mitteln, die sich mit Aufklärungsveranstaltungen und Moderation vermischen. Dabei steht zum einen eine disziplinierende Strategie von delinquenten Jugendlichen und Kindern im Raum, andererseits finden auch kooperative Strategien, wie die des selbstbestimmten Regierens, statt (vgl. Pütz/ Schreiber/ Schwedes 2010: 284).

Schulen bieten für die kommunale Kriminalprävention insbesondere den Vorteil, dass durch die allgemeine Schulpflicht Kinder und Jugendliche unabhängig der sozialen Schicht umfassend erreicht werden können (vgl. ebd.). Da sich kommunale Kriminalprävention, wie bereits unter Punkt 2.1, S. 7 gezeigt, stark auf Kinder und Jugendliche fokussiert, finden in Schulen besonders viele Projekte statt (vgl. Schreiber 2014: 22f.).

### **2.5.3 Quartiersmanagement**

Quartiersmanagement meint die Sammlung der verschiedenen Ansätze zur Stadtentwicklung, um in betroffenen Quartieren die Lebensbedingungen zu verbessern. Eine einheitliche Definition, was unter Quartiersmanagement zu verstehen ist, gibt es allerdings nicht (vgl. Kober/ Kahl 2012: 47). Die quartiersbezogenen Maßnahmen werden dabei in der Regel konzeptionell unter der Gemeinwesenarbeit zusammengefasst (vgl. Kober/ Kahl 2012: 50).

Zentrale Handlungsebene ist das Wohnquartier, das sich durch bauliche Struktur, Lage in der Kommune oder Bevölkerung von anderen Quartieren abgrenzen lässt; wobei vielfach die Anwohner aus verschiedenen, heterogenen Gruppen bestehen (vgl. ebd.). Städtische Gebiete, in denen sich soziale Probleme konzentrieren, gelten als besonders von Kriminalität betroffene Quartiere. Als Gründe hierfür gelten unter anderem perspektivlose Lebenslagen, wirtschaftliche Probleme oder geringe Sozialkontrollen (vgl. Kober/ Kahl 2012: 46f.).

Die Anfänge des Quartiersmanagements lassen sich in den 1990er Jahren finden. Neben der Verbesserung der Lebensqualität, ist die Erhöhung der Sicherheit im Wohnquartier zu einem wichtigen Ziel des Quartiersmanagements geworden. Neuerdings wird auch versucht, die Bürger zur Selbstorganisation lokaler Problemlagen zu aktivieren (vgl. Schreiber 2014: 23).

Bislang dominieren im sicherheitsbezogenen Quartiersmanagement städtebauliche Maßnahmen<sup>13</sup>, wobei eine fehlende systematische Verknüpfung von Kriminalprävention und Städtebau in Deutschland durch die Anhänger der kriminalpräventiven Siedlungsgestaltung bemängelt wird (vgl. Schreiber 2014: 24).

## **2.6 Kriminalitätsfurcht/ subjektives Sicherheitsgefühl**

Wie bereits unter Punkt 2.2, S. 9 angesprochen, sind das subjektive Sicherheitsgefühl bzw. die Kriminalitätsfurcht zum einen Auslöser eines starken Bedeutungszuwachses der präventiven Tätigkeiten in Deutschland und zum anderen von zentralem Interesse für viele Präventionsgremien. Daher soll kurz dargestellt werden, was unter subjektivem Sicherheitsgefühl bzw. Kriminalitätsfurcht gemeint ist.

Unter subjektivem Sicherheitsgefühls ist zu verstehen, wie der Einzelne die Gefahr einschätzt, dass seine Rechtsgüter beeinträchtigt werden könnten. Im Wesentlichen wird es mit der Kriminalitätsfurcht gleichgesetzt, geht aber darüber hinaus und umfasst u.a. auch Sorgen, die nicht mit Kriminalität verknüpft sind, wie die Sorge um den Verlust der Arbeit (vgl. Schewe 2006: 322).

Kriminalitätsfurcht ist als eine von mehreren personalen Kriminalitätseinstellungen zu verstehen. Kriminalitätsfurcht ist die „emotionale Reaktion gegenüber Kriminalitätsgefahren, die als persönliche Bedrohung empfunden werden“ (Boer 2002: 1401). Weitere personale Kriminalitätseinstellungen sind die persönliche Risikoeinschätzung, Opfer einer Straftat zu werden, oder bestimmte Verhaltensreaktionen, zum Beispiel das Nichtbetreten von spezifischen Orten. Diese Einstellungen korrelieren zwar mit der Kriminalitätsfurcht, sind aber nicht identisch (vgl. ebd.)

In den USA begann sich bereits ab Mitte der 1960er Jahre die Wissenschaft mit dem Phänomen der Kriminalitätsfurcht zu beschäftigen, nämlich als dort die polizeilich registrierte Gewaltkriminalität stark anstieg, Kriminalität als einer der zentralen innenpolitischen Probleme angesehen und eine wachsende Verunsicherung in der Bevölkerung registriert wurde. So kam es zu Opfer-

---

<sup>13</sup> Bei städtebaulichen Maßnahmen wird versucht, die Umwelt so zu gestalten, dass sich die Aufenthaltsqualität vor Ort und insbesondere die informelle soziale Kontrolle erhöht und so die menschlichen Verhaltensweisen positiv beeinflusst werden (vgl. Kober/Kahl 2012: 51).

studien, die unter anderem die Kriminalitätsfurcht fokussierten (vgl. Boers 2002: 1399f.). In Deutschland begann die wissenschaftliche Betrachtung des Themas erst ab der politischen Wende 1989, da der große gesellschaftliche Wandel einen Anstieg von Unsicherheitsgefühlen erwarten ließ. Mit dem Anfang der 1990ern stand die Kriminalitätsfurcht sodann auch in Deutschland immer öfter im Fokus der kriminologischen Forschung (vgl. Kury/ Obergfell-Fuchs 2003: 10; Boers 2002: 1400). Heutzutage sieht die Kriminalpolitik in der Kriminalitätsfurcht ein eigenes Problemfeld, dem die Politik insbesondere mit dem Instrument der kommunalen Kriminalprävention beikommen möchte (vgl. Schreiber 2014: 30).

Repräsentative Umfragen konnten jedoch zeigen, dass die Kriminalitätsfurcht der Menschen sinkt (vgl. Reuband 2007: 78ff.). Zudem deckt sich der Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und tatsächlicher Kriminalitätslage nicht (vgl. u.a. Baier 2015: 33; Reuband 2007: 84), sodass zumindest hinterfragt werden muss, warum Kriminalitätsfurcht eine so zentrale Rolle zugemessen wird.

Die Entstehung von Kriminalitätsfurcht wird in der Kriminologie durch zwei andere Thesen versucht zu erklären: Zum einen wird die allgemeine Verunsicherung herangezogen, die sich aus einer Gemengelage von verschiedenen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen speist. Neben Individualisierungstendenzen kommt es zur Auflösung sozialer Netzwerke, die den Einzelnen Sicherheit und Halt geben. Aber auch die Verschlechterung sozialer Lagen führt in immer mehr Teilen der Bevölkerung zu Verunsicherungen, die in Kriminalitätsfurcht münden können (vgl. Schreiber 2014: 31; Singelstein/Stolle 2012: 38). Zum anderen werden zur Entstehung von Kriminalitätsfurcht auch die Berichterstattung in den Medien und die Diskussion von Kriminalität in der Politik herangeführt. Sie würde die Ängste der Bevölkerung schüren und die Kriminalitätslage überdramatisieren (vgl. Pfeiffer/ Windzio/ Kleimann 2004: 9ff.; Schreiber 2014: 31).

## **2.7 Problemfelder und Kritik**

In der wissenschaftlichen Debatte um die kommunale Kriminalprävention werden seit Beginn der großen Gründungs- und Euphoriewellen der 1990er Jahre diverse Aspekte kontrovers diskutiert: Neben der Wirksamkeit der

Maßnahmen werden auch Probleme in der Bürgereinbindung oder die Themenwahl kritisiert. Insbesondere in Hinblick auf die noch folgende Interpretation und Einordnung vorherrschender Leitbilder in Präventionsgremien soll in diesem Kapitel ein Überblick über die wichtigsten Kritikpunkte gegeben werden.

### **2.7.1 Wirksamkeit kommunaler Kriminalprävention**

Die Kriminalpolitik verknüpft mit der Gründung vieler Präventionsgremien die Hoffnung, dass diese zur Kriminalitätsreduzierung beitragen (vgl. Schreiber 2014: 34). Bereits Ziegler (2001:16) stellte aber fest, dass die Kriminalpolitik die kommunale Kriminalprävention außerdem insbesondere nutzt, um Aktionsfähigkeit zu beweisen. Dies geschähe in der Absicht, die politische Ohnmacht im Bereich der Sozialpolitik zu überdecken. Wo es nicht gelänge, soziale Ungleichheiten zu bekämpfen, würde, um der Gesellschaft Handlungsfähigkeit zu suggerieren, auf Kriminalpolitik zurückgegriffen (vgl. Ziegler 2001: 16). Lehne (1998: 122f.) unterstellt daher der kommunalen Kriminalprävention auch die Absicht, vordergründig nicht sicherheitsrelevante Themen oder die Verringerung der Kriminalitätsfurcht im Blick zu haben und gesellschaftliche Rahmenbedingungen verbessern zu wollen, sondern die Interessen der ökonomischen Eliten zu verfolgen und symbolisches Handeln zu propagieren. Selbst Anhänger der kommunalen Kriminalprävention erkennen, dass es fraglich bleibt, inwieweit kommunale Kriminalprävention die kriminalpolitische Situation tatsächlich verbessert, da Kriminalprävention an den Ursachen der Kriminalität, wie Arbeits- und Wohnungslosigkeit oder Armut, nur wenig ändern kann (vgl. Schreiber 2014: 34). Sowohl die Motive für kommunale Kriminalprävention als auch ihre Auswirkungen sind also häufig nicht klar nachzuvollziehen.

Insbesondere im Hinblick auf ihre Wirtschaftlichkeit und die Vermeidung von unnötigen Eingriffen in die Rechtsgüter der Bürger ist ein Blick auf die Wirksamkeit kriminalpräventiver Maßnahmen jedoch unabdingbar. Entscheidende Hinweise auf die Wirkungsweise bestimmter Maßnahmen gaben die für den US Kongress durchgeführte Untersuchung des Sherman-Reports (Sherman et al. 1997) sowie eine in Deutschland daraufhin für die Stadt Düsseldorf durchgeführte Analyse, deren Ergebnisse im Düsseldorfer Gutachten (Röss-

ner et. al 2002) dargestellt worden sind (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 36). Das Düsseldorfer Gutachten zeigte, dass vor allem Projekte erfolgreich waren, die sich an potentielle Täter richteten. Projekte, die allgemein und unspezifisch blieben, zeigten dagegen so gut wie keinen Effekt (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 37).<sup>14</sup>

Ein Beispiel, wie versucht wird, den Präventionsgremien bei der Auswahl von geeigneten, das heißt, vermeintlich wirksamen Maßnahmen, zur Seite zu stehen, sind Datenbanken, in denen Maßnahmen gesammelt werden, für die eine Wirksamkeit nachgewiesen wurde (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 38). In Deutschland ist hier beispielsweise die „Grüne Liste Prävention“<sup>15</sup> zu nennen. Unabhängig von den Erkenntnissen des Düsseldorfer Gutachten zur Wirksamkeit von Projekten stellten Kant, Pütter und Hohmeyer (2000: 214ff.) fest, dass Präventionsgremien in vielen Fällen nur Projekte anstoßen, die sowieso in das Aufgabenspektrum der Kommune fallen oder nur mittelbar etwas mit der Bekämpfung von Kriminalität zu tun haben. Die Reduzierung von Kriminalität ist meist auch nur ein nachgeordnetes Ziel kommunaler Präventionsarbeit (vgl. Schreiber 2007: 52), weil in den Gemeinden meist überhaupt kein akuter Handlungsbedarf besteht, da keine Probleme vorhanden sind, die mit kriminalpräventiven Mitteln bekämpft werden könnten (vgl. Schreiber 2007: 38). Dies liegt zum Teil daran, dass viele Gremien ohne konkreten Anlass geschaffen worden und in kleineren Gemeinden mit bis zu 20.000 Einwohnern beheimatet sind (vgl. Schreiber 2007: 38, 26).

Die Gremien stellen sodann auf Befragung auch heraus, dass ihr größter Erfolg die Vernetzung der Gremienmitglieder untereinander ist (Schreiber 2007: 56f.). Durch eine gesteigerte Vernetzung fanden jedoch nur in wenigen, spezifischen Fällen auch Kooperationen bei der Projektbegehung statt. Synergieeffekte sind daher nicht zu erkennen (vgl. Schulze 2012: 315). Die Akteure nutzen die Gremien eher dafür, Projekte aufeinander abzustimmen

---

<sup>14</sup> Damit bestätigte die Studie grundsätzlich die Ergebnisse des Sherman-Reports (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 37).

<sup>15</sup> Die „Grüne Liste Prävention“ ist Teil des niedersächsischen Arbeitsprojektes „CTC – Communities that care“, welches federführend vom Landespräventionsrat betreut wird. Der Internetseite der „Grünen Liste Prävention“ lässt sich entnehmen, dass diese versucht, die bestehenden Projekte und Programme nach Konzeptqualität und Wirkungsüberprüfung zu sortieren. In der Datenbank erfolgt die Auflistung dann in drei Kategorien: Effektivität theoretisch gut begründet, Effektivität wahrscheinlich und Effektivität nachgewiesen (vgl. Landespräventionsrat Niedersachsen 2018: o. S.).

und nicht gemeinsam durchzuführen. Sie betonen die erfolgreiche Koordinierungsarbeit, anstatt tatsächlich Präventionsarbeit durchzuführen (vgl. van den Brink 2005: 84ff.). So hat die Gremienarbeit zumindest den positiven Nutzen, dass die Mitglieder durch die Vernetzung im Gremium ihre eigentliche behördliche Arbeit effizienter gestalten können: Durch eine stärkere Vernetzung mit anderen Behörden verringert sich der Koordinationsaufwand zwischen den verschiedenen Organisationen (vgl. Berner/ Groenemeyer 2000: 108).

Weiter stellten Berner und Groenemeyer (2000: 108) fest, dass die Themenfindung und Selektion in Präventionsgremien von den Professionen der Mitglieder abhängt. Ohne dass tatsächlich Handlungsbedarf besteht, werden aus dem Verständnis der eigenen Profession heraus Maßnahmen angeschoben und diskutiert, um mutmaßliche Probleme zu lösen.

Einen fehlenden Handlungsbedarf und unklare Ziele beschreiben auch andere Forscher in ihren Studien (vgl. Born 2009: 205; Hannuschka 2009: 91f.). Kober und Kahl (2012: 60) sehen in der fehlenden Zielsetzung auch die Gefahr, dass sich die Mitglieder der Präventionsgremien nicht mit diesen identifizieren können und so ihr Engagement zurückfahren.

Fehlende Problempunkte rücken daher oft Themenfelder in den Fokus der Präventionsgremien, die außerhalb oder weit unterhalb der Schwelle strafrechtlicher Relevanz liegen. Für Zielgruppen von Präventionsarbeit, insbesondere auch Jugendliche und Kinder, kann dies bedeuten, dass sie unnötig in den Blick der Überwachung gelangen und als vermeintliche Täter stigmatisiert werden (vgl. Schreiber 2014: 27)

Themenfelder und Ziele festzumachen ist aber nicht nur an fehlendem Handlungsbedarf festzumachen. Durch die verschiedenen beteiligten Akteure in den Präventionsgremien fällt es diesen oft schwer, sich auf ein einheitliches Präventionsverständnis und konkrete Ziele festzulegen oder Standards zu entwickeln. Bereits in der Problembewertung und Problemwahrnehmung gehen die Meinungen oft auseinander (vgl. Frevel/ Kober 2012: 339). Bernhard Frevel (2007: 194) stellt in seinen Untersuchungen fest, dass ein Abgleich von Problembewertung und Handlungsmöglichkeiten in Hinblick auf die Gestaltung einer abgestimmten Strategie nicht stattfindet.

Datenerhebungen zur Kriminalitätslage, wie kriminologische Regionalanalysen oder Bürgerbefragungen, werden aufgrund zeitlicher oder finanzieller Aspekte oft nicht durchgeführt (Hannuschka 2009: 128f.) Auch genießen entsprechende Erhebungen von den Akteuren der Präventionsgremien keine volle Akzeptanz (vgl. van Elsbergen 2005: 180ff.). Externe Evaluationen werden ebenfalls selten in Auftrag gegeben und als Entscheidungshilfe bei der Projektarbeit genutzt. Dagegen ist festzustellen, dass sich die Präventionsgremienmitglieder eher auf unsystematische Rückmeldungen zu ihren Projekten verlassen und ihre Einschätzungen zum Erfolg oder eventuellem Nachsteuerungsbedarf daran festmachen (vgl. Frevel/ Kober 2012: 343f.).

### **2.7.2 Bürgereinbindung – Hoffnung und Schwierigkeiten**

Ein großes Thema, welches die kommunale Kriminalprävention in ihrem Institutionalisierungsprozess immer wieder begleitet, sind Probleme mit der Bürgereinbindung. Van den Brink (2005: 93ff.) stellte in seiner Untersuchung fest, dass die Mitglieder in den Präventionsgremien einer Bürgerbeteiligung eher skeptisch gegenüberstanden und diese häufig als einschränkendes Kriterium für die Entscheidungsfähigkeit empfanden. Zudem ist sie in vielen Gremien auch nicht realisiert worden (vgl. Schreiber 2014: 26). Dies ist insofern problematisch, als dass die kommunale Kriminalprävention damit ihren eigenen Ansprüchen nicht gerecht wird, Bürger in die Präventionsarbeit mit einzubeziehen.

Das vorherrschende Rekrutierungsmuster bei Mitgliedern von Präventionsgremien identifizierte Frevel (2007: 182) als „Kooptation“. Dabei spricht der Initiator des Gremiums Personen an, die ihm aus seinem Arbeitsumfeld bekannt oder als geeignet erscheinen. Hannuschka (2009: 112 f.) bestätigt dieses Vorgehen. Akteurskonstellation und die konzeptionelle, aber auch thematische Ausrichtung des Gremiums sind damit maßgeblich in der Hand des Initiators. Die Kooptation begünstigt zudem eine homogene Gruppenbildung. (Frevel 2007: 182) Schreiber (2007: 41) stellt außerdem fest, dass funktionslose Bürger deutlich seltener in Gremien mitarbeiten, als es beispielsweise Vertreter der örtlichen Verwaltung oder Polizei tun. Schon die Gremienstruktur begünstigt oftmals die Einbeziehung von sozial bessergestellten Akteuren oder Vertretern formal organisierter Institutionen (vgl. Lehne 1998:122), wo-

gegen Personengruppen mit fehlender politischer Vertretung, wie beispielsweise Kinder, kaum in Gremien vertreten sind (vgl. Schreiber 2014: 26).

Wurtzbacher (2008: 257f.) sieht den Grund für die mangelnde Bürgerbeteiligung zum einen in der Tatsache, dass, wie oben bereits diskutiert, tatsächliche Handlungsnot für präventive Maßnahmen nicht vorliegen würden. Weder hat die Polizei ein enormes Akzeptanzproblem, noch sind die Kriminalitätsraten besonders hoch. So muss keine verbesserte Beziehung zu den Bürgern geschaffen werden und die staatlich beauftragten Akteure müssen sich durch die Bürger nicht in die Sicherheitsarbeit hineinreden lassen. Auch wird eine mangelnde Fachkompetenz bei den Bürgern befürchtet, welche das Bild der Präventionsgremien in der Öffentlichkeit beschädigen könnte, sodass man auf „normale“ Bürger lieber verzichtet (vgl. ebd.).

Die hohe Zahl an staatlichen Akteuren trägt letztendlich dazu bei, dass die Wahrnehmung von Kriminalität und der Umgang damit sehr stark aus einer Behördensicht erfolgen. Den Gremien wird vorgeworfen, die Bürgerperspektive systematisch auszuklammern (vgl. Frevel 2012: 344). Innerhalb der Gremien finden bestimmte Institutionen, insbesondere die Polizei, zudem deutlich einfacher Gehör als andere. Polizei kann über die Kommune hinaus agieren und ist auch nicht von den politischen Vorgängen der Kommune abhängig (vgl. Hornbostel 1998: 109). Die Kooperation in den Gremien bezeichnet Hornbostel (ebd.) daher als asymmetrisch.

### **3. Theoretische Grundlagen**

#### **3.1 Kriminalitätstheorien im Kontext der kommunalen Kriminalprävention**

Ein Blick auf vergangene und in aktuellere Präventionsprojekte macht deutlich, dass in der kommunalen Kriminalprävention eine Konzentration auf sozioökologische Ansätze und Theorien der Reduktion von Gelegenheiten gesetzt wird (vgl. Meier 2016: § 10 Rn. 10), die allerdings nicht an tieferen Ursachen der Kriminalität, wie Sozialisationsdefizite oder soziostrukturelle Mängel, ansetzen (vgl. Schneider 2014: 473f.). Lukas (2010: 8) stellte dazu fest, dass in der Praxis die erhöhte Gefahr besteht, sich auf symptombezogene Maßnahmen zu beschränken und tiefergehende Ursachen für Kriminalität außer Acht zu lassen. Zudem wird der kommunalen Kriminalprävention oft



der Vorwurf gemacht wird, in ihrer praktischen Ausübung ohne tiefere theoretische Fundierung Maßnahmen durchzuführen<sup>16</sup>. Für die Untersuchung leitender theoretischer Vorstellung erscheint es daher sinnvoll einen genaueren Blick auf sozioökologische Ansätze und Theorien der Reduktion von Gelegenheiten zu werfen, um die theoriebezogenen Gedanken und Vorstellungen der Untersuchungsteilnehmer entsprechend einordnen zu können. Im Bereich der sozioökologischen Ansätze sind insbesondere die Theorie der sozialen Desorganisation und die Broken-Windows-Theorie zu nennen. Neuere, ergänzende Erkenntnisse im Zusammenhang mit der Theorie der sozialen Desorganisation liefert das Konzept der kollektiven Wirksamkeit von Sampson/ Raudenbusch/ Earls (vgl. Haverkamp/ Heesen 2013: 81f.).

Zu den Theorien, die auf die Reduktion der Tatgelegenheiten eingehen, sind die Theorie des rationalen Wahlhandelns, aber auch der situationsorientierte Ansatz zu Routineaktivitäten und die Crime-Pattern-Theorie als oft genutzte Theorien im Bereich der Kriminalprävention zu erwähnen (vgl. ebd.). Der Defensible Space-Ansatz setzt zudem durch bauliche Veränderungen auf die Abschreckung potentieller Täter (vgl. Haverkamp/ Heesen 2013: 83).

### **3.1.1 Theorie der sozialen Desorganisation**

Clifford Shaw und Henry McKay formulierten 1942 die „Theorie der sozialen Desorganisation“. Bereits 1929 untersuchte Shaw die Jugenddelinquenz in Chicago. Unter Betrachtung von Jugendgerichts- und Bewährungshilfeakten (vgl. Shaw 1929: 22f.) konnte Shaw zeigen, dass sich die Wohnorte der delinquenten Jugendlichen ungleichmäßig in bestimmten Gebieten verteilten. In den Gebieten der sozialschwachen Bürger, also den an Industriegebiete grenzenden Wohngebieten, war der höchste Wohnanteil delinquenter Jugendlicher zu messen (vgl. Cal 2012: 30). Gebiete, die einen besonders hohen Wohnanteil von registrierten Rechtsbrechern hatten, bezeichnete Shaw als „delinquency areas“ (vgl. ebd.).

Bemerkenswert war die Beobachtung, dass die Delinquenzbelastung in den verschiedenen Bereichen über weite zeitliche Perioden und unabhängig von der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung gleichblieb. Damit entstand der Eindruck, dass der Raum bzw. der Bezirk selbst delinquentes Verhalten

---

<sup>16</sup> Siehe hierzu die Erläuterungen unter Punkt 2.1, S. 8

produzieren würde. Daraus interpretierten Shaw und McKay, dass nicht individuelle Merkmale von Delinquenten, sondern die Struktur des Wohnbereichs ursächlich für die Entstehung bzw. das Vorliegen von Kriminalität sei (vgl. Shaw/ McKay 1942: 315).

Shaw und McKay erklären dabei das Phänomen folgendermaßen: Die Industriezonen steigern die Nachfrage nach ungelernten Arbeitskräften, die aufgrund geringer Finanzmittel zunächst in den sozialschwachen Zonen unterkommen müssen, aber versuchen, in bessere Wohngebiete umzuziehen. Als Resultat finden in den sozial schwachen Gebieten ständige Wohnungswechsel und eine starke kulturelle Vermischung statt, sodass sich keine stabilen sozialen Beziehungen zwischen den Anwohner bilden können. Der so geschwächte soziale Zusammenhalt sorgt für einen Zustand der sozialen Desorganisation und zeigt sich objektiv durch eine nachlassende informelle Sozialkontrolle, sodass vor allem das Verhalten delinquenter Jugendlicher nicht mehr informell sanktioniert, kontrolliert und am Ende sogar aufgrund geänderter Wertvorstellungen geduldet wird (vgl. ebd.: 318ff.).

Ein zentraler Kritikpunkt an der sozialökologischen Theorie von Shaw und McKay ist, dass sie die eigentliche Ursache für die Entstehung von kriminellen Werten nicht erklärt, sondern bereits als vorhanden voraussetzt (vgl. Cal 2012: 33). Die Kritik, dass die beiden Forscher nur, eventuell durch Stigmatisierungsprozesse verfälschte, Hellfelddaten nutzten und damit auch ihre Ergebnisse verfälschten, konnte durch neuere Dunkelfeldstudien entkräftet werden (vgl. Schwind 2016: 156). Durch die ökologischen Analysen von Gebietseigenschaften auf das Verhalten von Individuen zu schließen, birgt allerdings das Risiko eines ökologischen Fehlschlusses, was ebenfalls oft kritisiert wird (vgl. Cal 2012: 33). Ergänzend kann noch auf Sampson, Raudenbusch und Earls (1997: 918 ff.) verwiesen werden, die in ihren Untersuchungen das gegenseitige Vertrauen in der Nachbarschaft als die entscheidende Konstante identifiziert haben, um eine gut funktionierende, informelle Sozialkontrolle aufrecht zu behalten. Durch die Beteiligung der Anwohner soll die informelle soziale Kontrolle wiederhergestellt und gestärkt werden, um sozialer Desorganisation entgegenzuwirken.

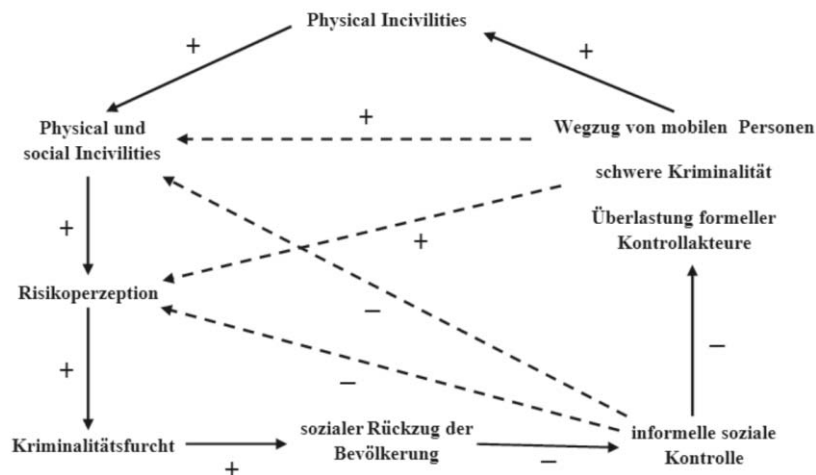
### **3.1.2 Broken-Windows-Theorie**

1982 veröffentlichten die Wissenschaftler Wilson und Kelling ihre eng mit der Theorie der sozialen Desorganisation verknüpfte und sehr bekannte Broken-Windows-Theorie<sup>17</sup> zur Erklärung von Kriminalität. Wilson und Kelling beobachteten einen Zusammenhang zwischen Verfallserscheinungen in einem Stadtgebiet und dem Nachlassen der informellen Sozialkontrolle. Durch „zerbrochene Fensterscheiben“ und weitere Symptome des Verfalls (urban decay) wird laut Wilson und Kelling das Signal gesendet, dass Unordnung toleriert wird (Wilson/ Kelling 1996: 125). Dies ziehe unerwünschte Personen an, die delinquentes Verhaltensweisen aufwiesen. Die entstehende soziale Unordnung müsse nicht zwangsläufig zu einer höheren Kriminalität führen, Sorge aber bei den Anwohnern für ein erhöhtes Unsicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht (vgl. ebd.). Durch diesen Zustand ziehe die normkonforme Bevölkerung sich immer stärker aus dem Bereich zurück, wodurch die informelle Sozialkontrolle tatsächlich sinken würde (vgl. Cal 2012: 35). Der Mangel an sozialer Kontrolle würde wiederum von potentiellen Straftätern wahrgenommen, die sich mit dem Glauben an ein geringes Entdeckungsrisiko in den Gebieten ansiedeln würden. Dadurch käme es tatsächlich zu einer gesteigerten Kriminalitätsrate. Dieser Vorgang führt laut Wilson und Kelling zu einer spiralartigen Erhöhung der Kriminalität (vgl. Wilson/ Kelling 1996: 125, Meier 2016: § 3 Rn. 50).

---

<sup>17</sup> Besonders bekannt wurde der Ansatz in seiner Einbettung in das kriminalpolitische Zero-Tolerance-Konzept der New Yorker Polizei in den 1990er Jahren (vgl. Cal 2012: 35).

Abbildung 1: Das Broken Windows-Modell von Wilson und Kelling, zitiert nach Häfele 2013: 39



Anders als bei der Theorie der sozialen Desintegration ist die Kriminalitätsfurcht bei der Broken-Windows-Theorie ein zentrales Element, um zu erklären, warum soziale Kontrolle abnimmt (vgl. Meier 2016: § 3 Rn. 52).

Kritisiert wird an der Theorie genau wie an der Theorie der sozialen Desintegration, dass sie nicht die Entstehung von Kriminalität erklärt. Zudem lässt sie offen, warum Kriminalität durch abnehmende soziale Kontrolle entsteht<sup>18</sup> (vgl. Meier 2016: § 3 Rn. 53). Der Broken-Windows-Theorie wird insbesondere vorgeworfen, dass Verfallszeichen letzten Endes nur Symptome tieferer Ursachen, wie sozialer Ungleichheit, Sozialisationsdefiziten etc. sind. Ein Ansetzen am städtebaulichen Verfall könne daher nur symptomatisch wirken, aber an den eigentlichen Problemen und Ursachen der Kriminalität nichts verändern (vgl. ebd.). Kritiker werfen der Broken-Windows-Theorie aber auch vor, ein eher konservativ-neoliberales Gesellschaftsverständnis zu bedienen und so Gefahr zu laufen, die Gesellschaft in Gruppen, welche Ordnung respektive Unordnung entstehen lassen, zu unterteilen sowie bestimmte Gruppen zu stigmatisieren (vgl. Rolfes 2015: 92).

Vermutlich auch aufgrund seiner einfachen und eingängigen Zusammenhangslogiken und Mechanismen bietet die Theorie gerade als Begründung für kriminalpräventiven Maßnahmen ein großes Potential (vgl. Meier 2016: § 3 Rn. 54).

<sup>18</sup> Die Theorie der sozialen Desintegration verweist zur Beantwortung dieser Frage auf die Wertvorstellungen der Personen in den delinquency areas, sodass Kriminalität als legitimes Mittel zur Erreichung bestimmter Ziele verstanden wird (vgl. Shaw/ McKay 1942: 318f.)

### **3.1.3 Theorie des rationalen Wahlhandelns (Rational Choice-Theory)**

Die aus der Volkswirtschaftslehre entlehnte Theorie des rationalen Wahlhandelns sieht in dem rationalen Handeln nach Kosten-Nutzen-Abwägungen das entscheidende Kriterium für die Motivation zur Tatbegehung oder Tatunterlassung (vgl. Schwind 2016: § 6 Rn. 19a). Als Vertreter der Theorie gelten unter anderem Gary S. Becker (1974) oder Cornish und Clarke (1986 [2014]). Nach Becker überlegen sich potentielle Straftäter, ob sich eine Straftat lohnen wird, indem sie den Nutzen eines Vergehens, zum Beispiel den Zugewinn von Bargeld, aufwiegen mit den Kosten, beispielweise einem möglichen Gefängnisaufenthalt (vgl. Becker 1974: 43f.). Das Vorgehen kann als rationale Wahl verstanden werden, bei der sich der potentielle Täter zwischen verschiedenen Handlungsalternativen für diejenige entscheidet, bei der er das beste Ergebnis mit dem höchsten Nutzen erhält, wobei der Nutzen alles sein kann, was die Person für sich als wertvoll bzw. nützlich erachtet (vgl. Meier 2016: § 3 Rn. 16).

Problematisch an der Theorie des rationalen Wahlhandelns ist zunächst, dass sie nicht erklärt, warum in nicht unerheblicher Weise irrationale und planlose Delikte begangen werden, wie Vergehen, die im Affekt geschehen (vgl. Schwind 2016: § 6 Rn. 19a). Außerdem misst die Theorie der rationalen Wahlentscheidung dem Bestrafungsrisiko eine große Bedeutung zu, Untersuchungen zeigen aber, dass insbesondere die Höhe der Strafandrohung so gut wie keinen Effekt hat auf die Durchführung einer Tat. Auch der präventive Effekt durch ein hohes Entdeckungsrisiko lässt sich empirisch nur schwach nachweisen (vgl. Meier 2016: § 3 Rn. 21).

Weiter wird kritisiert, dass die Begriffe „Kosten“ und „Nutzen“ so weit gefasst sind, dass sie inhaltlich mit allem gefüllt werden können und sich so aus der Theorie auch keine Aussagekraft entfalten lässt, wie Menschen sich in bestimmten Situationen verhalten werden (vgl. Meier 2016: § 3 Rn. 20).

Verfolgt man im Rahmen der Kriminalprävention den Ansatz der Rational Choice Theorie, liegt es nahe, die Kosten für kriminelles Handeln durch eine Erhöhung der Strafandrohung zu maximieren (vgl. Schwind 2016: § 6 Rn. 19c.). Wie oben kritisch erläutert, hat dies anderen Studien zufolge jedoch geringe Erfolgsaussichten.

### **3.1.4 Theorie der Routineaktivitäten (Routine Activity-Theory)**

Der Routine-Activity-Ansatz knüpft an die Rational-Choice-Theorie an. Er versucht die Tatsituation stärker zu gewichten und mit dem ökonomischen Ansatz zu verknüpfen. Auch beim Routine-Activity-Ansatz wird von einem rational handelnden Menschen ausgegangen (vgl. Meier 2016: § 3 Rn. 22; Haverkamp/ Heesen 2013: 82). In den USA konnte beobachtet werden, wie wachsender Wohlstand mit einem starken Anstieg der Eigentumskriminalität einherging. Daraus schlussfolgerten Cohen und Felsen (1979: 589), dass Kriminalitätsraten stark mit der Veränderung von Routineaktivitäten des täglichen Lebens zusammenhängen. Die Art der Aktivitäten hat Einfluss auf das zeitliche und räumliche Zusammentreffen von drei Elementen, die nach Cohen und Felsen die Gefahr einer Viktimisierung beeinflussen. Dazu gehört das Vorhandensein, erstens, eines motivierten Täters, zweitens, eines lohnenswerten Zieles und drittens die Abwesenheit eines Beschützers zur Verhinderung der Straftat (vgl. ebd.). Cohen und Felsen (1979: 589) sehen eine Möglichkeit zur Verhinderung von Kriminalität darin, die täglichen Handlungsroutinen so zu verändern, dass die drei Elemente nicht zusammentreffen.

Die Routine-Activity-Theorie sowie der Rational-Choice-Ansatz bilden das theoretische Gerüst für situationsbezogene Kriminalprävention, wie Wegfahrsperrren, Alarmanlagen etc. (vgl. Schwind 2016: § 8 Rn. 18c.). Auch Meier (2016: § 8 Rn. 34) sieht in dieser Theorie einen „universelle[n] Ansatz [...] für die Entwicklung von Präventionsstrategien“.

Wie am Rational Choice Ansatz lässt sich aber auch an der Routine-Activity-Theorie kritisieren, dass die Annahme eines stets rational handelnden Menschen irrationale Delikte nicht zu erklären vermag (vgl. Schwind 2016: § 6 Rn. 19a).

### **3.1.5 Verbrechens-Muster-Theorie (Crime Pattern-Theory)**

Zu den situativen Kriminalitätstheorien zählen Felsen und Clarke (1998: 6) auch den Crime Pattern-Ansatz. Dieser ist stark mit der Routine-Activity Theorie verknüpft (vgl. ebd.) und wird auch als kriminalgeographischer Ansatz verstanden (vgl. Schneider 2014: 467).

Verbrechen werden in diesem Ansatz ebenfalls mit den Routineaktivitäten der Menschen verknüpft. Die Routine-Aktivitäts-Muster entstünden in den

„Aktivitätsknoten“ der Menschen. Damit meinen Brantingham und Brantingham (1993: 9f.) Räume, in denen sich Menschen oft aufhalten, wie ihr Zuhause, die Arbeitsstelle oder bestimmte Freizeitbereiche. Die Wege zwischen diesen Aktivitätsknoten beschränken den Aktivitätsbereich der Individuen auf den Raum, der als Aktivitätsraum bezeichnet wird. Daraus schlussfolgernd begehen potentielle Täter ihre Taten in ihrem Aktivitätsraum und potentielle Opfer werden in ihrem Aktivitätsraum viktimisiert.

Gelegenheit und fehlender Opferschutz sind bei diesem Ansatz, wie bei der Theorie der Routineaktivitäten, von zentraler Bedeutung für die Begehung von Delikten. (vgl. Schneider 2014: 468). Im Ergebnis können die raumzeitlichen Interaktionen der Täter mit ihrer Umwelt herausgelesen werden, indem sich die Straftaten an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten häufen (vgl. Haverkamp/ Heesen 2013: 82). Allerdings zeigen Studien, dass sich die Aktionsradien der Täter seit dem 20. Jahrhundert verändert haben. Waren diese vormals noch in relativer Nähe zu ihrem Wohnort aktiv, besteht heutzutage die Tendenz zu einer Erweiterung des Aktionsradius (vgl. Wiles/ Costello 2000).

An der Verbrechens-Muster-Theorie kann, wie bei den anderen Theorien, die an der Gelegenheitsstruktur ansetzen, kritisch die fehlende Ursachenerklärung angeprangert werden, sodass sie keinen Erklärungswert für die eigentliche Entstehung von Kriminalität liefert.

### **3.1.6 Raum-Verteidigungs-Theorie (Defensible Space-Theory)**

Der Architektursoziologe Oscar Newman veröffentlichte im Jahr 1972 grundlegende Gedanken zum Defensible Space-Ansatz. 1976 schloss er mit einem Buch an diese Gedanken an, welches Architekten Tipps an die Hand gab, wie Kriminalität durch bauliche Maßnahmen verhindert werden könnte (vgl. Schwind 2016: § 16 Rn. 15). Der Defensible Space-Ansatz stellt Zusammenhänge zwischen der Entstehung von Kriminalität und der baulichen Struktur von Gebäuden her. Er betrachtet statt eines gesamten Stadtgebietes konkrete Wohneinheiten bzw. Häuser hinsichtlich ihres Zusammenhangs mit Kriminalität. (vgl. Newman 1996: 9ff.) Ausgangssituation für Newmans Thesen im Jahr 1972 waren New Yorker Verhältnisse: Um dem wachsenden Wohnmangel Herr zu werden, wurden dort in kurzer Zeit „turmartige Wohnsi-

los“ errichtet, bei deren Bau man sich allerdings nicht an sozialpsychologischen Faktoren orientierte (vgl. Schwind 2016: § 16 Rn. 15). Die Bewohner gingen wenig sorgsam mit den Gebäuden um und diese „verslumten“. Newman schlussfolgerte daraus, dass baulich-strukturelle Faktoren das Verhalten der Bewohner und das Kriminalitätsaufkommen erheblich beeinflussen würden, und stellte fest, dass die Kriminalitätsrate fast proportional zur Gebäudehöhe stieg. Newman begründete dieses Phänomen damit, dass die sehr funktional ausgerichteten Hochhäuser unübersichtlich gestaltet waren, sodass sich die Bewohner untereinander nicht mehr richtig kennen würden. Diese Anonymität zwischen den Bewohnern würde die soziale Kontrolle verhindern und delinquentes Verhalten erleichtern (vgl. Schwind 2016: § 16 Rn. 15ff.).<sup>19</sup>

Aus seinen Beobachtungen schlussfolgernd empfahl Newman eine bestimmte kriminalitätsabwehrende Architektur, die verteidigungsfähige Räume bilden sollte. Potentielle Täter sollten so abgeschreckt werden (vgl. Schwind 2016: § 16 Rn. 19f.) und die Bewohner sich für Räume verantwortlich fühlen, sodass sie dort ihre Kontrolle ausüben und so die soziale Kontrolle gestärkt wird (vgl. Cal 2012: 37). Unter anderem forderte Newman den Verzicht auf Hochhausbauten, die Schaffung von Gemeinschaftseinrichtungen oder die Einführung von symbolischen Barrieren zur Unterscheidung von privaten und öffentlichen Bereichen (vgl. Schwind 2016: § 16 Rn. 19.).

Dringender Kritikpunkt an den Maßnahmen, die Newman forderte, ist, dass durch die Einrichtung von verteidigungsfähigen Räumen die Kriminalität nur verdrängt wird. Auch wird diskutiert, ob solche Räume nicht dazu führen, dass die Bewohner sich von der Außenwelt abgrenzen und Feindbilder gegenüber dem, was sich außerhalb befindet, entstehen (vgl. Schwind 2016: § 16 Rn. 20). Hier könnte die Frage gestellt werden, ob verteidigungsfähige Räume durch die Bildung von Feindbildern zu einer Erhöhung der Kriminalitätsfurcht beitragen, was die Bemühungen in der kommunalen Kriminalprävention konterkarieren würde.

---

<sup>19</sup> Klaus Rolinski, der 1980 eine Studie für das Bundeskriminalamt durchführte, konnte diese Ergebnisse für Deutschland allerdings nicht bestätigen (vgl. Rolinski 1980: 202). Er sah die Ursache für erhöhte Kriminalität in den „Wohnsilos“ weniger in den baulichen Gegebenheiten der Häuser, als in der sozialen Struktur der Bewohner (vgl. Rolinski 1980: 203).



### **3.2 Strategien in der kommunalen Kriminalprävention**

In der kommunalen Kriminalprävention werden die unter Punkt 3.1, S. 25ff. angesprochenen sozialökologischen und situativen Kriminalitätstheorien genutzt und in verschiedenen Strategien in der Praxis umgesetzt. In Bezug auf die Untersuchung sind analog zu Punkt 3.1 die gängigsten Strategien, die sich in der kommunalen Kriminalprävention finden lassen, kurz dargestellt, um die Äußerungen der untersuchten Arbeitskreismitglieder einordnen zu können.

Zu den Strategien gehören insbesondere städtebauliche Konzepte, wie der Defensible-Space-Ansatz<sup>20</sup> und das daraus entstandene Konzept des Crime Prevention through Environmental Design. Daneben wirft das Konzept der Situational Crime Prevention einen noch umfassenderen Blick auf die Gelegenheitsstruktur und setzt auf Maßnahmen zu deren Beeinflussung (vgl. Haverkamp/ Heesen 2013: 83).

#### **3.2.1 Crime Prevention through Environmental Design (CPTED)**

Das Konzept CPTED entstand aus dem Defensible Space-Ansatz in Verbindung mit der Broken-Windows-Theorie (vgl. Cozens/ Love 2015: 1ff.), hat aber auch Verbindungen zur Crime Pattern Theorie (vgl. Cozens/ Love 2015: 4). Es ist ein, gerade im angloamerikanischen Raum, beliebtes Konzept der Kriminalprävention und kann bezüglich seiner Entwicklung in mittlerweile drei Generationen unterteilt werden (vgl. Haverkamp/ Heesen 2013: 83). CPTED enthält Gestaltungstrategien zu städtebaulichen Maßnahmen, aber auch Elemente der Sozialplanung und der infrastrukturellen Nutzung um kriminalpräventive Wirkungen zu entfalten (vgl. ebd.).

Die erste Generation fokussierte im Wesentlichen städtebauliche Gestaltungsempfehlungen, die dafür sorgen sollten, dass Kriminalität und Unsicherheitsgefühle in der gestalteten Umwelt zurückgehen (vgl. ebd.), indem potentielle Täter leichter als solche erkennbar gemacht werden und so das Risiko einer Entdeckung für diese erhöht wird (vgl. UNICRI 2011: 17). Dies geschieht unter anderem durch Territorial Reinforcement, womit gemeint ist,

---

<sup>20</sup> Newman verfolgte mit dem Defensible Space-Ansatz besteht, wie unter Punkt 3.1.6, S. 31f. erläutert, nicht nur die Entstehung von Kriminalität zu erklären, sondern bot gleichzeitig auch konkrete Maßnahmen und ein bestimmtes Vorgehen im städtebaulichen Bereich an. Der Ansatz ist daher auch als Strategie zu verstehen.

dass durch eine Akzentuierung der Eigentumsverhältnisse eine natürliche Überwachung des Bereichs durch Bürger erreicht wird (vgl. Haverkamp/ Heesen: 83). Auch soll durch Maßnahmen, wie das Target Hardening, der Begehungsaufwand für mögliche Täter erhöht werden. Dies wird beispielsweise durch die Herstellung von Zugangskontrollen erreicht (vgl. ebd.).

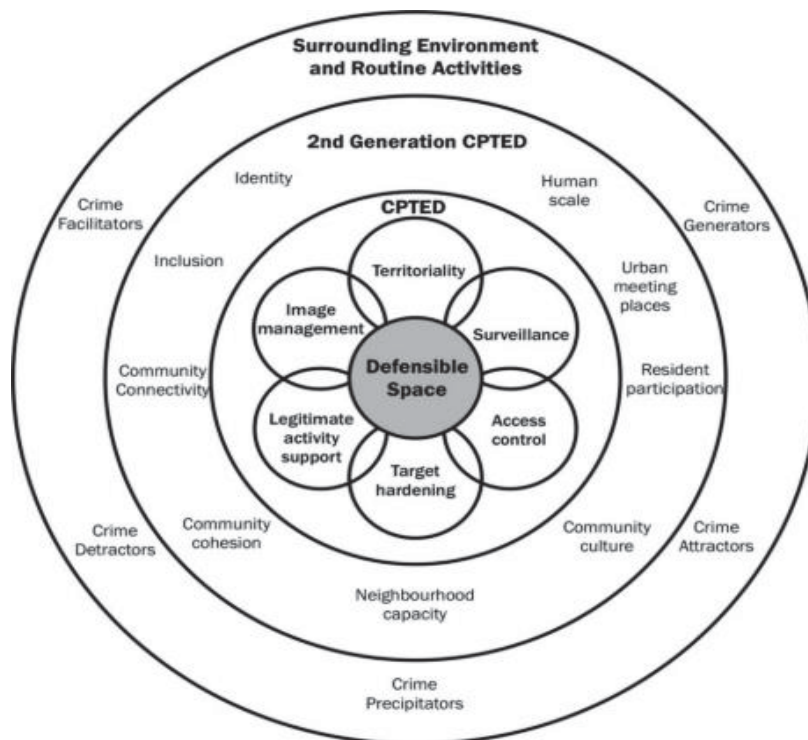
Der Blick liegt hierbei noch verengt auf kriminalitätsabwehrenden Maßnahmen, was durchaus zu einer Gentrifizierung von Stadtteilen führen kann, wie es bei „Gated Communities“ oft der Fall ist (vgl. ebd.). Auch Abschottungseffekte, ähnlich wie bei dem Defensible Space Ansatz, werden befürchtet und des Weiteren erkannt, dass sich insbesondere irrational handelnde Täter nicht von derlei Maßnahmen abhalten lassen (vgl. UNICRI 2011: 18).

Die zweite Generation des CPTED Konzepts inkludiert daher zusätzliche Maßnahmen im Bereich der Sozialplanung und des Sozialmanagements. Dabei soll zum einen das Sicherheitsgefühl der Wohnbevölkerung durch die Beseitigung von Angsträumen und Hot Spots verbessert und erhalten werden, aber auch die Attraktivität der Wohnviertel vermehrt werden, um einen Wegzug der Mittelschicht vorzubeugen (vgl. Haverkamp/ Heesen 2013: 84). Die zweite Generation des CPTED fokussiert also auf Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Aktivitäten und der informellen Sozialkontrolle (UNICRI 2011: 18). Weiter sollen die Sozialisationsbedingungen der Kinder und Jugendlichen durch den Ausbau der Freizeit- und Betreuungsangebote gestärkt werden. Durch die Einflussnahme auf Sozialisationsdefizite ist auch die Möglichkeit gegeben auf soziale Ungleichheiten und weitere tiefe Ursachen der Kriminalität einzuwirken. Auch die Verringerung von Tatgelegenheiten wird mit Beleuchtungskonzepten, Notrufsäulen und gut sichtbaren Parkplätzen in Angriff genommen (vgl. Haverkamp/ Heesen 2013: 84).

Um diese Verkettung von Maßnahmen durchzuführen, ist eine starke Vernetzung und Zusammenarbeit von verschiedenen Behörden wie Polizei, kommunaler Verwaltung, Schulen, aber auch Wohnungsbauunternehmen und Anwohnern nötig (vgl. UNICRI 2011: 18).

Die dritte Generation des CPTED-Konzepts nimmt zusätzlich Maßnahmen in den Katalog auf, die ökologische Probleme in den Fokus nehmen und erneuerbare Energien und den Erhalt von Grünanlagen fördern. (vgl. Haverkamp/ Heesen 2013: 84).

Abbildung 2: Modell der integrierten Elemente des CPTED; zitiert nach Cozens/ Love 2015: 6



### 3.2.2 Situational Crime Prevention

Wie bereits kurz erwähnt, setzt Situational Crime Prevention an der Gelegenheitsstruktur möglicher Täter an. Im Sinne der Rational Choice-Theorie steht im Mittelpunkt des Konzepts, die Kosten und den Nutzen einer Tat sowie die Gelegenheit dazu so zu beeinflussen, dass die Begehung einer Straftat risikoreicher und schwieriger wird und somit weniger interessant erscheint (vgl. Haverkamp/ Heesen 2013: 84). Dieses Ziel wird durch organisatorische, strukturell-systematische und andauernde Eingriffe in die Umwelt verfolgt (vgl. ebd.).

Das Konzept unterscheidet fünf Kategorien kriminalpräventiver Techniken, die situationsbezogen zur Anwendung kommen können (vgl. ebd.). Die erste Kategorie umfasst präventive Maßnahmen im Bereich des Target Hardening. Die zweite Kategorie erhöht durch Überwachung und mehr Aufsichtspersonen das Entdeckungsrisiko der Täter. In Kategorie drei werden Maßnahmen zusammengefasst, die auf die Reduzierung des Tatertrags seitens möglicher Täter hinwirken. Vorstellbar sind hier unter anderen herausnehmbare Autoradios. Die vierte Kategorie besteht wiederum aus Maßnahmen, welche Pro-

vokationsauslöser abbauen sollen, wie zum Beispiel Warteschlagen es tun, und die fünfte Kategorie aus Maßnahmen, die Menschen motivieren sollen, sich an bestimmte Verhaltensnormen zu halten, auch wenn diese Mehraufwand bedeuten. Als Beispiel kann hier das Aufstellen von Abfalleimern genannt werden.

Die Wirkung situativ ansetzender Maßnahmen, sowie deren Übertragungseffekte von einem Gebiet auf angrenzende Gebiete konnten teilweise empirisch nachgewiesen werden (vgl. Schneider 2014: 476). Dennoch muss sich die Situational Crime Prevention denselben Kritikpunkten stellen, die bereits an die Rational Choice-Theorie herangetragen wurden, wie der fehlenden Berücksichtigung von irrational handelnden Tätern. Zudem wird situativ ansetzenden Strategien angekreidet, dass sich vor allem Reiche dieser Maßnahmen bedienen können und Kriminalität auf ärmere Bevölkerungsteile verlagert wird (vgl. Schneider 2014: 475f.).

#### **4. Forschungsstand**

Empirische Untersuchungen im Bereich der kommunalen Kriminalprävention sind relativ überschaubar (vgl. van den Brink 2015: 6). Unterscheidet werden kann zwischen zwei Forschungssträngen, die sich seit der wissenschaftlichen Entdeckung des Themas entwickelt haben. Laut van den Brink erfassen die quantitativen Arbeiten überwiegend die Präventionsgremien hinsichtlich ihrer Anzahl, Projektaktivitäten und ihrer inhaltlichen, sowie organisatorischen und personellen Ausrichtung (vgl. ebd.). Abgrenzend dazu richteten qualitativ ausgerichtete Arbeiten ihren Fokus hauptsächlich auf die Beschreibung der Art der Kooperation und der institutionellen Bedingungen des Präventionsgremiums. Methodisch seien fast überall leitfadengestützte Interviews mit Gremienmitgliedern die Basis für die Ergebnisse.

Aktuellere Untersuchungen, die das Gremium selbst im Fokus ihrer Forschung haben, sind für die vorliegende Arbeit von besonderer Relevanz, da sie ebenfalls das Gremium zum Untersuchungsgegenstand macht. Arbeiten, die diesen engen Bezug zur hier untersuchten Forschungsfrage und -methode aufweisen, sollen daher kurz dargestellt werden.

Van Elsbergen (2005) stellte sich in seiner Dissertation die Frage, welche Chancen und Risiken kommunale Kriminalprävention mit sich bringt. Er ging dabei methodisch auf qualitative Weise in Form von Experteninterviews vor und erforschte zum genannten Thema die subjektiven Einstellungen und Meinungen von Mitgliedern aus drei Präventionsgremien in Niedersachsen (vgl. van Elsbergen 2005: 98). Eine Erkenntnis van Elsbergens ist, dass in den Präventionsgremien gerne auf sozioökologische Theorien und Strategien, wie die Zero-Tolerance Strategie, zurückgegriffen wird, ohne dass tiefgehende Erkenntnisse darüber vorhanden sind (van Elsbergen 2005: 285). Auch stellt er dar, dass Jugendliche gerne in den Fokus von Präventionsgremien genommen werden. Hierin sieht van Elsbergen zum einen eine diesbezügliche Übersensibilisierung in den Gremien und zum anderen die Gefahr einer Stigmatisierung dieser Gruppe. Er merkt zudem kritisch an, dass andere wichtige Themen dadurch aus dem Fokus gelangen würden (vgl. van Elsbergen 2005: 286).

Eine ähnliche Vorgehensweise zur Untersuchung der Präventionsgremien wählte auch van den Brink (2005) in seiner Diplomarbeit. Er interviewte sieben Personen aus zwei verschiedenen Arbeitskreisen eines Präventionsgremiums in Nordrhein-Westfalen (vgl. van den Brink 2005: 103). Seine zentralen Forschungsfragen waren, welchen Nutzen die Personen aus ihrer Arbeit im Präventionsgremium ziehen; welche Erwartungen sie an die Zusammenarbeit knüpfen; welche Probleme bei der Kooperation auftauchen und wie zu Bürgerbeteiligung sowie Evaluation gedacht wird. Zudem erhob er, wie die Arbeit des Gremiums bewertet und welche Veränderungen als notwendig erachtet werden würden (vgl. van den Brink 2005: 12). Van den Brink konnte in seiner Arbeit zeigen, dass die Mitglieder der Präventionsgremien unterschiedliche Ansichten hatten, wie ein Präventionsgremium zu organisieren sei. Während einige die lose Hierarchie schätzten, waren andere der Meinung, dass dies die Effizienz verschlechtere (vgl. van den Brink 2005: 103). Weiterhin erarbeitete der Autor, dass die Mitglieder ihre Aufgabe in den Gremien eher darin sahen, Vernetzungs- und Unterstützungsarbeit zu leisten und weniger selbst Projekte zu stemmen. Projekte seien vielmehr Aufgabe der einzelnen Akteure (vgl. van den Brink 2005: 104). Zum Thema Evaluation

gaben alle Befragten an, dass diese ein nötiges Instrument der Gremienarbeit sei. Wie diese erfolgen solle, wurde allerdings kontrovers diskutiert (vgl. van den Brink 2005: 105).

Zentraler Bestandteil der Dissertation von Hannuschka (2009) waren Experteninterviews mit 20 Vorsitzenden kommunaler Präventionsgremien (vgl. Hannuschka 2009: 72), um sich der Frage zu nähern, inwieweit in Mecklenburg-Vorpommern die konzeptionelle Form der kommunalen Kriminalprävention in der institutionellen Umsetzung angewendet wurde. Dabei sollten auch Wünsche, Probleme und Vorstellungen kommunaler Akteure erhoben werden (vgl. Hannuschka 2009: 58). Unter anderem zeigte sie, dass es für die Mitglieder wichtig war, dass Präventionsgremien an der Spitze von ranghohen Vertretern der verschiedenen Gebietskörperschaften besetzt waren. So erhielt die Arbeit des jeweiligen Gremiums entsprechende Anerkennung und den notwendigen Rückhalt auch bei anderen Institutionen (vgl. Hannuschka 2009: 138). Die Beteiligung von einfachen Bürgern wurde von den Befragten als relativ unwichtig empfunden. Sie sahen darin sogar die Gefahr von Effizienzverlusten, da Kriminalprävention kein Feld für Laien sei (vgl. Hannuschka 2009: 139). Analysen zur Bestimmung von Problemfeldern waren für die Befragten aufgrund von zeitlichen und finanziellen Aspekten kein bedeutsames Thema. Ziele wurden lieber anhand interner Gespräche und mit Blick auf die polizeiliche Kriminalstatistik ausgemacht

Zuletzt sei noch das Forschungsprojekt „Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt“ (KoSiPol) vorgestellt. Das aus mehreren empirischen Fallstudien bestehende Projekt untersuchte kriminalpräventive Kooperationen in 16 deutschen Kommunen. Es wurden leitfadengestützte Experteninterviews, teilnehmende Beobachtungen und Dokumentenanalysen zu einem Methoden-Mix zusammengeführt (vgl. Frevel 2012: 15f.). In Bezug auf Leitbilder in der kommunalen Kriminalprävention kam das Forschungsprojekt zu folgenden Erkenntnissen: Die Gremiumsmitarbeiter zeigten das Vorgehen, Probleme nur unsystematisch und selten objektiv zu erfassen und wenig nach ihren Ursachen zu fragen. Stattdessen waren die Mitglieder bestrebt, praxisorientiert Einflussmöglichkeiten zu eruieren, um anschließend Maßnahmen zu

implementieren (vgl. Frevel/ Kober 2012: 339). Auch unterstellten die Gremiumsmitglieder einander, dass sich alle einig über die Ziele der Maßnahmen seien (vgl. ebd.). Weiter konnte gezeigt werden, dass die Gremien insbesondere durch einzelne Gründungsmitglieder mit Leben gefüllt wurden, die dann auch den Gremien die Richtung vorgaben (vgl. Frevel/ Kober 2012: 340). Ein Bestreben der Personen war laut der Studie, neben der Bearbeitung der Präventionsthemen, auch die Förderung der Zusammenarbeit sowie die Öffentlichkeitsarbeit. Bei der Öffentlichkeitsarbeit zeigten sich aber größere Mängel in der Durchführung (vgl. Frevel/ Kober 343).

## **5. Methodische Vorgehensweise**

Zu Beginn jeder wissenschaftlichen Untersuchung stellt sich die Frage, wie der Untersuchungsgegenstand angemessen erfasst werden kann, so auch bei der Erfassung der Leitbilder in der kommunalen Kriminalprävention. Die Beantwortung dieser Frage und die Auswahl einer geeigneten Methode erfordern zunächst die Darstellung des Forschungsgegenstandes und die Betrachtung einer geeigneten Forschungsstrategie, um schließlich ein geeignetes Forschungsdesign zu entwickeln. Abschließend wird in diesem Kapitel der Forschungsverlauf dargestellt.

### **5.1 Forschungsgegenstand und Fragestellung**

Präventionsgremien gehören seit den 1990er Jahren, in denen ihre Zahl in Gemeinden und Städten explodiert ist, zum festen Bestandteil in der kommunalen Präventionsarbeit und werden als wichtige Knotenpunkte in Präventionsnetzwerken verstanden (Van den Brink 2015: 6). Über die Arbeit in Präventionsgremien und die Denkweisen der Akteure ist insbesondere durch van Elsbergen (2005), van den Brink (2005), Hannuschka (2009) und die KoSiPol-Studie (Frevel 2012) bereits geforscht und das Untersuchungsfeld aufgehellert worden. Die in den vorangegangenen Untersuchungen erlangten Erkenntnisse zu den Gedanken der Mitglieder in Präventionsgremien sollen in der vorliegenden Arbeit daher vertieft werden. Auch soll mit der Arbeit Auskunft darüber erlangt werden, ob sich Arbeits- und Denkweisen in den Präventionsgremien über die vergangenen Jahre verändert haben.

Das Forschungsinteresse dieser Arbeit besteht also darin, Leitbilder in der kommunalen Kriminalprävention zu benennen und herauszufinden, wie sie die Gremienarbeit bestimmen. Um die Arbeitsweisen und Hintergrundgedanken zu veranschaulichen, wurden insbesondere die Themenbereiche der Zielvorstellungen, der Arbeitsmotivation, der Personalanforderungen, der Arbeitsabläufe, Evaluationspraktiken und theoretischen Grundkenntnisse, die auf die praktische Arbeit angewandt werden, abgefragt. Durch die Einblicke in die kommunale Kriminalpräventionsarbeit sollen am Ende Chancen und Risiken der Veränderung im Bereich der Präventionsgremiumsarbeit, sowie eventuelle Verbesserungsansätze aufgedeckt werden.

Aus den Vorüberlegungen lassen sich acht zentrale Forschungsfragen stellen, denen in der weiteren Darstellung nachgegangen wird:

- Was wollen die Mitglieder des Arbeitskreises mit ihrer Arbeit erreichen?
- Welche Vorstellungen haben die Arbeitskreismitglieder bezüglich der personellen Anforderungen in den Präventionsgremien?
- Wie wird die Entscheidung für ein bestimmtes Präventionsprojekt oder eine Maßnahme beschlossen?
- Welche Art von Maßnahmen möchten die Mitglieder umsetzen und wie stellen sie sich eine gute Durchführung vor?
- Was ist die Motivation der Mitglieder des Arbeitskreises für ihre Arbeit?
- Wie evaluieren die Mitglieder des Arbeitskreises den Erfolg/ das Ergebnis ihrer Maßnahmen und welche Gedanken haben sie zu Evaluationsprozessen?
- Welche Probleme sehen die Arbeitskreismitglieder im Bereich der kommunalen Kriminalpräventionsarbeit?
- Welche kriminalitätstheoretischen Grundlagen legen die Mitglieder ihrer Arbeit zugrunde?

## **5.2 Theoretischer Hintergrund**

Die unter Punkt 4, S. 37ff. dargestellten Forschungsarbeiten, die sich mit subjektiven Einstellungen von Mitgliedern der Präventionsgremien beschäftigten, sind bereits mehrere Jahre alt. In Anbetracht der vergangenen Zeit zu



den letzten Forschungsprojekten und der weitreichenden Kritik an der Arbeit in Präventionsgremien ist es daher möglich, dass sich die Vorstellungen der Mitglieder in Präventionsgremien durch ein verändertes Problembewusstsein in Bezug auf ihre Arbeit geändert haben. Zudem wurde in den genannten Forschungsarbeiten zwar auf subjektive Einstellungen in Präventionsgremien abgezielt, eine gezielte Untersuchung der leitenden Vorstellungen zur Projektarbeit in Präventionsgremien so allerdings noch nicht durchgeführt. Somit ist in Bezug auf die Frage nach den Leitbildern in Präventionsgremien vieles offen, sodass sich insbesondere ein qualitativer Ansatz für die Untersuchung anbietet. In Anbetracht der Methodendiskussion zur Wahl von qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden<sup>21</sup> soll diese Wahl im Folgenden näher erläutert werden: Im Vordergrund der qualitativen Forschung steht weniger das Testen von Hypothesen, als die Generierung neuer Hypothesen (vgl. Mayring 2015: 20). Dies begründet auch das Fehlen von Hypothesen und die Beschränkung der Untersuchung auf zunächst relativ unbestimmte Forschungsfragen. Die Gewinnung von Informationen und damit auch die Generierung von Hypothesen soll durch ein exploratives Vorgehen erreicht werden, in dem Informationen gesammelt werden, die dann eventuell im Anschluss durch hypothesentestende, quantitative Forschung geprüft werden können (vgl. Kromrey 2016: 65f.). Für explorative Arbeiten bieten sich insbesondere qualitative Interviews an (vgl. Diekmann 2016: 33f, vgl. Mayring 2015: 20, Kromrey 2016: 65f). Experteninterviews sind vor allem dann geeignet, wenn zum Forschungsthema bis dato wenig bekannt ist und somit auf Experten zurückgegriffen werden muss, um das Thema zu erschließen.

### **5.3 Forschungsdesign**

Im Zentrum der Untersuchung steht ein Präventionsgremium in Niedersachsen.<sup>22</sup> Fokussiert wird eine möglichst breite und tiefe Darstellung der Gedan-

---

<sup>21</sup> Die Diskussion zur „richtigen“ Methode gründet auf zwei Traditionen in der Sozialforschung, der „Universitätsstatistik“ und der „politischen Arithmetik“. Der Streit darum, welche Position die „bessere“ oder „richtigere“ sei, lässt sich bis in das 19. Jahrhundert zurückverfolgen und dauert bis heute an, sodass bei der Wahl der Forschungsmethode kritisch hinterfragt werden muss, wie Forschungsfrage und der Forschungsgegenstand am besten erfasst werden können (vgl. Diekmann 2016: 91ff.).

<sup>22</sup> Das untersuchte Präventionsgremium ist unabhängig von der örtlichen Verwaltung und besteht aus einem weisungsbefugten Vorstand, einer Lenkungsgruppe, die als Entscheidungsgremium fungiert; einer Geschäftsstelle, die mit zwei hauptamtlichen Mitarbeitern Ver-

ken und Vorstellungen der Akteure dieses Gremiums zu ihrer Arbeit, um schließlich die Leitbilder in Präventionsgremien zu erheben. Die Wahl der qualitativen Methode erfordert, dass möglichst alle Bereiche, die für die Untersuchung relevant sind, erfasst werden. Dies kann sowohl mit problemzentrierten als auch mit narrativen Interviews erreicht werden (vgl. Diekmann 2016: 540ff.):

Durch die Anwendung von vorher festgelegten Fragen im Rahmen eines Leitfadens bei der Durchführung des problemzentrierten Interviews kann allerdings eher als mit narrativen Interviews sichergestellt werden, dass kein Themenbereich ausgelassen wird. Trotzdem gibt diese Methode Raum auch relevante Aspekte zu erörtern, die nicht vom Leitfaden im Vorhinein erfasst wurden, sodass der Forschungsgegenstand umfassender, als bei fester Fragenstruktur, erhoben werden kann. Auch die Reihenfolge der Fragenauswahl bleibt offen, um flexibler im Interview bestimmte Themen zu besprechen (vgl. Diekmann 2016: 542). Im Ergebnis wird daher das problemzentrierte Interview als Methode gewählt.<sup>23</sup>

Um die Angaben der Interviews zu überprüfen, weitere Erkenntnisse zur Forschungsfrage heraus zu kristallisieren und das erlangte Wissen aus den Interviews zu vertiefen, wurde zudem die teilnehmende, leitfadengestützte Beobachtung (vgl. Diekmann 2016: 569) genutzt. Die Arbeit des Präventionsgremiums wurde bei einer Sitzung des Arbeitskreises sowie an einem Tag bei einer Projektdurchführung beobachtend begleitet. Das Ziel einer teilnehmenden Beobachtung kann es insbesondere sein, die Sinnzusammenhänge der Gruppe zu erschließen und somit Absichten, Beziehungen zueinander und Handlungsgründe zu erforschen (vgl. Lamnek 2010: 498). Zu diesem Zweck wurde die Beobachtung durch einen Beobachtungsleitfaden, der die Auf-

---

waltungsaufgaben übernimmt und Arbeitskreisen, die die einzelnen Projekte ausarbeiten. Im untersuchten Präventionsgremium sind elf Arbeitskreise vertreten, die sich mit verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens auseinandersetzen und dort versuchen, kriminalpräventiv tätig zu werden. Neben der funktionalen Struktur des Präventionsgremiums besitzt dieser auch einen parallel existierenden Förderverein, ähnlich wie unter Punkt 2.4, S. 11f. beschrieben. Der Verein macht die Anstellung und Annahme von Fördergeldern möglich (Die dargestellten Informationen wurden im Gespräch mit der Geschäftsstelle des Präventionsgremiums am 02.08.2017 erhoben)

<sup>23</sup> Die Möglichkeit, flexibel auf unerwartete Themen einzugehen, ist zudem der ausschlaggebende Punkt, nicht auf die Erhebung der Untersuchungsdaten in Form von qualitativen Fragebögen zurückzugreifen.

merksamkeit auf bestimmte, relevante Aspekte gelenkt hat, strukturiert (vgl. Diekmann 2016: 569).

Auf eine Inhaltsanalyse von öffentlich zugänglichen Auftritten des Präventionsgremiums,<sup>24</sup> die ebenfalls Einblicke auf die Leitgedanken des Arbeitskreises hätten geben können, wurde aus Anonymitätsgründen verzichtet, da sich bestimmte Textzeilen heutzutage zu leicht mit der Verwendung von Suchmaschinen zu ihrer Originalquelle zurückverfolgen lassen. Zudem liegt aber auch die Vermutung nahe, dass die Öffentlichkeitsauftritte des Präventionsgremiums nur oberflächliche Informationen bieten und wenig Rückschlüsse auf die eigentlichen Leitgedanken bieten können.

#### 5.4 Forschungsverlauf

Die Vorarbeiten für die Untersuchung begannen Anfang des Jahres 2017. Grundlage für die Untersuchung waren eine erste Sichtung der Literatur sowie Gespräche mit dem Erstgutachter und Betreuer Prof. Dr. Joachim Häfele. Die Kontaktaufnahme mit der Geschäftsstelle des Präventionsgremiums und eine positive Begutachtung des Forschungsvorhabens machten schließlich den Weg frei für die Datenerhebung. Zusammenfassend stellt sich der Untersuchungsverlauf folgendermaßen dar:

**Tabelle 1: Übersicht Untersuchungsverlauf**

<b>Untersuchungsschritte</b>	<b>Zeitraum</b>
Beginn	Februar 2017
Konkretisierung des Themas	März 2017
Abgabe Exposé/ Kontaktaufnahme Präventionsgremium	Juni 2017
Interviewpartnerbestimmung und Kontaktaufnahme, sowie Terminvereinbarung für das Interview	August – Oktober 2017
Erstellung des Leitfadens für das Interview	September 2017
Durchführung des Pretests und Korrektur des Leitfadens nach Pretest	Oktober 2017
Durchführung der Interviews, Teilnahme an Sitzung und Präventionsprojekt eines Arbeitskreises des Präventi-	Oktober – November 2017

<sup>24</sup> Hier sind beispielsweise Internetauftritt, Flyern, Infobroschüren etc. gemeint.

onsgremiums	
Transkription der Interviews, Fertigung der Beobachtungsprotokolle und Datenaufbereitung	November – Dezember 2017
Datenauswertung, Interpretation der Ergebnisse	Ab Januar 2018

#### **5.4.1. Leitfadengestützte Interviews**

Um die Untersuchung in einem durchführbaren Rahmen zu halten, wurden Interviews nur mit Mitgliedern vom einem einzelnen Arbeitskreises des Präventionsgremiums in Niedersachsen geführt und somit die Denkweisen in dieser Gruppe erforscht. Da der Arbeitskreis nicht als isoliert betrachtet werden kann, sondern eingebettet ist in den gesamten Apparat des örtlichen Präventionsgremiums, liegt die Vermutung nahe, dass die angegebenen Äußerungen exemplarisch für die Vorstellungen der anderen Arbeitskreise und des gesamten Präventionsrats sein sollten. Insbesondere waren viele Mitglieder des untersuchten Arbeitskreises auch in anderen Arbeitskreisen vor Ort aktiv.<sup>25</sup>

Für diese Vorgehensweise spricht auch, dass die Auswahl der Interviewpartner im Bereich der qualitativen Forschung nicht nach Repräsentativitätskriterien geschieht, sondern unter Betrachtung der theoretischen Sättigung (Lamnek 2010: 169). Dies ist dann der Fall, wenn die Befragung von weiteren Personen aus Präventionsgremien keine weiteren, in Bezug auf die Forschungsfrage, relevanten Informationen hervorbringt (vgl. ebd.).

Im Rahmen der Vorüberlegungen wurde zunächst eine Genehmigung für die Interviews von der Geschäftsstelle des Präventionsrates und den einzelnen Interviewpartnern eingeholt. Da alle Interviewteilnehmer ehrenamtlich im Bereich der Präventionsarbeit tätig sind, bedurfte es keiner weiteren Genehmigungen. Sodann erfolgte eine persönliche Kontaktaufnahme mit den potentiellen Interviewpartnern. Ein Interviewtermin wurde anschließend schriftlich per E-Mail, in einem Fall auch im persönlichen Gespräch, vereinbart. Die Kontaktaufnahme gestaltete sich relativ einfach, da die Geschäftsstelle des Präventionsrates der Untersuchung sehr aufgeschlossen gegenüberstand. Die E-Mail-Adressen der Mitglieder waren auf diesem Wege mit geringem

---

<sup>25</sup> Dies gaben die Mitglieder insbesondere in den Interviews an.

Aufwand zu erfragen. Die einzelnen Interviewpartner waren zudem dem Projekt gegenüber aufgeschlossen und direkt zu Gesprächen bereit.

In dem Arbeitskreis waren zur Zeit der Befragung acht Personen aktiv.<sup>26</sup> Dabei handelte es sich – laut Aussagen der Geschäftsführung des Präventionsrates – um fünf ständige Mitglieder, sowie drei temporäre, projektbezogene Personen. Zunächst wurde mit allen fünf ständigen Mitgliedern ein Interview geführt und die erlangten Informationen auf den Sättigungsgehalt hin untersucht. Da sich während der beobachtenden Teilnahme herausstellte, dass ein temporäres Mitglied besonders stark in das besprochene Projekt eingebunden war und zudem zur Geschäftsführung gehörte, wurde im Nachgang auch mit dieser Person ein Interview geführt, da zu erwarten war, dass sie relevante und ergänzende Angaben zu den Forschungsfragen machen konnte.

Nach der Erstellung eines Leitfadens, wurde ein soziodemografischer Protokollierungsbogen entworfen, um bei den Interviewten Alter, Geschlecht, Beruf, formalen Bildungsabschluss und die Verweildauer im Arbeitskreis zu erheben. Bei den sechs Interviewten handelt es sich um drei weibliche und drei männliche Personen. Sie waren zum Erhebungszeitraum zwischen 45 und 62 Jahre alt. Vier Befragte waren seit Gründung des Arbeitskreises 2013 in diesem tätig, während eine Person zwar seit dieser Zeit im Präventionsgremium beschäftigt, aber nur für das im Untersuchungszeitraum aktuelle Projekt Teil des Arbeitskreises war. Eine interviewte Person stieß zudem erst im Frühling 2017 zum Arbeitskreis dazu. Zwei der Interviewten waren Polizeibeamte, eine Person ehemaliger Staatsanwalt. Eine Person betrieb hauptberuflich unterstützende Tätigkeiten im Bereich des Täter-Opfer-Ausgleichs<sup>27</sup>, eine Person war journalistisch tätig und die letzte Person war hauptamtlich bei dem Präventionsgremium angestellt und bei der Geschäftsstelle angesiedelt<sup>28</sup>. Bis auf eine Person hatten alle studiert. Alle Personen waren bereits

---

<sup>26</sup> Gemäß den Angaben der Geschäftsstelle des Präventionsrates im Gespräch vom 02.08.2017.

<sup>27</sup> Hierbei wird in Zusammenarbeit mit der Justiz versucht zwischen Opfern und Tätern einer strafbaren Handlung eine Einigung außerhalb des formalen justiziellen Weges gesucht, wenn dies von beiden Parteien gewünscht ist. Eine Einigung muss bei der richterlichen Würdigung im Hauptverfahren berücksichtigt werden (siehe §§ 155a, 155b StPO und § 46a StGB)

<sup>28</sup> Letztgenannte war auch gleichzeitig die nur projektbezogene tätige Person.

vor dem Eintritt in den Arbeitskreis in irgendeiner Form mit kriminologisch relevanten Feldern in Kontakt gekommen.

**Tabelle 2: Übersicht Interviewteilnehmer**

<b>Inter- view- partner</b>	<b>Al- ter</b>	<b>Ge- schlecht</b>	<b>Beruf</b>	<b>Bildungsab- schluss</b>	<b>Zeit im Ar- beits- kreis</b>
1	61	Weiblich	Polizeibeam- ter	Polizei-Diplom, gehobener Dienst	Seit 2013
2	45	Männlich	Polizeibeam- te	Polizei-Ausbildung mit Aufstiegslehr- gang, gehobener Dienst	Seit 2013
3	52	Männlich	Journalist	Diplom-Biologe	Seit Ap- ril 2017
4	49	Männlich	Staatsanwalt a.D.	Juristisches Staatsexamen	Seit 2013
5	62	Weiblich	Geschäfts- führung eines Vereins	Diplom-Pädagogin	Seit 2013
6	49	Weiblich	Geschäfts- führung des Präventions- gremiums	Diplom- Sozialpädagogin	Tempo- rär

Zuletzt wurde vor den Interviews ein Pretest durchgeführt, in dem die Fragen hinsichtlich ihrer Verständlichkeit überprüft wurden und die grobe Reihenfolge der Fragen mit zwei unbeteiligten Personen getestet wurde.

Der Frageleitfaden beinhaltete Fragen zu den folgenden Themenbereichen:

- Motivation der Tätigkeit im Arbeitskreis
- Ziele der Tätigkeit
- Rekrutierungsabläufe für neue Mitglieder
- Funktionale Abläufe im Arbeitskreis

- Projektorientierte Fragen<sup>29</sup>
- Verständnis von ‚Kriminalität‘
- Kenntnis von Kriminalitätstheorien
- Auswirkungen und Probleme kommunaler Kriminalprävention<sup>30</sup>

Die Dauer der Interviews variierte zwischen einer bis anderthalb Stunden, wobei eventuelle Nachbesprechung und informelle Unterhaltungen, die noch im Anschluss an das thematische Interview geführt wurden, in dieser Zeitanzeige nicht enthalten sind. Die Interviews selbst wurden meist in den Büros der Interviewten durchgeführt. In zwei Fällen wurden durch den Verfasser der vorliegenden Arbeit Räumlichkeiten in einer Polizeidienststelle organisiert und das Interview dort durchgeführt. In allen Interviews waren nur der Verfasser und der Interviewpartner anwesend. Bei dem Interview mit Teilnehmer 6 musste das Interview einmal unterbrochen werden, da der Interviewraum durch weitere Personen betreten und genutzt werden sollte. Nach der Verlegung in einen anderen Raum konnte dort das Interview weitergeführt werden. Durch die berufliche Nähe des Verfassers zu den zwei Polizeibeamten war der Umgang mit diesen recht informell. Beide Interviewpartner wurden von Anbeginn geduzt. Der Verfasser hatte zudem den Eindruck, dass die Interviewatmosphäre hier sehr gelöst und der Umgang unkompliziert war. In den anderen Interviews war der Umgang etwas formeller und die Interviewten wurden gesiezt. Keiner der Interviewpartner war dem Verfasser durch vorherige Aktivitäten bekannt. Mit den Teilnehmern 5 und 6 war der Interviewer durch die gemeinsame Teilnahme an der Sitzung des Arbeitskreises und einer Projektbegehung näher bekannt. Mit Teilnehmer 6 waren darüber hinaus bereits im Vorfeld zwei informelle Gespräche zum Präventionsgremium geführt worden.

**Tabelle 3: Übersicht Interviews**

<b>Interview</b>	<b>Interviewort</b>	<b>Dauer</b>
Teilnehmer 1	Büro des Teilneh-	01:04:03 h

<sup>29</sup> Unter anderem wurden Fragen nach dem wie, warum und woran aktueller Projekte gestellt.

<sup>30</sup> Der ausführliche Leitfaden ist dem Anhang X, S. 275 zu entnehmen.

	mers	
Teilnehmer 2	Büro des Teilnehmers	01:15:38 h
Teilnehmer 3	Büro Räumlichkeiten Polizei	01:08:18 h
Teilnehmer 4	Büro Räumlichkeiten Polizei	01:21:38 h
Teilnehmer 5	Büro des Teilnehmers	01:17:22 h
Teilnehmer 6	Büro des Teilnehmers	01:09:59 h

Die Dokumentation des Gesprächs wurde anhand eines Smartphones mit speziell eingerichteter Anwendungssoftware durchgeführt. Daneben wurden für die Forschungsfragen bzw. für die Thematik interessante Aspekte auf einem Blatt Papier notiert, um darauf auch während des Gesprächs flexibel nochmals eingehen zu können. Die soziodemografischen Daten wurden in Papierform anhand des vorbereiteten Protokollierungsbogens erfasst. Die Abfrage dieser Daten erfolgte nach Begrüßung, aber noch vor Beginn der thematischen Befragung. Zusätzlich wurden die Angaben zu den soziodemografischen Daten auf dem Tonträger dokumentiert.

#### **5.4.2 Datenauswertung der leitfadengestützten Interviews**

Die aufgenommenen Tondateien aus den Interviews wurden zunächst transkribiert und dann ausgewertet. Als Protokollierungstechnik wurde hier die nach Mayring (2015: 89) vorgeschlagene Form der wörtlichen Transkription gewählt und der Dialog wortgetreu in Form einer literarischen Umschrift mit dem gebräuchlichen Alphabet übertragen. Hierbei wurde die Transkription durch das Transkriptionsprogramm f4 unterstützt und auf die Transkriptionsregeln von Dresing und Pehl (2015) zurückgegriffen. Da das Hauptinteresse auf inhaltlichen Aspekten lag, wurden Sprechpausen oder Floskeln wie „Äh“ bei einer zweiten Überarbeitung der Transkriptionen herausgenommen. Ebenso wurde Dialekt in normales Schriftdeutsch übertragen und Satzbaufehler wurden behoben, wie auch Mayring (2015: 89ff.) es empfiehlt. Die



Abschrift erfolgte pro Interview in einem Word-Dokument mit Zeilennummerierung, um genaue Quellenangaben machen zu können.

Die eigentliche Auswertung der Interviews wurde nach der Transkription nach Mayrings Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse vorgenommen, bei welcher das Material so reduziert wird, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, aber deutlich besser überschaubar sind (vgl. Mayring 2015: 67). Zunächst müssen hierfür – als Vorbereitung für die Zusammenfassung – die Kodiereinheiten und Kontexteinheiten definiert werden. Als Kodiereinheit wird der kleinste Textbestandteil verstanden, der in eine der zu erstellenden Kategorien eingeordnet werden kann. Die Kontexteinheit wiederum wird als größter Textbestandteil verstanden. Als Kodiereinheit wird hier ein Satz, also jede Aussage des Befragten zum interessierenden Sachverhalt, und als Kontexteinheit alle Fundstellen zu einem Sachverhalt innerhalb eines Interviews definiert.

Im weiteren Schritt wurden induktiv auf Basis der Fragestellungen der Untersuchung Kategorien gebildet und die Texte daraufhin durchgearbeitet. Beim Durcharbeiten wurden die Kategorien überarbeitet und abschließend die Texte nochmals mit dem finalen Kategoriensystem analysiert (vgl. Mayring 2015: 85ff.). Folgende Kategorien wurden dabei gebildet:

- Probleme bei der Prävention
- Ziele der Arbeit
- Akteure
- Motivation
- Evaluation
- Entscheidungskriterien Projekt
- Maßnahmen
- Kriminalitätstheorien
- subjektive Sicherheitsempfinden
- Gedanken zu Kriminalität allgemein

Fundstellen wurden dabei herausgefiltert und in einer Tabelle festgehalten. Im Ergebnis konnten so inhaltsgleiche Paraphrasen festgehalten werden, die eine weitere Reduktion durchliefen, indem bedeutungsgleiche Paraphrasen

gestrichen wurden. Der so komprimierte Text wurde noch einmal gekürzt und Paraphrasen mit ähnlichem Inhalt zusammengefasst. Als letztes erfolgte die Kontrolle, ob alle Aussagen der ersten Analyse in der finalen Zusammenfassung enthalten sind. Danach war die Zusammenfassung abgeschlossen und konnte in Bezug auf die Fragestellung interpretiert und einzelne Aussagen konnten untereinander verglichen werden (vgl. Mayring 2015: 69ff.).

### **5.4.3 Teilnehmende Beobachtungen**

Parallel zu den Interviews wurde an einer Sitzung des Arbeitskreises, dem die Interviewteilnehmer angehörten, teilgenommen. Dem hatten alle Mitglieder im Vorfeld schriftlich oder mündlich zugestimmt. Die Sitzung fand am 06.11.2017 in einem Haus statt, das einem Stadtteiltreff zur Gemeinwesenarbeit gehört.<sup>31</sup> Von diesem Stadtteiltreff wurde auch das zum Untersuchungszeitpunkt aktuelle Projekt des Arbeitskreises koordiniert. Im ersten Stockwerk des Hauses war ein Raum mit großem Arbeitstisch für die Unterredung vorbereitet. Vier Personen aus dem Arbeitskreis nahmen daran teil, wobei hiervon drei jedoch keine festen Mitglieder des Arbeitskreises waren, so unter anderem die Verantwortliche des Stadtteiltreffs.<sup>32</sup> Drei Arbeitskreisteilnehmer waren nicht anwesend.<sup>33</sup>

Im Rahmen des zum Untersuchungszeitpunkt aktuellen Projekts führten die Akteure des Arbeitskreises am 15.11.2017 eine Begehung eines Stadtviertels durch, die der Verfasser der vorliegenden Studie ebenfalls begleitete.<sup>34</sup> Ziel der Begehung war es, dass Anwohner den Arbeitskreismitgliedern ihre Ängste und Sorgen den Stadtteil betreffend schildern sollten. Beim Spaziergang, wie die Interviewten den Rundgang nannten, waren alle Arbeitskreismitglieder vor Ort, mit denen auch Interviews durchgeführt wurden. Die Begehung startete um 10 Uhr morgens am Stadtteiltreff selbst und führte dann durch verschiedene Straßen des Stadtteils, um dann wieder am Stadtteiltreff zu enden. Vor Ort wurden die Teilnehmer auf Kaffee und Kuchen und weiter-

---

<sup>31</sup> Die Beobachtungen zur Sitzung sind im Beobachtungsprotokoll I nachzulesen (Anhang VII).

<sup>32</sup> Somit wurden nur mit zweien der vier Sitzungsteilnehmer Interviews geführt.

<sup>33</sup> Als Grund wurden durch die Arbeitskreisleiterin vor allem gesundheitliche Gründe angegeben. Genauere Details sind nicht bekannt.

<sup>34</sup> Auch diese Teilnahme wurde im Vorfeld mit den Arbeitskreismitgliedern abgestimmt. Näheres zum Spaziergang lässt sich auch dem Beobachtungsprotokoll II, Anhang VIII, entnehmen.

gehende Gespräche eingeladen. Nach Verlassen der Teilnehmer kamen die Arbeitskreismitglieder noch zu einem Gespräch zusammen.

Beide Beobachtungen wurden offen durchgeführt. Die beobachteten Personen waren sich über die Rolle des Verfassers im Klaren. Die Dokumentation der Beobachtungen konnte daher ebenfalls offen erfolgen, wobei versucht wurde, die Teilnehmer durch die Protokollierung der Daten nicht abzulenken oder in ihrem Verhalten zu beeinträchtigen.

Zu der Beobachtung der Sitzung wurde zunächst ein Leitfaden angefertigt, in dem festgehalten wurde, auf welche Details im besonderen Maße zu achten sei. Dabei handelte es sich folgende Fragestellungen:

- Welches Verhältnis haben die Mitglieder untereinander?
- Wer bestimmt die Gespräche?
- Welche Vorstellungen werden in Bezug auf die Forschungsfragen deutlich?

Die Beobachtungen während der Arbeitskreissitzung wurden in einem Notizbuch dokumentiert und im Anschluss in ein Beobachtungsprotokoll übertragen. Die Beobachtungen während der Stadtteilbegehung wurden zunächst per Tonaufnahme auf dem Smartphone gesichert und im Anschluss ebenfalls in ein Beobachtungsprotokoll übertragen.

#### ***5.4.4. Datenauswertung der teilnehmenden Beobachtungen***

Die durchgeführten Beobachtungsprotokolle dienen als Ergänzung zu den Interviews und sollen vor allem Erkenntnisse liefern, die durch Interviews nicht zu erlangen sind. Beide Protokolle wurden kongruent zu den Interviews der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015: 58ff.) unterzogen, wobei auch hier das Material so reduziert wurde, dass die wesentlichen Inhalte erhalten blieben, aber deutlich besser überschaubar waren. Die Inhalte wurden dabei den Kategorien aus den Interviews zugeordnet und ebenfalls tabellarisch festgehalten und mit den Inhalten der Interviews zusammenfasst. Danach konnten auch diese Inhalte zusammen mit den Interviews in Bezug auf die Fragestellung interpretiert werden.

## **5.5 Störungen und Fehler im Verlauf der Interviews und der teilnehmenden Beobachtungen**

Methodisch wurde der Ansatz verfolgt, eine qualitative Forschung in Form von leitfadengestützten Interviews und teilnehmenden Beobachtungen durchzuführen. Jede Methode birgt ihre Risiken und Gefahren systematischer Antwortverzerrungen. Als Fehlerquellen lassen sich im Interview und bei der teilnehmenden Beobachtung vor allem drei Bereiche ausmachen: 1. Befragtenmerkmale (soziale Erwünschtheit), 2. Fragemerkmale (Frageformulierung, Frageposition) und 3. Merkmale des Interviewers und der Interviewsituation (vgl. Diekmann 2016: 446f.). Insbesondere stellen Interviews und teilnehmende Beobachtung eine reaktive Methode dar, was bedeutet, dass die Anwesenheit eines Interviewers/ Beobachters das Verhalten des Befragten beeinflussen kann. Die Interviewten könnten bei heiklen Themen und in Abhängigkeit der Person ihre wahren Meinungen zurückhalten und im Sinne der sozialen Erwünschtheit antworten (vgl. Diekmann 2016: 447f.).

In der vorliegenden Untersuchung waren die Interviewten dem Interviewer nicht bekannt und das Verhältnis daher nüchtern und zunächst distanziert. Durch ein fehlendes enges Vertrauensverhältnis ist es möglich, dass das Antwortverhalten der Interviewteilnehmer in bestimmten Punkten verzerrt wurde, um zu verhindern, dass unangenehme oder unpopuläre Gedanken an die Öffentlichkeit dringen könnten. Denkbar ist auch, dass die Interviewten versucht waren, einen möglichst kompetenten Eindruck zu hinterlassen, um nicht als ungeeignet für die Arbeit im Arbeitskreis dazustehen.

Auch die Interviewsituation kann einen Einfluss auf den Gesprächsverlauf haben (vgl. Diekmann 2016: 447). Es kann zumindest gehofft werden, dass dadurch, dass die Interviews zum großen Teil in den Räumlichkeiten der Befragten stattgefunden haben, diese in ihrer Selbstsicherheit gestärkt wurden. Da die Gespräche unter vier Augen stattfanden, war ein ruhiges und störungsfreies Interview weitestgehend möglich und es unterbrachen keine störenden Geräusche das Interview. Zudem mussten sich die Interviewten nicht sorgen, dass ihre Gedanken ohne Anonymisierung anderen Personen zu Ohren kämen.

Im Interview konnte aufgrund der zeitlichen Begrenzung nicht immer auf jeden Aspekt mit der gewünschten Tiefe eingegangen werden. Aber auch andere Ursachen sorgten hin und wieder dafür, dass bestimmte Themen nicht angesprochen wurden: Ein Beispiel hierfür sind Reminiszenz-Effekte auf Seiten des Interviewers. Im Interviewgespräch verlangen verschiedene Dinge die Aufmerksamkeit des Interviewers. So muss der Interviewleitfaden im Blick gehalten und ein Abgleich mit bereits Gesagten durchgeführt werden. Kleine Unaufmerksamkeiten führen dazu, dass Unsicherheiten entstehen, ob bestimmte Themen bereits angesprochen wurden. Trotzdem soll der Gesprächsfluss nicht gestört werden und der Interviewte auch nicht den Eindruck bekommen, dass ihm nicht zugehört werden würde. Auch im Hinblick auf den bereits angesprochenen knappen Zeitplan war der Verfasser versucht, Rückfragen bei Unsicherheiten, ob das Thema bereits besprochen wurde, kurz zu halten. Zudem gestaltete es sich schwierig, länger über den Interviewablauf oder die angesprochenen Themen nachzudenken, ohne den Interviewfluss durch längere Pausen zum Erliegen zu bringen.

## **6. Ergebnisse der Interviews und Beobachtungen**

Im folgenden Abschnitt werden nun die Ergebnisse aus den Interviews und den Beobachtungen dargestellt. Unter Betrachtung der Forschungsfragen und aus Gründen der Übersichtlichkeit erfolgt die Präsentation der Ergebnisse in folgender Reihenfolge: Zunächst werden die Ziele der Präventionsarbeit im Arbeitskreis (Was wollen wir?) beschrieben. Darauf folgt eine Übersicht über die Vorgehensweisen des Arbeitskreises und seiner favorisierten Maßnahmen (Wie wollen wir es erreichen?). Anschließend werden die Zielgruppen der Arbeitskreismaßnahmen fokussiert (Wen wollen wir damit erreichen?) sowie Gedanken zu Präventionsakteuren. Diese können sich auch auf die Mitglieder des Arbeitskreises selbst beziehen (Mit wem wollen wir es erreichen?). Die nächsten beiden Punkte behandeln die Beweggründe der Arbeitskreismitglieder für ihr Engagement (Warum machen wir das?) sowie die Gedanken der Mitglieder zum Themenbereich Evaluation (Wie prüfen wir, was wir erreicht haben?). Zuletzt werden die Vorstellungen und theoretischen Grundannahmen der Arbeitskreismitglieder zur Präventionsarbeit beschrie-

ben. Schlussendlich kann damit ein umfassendes Bild der Präventionsarbeit im Arbeitskreis gezeichnet werden.

### **6.1 Ziele der Präventionsarbeit**

Zumindest ein Mitglied des Arbeitskreises drückt aus, dass die Zusammenarbeit im Arbeitskreis einer klaren Zieldefinition bedinge, um zielgerichtet tätig werden zu können (vgl. Interview 2: 3). Insgesamt lassen sich jedoch bei den verschiedenen Arbeitskreismitgliedern unterschiedliche Schwerpunkte hinsichtlich der Ziele, die sie verfolgen möchten, ausmachen. Diese lassen von sehr allgemeinen Zielvorstellungen bis hin zu konkreten Zielen sortieren. Ein relativ unpräzises Ziel bilden Äußerungen dazu, dass Prävention dem Bürger helfen soll, ihm zur Hand geht und Gefahrenquellen beseitigt (vgl. Interview 6: 136; Interview 5: 58; Interview 3: 37; Interview 2: 46f.; Interview 1: 115). Daneben lässt sich das recht allgemeine Ziel, Kriminalität präventiv zu verhindern, in den Äußerungen fast aller Interviewteilnehmer wiederfinden (vgl. u.a. Interview 5: 254; Interview 4: 22; Interview 3: 37, 124; Interview 2: 41, 46; Interview 1: 44, 170, 176, 182).

Sehr häufig, und schon etwas spezieller, werden das Erkennen von unsicherheitserzeugenden Faktoren und die Verbesserung der subjektiven Unsicherheit in der lokalen Bevölkerung als wichtiges Thema und Ziel der Prävention genannt und gesehen. (vgl. u.a. Beobachtungsprotokoll 1: 29, 38; Interview 6: 77, 79; Interview 5: 58; Interview 3: 39; Interview 2: 39; Interview 1: 259f., 277). In Anbetracht der Häufigkeit der Nennung dieses Ziels, lässt sich die Verbesserung des subjektiven Sicherheitsgefühls als aktuelles Primärziel des Arbeitskreises ausmachen. Auch das zum Untersuchungszeitraum laufende Projekt zielt auf die Verbesserung des subjektiven Sicherheitsgefühls ab (vgl. Interview 6: 65). Interviewteilnehmer 2 schildert zudem, dass Prävention dennoch weiterhin beides im Visier haben sollte: die Verbesserung der objektiven Sicherheitslage und die Verbesserung des subjektiven Sicherheitsgefühls (vgl. Interview 2: 40f.).

Neben der Verbesserung des subjektiven Sicherheitsgefühls werden weitere, speziellere Ziel geäußert, wie die Einbindung der Bürger in die Präventionsarbeit (vgl. Interview 5: 58; Interview 3: 73; Interview 2: 39) und die Vernetzung der Präventionsakteure (vgl. Beobachtungsprotokoll 1: 36; Interview 5:

58; Interview 2: 29ff., 52, 127, 135; Interview 1: 130). Auch der Wunsch, mit den eigenen Projekten andere Akteure im Bereich der Kriminalpräventionsarbeit zu aktivieren, drücken zwei Arbeitskreismitglieder aus (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 30; Interview 6: 80, 105).

Weniger als Teil der aktuellen Tätigkeit des Arbeitskreises, denn als generelles Ziel der Kriminalprävention, werden noch andere Themen genannt: Die Interviewten sprechen zum einen von Einbruchschutz (vgl. Beobachtungsprotokoll 1: 31; Interview 6: 65; Interview 3: 35ff.; Interview 1: 115), zum anderen von Drogen- (vgl. Interview 2: 49; Interview 1: 72, 90, 94) und von Gewaltprävention (vgl. Interview 3: 37; Interview 1: 90).

Abschließend konnte noch ein indirektes Ziel in den Interviews identifiziert werden. Den Mitgliedern des Arbeitskreises ist bei der Auswahl ihrer Tätigkeiten wichtig, dass der Ruf des Arbeitskreises in der Öffentlichkeit und bei anderen Präventionsakteuren nicht beschädigt wird (vgl. Interview 6: 92, 93; Interview 4: 159; Interview 3: 214). Zum einen wird die Zusammenarbeit mit externen Akteuren im Bereich der Präventionsarbeit als schwierig bewertet: So sieht eine Teilnehmerin die Gefahr, der Arbeitskreis könne dadurch in Misskredit gebracht werden, dass andere Akteure zu oft unnötigerweise oder aber zu spät mit einbezogen werden (vgl. Interview 6: 92f.). Zum anderen gibt es hinsichtlich knapper Geldmittel Bedenken, dass in der Öffentlichkeit das Bild entstehen könnte, dass bestimmte soziale Gruppen in ungerechter Weise durch Präventionsprojekte bevorteilt werden. So heißt es:

*Dass sie dann irgendwie mal einen Vorwurf von irgendwelchen Leuten hören: Jetzt auch noch für die Verbrecher Geld ausgeben oder sonst was. [...] Ansonsten könnte ich mir durchaus vorstellen, dass die genauso sagen: Die Flüchtlinge, die werden jetzt alle mit Geldern bedient und ich muss Hartz 4 nehmen oder sonst was (Interview 4: 159).*

Weiter wird befürchtet, dass es heißen könnte, dass Geldmittel für unnütze Projekte genutzt werden (vgl. Interview 3: 101f.). Dass den Mitgliedern des Arbeitskreises ihr Ruf wichtig ist, zeigte sich auch in der Gesprächsrunde nach dem Stadtteilspaziergang. In der Maßnahmendiskussion wird die Aus-

wirkung auf den Ruf des Arbeitskreises als wichtiges Entscheidungskriterium herangeführt (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 23).

## 6.2. Entscheidungsabläufe bei Projekten

Es finden sich verschiedene Äußerungen in den Interviews, die den Prozess bis zur Entscheidung für oder gegen ein Projekt verdeutlichen.

Auslöser für die Beschäftigung mit einem Projekt (inklusive des aktuellen) ist laut der Interviewten stets, dass eine Problemlage durch den Arbeitskreis erkannt wird (vgl. u.a. Interview 6: 66f, 82, 133f.; Interview 5: 90, 131; Interview 4: 92, Interview 3: 100, Interview 2: 2, 64, 73, 104, Interview 1: 102, 254). Wenn sich im Laufe der Problemanalyse jedoch herausstellt, dass keine relevante Problemlage vorliegt, würde das Projekt nicht weiterverfolgt (vgl. Interview 4: 47; Interview 3: 100; Interview 1: 134, 138, 146).

Damit sich die Mitglieder des Arbeitskreises für ein Projekt entscheiden, ist es jedoch noch bedeutender, dass ihnen das anvisierte Thema gefällt und dass das Projekt vom Bauchgefühl her passt<sup>35</sup> (vgl. u.a. Beobachtungsprotokoll 2: 25ff.; Interview 6: 134; Interview 5: 91, 115, Interview 3: 98, 100, Interview 1: 132, 264). Exemplarisch fasst Teilnehmerin 6 diesen Vorgang zusammen:

*Also leitfadenmäßig wäre das jetzt erst zu sagen: Wo wissen wir um eine Problematik, die da ist oder sich entwickeln wird oder stärker werden wird und gehen deswegen dahin und setzen an mit einem Projekt? Praktisch ist es in der Regel so, dass ich Menschen habe, die sich für ein Thema interessieren. Sagen, das finden wir bedeutend. Da möchten wir uns engagieren. Und dann entsteht ein Projekt. (Interview 6: 134)*

---

<sup>35</sup> Dass das Bauchgefühl nicht immer richtig sein muss, verdeutlichen in diesem Zusammenhang drei Interviewpassagen, in denen rückblickend bezweifelt wird, dass in vergangenen Projekten tatsächlich eine Problemlage vorlag (Interview 4: 42, 86; Interview 1: 102, 254), so zum Beispiel: *Ja. Weil vorher war es ja mit dem Drogen- und Alkoholikermilieu so das, was wir auch gedacht haben: Dass die Kinder dadurch tatsächlich gefährdet sein könnten. Ja. Hinterher ist man aber auch darauf gekommen, dass wahrscheinlich einige Eltern sich mehr angestellt haben. (Interview 1: 254)*



Ein Projekt wird zudem eher ausgewählt, wenn absehbar ist, dass damit schnell nachweisbare Ergebnisse erreicht werden können. Dies motiviert die Mitglieder (vgl. Interview 6: 67, 83). Weiterhin tragen ein Mangel an alternativen Projekten, sodass keine Wahlmöglichkeit besteht (vgl. Interview 5: 135), sowie infrastrukturelle Vorteile, die eine leichte Projektausführung erwarten lassen, dazu bei, dass sich die Gruppe für ein Projekt entscheidet (vgl. Interview 6: 83; Interview 4: 94; Interview 3: 101). Auch die Tatsache, dass ein Projekt auf der „Grünen Liste Prävention“ steht, kann für dessen Auswahl förderlich sein (vgl. Interview 1: 66f., 149ff.).

Jedoch ist es ebenfalls möglich, dass sich die Gruppe gegen ein Projekt entscheidet, obwohl es den Mitgliedern gefällt und auch weitere Gründe dafür sprechen. Dies ist unter anderem dann der Fall, wenn erkennbar ist, dass

- der Arbeitskreis mit seinen Mitteln nichts an der als problematisch erkannten Situation verändern kann (vgl. Interview 1: 132, 138; 142, 146; Interview 3: 100),
- sich der Arbeitskreis schlicht nicht zuständig fühlt (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 29)
- oder aus Gründen mangelnder Ressourcen auf Aktivitäten verzichtet werden muss.

### Ressourcenknappheit

Insbesondere die knappen Ressourcen des Arbeitskreises haben einen zentralen Einfluss darauf, ob und wie Präventionsprojekte durchgeführt werden. Mehrere Interviewteilnehmer problematisieren diesen Aspekt (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 29; Interview 6: 83, 139; Interview 5: 182; Interview 4: 65, 95, Interview 3: 101f.; Interview 2: 52, 74, 161). Das Fehlen von finanziellen Mitteln wird als Grund dafür angeführt, dass im Bereich der Prävention vieles durch ehrenamtliche Personen erledigt werden muss (vgl. Interview 6: 139) und Projekte zum Erliegen kommen. (vgl. ebd.; Interview 5: 176). Ein Interviewter erläutert außerdem, dass die Projekte aufgrund knapper Kapazitäten nur so durchzuführen seien, dass die Probleme nicht oder nur zum Teil bearbeitet werden könnten (vgl. Interview 4: 95,97). Ein weiterer Interviewteilnehmer sieht daher das aktuelle Projekt auch nur als Modellprojekt und verknüpft damit die Hoffnung, dass man andere Akteure motivieren könne, es

dem Arbeitskreis gleichzutun, um so am Ende tatsächlich etwas zu erreichen (vgl. Interview 3: 101). Ähnlich sieht es auch Teilnehmerin 6, die explizit ausdrückt, nicht die „großen stadtplanerische[n] Maßnahmen“ (Interview 6: 96) im Blick zu haben. Dies sei momentan aufgrund der Kapazitäten nicht machbar. Der Arbeitskreis versuche lieber auf kleinem Wege das Thema zu erschließen und Wissen darüber zu erlangen (vgl. ebd.). Insbesondere auch große Studien und Analysen zu bestimmter Problemlagen seien daher nicht machbar (vgl. Interview 6: 83). Auch Interviewteilnehmer 2 schildert ganz deutlich seine Meinung zur Ressourcenproblematik: Der Arbeitskreis könne kaum die konkrete Durchführung von Maßnahmen ins Auge fassen. Dies sei aufgrund mangelnder Befugnisse, Geldmittel und Kompetenzen nicht möglich. Für ihn ist der Arbeitskreis dazu da, aufzuklären, zu dokumentieren und Probleme an andere Akteure weiterzugeben (vgl. Interview 2: 74, 116).

#### Sinn der Präventionsmaßnahmen

Mehrfach debattiert wurde die objektiv niedrige Kriminalitätslage in dem Tätigkeitsbereich des Arbeitskreises. Der Sinn der Präventionsprojekte wurde angezweifelt (vgl. Interview 5: 145; Interview 4: 64f.; Interview 1: 254). So beschreibt Interviewteilnehmer 4, dass die Stadt eine „[r]ichtig harmlose Nummer ist! Friedlich, Freude, Eierkuchen.“ (Interview 4: 62). Während des Stadtspazierganges konnte durch den Verfasser beobachtet werden, wie insbesondere die Schilderung einer problematischen Verkehrssituation bei den Teilnehmern und einem Arbeitskreismitglied für Empörung sorgte. Es scheint tatsächlich, dass weniger tatsächliche Kriminalität, als andere Probleme für die Personen von Priorität sind (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 7).

Auch beschäftigt alle Interviewteilnehmer die Frage nach der Zweckmäßigkeit der Präventionsmaßnahmen (vgl. u.a. Interview 6: 136, 174; Interview 5: 276; Interview 4: 60ff.; Interview 3: 101, 219; Interview 2: 159; Interview 1: 232). Sie diskutieren, inwiefern die präventiven Ansätze tatsächlich wirksam sind. Interviewteilnehmerin 6 und Teilnehmer 3 sehen zwar die Gefahr, dass manche Präventionsarbeit am Ende wirkungslos ist, sind sich aber sicher, dass dies bei der eigenen Arbeit noch nicht passiert ist und schätzen auch die Gefahr dafür als klein ein (vgl. Interview 6: 174; Interview 3: 100). Teilnehmer 4 hat dagegen starke Zweifel bezüglich des Outputs der Stadt-

teilsparziergänge. Er sieht als bestmöglichstes Ergebnis, dass man darauf Einfluss nehmen könne, dass eventuelle, kleinere Angstorte durch minimale bauliche Veränderungen, wie das Installieren einer Straßenlaterne, reduziert würden (vgl. Interview 4: 71f, 95). Interviewpartner 3 beschreibt sogar, dass die Menschen im aktuell untersuchten Stadtteil keine echten Ängste im Sinne einer subjektiven Kriminalitätsfurcht hätten (vgl. Interview 3: 77). Auch merkt er an, dass der Stadtteilspaziergang bei seiner aktuellen Durchführung nicht viele Bereiche der Stadt abdecke und hofft, dass andere Personen dem Beispiel des Arbeitskreises folgten, um die Wirkung des Projektes zu erhöhen (vgl. Interview 3: 101). Teilnehmerin 5 verweist in diesem Zusammenhang zudem auf das Beispiel der Videoüberwachung<sup>36</sup> und schildert, dass zumindest in bestimmten Fällen Zweifel an der kriminalpräventiven Wirkung geboten sei (vgl. Interview 5: 276). Teilnehmer 2 betont zudem die Grenzen der Prävention und macht deutlich, dass es mit Prävention nicht möglich sei, dass Aufkommen von Straftaten auf Null zu reduzieren (vgl. Interview 2: 159).

### Beschlussfassung

Bezüglich der Beschlussfassung berichten alle Interviewteilnehmer, dass im Arbeitskreis über das jeweilige Vorgehen abgestimmt wird. Dabei würden Entscheidungen durch Mehrheitsbeschluss getroffen (vgl. Interview 6: 65, 70; Interview 5: 127; Interview 4: 47; Interview 3: 59, 77; Interview 2: 67; Interview 1: 134).

Weiterhin berichten drei Interviewteilnehmer, dass die Kompetenzen im Arbeitskreis unter den Mitgliedern verteilt sind (vgl. Interview 5: 76, 119ff, 127; Interview 2: 67; Interview 1: 134, 142), sodass verschiedene Personen bei den Entscheidungsprozessen kurzzeitig eine dominante Rolle einnehmen. Dies bestätigen die Beobachtungen während der Arbeitskreissitzung (vgl. Beobachtungsprotokoll 1: 15, 18, 20, 21, 28). Deutlich wurde während der Beobachtung zudem, dass es eine Schlüsselfigur gibt, auf die sich alle anderen Mitglieder fokussieren und die die Richtung des aktuellen Projektes vorgibt. Die Leiterin der Geschäftsstelle ist deutlich als Person mit hoher Autori-

---

<sup>36</sup> Gemeint ist hier die Installation von Videokameras in öffentlichen Bereichen, um Straftaten vorzubeugen und Ermittlungstätigkeiten zu unterstützen.

tät zu erkennen. Gespräche und Informationen laufen während der Arbeitskreissitzung bei ihr zusammen (vgl. Beobachtungsprotokoll 1: 13, 15, 21, 25, 28). Dies bestätigt die Person auch selbst (vgl. Interview 6: 70).

### **6.3. Durchführung von Projekten**

Die typische Vorgehensweise zur Durchführung eines Projekts, nachdem ein Thema ausgewählt wurde, lässt sich folgendermaßen beschreiben: Zunächst versucht der Arbeitskreis ein Vorgehensablauf zu erarbeiten und dann weitere Informationen zu dem gewählten Thema zu erlangen, sodass offene Fragen beantwortet werden können (vgl. Interview 5: 93f.; Interview 4: 48ff.; Interview 3: 59, 77; Interview 2: 63; Interview 1: 44ff., 123, 132). Eine erste Informationsbeschaffung beginnt in der Regel bereits mit Kenntnisnahme eines Problembereichs. Nachdem alle Informationen zusammengetragen und dokumentiert wurden, wird der Sachstand in der Regel an zuständige Behörden weitergeleitet (vgl. Interview 5: 94, 152; Interview 4: 43; Interview 2: 63, 74, 84 Interview 1: 47, 124). Auch der Stadtteilspaziergang im aktuellen Projekt dient laut zwei Interviewpartnern in erster Linie dazu, Informationen über mögliche Problemfelder zu erlangen (vgl. Interview 6: 77; Interview 2: 76), um sie dann gegebenenfalls an entsprechende Behörden zu melden (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 24).

Zur Durchführung der Präventionsprojekte gehört für den Arbeitskreis zudem die Öffentlichkeitsarbeit (vgl. Interview 2: 24). Diese erfolgt in der Regel über lokale Aushänge, Handzettel zu bestimmten Projekten oder die lokale Zeitung (vgl. Beobachtungsprotokoll 1: 14; Interview 4: 71; Interview 3: 78), aber ein Stück weit auch durch Veranstaltungen des Arbeitskreises (vgl. Interview 2: 34). Um zu verhindern, dass widersprüchliche und chaotische Meldungen nach außen dringen, wird der Grundsatz vertreten, dass die Koordinierung der Öffentlichkeitsarbeit durch die Geschäftsstelle erfolgt (vgl. Beobachtungsprotokoll 1: 22; Interview 6: 71)

*Also wir müssen hier als Geschäftsstellenmitarbeiterinnen ja sehr flexibel sein, was die Unterstützungsleistung betrifft. Mal mehr, mal weniger. Allein sowas, wie die Pressearbeit zu machen. Es gibt gute Gründe dafür, dass man die Pressearbeit von der Geschäftsstelle aus macht. Damit nicht jeder*

*AK irgendwas irgendwie macht. Und dass ein sehr, sehr buntes Bild/ Kann ja lebendig sein, kann aber auch einfach Chaos erzeugen. Nach außen so [...] (Interview 6: 71)*

### Informationsbeschaffung

Wie der Arbeitskreis über eine Problemlage und/ oder Informationen Kenntnis erlangt, variiert dabei von Projekt zu Projekt. Der Eingang von Informationen erfolgt durch

- die Analyse von offiziellen Statistiken und Studien (vgl. Interview 4: 92; Interview 2: 64, 73; Interview 1: 56),
- die Meldung einfacher Bürger, Pressenachrichten (vgl. Interview 6: 82; Interview 5: 91, 115; Interview 3: 101; Interview 2: 104; Interview 1: 46, 49, 51, 76),
- die Beschreibung eines Themas durch professionelle Stellen, die damit betraut sind<sup>37</sup> (vgl. Interview 5: 94; Interview 4: 86; Interview 2: 63, 71; Interview 1: 45f., 100ff.),
- einen Anstoß durch die Politik (vgl. Interview 2: 65) oder
- durch Angehörige aus dem Präventionsgremium, die gerne ein Thema bearbeiten würden (vgl. Interview 6: 66ff.; Interview 5: 91, Interview 1: 50, 264).

Kritisch bemerkt Teilnehmerin 6 bezüglich der Informationsgewinnung, dass dabei meist wenig wissenschaftliche Erkenntnisse oder gründliche Analysen den Diskurs bestimmten, sondern vor allem Informationen aus Gesprächen mit verantwortlichen Stellen für das weitere Vorgehen genutzt würden (vgl. Interview 6: 112). Dies bestätigt Teilnehmerin 5 und begründet insbesondere fehlende Analysen mit Geldnot (vgl. Interview 5: 101ff.). Teilnehmerin 6 sieht als Grund auch einen Hang der Arbeitskreismitglieder zum Aktionismus, der Präventionsmitglieder dazu verleite, Projekte ohne gründliche Analyse zu beginnen und durchzuführen (vgl. Interview 6: 67, 112, 117, 136). Präventionsmitarbeiter würden davon geleitet, „im Bereich Prävention was Gutes tun“ (Interview 6: 117,) zu wollen und hätten dabei wenig Interesse, ihre Einschätzung von Gut und Richtig auf den Prüfstand zu stellen (vgl. ebd.). Interviewteilnehmer 4 bemerkt dazu passend, dass das Vorgehen beim aktuellen

---

<sup>37</sup> Wie Jugendämter oder Polizei

Projekt unsystematisch und wenig zweckorientiert erscheine (vgl. Interview 4: 61ff., 95, 97).

Allerdings scheint der Arbeitskreis nicht immer ohne vorherige Analyse vorzugehen. In drei Interviews werden konkrete Angaben zum positiven Effekt einer Regionalanalyse gemacht, welche beim vorherigen Projekt Anlass für das weitere Vorgehen war (vgl. Interview 5: 101ff.; Interview 2: 2f.; Interview 1: 158ff.).

Bei der Entwicklung von Projekten wird darüber hinaus gerne auf bereits existierende Programme von anderen Akteuren zurückgegriffen. Es werden also weniger Projekte selbst entwickelt, als vielmehr bestehende adaptiert (vgl. Interview 5: 93; Interview 4: 57f.; Interview 2: 73; Interview 1: 149ff., 191 ff.). Interviewpartner 1 unterstreicht, dass dabei alles in Betracht gezogen würde, was Sinn machen kann (vgl. Interview 1: 132).

### Kommunikation

Hinsichtlich der Frage, zu welchem Zeitpunkt mit den Behörden kommuniziert werden soll, konnten bei der Nachbesprechung des Stadtteilspaziergangs drei Unsicherheiten ausgemacht werden: Zum einen ist sich der Arbeitskreis nicht sicher, wann die Schwelle erreicht ist, dass etwas die Behörden interessiert (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 22), zum anderen wird darüber diskutiert, wer auf welchem Wege Probleme an den Arbeitskreis melden kann und ob diese Meldung mit dem aktuellen Projekt im Zusammenhang stehen muss, um tätig zu werden (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 27).

In Kooperation mit lokalen Betrieben oder Vereinen kann der Arbeitskreis allerdings auch abseits der Behörden mit kleineren Projekten, wie Lesungen oder dem Stadtteilspaziergang im Speziellen, alleine tätig werden, um selbstgesteckte Präventionsziele zu erreichen (vgl. Beobachtungsprotokoll 1: 11; Interview 3: 120, 124; Interview 2: 74).

In den Interviews, aber auch während der Nachbesprechung des Stadtteilspaziergangs, wird die Bedeutung von persönlichen Gesprächen besonders hervorgehoben (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 21; Interview 3: 40; Interview 6: 67). Durch informative Gespräche mit Experten erhoffen sich die Mitglieder des Arbeitskreises zum einen Informationen über Problemlagen zu

gewinnen (vgl. Interview 6: 67, 92). Zum anderen möchte der Arbeitskreis aber auch durch Bürgergespräche subjektive Kriminalitätsfurcht verringern und Ängste bei Bürgern zerstreuen (vgl. Interview 3: 40; Interview 1: 178). Während des Stadtspazierganges konnte beispielsweise beobachtet werden, wie mehrere Arbeitskreismitglieder versuchten, Sorgen der Spaziergangsteilnehmer zu relativieren, indem auf diese im Gespräch eingewirkt wurde (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 8ff.).

Zudem vertraut der Arbeitskreis auch auf die therapeutische Wirkung des Gesprächs. In der Nachbesprechung des Stadtspaziergangs schildern mehrere Arbeitskreismitglieder, dass sie den Eindruck hätten, die Gespräche würden den Teilnehmern die Möglichkeit geben, über ihre Ängste zu sprechen und sich jemandem anzuvertrauen, sodass sie sich danach besser fühlten (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 20f.). Weiter wird, um subjektive Sicherheit zu verbessern, durch die Interviewten insbesondere anvisiert, Begegnungen zwischen bestimmten sozialen Gruppen zu fördern und Vorurteile abzubauen (vgl. Interview 3: 55, 73, 130, 134, 250; Interview 2: 159).

In den Interviews ist allerdings aufgefallen, dass Gespräche nicht unbedingt mit jedem durchgeführt werden: Bei einem Projekt, bei dem die Verlegung einer Unterkunft von Obdachlosen diskutiert wurde, wurden laut drei Interviewpartnern keine Gespräche mit den Obdachlosen selbst durchgeführt (vgl. Interview 5: 96, 100; Interview 2: 77ff; Interview 1: 294f.). Dass mit der Gruppe, die am Ende von der Maßnahme am stärksten betroffen ist, nicht gesprochen wurde, wird mit einer fehlenden Vertrauensbasis (vgl. Interview 2: 79) und dem Hinweis erklärt, dass die Meinung der Betroffenen durch einen anderen Arbeitskreis und Rücksprachen der Mitarbeiter im Obdachlosenheim erhoben worden und daher keine persönlichen Gespräche nötig gewesen wären (vgl. Interview 5: 98, 100; Interview 2: 78f). Teilnehmer 2 sagt aber auch, dass grundsätzlich mit allen beteiligten Gruppen Rücksprache gehalten werden solle, um zu verhindern, dass die Maßnahmen „Drop down“ entschieden und am Ende nicht angenommen würden (vgl. Interview 2: 81).

#### 6.4 Zielgruppen der Präventionsarbeit

In den Gesprächen und Äußerungen der Interviewten lassen sich mehrere Gruppen ausmachen, die scheinbar stärker im Fokus der Präventionsmaßnahmen stehen als andere.

In Bezug auf vergangene Projekte werden Drogen- und Alkoholabhängige (vgl. Interview 5: 90, 152; Interview 2: 81, 100, Interview 1: 123, 272) sowie Obdachlose (Interview 3: 73, Interview 2: 100) genannt. Insbesondere aber auch Kinder und Jugendliche sind bereits in zwei von drei Projekten im Fokus des Arbeitskreises gewesen und werden in ihrer gesamten Entwicklung von Präventionsmaßnahmen bedacht.

*Das heißt also, dass wir auf der einen Seite die verschiedenen Jugendlichen haben. Und da geht es halt los mit denen, die in der Kita sind. Da geht es auch um Projekte, die beispielsweise schon von Hebammen gemacht werden, die in Familien gehen. Da geht es dann weiter über den Kindergarten, die Grundschule, die weiterführende Schule. Immer auch mit dabei: Eltern. Da muss man halt gucken, ne? Welches Projekt für den Kindergarten? Da haben wir "Kindergarten plus" genommen. Für die Grundschule: "Schule 2000" und "Lions Quest" dann für die weiterführenden Schulen. Da gibt es dann ja auch "Lions Quest Eins" und "Zwei" sozusagen. Und für die Eltern: "Starke Eltern, starke Kinder" So haben wir sie alle mit drin. (Interview 2: 67)*

Da das aktuelle Projekt auf das subjektive Sicherheitsgefühl eines Stadtteils abzielt, sehen die Mitglieder des Arbeitskreises hier grundsätzlich alle lokalen Bürger als Zielgruppe (vgl. Beobachtungsprotokoll 1: 29; Interview 3: 78, 106; Interview 1: 67). Aber auch in diesem Projekt sollen insbesondere Jugendliche (Beobachtungsprotokoll 1 11; Interview 4: 95; Interview 1: 67, 254) und Mütter mit Kindern (vgl. Beobachtungsprotokoll 1: 39) erreicht werden. Außerdem sieht der Arbeitskreis Senioren als besondere Zielgruppe des aktuellen Projekts (vgl. u.a. Beobachtungsprotokoll 2: 4; Beobachtungsprotokoll 1: 11, 39; Interview 6: 92, Interview 1: 285). Begründet wird der Fokus auf Jugendliche und Senioren<sup>38</sup> damit, dass diese besonders schutzbedürftig seien

---

<sup>38</sup> Dass Senioren mehr und mehr in den Fokus von Präventionsmaßnahmen gelangen, sieht Teilnehmer 2 als Produkt des demografischen Wandels (Interview 2: 31).



(vgl. Interview 1: 90; 180). Gerade ältere Leute seien ja auch mit den Anforderungen des modernen Lebens und neuer Technik überfordert (vgl. Interview 1: 180).

Als mögliche Auslöser subjektiver Kriminalitätsfurcht werden zudem Migranten bzw. Ausländer im aktuellen Projekt fokussiert (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 18, Interview 3: 128).

## **6.5 Gedanken zu Akteuren in der kommunalen Kriminalprävention**

In den Interviews werden zum einen Gedanken zur Vernetzung des Arbeitskreises mit anderen Akteuren der kommunalen Kriminalprävention geäußert. Zum anderen wird die optimale Zusammensetzung eines Arbeitskreises mit den Anforderungen, die an die Mitglieder gestellt und die Eigenschaften, die von diesen erwartet werden, thematisiert.

### Vernetzung der Präventionsakteure

Die Mitglieder des Arbeitskreises beschreiben in verschiedenen Abschnitten ihre Vernetzung und Zusammenarbeit mit diversen Behörden und Organisationen im Bereich der kommunalen Kriminalpräventionsarbeit. Dies verdeutlicht, wie vielfältig sich der Kreis der Kriminalpräventionsakteure gestaltet (vgl. Interview 6: 92; Interview 5: 91, 147; Interview 4: 73; Interview 3: 106; Interview 2: 35, 79, 153; Interview 1: 45, 58, 126ff.). Die Stadt mit ihren Abteilungen und Organen, insbesondere dem Bürgermeister, wird besonders häufig als (Ansprech-)Partner der vergangenen und kommenden Projekte genannt (vgl. u.a. Interview 6: 91; Interview 5: 91, 147; Interview 4: 73; Interview 3: 106; Interview 2: 31). Teilnehmer 2 betont passend dazu das Ideal der Bürgermeisterpflicht: dass nämlich vor allem die Kommune an der kommunalen Kriminalprävention beteiligt sein sollte:

*So ist es eigentlich auch vorgesehen. Das ist Bürgermeisterpflicht. Das heißt einfach, wir müssen schauen, dass die Verantwortlichen in Polizei, aber insbesondere auch in Kommunen, Verwaltung erkennen können, dass Prävention frühzeitig ansetzt und langfristig auch Gelder einspart. (Interview 2: 31).*

### Zusammensetzung des Arbeitskreises

In Bezug auf den eigenen Arbeitskreis beschreiben die Interviewten die Vielfalt an verschiedenen Professionen, die dort zusammenkommen und mitarbeiten (vgl. Interview 6: 84ff.; Interview 4: 73, 99ff; Interview 2: 33) und bewerten sie als positiv.

*Das Thema Sicherheit oder allgemein, die Wahrnehmung aus verschiedenen Blickwinkeln ist da entscheidend, um ein gemeinsames Ziel zu haben. (Interview 2: 34)*

Dabei schätzt Teilnehmer 4 die Zusammensetzung der verschiedenen Personen als ausreichend für die Arbeit im Arbeitskreis ein (vgl. Interview 4: 105). Er begründet diese Einschätzung damit, dass für die Mitarbeit im Arbeitskreis das ehrenamtliche Engagement entscheidend und es daher irrelevant sei, ob „das ein Richter ist oder ob das ein Staatsanwalt ist“ (Interview 4: 105). Allerdings schränkt Teilnehmer 4 relativierend ein, dass ein Mitglied bestenfalls auch Fachkompetenz in den den Arbeitskreis betreffenden Themen haben sollte (vgl. ebd.) Auch zwei weitere Teilnehmer betonen, wie wichtig Fachkenntnisse seien (vgl. Interview 3: 100, 169ff.; Interview 2: 158). Fachkenntnisse scheinen dabei allerdings eher im Sinne von Berufserfahrung und praxisorientiertem Fachverständnis verstanden zu werden, da Teilnehmerin 5 beschreibt, dass keiner der Mitglieder im Arbeitskreis sich besonders um aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse bemühe (vgl. Interview 5: 265f.).

Neben Fachwissen wird ein gutes Netzwerk von Kontakten in der Kriminalprävention (vgl. Interview 4: 105) als persönliche Kompetenz geschätzt.

Des Weiteren wurden Probleme geschildert, die sich durch die Arbeit mit ehrenamtlichen Personen ergeben würden: Zum einen wird ein mangelndes theoretisches Wissen bezüglich der Abläufe in und der Zusammenarbeit mit der Verwaltung beschrieben, was in einem arglosen, fast naiven Verhalten bezüglich der Durchsetzung und des Ablaufs von Präventionsprogrammen resultiere (vgl. Interview 6: 93, 105). Teilnehmerin 6 ist bei einem Projekt aufgefallen, dass die Mitglieder des Arbeitskreises mit dem Ergebnis nicht zufrieden waren, da es zunächst nur in einem Gespräch mit dem Oberbür-

germeister geendet hatte. Die Mitglieder sähen dabei nicht, wie komplex manche Veränderungsprozesse seien (vgl. Interview 6: 69). Ein anderer Teilnehmer schildert dazu passend sein Erstaunen, dass von Seiten der Verwaltung nun doch Maßnahmen getroffen würden und stellt weiter fest, dass ihm unklar sei, inwieweit der Arbeitskreis selbst jetzt an diesem Veränderungsprozess seinen Anteil habe (vgl. Interview 4: 43, 86). Eine andere Teilnehmerin zeigt hingegen auch ihr Verständnis für die langwierigen Verwaltungsprozesse (vgl. Interview 5: 145).

Teilnehmer 2 bewertet es, ergänzend dazu, als für ehrenamtliche Mitarbeiter besonders schwierig, neben ihrem eigentlichen Beruf Kapazitäten zu haben, um das Präventionsnetzwerk mit seinen verschiedenen Akteuren zu durchschauen und zu nutzen.

Aber auch fehlendes theoretisches Wissen in Bezug auf kriminologische Phänomene und Zusammenhänge wird bemängelt: Im konkreten Fall vermisst Teilnehmerin 6 bei ihren Mitstreitern, dass diese das Fachwissen zum Sicherheitsempfinden und dessen Zusammenhang zur objektiven Sicherheitslage vor Augen hätten. So ist

*das Wissen darum nicht da [...] und weil das auch wieder verschwindet. So. Das wird dann aufgenommen. Beim nächsten Mal ist es aber schon gar nicht mehr von Interesse. Dann muss man es noch einmal wiederholen. (Interview 6: 116).*

Es kann in Zusammenhang mit dieser Aussage allerdings festgestellt werden, dass in den anderen Interviews durchaus grundlegendes Wissen zu subjektivem Sicherheitsempfinden und objektiver Sicherheitslage geschildert wird.<sup>39</sup> Insbesondere bei den kriminalitätstheoretischen Annahmen lassen sich allerdings Unsicherheiten ausmachen.<sup>40</sup>

Als letzten problematischen Punkt in Bezug auf das Ehrenamt stellen Interviewteilnehmer die Arbeitsmotivation dar. Laut Interviewpartnerin 6 unterliegen ehrenamtliche Mitarbeiter stets der Gefahr, relativ schnell die Motivation

---

<sup>39</sup> Insbesondere ist den Interviewten bewusst, dass sich die objektive Sicherheitslage nicht mit dem subjektiven Sicherheitsgefühl deckt. Näheres unter Punkt 6.8, S. 77ff.

<sup>40</sup> Auf diesen Punkt wird im Abschnitt 6.8, S. 76ff. näher eingegangen.

zu verlieren und ihr Engagement einzustellen (vgl. Interview 6: 118f.) Zum einen entstünde die Gefahr bereits, wenn die Präventionsarbeit einen zu starken theoretischen Input erfahre. Dies würden die Ehrenamtlichen nicht wollen. Sie seien lieber praktisch aktiv und wollten gern schnell Ergebnisse erlangen (vgl. Interview 6: 118f., Interview 5: 95).<sup>41</sup> Auf der anderen Seite schienen langatmige, langweilige und sich wiederholende Tätigkeiten, die sich über einen längeren Zeitraum hinziehen, das Engagement der Ehrenamtlichen stark zu verringern (vgl. Interview 6: 138f.).

Tatsächlich führen bei Interviewteilnehmer 4 die Zweifel an der Zweckmäßigkeit des Projekts Stadtteilspaziergang und dem zielgerichteten Vorgehen innerhalb des Projekts (vgl. Interview 4: 61ff., 76) zu der Überlegung, das Engagement einzustellen (vgl. Interview 4: 74). Ebenso stellt dieses Arbeitskreismitglied fest, dass die anderen Teilnehmer deutlich seltener als früher zu den Treffen dazukämen (vgl. Interview 4: 53). Er bewertet die Anzahl der Treffen in Bezug auf die Ausmaße des Projektes eh als relativ klein (vgl. Interview 4: 54ff.). Andererseits zeigt er aber auch, wie Teilnehmerin 5, Verständnis für die langwierige Arbeit, die es brauche, bis vermeintliche Erfolge einträten (vgl. Interview 5: 145).

Bezüglich der Auswahl von neuen Mitgliedern im Arbeitskreis konnten drei Aspekte ausgemacht werden, die für die Rekrutierung wichtig waren:

Zwei Teilnehmer wurden aufgrund bestimmter Eigenschaften aufgenommen: Interviewteilnehmerin 6 initiierte das aktuelle Projekt und kann mit besonderem fachspezifischen Wissen und Kontakten aufwarten, sodass sie für die Zeit des Projektes Mitglied im Arbeitskreis ist (vgl. Interview 6: 58). Die Leiterin des Treffs im Stadtteil, in dem das aktuelle Projekt stattfindet, wurde aufgrund der Kenntnisse über den Stadtteil und die Nutzungserlaubnis der Räumlichkeiten des Stadtteiltreffs temporär aufgenommen (vgl. Interview 6: 87).

Vier Teilnehmer beschreiben zudem, dass sie bereits vor der Arbeit im Präventionsrat im Bereich der kommunalen Prävention tätig oder beruflich in diesem Feld unterwegs gewesen wären und es sich so ergeben hätte, dass sie in den Arbeitskreis gekommen sind (vgl. Interview 5: 70, 76; Interview 4:

---

<sup>41</sup> Vergleiche die entsprechende Motivation bei der Projektauswahl (Punkt 6.2, S. 56ff.).

20; Interview 3: 31f., Interview 2: 54ff.). Sie seien durch verantwortliche Personen angesprochen worden, ob sie im Arbeitskreis mitarbeiten möchten (vgl. Interview 5: 70ff; Interview 4: 20, 27ff.; Interview 2: 61):

*Und dann ist Frau [Name] gebeten worden, diesen Arbeitskreis zu leiten. Und Frau [Name], mit der arbeite ich im Rahmen von Täter-Opfer-Ausgleich, die sitzt auch teilweise in der Lenkungsgruppe, hat mich darum dann gebeten. So ist das dann entstanden. (Interview 2: 61)*

## **6.6 Motivation der Arbeitskreismitglieder**

Als Überkategorie scheinen altruistische Motive die Mitglieder des Arbeitskreises in ihrer Motivation zu einen: Insgesamt fünf Interviewteilnehmer äußern direkt oder indirekt, dass es ihnen wichtig ist, Menschen zu helfen.<sup>42</sup> (vgl. Interview 5: 76; Interview 4: 38; Interview 3: 166, 243ff.; Interview 2: 45ff.; Interview 1: 115). Allerdings schildern auch alle Mitglieder des Arbeitskreises weitere Motive für die Tätigkeit im Arbeitskreis.

Vier Teilnehmer sagen aus, dass die Arbeit im Präventionsgremium Vorteile für die berufliche Tätigkeit mit sich bringen würde (vgl. Interview 6: 87; Interview 5: 76; Interview 2: 46; Interview 1: 117). Teilnehmerin 6 erklärt zum Beispiel, dass die Verantwortliche aus dem Stadtteiltreff vermutlich auch deshalb an dem Projekt des Arbeitskreises mitarbeite, weil sie so einen guten Kontakt zu der örtlichen Wohnbevölkerung herstellen könne und dies ihre Arbeitsstelle von ihr verlange:

*Also ihr Interesse dabei war sicherlich, hm, mit den Menschen, die zum Teil zu ihr ins Haus kommen, zum Teil ja nicht – da waren auch Leute von außen – diesen Kontakt auch gestalten. Das ist ja auch ihre Aufgabe. Und wer kann schon mit seinen Klienten, Klientinnen mal spazieren gehen? (Interview 6: 87).*

---

<sup>42</sup> Teilnehmerin 6 machte keine Angaben zu der persönlichen Motivation zur Arbeit im Arbeitskreis. Da sie aber als Vertreterin der Geschäftsführung als einzige Person hauptamtlich in dem Arbeitskreis vertreten ist, ist zumindest davon auszugehen, dass eine hohe Motivation in der Erfüllung ihrer beruflichen Pflichten liegt.

Teilnehmer 2 wiederum erläutert, dass die Zusammenarbeit mit verschiedenen Professionen im Präventionsgremium den Blick auf die relevanten, auch beruflichen Aufgaben erweitere, dies hilfreich sei und Vorurteile abbaue (vgl. Interview 2: 46). Laut Teilnehmerin 1 kann Prävention dazu beitragen, dass bestimmte Straftaten nicht mehr begangen werden, sodass sie sich als Polizeibeamtin nicht mehr damit herumärgern muss (vgl. Interview 1: 117).

Neben beruflichen Motiven spielen das Interesse und der Spaß am Thema eine wichtige Rolle für die Mitarbeit im Arbeitskreis (vgl. Interview 4: 34, Interview 2: 41f., 47f.; Interview 1: 112ff.). Aber auch Erfahrungen mit den Auswirkungen von Kriminalität, insbesondere die traumatisierende Wirkung auf Opfer, werden als Motiv angeführt, um tätig zu werden und Kriminalität zu verhindern. Teilnehmer 4 schildert recht anschaulich, wie die Erfahrung, selbst Opfer einer Straftat geworden zu sein, Auswirkungen auf Beruf und Einstellungen hatten:

*Ich bin selber einmal Opfer eines Diebstahls geworden [...] und ich bin in meine Wohnung gekommen, die vollkommen ausgeräumt war. Alles auf dem Boden. [...] und wie das was bei mir bewirkt hat und danach, es war so ganz witzig. Wohl offensichtlich auch Einfluss auf meine Plädoyers gewonnen hat. Und ich hatte Richter, die haben mich angeguckt, als ob sie sagen: Was ist mit ihnen los? (Interview 4: 36).*

Auch die Vorstellung, spezielles Wissen und spezielle Erfahrungen in die Gruppe einzubringen und damit den Arbeitskreis unterstützen zu können, ist Motivation für drei Interviewte (vgl. Interview 4: 24ff., 35ff.; Interview 3: 243ff.; Interview 2: 45). Für Teilnehmer 4 (20ff.) ist es zudem wichtig, eine sinnvolle Aufgabe zu haben, der man nachkommen kann. Antreibende Motivation ist laut zwei Interviewten ebenso Neugierde: Sie wollen überprüfen, ob es sich bei geschilderten Problemlagen tatsächlich um solche handelt (vgl. Interview 5: 131; Interview 2: 64).

In Bezug auf das aktuelle Projekt erwähnen zwei Teilnehmer zudem den Wunsch, den Menschen Aufklärung bezüglich der tatsächlichen Kriminalitätssituation zu bieten und hinsichtlich Falschmeldungen, Fehleinschätzungen und

Mythen zur Kriminalitätslage aufzuräumen (vgl. Interview 5: 60ff.; Interview 6: 66). Teilnehmerin 1 will darüber hinaus über Kriminalität aufklären und gerade Jugendliche vor Fehlern bewahren (vgl. Interview 1: 116).

### **6.7 Gedanken zur Wirkungsweise von Projekten der kommunalen Kriminalprävention**

Hinsichtlich der Wirkungsweise und der gezielten Evaluation von Projekten in der kommunalen Kriminalprävention lassen sich drei verschiedene Aspekte in den Interviews ausmachen. Erstens diskutieren die Arbeitskreismitglieder ihre Einstellung zur Projektevaluation im Allgemeinen. Zweitens werden Formen der Evaluation, die der Arbeitskreis tatsächlich anwenden könnte oder bereits angewendet hat, angesprochen. Drittens wird diskutiert, ob Projekte der kommunalen Kriminalprävention auch negative Auswirkungen haben können.

#### Einstellung

Dass Evaluation ein Thema darstellt, welches aktuell von großer Bedeutung in der kommunalen Kriminalprävention ist, wird von zwei Interviewteilnehmern direkt zur Sprache gebracht (vgl. Interview 6: 131; Interview 2: 94). Es sei „schick“ und überall<sup>43</sup> gäbe es die Anfrage, Evaluationen durchzuführen (vgl. Interview 6:131).

Mit der Aktualität des Themas verbunden, formulieren vier Mitglieder im Arbeitskreis zunächst auch den Wunsch, die eigene Arbeit und ihre Ergebnisse und Wirkung zu evaluieren (vgl. Interview 6: 131; Interview 5: 105; Interview 4: 97; Interview 3: 108). Um Evaluationen sinnvoll durchzuführen, bedarf es aber aus Sicht dreier Teilnehmer eines bereits fortgeschrittenen Projektes, bei dem es tatsächlich Ergebnisse gibt, die ausgewertet werden können. Das aktuelle Projekt mit den Spaziergängen sei an diesem Punkt noch nicht angelangt (vgl. Interview 4: 82,97; Interview 2: 84, 90; Interview 1: 74).

In den Interviews wird – trotz des grundlegenden Interesses der Arbeitskreismitglieder – aber auch deutlich, dass die Evaluation zwar im Arbeitskreis kurz thematisiert wurde (vgl. Interview 3: 104), aber grundsätzlich kein be-

---

<sup>43</sup> Konkretere Angaben, wer diese Anfrage durchführt wurden nicht gemacht.

sonders präsenten Thema darstellt (vgl. Interview 3: 108, Interview 2: 83,90; Interview 1: 156).

*I: Und ist es denn geplant, später mal zu gucken, ob man diese Ziele erreicht hat? Ist da irgendwie was angedacht?*

*B: Ist auch eine Frage, die ich so noch nicht gehört habe. Also aus dem Arbeitskreis. Aber ja, natürlich würden wir schon gucken, haben wir etwas verändert? Das würde natürlich letztlich bedeuten, dass man innerhalb von einem gewissen zeitlichen Abstand den Fragebogen noch einmal denselben Personen vorlegt und ihnen dann sagt oder dann guckt, ob sie anders antworten. Wäre eine Möglichkeit. Oder sie einfach fragt, die Zweite. Ich weiß es nicht, ob das überhaupt angesprochen worden ist. (Interview 3: 107f.)*

Auf den zweiten Blick zeigt sich auch eine kritische Haltung von mehreren Interviewten zum Thema Evaluation: So wird zum einen bezweifelt, ob überhaupt alles evaluiert werden müsse (vgl. Interview 3: 158, Interview 2: 95). So heißt es auch, dass es durchaus legitim sei, die Projekte für sich wirken zu lassen, ohne genau zu überprüfen, was damit erreicht würde (vgl. Interview 3: 158). Evaluation, so ein Teilnehmer, solle eher dann stattfinden, wenn eine große Geldsumme für das Projekt angesetzt wurde (vgl. Interview 2: 96). Teilnehmer 3 fragt sich zudem kritisch, ob eine Wirkungsevaluation für den Bereich der kommunalen Kriminalprävention überhaupt sinnvoll sei, da man Erfolge nur sehr schwer messen könne.

*Das ist immer das Problem dabei. Man kann nur vermuten und mutmaßen. Ja, das war ein sinnvolles Projekt und dadurch ist möglicherweise oder wahrscheinlich verhindert worden, dass mehr in diese Richtung passiert. (Interview 3: 219).*

Weiter wird angemerkt, dass der Arbeitskreis selbst nur wenige Maßnahmen treffe und daher auch nicht für die Evaluation verantwortlich sei. Dies müssten die Akteure tun, die tätig geworden wären (vgl. Interview 2: 90).

Selbst, wenn für eine vermehrte Evaluationstätigkeit des Arbeitskreises geworben wird, so wird zum einen darauf verwiesen, dass dem Arbeitskreis



entweder die Kapazitäten (vgl. Interview 6: 83) oder das Wissen (vgl. Interview 6: 106; Interview 2: 1) für eine Selbstevaluation fehlten, zum anderen aber auch die Gelder (vgl. Interview 6: 129f.; Interview 5: 104; Interview 2: 83) für eine Fremdevaluation.

Teilnehmerin 6 schildert in diesem Zusammenhang ihre Erfahrungen, dass mit knappen Ressourcen und ohne entsprechende externe Fachleute Evaluationen nur mangelhaft durchgeführt und ohne brauchbares Ergebnis enden würden (vgl. Interview 6: 129ff.).

*Also ich habe jetzt vorliegende Erfahrung, wie das ist, wenn der Geldgeber eine Evaluation will. Das Geld dafür aber nicht reicht. Dann entstehen Evaluationen. Aus meiner Sicht sind die aber wertlos. [...] Also diese Selbstevaluation, die man machen kann, ja, hier und da mag das Sinn machen. Aber das Ergebnis ist doch meistens vorprogrammiert. Was wir machen ist gut und sinnvoll und richtig. (Interview 6: 129)*

Dies sei häufig der Fall, sodass viele Evaluationen im Bereich der kommunalen Kriminalprävention am Ende nicht dem wissenschaftlichen Standard genügten und wenig echte Aussage über die Wirkung eines Projektes treffen könnten (vgl. Interview 6: 131; Interview 2: 94f.)

### Formen

Welche Überlegungen die Interviewten zu der Form einer Überprüfung der Wirkung und des Erfolgs ihrer Maßnahmen machen, wird im Folgenden dargestellt.

Teil des Stadtteilspazierganges ist es, die Teilnehmer des Spazierganges mit einem Fragebogen hinsichtlich subjektiver Angstorte zu befragen (vgl. Interview 6: 77f.). Insofern nachvollziehbar wird auch der Fragebogen öfter als Möglichkeit genannt, die Wirkung der Maßnahmen zu überprüfen (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 15; Beobachtungsprotokoll 1: 25; Interview 5: 137; Interview 3: 78, 108; Interview 1: 58, 72). Positiv fällt auf, dass bei der Anwendung der Fragebögen während des Projektes Stadtteilspaziergänge durchaus auch kritisch die Aussagekraft hinsichtlich Stichprobengröße und Repräsentativität hinterfragt wird (vgl. Beobachtungsprotokoll 1: 25ff, Inter-

view 6: 77f.). Ob allerdings eine tatsächliche Wirkungsevaluation im Nachgang anhand der Fragebögen stattfindet, dessen sind sich die Interviewten nicht sicher (vgl. Interview 5: 137; Interview 3: 108).

Auch die Einbindung von externen Fachpersonen zur Evaluation ist für die Interviewten vorstellbar und wird als notwendig erachtet (vgl. Interview 6: 129; Interview 2: 1,3; Interview 1: 156f.). So wurde bei einem vergangenen Projekt die örtliche Universität eingebunden (vgl. Interview 6: 130; Interview 5: 104; Interview 1: 159ff.). So zu verfahren ist jedoch, wie bereits erläutert, aus finanziellen Gründen meist keine Option.

Zumindest eine Teilnehmerin erwähnt auch die Möglichkeit, Projekte aus der „Grünen Liste Prävention“ zu nehmen, um so auf bereits hinsichtlich ihres Wirkungsgrades evaluierte Projekte zurückzugreifen (vgl. Interview 1: 58).

In den meisten Fällen scheint der Erfolg der Projekte jedoch gemessen zu werden, indem über die erfolgten Maßnahmen im eigenen Kreis und mit involvierten Akteuren gesprochen und im Gespräch zu einer Einschätzung gelangt wird (vgl. Interview 6: 106; Interview 5: 104, 137, 174; Interview 3: 136ff.).

*Dann haben wir (.) selber geguckt und mit es gibt (.) diese Orte, die da genannt wurden, die haben selber so Stadtteilwachen. (.) Oder Gemeinwesenarbeiten (.) in diesen Stadtteilen. Und mit denen haben wir dann gesprochen und (.) da ist uns einfach versichert worden, dass das nicht mehr an dem ist. So, ne? (Interview 5: 104)*

Ein Teilnehmer vertraut auch auf sein Gefühl, ob Projekte zum Ziel führen (vgl. Interview 3: 120, 136).

### Negative Auswirkungen

Dass mit der Präventionsarbeit auch Probleme einhergehen können, ist auch den Präventionsmitarbeitern in unterschiedlichem Maße bewusst:

Stigmatisierungsprozesse wurden zumindest von drei Interviewteilnehmern als Problem diskutiert (vgl. Interview 6: 174; Interview 5: 280ff.; Interview 2: 157ff.), wobei in einem Interview konkret nach dem Wissen um Stigmatisie-

rungeffekte gefragt werden musste, um zu diesem Thema zu gelangen. So erläuterte die Teilnehmerin zunächst die Stigmatisierungsproblematik bei Strafgefangenen, schilderte dann aber auch Stigmatisierungsproblematiken bei der Videoüberwachung und setzte damit die Stigmatisierungsproblematik in den Zusammenhang mit der Präventionsarbeit (vgl. Interview 5: 277ff., 284). Teilnehmer 3 kann zwar erläutern, was Stigmatisierungsprozesse sind, bringt sie aber nicht in Zusammenhang mit der Präventionsarbeit (vgl. Interview 3: 210ff.). Ein Dialog während der beobachteten Arbeitskreissitzung bezieht sich ebenfalls auf die Stigmatisierungsproblematik und kann als Beispiel für die unterschiedliche Wahrnehmung des Problems gesehen werden: Zwischen drei Arbeitskreisteilnehmern kommt es zu einer Diskussion über Stigmatisierungsprozesse durch die Zuordnung von Menschen zu Begriffen der regionalen Kategorisierung. Zwei Teilnehmer bewerten Zuordnungsbegriffe, wie „Russlanddeutsche“ als problematisch. Ein Teilnehmer sieht darin allerdings eine Notwendigkeit und zunächst kein Problem (vgl. Beobachtungsprotokoll 1: 24ff.).

Mit der Stigmatisierungsproblematik einher geht die Schilderung von Verdrängungseffekten, denen bestimmte Personengruppen durch Projekte ausgesetzt sein können (vgl. Interview 5: 151, 181ff.; Interview 3: 73; Interview 2: 112; Interview 1: 297). Teilnehmerin 5 und 1 sehen darin ein Problem und den Bedarf, diesen Gruppen einen Platz zu geben, an dem sie sich aufhalten können (vgl. Interview 5: 151ff., 182, Interview 1: 297). Daher betont auch Teilnehmer 3 (73), dass bestimmte Personengruppen gezielt nicht verdrängt werden sollten. Klar ist für Teilnehmer 2 (158), dass alle sozialen Gruppen mit den Maßnahmen mitgenommen werden sollten und niemand außen vor gelassen werden dürfe, unter anderem auch um Stigmatisierung zu verhindern.

Als letzter Punkt in Bezug auf die problematischen Auswirkungen bestimmter Präventionsmaßnahmen wird die Einschränkung individueller Rechte angesprochen. Hier äußert sich allerdings nur Teilnehmerin 5, die kritisch zu bedenken gibt, dass eine erhöhte soziale Kontrolle, bis hin zu einer totalen Überwachung, die Freiheiten und Grundrechte des Einzelnen stark einschränken könne (vgl. Interview 5: 252, 284).

Auffallend ist, dass bei der konkreten Frage nach negativen und problematischen Auswirkungen von Präventionsarbeit zwei Teilnehmer keinerlei Probleme sahen (vgl. Interview 4: 158ff.; Interview 1: 229f.). Interviewteilnehmer 4 sagt dazu:

*Nein. Gute Präventionsarbeit kann eigentlich keine negativen Auswirkungen zeigen. Das kann ich mir nicht, im Augenblick, nicht vorstellen. Es sei denn, sie geben mir jetzt ein Beispiel. Dann würde ich darüber nachdenken wollen, aber das kann eigentlich nur etwas Positives bewirken (Interview 4: 159).*

Zudem sind laut einem Interviewten Debatten über die Auswirkungen der konkreten Maßnahmen auch nicht Thema im Arbeitskreis (vgl. Interview 4: 160f.). Teilnehmer 3 versteht unter negativen Auswirkungen von Präventionsarbeit primär, dass bestimmte Maßnahmen zu einem schlechten Image des Arbeitskreises führen können. Stigmatisierungsprozesse werden von ihm nicht in Erwägung gezogen, obwohl der Teilnehmer durch den Verfasser direkt darauf angesprochen wird (vgl. Interview 3: 210ff.).

Teilnehmerin 1 gibt zumindest einen Hinweis darauf, warum negative Auswirkungen für sie nicht erkennbar sind, nämlich, dass ein negativer Output der Maßnahmen eventuell ausgeblendet würde:

*Da fällt mir im Moment nichts ein. Aber vielleicht will man das ja auch nicht sehen, wenn da etwas nicht gut gelaufen ist, ne? (Interview 1: 240)*

## **6.8 Theoretische Grundannahmen**

Folgende theoretische Grundannahmen wurden in den Interviews zu Kriminalität im Allgemeinen, zu den Ursachen von Kriminalität sowie zu dem subjektiven Sicherheitsgefühl angegeben:

### Kriminalität

In der Frage, wie Kriminalität und Kriminalitätsschwerpunkte verstanden und durch die Arbeitskreismitglieder bewertet werden, ließ sich ermitteln, dass alle Interviewteilnehmer Kriminalität als das Verhalten verstehen, welches laut Gesetz strafrechtlich sanktioniert wird (vgl. Interview 6: 147; Interview 5:

192; Interview 4: 120; Interview 3: 160ff.; Interview 2: 118; Interview 1: 167). Drei Teilnehmer betonen darüber hinaus, dass es durchaus Verhalten gebe, das gesellschaftlich nicht erwünscht ist, Unbehagen auslöst und das subjektive Sicherheitsgefühl beeinträchtigt. Dieses gehöre allerdings zu einer Gesellschaft dazu, und könne auch nicht unter Kriminalität gefasst werden (vgl. Interview 5: 188, 190; Interview 4: 65, 122; Interview 1: 167, 170).

Als besonders problematisch wird zum einen der Bereich der Wirtschaftskriminalität gesehen, da hier große Schadenssummen entstünden (vgl. Interview 6: 149, 153; Interview 5: 194ff.) und zum anderen der Bereich der Gewaltkriminalität, da hiermit für die einzelnen Opfer schwere traumatische Erfahrungen verknüpft seien (vgl. Interview 6: 149, 153; Interview 3: 164ff., 175; Interview 2: 120). Daneben wird noch das neue Feld der Cyberkriminalität als Herausforderung betrachtet (vgl. Interview 6: 194; Interview 1: 174ff.)

#### Subjektives Sicherheitsgefühl

Die Beschäftigung mit dem Thema der subjektiven Kriminalitätsfurcht bzw. des subjektiven Sicherheitsgefühls spielt im Arbeitskreis aufgrund des aktuellen Projektes eine große Rolle. Die Gedanken dazu nehmen daher auch in den Interviews einen größeren Platz ein.

Subjektive Kriminalitätsfurcht wird als unbestimmte Angst oder Unbehagen verstanden, die durch bestimmte Orte oder Personen ausgelöst wird (vgl. Interview 4: 109; Interview 3: 241f.). Subjektive Ängste können laut einigen Interviewpartnern zu Einschränkungen im Alltag führen, da man versucht, die angstausslösenden Situationen zu meiden. So würde man Umwege in Kauf nehmen oder sogar bestimmte Verhaltensweisen komplett aufgeben (vgl. Interview 6: 79; Interview 3: 239). Dabei sei das Maß an empfundener Angst von verschiedenen Faktoren, wie Geschlecht, individuellen Lebenseinstellungen, Alter, Tageszeit oder Gewöhnungseffekten abhängig (vgl. Beobachtungsprotokoll 1: 37; Interview 2: 106; Interview 1: 273, 285, 305ff.). Bestimmte Problemgruppen seien für viele Menschen Grund zum Unbehagen. Dazu gehörten vor allem Migranten und verwahrloste Personen aus dem Alkohol- und Drogenmilieu (vgl. Interview 5: 100; Interview 3: 73; Interview 2: 79; Interview 1: 275). Hier müsse man insbesondere ansetzen, da von diesen

Menschen in der Regel keine Gefahr ausgehe und die Ängste daher unnötig seien (vgl. Interview 3: 73, Interview 1: 275).

Die Mitglieder des Arbeitskreises betonen daher den Fakt, dass die objektive Kriminalitätslage nicht mit dem subjektiven Sicherheitsgefühl identisch ist. Meist sei die Kriminalitätslage besser, als die meisten Menschen glaubten (vgl. u.a. Beobachtungsprotokoll 2: 8; Interview 6: 66, 77; Interview 4: 71; Interview 3: 35, 40; Interview 2: 37; Interview 1: 258, 272).

*Dann kam als Zweites dazu, dass Wissen, das wir ja haben, dass das subjektive Sicherheitsempfinden und die objektive Kriminalitätslage in der Regel nicht miteinander zusammengehen. Das geht auseinander. (.) Das zeigen ja alle (.) Untersuchungen, die es dazu gibt. Eigentlich unisono. Also mir ist keine bekannt, wo man (..) rausgefunden hat, (..) die Leute fühlen sich sozusagen adäquat sicher oder adäquat unsicher. (Interview 6: 66)*

Neben dem Wissen über die Erkenntnisse aus der empirischen Forschung (vgl. Interview 6: 66), sorgen auch die persönlichen Erfahrungen der Arbeitskreismitglieder dafür, dass es zu dieser Einschätzung kommt (vgl. Interview 6: 77; Interview 3: 40; Interview 1: 258, 272). Selbstreflektierend wird durch den Arbeitskreis auch die Gefahr gesehen, dass die eigene Präventionsarbeit ein Auslöser für subjektive Ängste sein könne (vgl. Beobachtungsprotokoll 1: 30ff.). Als ein starker Faktor, der großen Einfluss auf das subjektive Sicherheitsempfinden habe, wird die Darstellung von Kriminalität in Medien gesehen. Diese sei meistens übertrieben und stelle die Kriminalitätslage dramatischer da, als es tatsächlich der Fall wäre (vgl. Interview 5: 60; Interview 4: 109, 111, 118; Interview 2: 37ff., 123).

Der Arbeitskreis benennt mehrere Faktoren, die positive Effekte auf das subjektive Sicherheitsempfinden haben sollen. Teilnehmer 3 sieht zunächst, dass der Kriminalitätsfurcht nicht nur auf der Ebene der Vernunft, sondern auch auf der Ebene der Emotionen begegnet werden müsse (vgl. Interview 3: 130). Eine Teilnehmerin bewertet Maßnahmen als hilfreich, die das allgemeine Wohlempfinden verbessern:

*Diese Bänke haben zweierlei Funktion. Also so ist es entstanden. Diese älteren Menschen im ersten Rundgang, die erzählt haben, also manche Wege sind ihnen zu weit. Schaffen sie nicht mehr. Die körperlichen Kräfte haben nachgelassen und deswegen verzichten sie zum Teil darauf, sich zu bewegen, aufzuhalten. Weil sie nicht die Möglichkeit haben, irgendwo zu pausieren. Das war Nummer Eins. Das wir dachten, dem kann man ja Abhilfe schaffen, indem man Bänke hinstellt. Also Sitzgelegenheiten, um das Wohlbefinden zu stärken. Jemand der sich wohlfühlt, hat ziemlich automatisch auch weniger Angst. Das ist in der Regel ein sehr enger Zusammenhang. (Interview 6: 95).*

Auch die objektive Darstellung von Fakten sei hilfreich, um Bürger zu beruhigen (vgl. Interview 4: 109f.). Generell wird das aufklärende Gespräch als gute und häufig genutzte Möglichkeit gesehen, um der Kriminalitätsfurcht zu begegnen (vgl. Beobachtungsprotokoll 2: 19ff; Interview 6: 78; Interview 4: 112; Interview 3: 106). Ein großer Effekt wird auch der Begegnung und dem Kennenlernen verschiedener Gruppen zugeschrieben. Dies könne das gegenseitige Verständnis erhöhen und die Furcht vor dem Fremden beseitigen (vgl. Interview 6: 78f., 95; Interview 3: 40, 44). Schließlich wird auch noch der positive Effekt einer guten Nachbarschaft mit funktionierender Sozialkontrolle erwähnt (vgl. Interview 6: 96).

#### Kriminalitätstheoretische Ansätze

Welche kriminalitätstheoretischen Ansätze für die Arbeit im Arbeitskreis ausschlaggebend sind, wird als letzter Punkt dargestellt.

Zunächst betonen vier Teilnehmer in den Interviews, dass Kriminalitätstheorien in den Sitzungen des Arbeitskreises nicht behandelt und auch nicht direkt als Ausgangspunkt von Überlegungen zu Projektabläufen dienen würden (vgl. Interview 5: 231ff; Interview 4: 131ff, 146, 163, 169; Interview 2: 133; Interview 1: 190, 196ff.). Es fließen zwar die Vorstellungen über Wirkungszusammenhänge und Ursachen zur Kriminalität der individuellen Mitglieder in die Überlegungen des Arbeitskreises hinein, man habe diese aber nie untereinander abgeglichen oder zum Thema einer Diskussion gemacht (vgl. Interview 4: 146, 168; Interview 2: 132; Interview 1: 214). Gelegentlich würden

aber kriminalitätstheoretische Fachbegriffe in den Raum geworfen (vgl. Interview 3: 193ff.).

*So für mich ist die Arbeit viel mehr praxisbezogen gelaufen und ich kann so manche Theorie, die sie ins Feld gebracht haben, da nachträglich reinbringen. Aber die ist nicht Ausgangspunkt gewesen für ein Handeln. Sondern ist kompatibel mit irgendwelchen Handlungen. Aber die sind nicht Ausgangspunkt für irgendwelche Daten. (Interview 4: 169)*

Teilnehmerin 6 bemerkt in diesem Zusammenhang, dass im Arbeitskreis nur ein rudimentäres Wissen bezüglich Kriminalitätstheorien bestehe (vgl. Interview 6: 96,98; vgl. auch Interview 1: 196ff.). Dabei wünscht sie sich als Vertreterin der Geschäftsführung durchaus ein breiteres theoretisches Wissen im Arbeitskreis. (vgl. Interview 6: 104).

Bei der gezielten Frage nach Kenntnissen über Kriminalitätstheorien fiel drei Teilnehmern<sup>44</sup> auf Anhieb keine Kriminalitätstheorie ein (vgl. Interview 5: 206; Interview 4: 129, 135f., Interview 3: 186ff.). In einem Fall wurde im Nachklang die Broken Windows-Theorie erwähnt (vgl. Interview 3: 193). Zudem bejahte Teilnehmerin 5, die Broken-Windows-Theorie zu kennen, nachdem sie darauf angesprochen worden war (vgl. Interview 5: 213ff.).

Eine genaue Beschreibung der Wirkungszusammenhänge von Broken Windows kann nur von einem Arbeitskreismitglied formuliert werden (vgl. Interview 2: 137). Teilnehmer 3 schildert bei dem Versuch der Erläuterung der Theorie sein Verständnis, das zerstörte Fensterscheiben Personen animierten, weitere Scheiben zu zerstören. Dies habe mit einem „Herdentrieb“ zu tun, der andere Personen motiviere, bestimmtes Handeln zu imitieren (vgl. Interview 3: 198ff.). Teilnehmerin 1 beschreibt ähnlich eine Art Herdentrieb und schildert, dass eine Vermüllung andere ebenfalls zum Vermüllen motiviere. Die Anhäufung sozialschädlichen Verhaltens ängstige daraufhin andere (vgl. Interview 1: 200).

Die Broken Windows-Theorie wurde durch die Interviewten insbesondere mit der Bekämpfung von Graffiti verknüpft (vgl. Interview 5: 241ff.; Interview 2:

---

<sup>44</sup> Teilnehmerin 6 wurde aus zeitlichen Gründen und der besonderen Stellung als Mitglied der Geschäftsführung nicht direkt zu Kriminalitätstheorien befragt.



137): So würden neue Graffiti nicht so schnell wieder auftreten, wenn sie schnell beseitigt würden (vgl. Interview 5: 241ff.). Hinsichtlich der Vermüllung eines Parks wurde die Theorie auch von Interviewpartner 3 kurz genannt (vgl. Interview 3: 195).

Teilnehmerin 5 hinterfragt kritisch, ob sich der theoretische Ansatz auch auf andere Kriminalitätsphänomene übertragen lässt (Interview 5: 249). Kritisch sieht auch Teilnehmerin 1, dass die Broken Windows-Theorie stark Zusammenhänge vereinfacht (vgl. Interview 225f.). Zudem will sie gehört haben, dass sie keine Gültigkeit mehr besäße, kann aber keine Gründe dafür nennen (Interview 1: 168, 219ff.). Teilnehmer 4 hingegen bewertet die Broken Windows-Theorie als sehr logisch und nachvollziehbar (Interview 4: 146).

Die Interviewten wurden zudem zum Defensible Space-Ansatz befragt. Dieser war zunächst nur Teilnehmer 2 ein Begriff (vgl. Interview 5: 221f; Interview 4: 128ff.; Interview 3: 202ff.; Interview 2: 146ff; Interview 1: 201ff.). Allerdings konnten drei Teilnehmer nach kurzer Erläuterung den Ansatz in den Bereich der städtebaulichen Maßnahmen einordnen, und bewerteten diese als positiv und sinnvoll (vgl. Interview 5: 248f.; Interview 2: 149ff.; Interview 1: 212).

Auch wenn die Teilnehmer Kriminalitätstheorien nicht bzw. nur die Broken Windows-Theorie direkt mit Namen benennen konnten, äußerten sie sich relativ ausführlich zu möglichen Entstehungsursachen von Kriminalität. Diese Aussagen können verschiedenen theoretischen Ansätzen zugeordnet werden.

Teilnehmerin 6 beschrieb die Gültigkeit des Zusammenhangs von Unsicherheiten im öffentlichen Raum und Rückzug von Personen daraus mit dem Abfall von sozialer Kontrolle und der daraus entstehenden Kriminalität. Dabei adaptierte sie die Grundthese der Broken Windows-Theorie, ohne konkret auf diese zu sprechen zu kommen (vgl. Interview 6: 65f.).

Drei Teilnehmer äußerten, dass Kriminalität stark mit dem sozialen Umfeld verknüpft sei.<sup>45</sup> So führten soziostrukturelle Missstände und Sozialisationsde-

---

<sup>45</sup> Dies erinnert an sozialisationstheoretische Ansätze (vgl. Schwind 2016: § 8 Rn. 28ff.), wobei hier auch Ansätze des Labeling Approach mit einfließen, sodass Personen auch aufgrund ihrer Herkunft durch Stigmatisierungsprozesse in eine kriminelle Karriere gedrängt werden (vgl. Schwind 2016: § 8 Rn. 2ff.).

fizite dazu, dass Menschen zu kriminellem Handeln neigen würden (vgl. Interview 4: 124f., 129f.; Interview 3: 174, 178f; Interview 1: 184).

*Das ist so, weil ich auch ganz glaube, Kriminalität entsteht manchmal auch ohne eigenes Zutun oder ohne nur eigenes Zutun. Weil die Umstände sich so geben etc. Und wenn man nicht so viel Glück hatte, in gewisse Umstände geboren zu werden, Leben zu können, dann hätte auch manche Laufbahn anders laufen können, als sie tatsächlich gelaufen ist im Leben. (Interview 4: 124)*

Auch häusliche Gewalt könne auf die patriarchalische Gesellschaft zurückgeführt werden, in der Männer schneller zu Gewalt neigten, wenn die Frau ihnen – beispielsweise in finanzieller Hinsicht – überlegen sei. Der Mann könne in einem solchen Fall versuchen, seine Machtposition durch körperliche Gewalt zu erhalten (vgl. Interview 6: 158ff.). Ein Teilnehmer sah auch die Verschiebung von Wertvorstellungen im kriminellen Milieu, in welchem kriminelles Verhalten nicht mehr sanktioniert würde, als Ursache von Kriminalität (vgl. Interview 4: 130).<sup>46</sup>

Weiterhin führten zwei Teilnehmer an, dass Veränderungen in der Gesellschaft zu einem Rückgang von Respekt, dem Verlust von Empathie und damit zu steigender körperlicher Gewalt führen würden (vgl. Interview 5: 202ff., 254; Interview 2: 121ff., 125f, Interview 1: 184, 186).<sup>47</sup> Auch das Fehlen von legitimen Mitteln zur Erfüllung der individuellen Wünsche – beispielsweise ausreichende Finanzen – wurde als Ursache für kriminelles Verhalten angeführt (vgl. Interview 5: 200ff.; Interview 4: 130; Interview 3: 181).<sup>48</sup>

Ein Teilnehmer sah zudem im Verhalten potentieller Opfer eine Ursache für Kriminalität. Ein besonders selbstbewusstes Auftreten könne kriminelle

---

<sup>46</sup> Sowohl die Begründung kriminellen Verhaltens durch die Werterziehung in einer patriarchalischen Gesellschaft als auch durch das kriminelle Milieu im Sinne einer Subkulturtheorie kann unter sozialisationstheoretische Ansätze gefasst werden (vgl. Schwind 2016: § 8 Rn. 28ff.).

<sup>47</sup> Die Diskussion einer verrohenden Gesellschaft wird auch oft von Polizeigewerkschaften aufgegriffen, die auf die steigende Gewalt gegen Polizeibeamte aufmerksam machen wollen. Ob Respektlosigkeiten tatsächlich zunehmen, sei dahingestellt. Zumindest ist aber ein vermehrter gesamtgesellschaftlicher Diskurs in Bezug auf diesen Punkt zu beobachten (vgl. Schwind 2016: § 2 Rn. 28a).

<sup>48</sup> Dies entspricht klassischen Erklärungsansätzen wie der Anomietheorie nach Merton (1938: 672ff.).

Übergriffe verhindern und Täter abschrecken, ein wenig selbstbewusstes Auftreten hingegen diese auch zu Übergriffen motivieren (vgl. Interview 3: 176ff, 189, 239).<sup>49</sup>

*Gut. Ansonsten gibt es ja diese, ich weiß nicht, ob noch eine Theorie oder ob es inzwischen erwiesen ist (.), dass manche Menschen durch ihr Verhalten alleine zu Opfern werden. Also wer aufrechten Blicks durch die Straßen geht, wird weniger oft Opfer einer Straftat als jemand, der gesenkten Blicks durch die Stadt geht. Auch so ein Punkt, den man den Leuten klarmachen muss. (Interview 3: 176)*

Die Wirkung von Strafen wurde ebenfalls angesprochen und durch Teilnehmer 2 die These formuliert, dass lange Haftstrafen die Wiederholungsgefahr bei Straftätern erhöhen würden (vgl. Interview 2: 134f.). Die Rückfälligkeit von Straftätern sei eher dann zu verhindern, wenn beim Täter Einsicht für das begangene Unrecht geweckt würde, so wie es beim Täter-Opfer-Ausgleich geschähe (vgl. Interview 5: 76; Interview 2: 133).<sup>50</sup> Darüber hinaus wurde die abschreckende Wirkung von hohen Strafmaßen oder kriminalpräventiven Mitteln, wie Videoüberwachung, angezweifelt (vgl. Interview 5: 276).<sup>51</sup>

Polizeipräsenz wird durch Teilnehmerin 5 hingegen eine deeskalierende Wirkung zugeschrieben. Polizei gehöre zu einem normalen Stadtbild dazu und Sorge für Ruhe (vgl. Interview 5: 113).

Zusammenfassend zeichnet sich also ein buntes Bild an kriminalitätstheoretischen Erklärungsansätzen ab, welche bestimmten Kriminalitätstheorie zugeordnet werden können, sich aber – wie bei der Opfertheorie von Teilneh-

---

<sup>49</sup> Diese Gedanken entsprechen noch am ehesten der Theorie der erlernten Hilflosigkeit, bei der Personen nach Mehrfach-Viktimisierungen und dem dadurch verlorenen Selbstwertgefühl einer höheren „Re-Viktimisierungs-Wahrscheinlichkeit“ unterliegen (vgl. Schwind 2016: § 8 Rn. 18f).

<sup>50</sup> Die dargestellten Äußerungen zur Rückfallwahrscheinlichkeit lassen sich empirisch bestätigen (vgl. Schwind 2016: § 2 Rn. 13a).

<sup>51</sup> Zweifel an der Wirksamkeit von Videoüberwachung werden in der wissenschaftlichen Debatte insbesondere in Bezug auf Stigmatisierungs- und Gewöhnungseffekte der Überwachten durchgeführt (vgl. Schwind 2016: § 16 Rn. 13d.). In einer Bielefelder Studie (vgl. Quambusch 2005: 158ff.) ließ sich durch die Videoüberwachung allerdings tatsächlich eine Reduzierung der Straftaten messen. Fraglich bleibt, ob eine Reduzierung auch langfristig, nach einer Gewöhnung, bestehen bleibt und ob nicht Verdrängungseffekte die vermeintliche Reduzierung aufheben.

mer 3 – auch von diesen unterscheiden und Zusammenhänge anders darstellen.

## **7. Konklusion**

Im Folgenden werden die Erkenntnisse, die durch die Auswertung der Interviews und der teilnehmenden Beobachtung gewonnen wurden, konzentriert hinsichtlich der Forschungsfragen dargestellt und zudem im Hinblick auf wissenschaftliche Vorkenntnisse diskutiert. Dabei wird das Abstraktionsniveau erhöht, sodass die Ergebnisse noch stärker auf den Punkt gebracht werden können.

### **7.1 Zusammenfassung der Ergebnisse**

Im Hinblick auf die Frage, was die Mitglieder des Arbeitskreises mit ihrer Arbeit erreichen wollen, zeichnet sich ab, dass die Verbesserung des subjektiven Sicherheitsgefühls ein zentrales Interesse des Arbeitskreises ist. Dies verwundert aufgrund der aktuellen Bedeutung dieses Themas nicht und lässt vermuten, dass Präventionsgremien in enger Anbindung an kriminalpolitische Themendebatten agieren und in ihrer Arbeit aktuellen Trends folgen.

Dass die Arbeitskreismitglieder die Vernetzung von verschiedenen Akteuren zudem als ein Ziel benennen, deckt sich mit Erkenntnissen aus anderen Studien, die herausstellen, dass Arbeitskreise die Vernetzung als eine ihrer Hauptaufgaben verstehen.<sup>52</sup>

Zudem betonen die Mitglieder des Arbeitskreises, dass sie Menschen helfen wollen. Dies kann ein Hinweis auf eine altruistische Einstellung der Präventionsmitglieder sein. Allerdings ist es möglich, dass die Interviewten damit vor allem die in sie gesetzte Erwartungshaltung reflektieren und ihre Antworten im Sinne der sozialen Erwünschtheit formulieren.

Hinsichtlich der Forschungsfrage „Wie wird die Entscheidung für ein bestimmtes Präventionsprojekt oder eine Maßnahme getroffen?“ zeigt sich, dass insbesondere das Bauchgefühl der Arbeitskreismitglieder darüber

---

<sup>52</sup> Siehe hier auch die Studie von van den Brink (2005) unter Punkt 4, S. 37 oder auch Punkt 2.4, S.12f.

entscheidet, womit sie sich beschäftigen. Es macht sich deutlich bemerkbar, dass die Mitglieder des Arbeitskreises freiwillige und ehrenamtliche Mitarbeiter sind, die sich insbesondere mit solchen Aspekten auseinandersetzen wollen, die ihnen Spaß machen. Damit wird es umso wahrscheinlicher, dass sich Präventionsgremien in erster Linie Projekten widmen, die wenig komplex sind und geringeren Aufwand bedeuten. Es sollen schnell Ergebnisse sichtbar werden, um die Motivation der Arbeitskreismitglieder hoch zu halten. Dieses Vorgehen wird zusätzlich durch geringe finanzielle Mittel eingeschränkt.<sup>53</sup>

Daneben zeigt sich, dass der Arbeitskreis zwar viele Gespräche mit involvierten und sachkundigen Personen zur Projektentscheidung hält, gründliche und systematische Analysen eines Themas aber eher nicht stattfinden. Dies birgt die Gefahr, dass nur ein Teil der Zusammenhänge durch den Arbeitskreis erfasst wird und die Qualität der anschließenden Empfehlungen an andere involvierte Akteure leidet.

Entscheidungen werden durch Mehrheitsbeschluss getroffen, werden aber in der Regel durch bestimmte Akteure mit dem größten Einfluss gelenkt. Welche Maßnahmen und Projekte angegangen werden, ist damit von wenigen einzelnen Personen abhängig, die die Agenda weitestgehend vorgeben.

Die Frage, welche Maßnahmen aus Sicht der Arbeitskreismitglieder wünschenswert sind und wie sich diese am besten durchführen lassen, lässt sich folgendermaßen beantworten: Der Arbeitskreis sieht sich insbesondere als Mittler für Akteure in der kommunalen Kriminalprävention, welche die Kompetenzen und die Ressourcen für weiterreichende Maßnahmen besitzen. Der Arbeitskreis will mit seiner Arbeit Probleme aufzeigen. Dafür erhebt er meist zunächst Informationen und gibt diese dann an zuständige Stellen weiter. Am Ende steht die Hoffnung, dass der angesprochene Akteur im Bereich der kommunalen Kriminalprävention, häufig die Stadtverwaltung, regulierend tätig wird. Mit Verweis auf finanzielle Engpässe und fehlende Kompetenzen wird das eigene Tätigwerden über eine

---

<sup>53</sup> Weitere Überlegungen zu finanziellen Grenzen werden im Folgenden unter dem Punkt „Probleme“ erläutert.

Informationsbeschaffung hinaus als unrealistisch eingeschätzt.

Im Zentrum der Informationserhebung stehen persönliche Gespräche mit Personen, die in irgendeiner Weise mit dem Problem zu tun haben und die ein möglichst umfassendes Bild einer Problemlage ermöglichen sollen. Allerdings wurden– zumindest in einem Projekt – nicht mit allen beteiligten bzw. betroffenen Gruppen Gespräche geführt. Dieses Vorgehen birgt zum einen die Gefahr, dass die Problemsituation nur einseitig beleuchtet wird. Zum anderen ergibt sich durch die Missachtung einer Gruppe, die besonders stark als Verlierer einer neoliberalen Politik verstanden werden kann, das Problem, dass Maßnahmen die Gruppe am Ende noch stärker benachteiligen und somit Mechanismen der sozialen Ungleichheit weiter verstärkt werden. Hier ist besondere Vorsicht vonnöten. Auf der anderen Seite äußern die Arbeitskreismitglieder in den Interviews durchaus, dass es ihnen wichtig ist, einzelne soziale Gruppen nicht auszuschließen, zu verdrängen oder zu stigmatisieren und zeigen, dass sie sich für die Probleme aller Bürger zuständig fühlen.

Zielgruppen der Projekte des Arbeitskreises sind insbesondere Jugendliche und Kinder, aber auch Senioren. Dies wird mit der besonderen Schutzbedürftigkeit beider Gruppen begründet und ist ein Ergebnis, dass sich mit Erkenntnissen anderer Studien<sup>54</sup> deckt.

Ein weiteres Erkenntnisinteresse bestand in der Frage, wie die Arbeitskreismitglieder die personellen Anforderungen im Bereich der kommunalen Präventionsarbeit darstellen. Diesbezüglich wird es als vorteilhaft beschrieben, dass die Mitglieder im Arbeitskreis aus verschiedenen Professionen kommen. Zwar wird zum Teil darauf verwiesen, dass das ehrenamtliche Engagement für die Mitarbeit im Arbeitskreis genug sei, jedoch lässt sich erkennen, dass Fachkompetenz als sehr wichtige Eigenschaft verstanden wird. Fachkompetenz bestimmt im Arbeitskreis auch mit, wer bei Entscheidungen den größeren Einfluss hat. So ist die Geschäftsleitung im aktuellen Projekt federführend, da sie über spezielles Wissen hinsichtlich der Stadtteilspaziergänge verfügt. Es lässt sich

---

<sup>54</sup> Siehe Kapitel 2.4, S. 13

annehmen, dass insbesondere Vertreter von organisierten Institutionen, die besondere Fachkenntnisse in den Arbeitskreis hineinbringen, die Debatten im Arbeitskreis bestimmen. Dies wird in anderen Untersuchungen in ähnlicher Weise bestätigt.<sup>55</sup>

Die Rekrutierung von Arbeitskreismitgliedern erfolgte in diesem Arbeitskreis sehr oft über die Arbeitskreisleiterin, die diejenigen Personen zur Mitarbeit ansprach, welche sie selbst als geeignet empfand. Wie auch in anderen Studien festgestellt, folgt die Rekrutierung in diesem Arbeitskreis damit dem Muster der Kooptation.<sup>56</sup>

Hinsichtlich der Frage, was die Arbeitskreismitglieder für ihre Arbeit motiviert, lassen sich hauptsächlich zwei Faktoren erkennen. Zum einen nennen fast alle Interviewten altruistische Motive.<sup>57</sup> Zweitens konnte herausgearbeitet werden, dass auch persönliche Erfahrungen mit den Auswirkungen von Kriminalität Ansporn sind, im Bereich der Kriminalprävention tätig zu werden. Deutlich betonen vier Interviewpartner zudem, dass die Arbeit im Arbeitskreis individuelle Vorteile mit sich bringe, welche sie stark motivieren würden. Für manch eine Person spendet die Arbeit zudem Sinn, wenn sie sich nützlich mit den eigenen Fähigkeiten einbringen kann.

Zusammengefasst dienen also zum großen Teil persönliche Vorteile, aber auch der Wunsch, gemeinnützig tätig zu sein, als Motivation für die Tätigkeit im Arbeitskreis.

Zum Stichwort „Evaluation“, das heißt hinsichtlich der Überprüfung der eigenen Tätigkeit in Bezug auf ihre Auswirkungen, kann konstatiert werden, dass mindestens zwei Interviewten bewusst ist, dass Evaluation ein sehr aktuelles und problematisches Thema für die kommunale Kriminalprävention darstellt. Dennoch steht der Arbeitskreis dem Bereich der Evaluation skeptisch gegenüber: Es lassen sich Zweifel an der Notwendigkeit und Wirksamkeit von Evaluationen ausmachen. Zudem wird negiert, dass die Tätigkeit im Arbeitskreis eine Evaluation tatsächlich nötig hätte, da die eigene

---

<sup>55</sup> Siehe hierzu die Ausführungen in Kapitel 2.7.2, S. 23f.

<sup>56</sup> Siehe ebenfalls hierzu die Ausführungen in Kapitel 2.7.2, S. 23

<sup>57</sup> Ob diese Motive aus Gründen der sozialen Erwünschtheit besonders herausgehoben werden, bleibt unklar. Siehe auch die Ausführungen unter Punkt 6.6, S. 69 im Zusammenhang mit der Zielformulierung.

Arbeit keine echte Außenwirkung entfalte. Der kritische Blick auf das Thema Evaluation scheint insbesondere daraus zu entstehen, dass sich der Arbeitskreis mit dem Thema überfordert sieht: Neben dem Gefühl, nicht die nötige Kompetenz zu besitzen, um Evaluationen selbst durchzuführen, wird darauf verwiesen, dass die finanziellen Mittel für eine externe Evaluation nicht ausreichen. Daher wird in der Regel auf eine evaluierende Tätigkeit verzichtet.

Ob bestimmte Projekte den erwünschten Erfolg erzielen, überprüft auch dieser Arbeitskreis insbesondere durch Gespräche mit involvierten Akteuren oder vertraut diesbezüglich auf das eigene Gefühl.<sup>58</sup>

Hinsichtlich der Frage, welche Probleme die Arbeitskreismitglieder in Bezug auf die kommunale Kriminalpräventionsarbeit sehen, stellt sich positiv heraus, dass die Arbeitskreismitglieder ihrer Arbeit durchaus auch kritisch gegenüberstehen. In den Interviews werden diverse Problemfelder angesprochen – auch in Bezug auf die eigene Tätigkeit und die Maßnahmen des Arbeitskreises.

Zum einen besteht die Angst, dass durch schlechte Handlungen des Arbeitskreises dessen Ruf geschädigt werden könnte. Dabei wird um den Ruf bei anderen Präventionsakteuren, aber auch um den Ruf in der Öffentlichkeit gefürchtet.

Problematisch beurteilen die Arbeitskreismitglieder auch die Finanz- und Kapazitätensituation des Arbeitskreises. Diese schränke die Möglichkeiten stark ein und ermögliche nur kleine Projekte. Die knappen finanziellen Ressourcen und die daraus resultierende geringe Reichweite der Projekte bedingen weitere Schwierigkeiten für den Arbeitskreis: So stellt sich die Frage nach dem Sinn und der Zweckmäßigkeit des eigenen Handelns. Die Arbeitskreisteilnehmer bezweifeln, ob sie mit den ergriffenen Maßnahmen tatsächlich etwas verändern. Insbesondere auch deshalb, weil im aktuellen Projekt gar keine Probleme gesehen werden, die einer präventiven Tätigkeit bedürften.

Durch die knappe finanzielle Lage ist die Arbeit mit ehrenamtlichen

---

<sup>58</sup> Ähnliche Befunde fanden sich auch bei Frevel/ Kober (2012: 343f.), wie auch unter Punkt 2.7.1, S. 23 angeführt wird.



Mitarbeitern unabdingbar. Den Ehrenamtlichen wird aber insbesondere durch eine Teilnehmerin bescheinigt, dass sie dazu neigen würden, schnell die Lust an einem Projekt zu verlieren, wenn die Tätigkeiten zu eintönig sind. Ehrenamtliche Mitarbeiter würden lieber schnell und am liebsten so tätig sein, dass zeitig Ergebnisse sichtbar werden. Die Aufdeckung von komplexen Zusammenhängen und aufwendige Arbeiten werde damit gehemmt. Zudem würde so eine strukturierte Herangehensweise von Präventionsprojekten, aber auch die aufwendige Evaluationsarbeit im Anschluss sehr erschwert.

Den Arbeitskreismitgliedern war in Bezug auf die kriminalpräventiven Tätigkeiten, nur in Ansätzen bewusst, was für negative Auswirkungen ihre Arbeit haben kann. Dies verwundert nicht weiter, wenn der Bedeutung von Evaluationen und damit der kritischen Hinterfragung der Effekte des eigenen Tuns keine besonders große Beachtung geschenkt wird. Stigmatisierungseffekte wurden jedoch immerhin von drei von sechs Interviewten diskutiert. Verdrängungseffekte und die Einschränkung von individuellen Grundrechten wurden angesprochen, aber nur bedingt mit der eigenen Präventionsarbeit verknüpft und meist erst auf Nachfrage weitergehend erläutert. Passend beschreibt eine Teilnehmerin, dass solche Effekte lieber ausgeblendet werden würden, weil es unangenehm sei, sich damit zu beschäftigen.

Hinsichtlich der kriminaltheoretischen Grundannahmen der Arbeitskreismitglieder konnte herausgearbeitet werden, dass alle die Meinung vertreten, dass durchaus nicht jedes Verhalten, das der Mehrheitsgesellschaft missfällt, als kriminell verstanden werden muss. Im Gegenteil ist der Arbeitskreis der Meinung, dass manches Verhalten, auch wenn es missfällt, hingenommen werden muss. So vertritt der Arbeitskreis eine liberale Haltung und scheint sich seiner Verantwortung auch Minderheiten gegenüber klar zu sein.<sup>59</sup>

Auffallend ist die Nennung der Wirtschaftskriminalität als Problemfeld, das besonderer Beachtung bedarf. So ist zwei Interviewten der massive Schaden

---

<sup>59</sup> Siehe hierzu auch die Ausführungen unter Punkt 7.1, S. 85.

den Wirtschaftskriminelle verursachen<sup>60</sup> bewusst, sodass also auch sogenannte „white-collar-crime“<sup>61</sup> im Visier des Arbeitskreises steht. Dies verdeutlicht außerdem, dass kriminelles Verhalten durch den Arbeitskreis nicht nur den sozial schwachen Unterschichten der Gesellschaft zugeordnet wird. Aufgrund der medialen Aufmerksamkeit, die insbesondere Gewaltkriminalität erfährt (vgl. Schwind 2016 § 14 Rn. 4), ist dies nicht selbstverständlich. Jedoch wird auch die Gewaltkriminalität durch drei Arbeitskreismitglieder als besonders problematisch bewertet, was sie mit der Schwere der traumatischen Belastung begründen, was aber vermutlich auch auf eben jene mediale Darstellung zurückzuführen ist.

Die Beschäftigung mit Kriminalitätstheorien spielt insgesamt im Arbeitskreis keine große Rolle. Die einzige Kriminalitätstheorie, die durch wenige Arbeitskreismitglieder benannt werden kann, ist die Broken Windows-Theorie, was auch als Hinweis auf die starke Präsenz von symptombezogenen Ansätzen in der kommunalen Kriminalprävention verstanden werden kann; insbesondere, da auch städtebauliche Maßnahmen den Arbeitskreismitgliedern ein Begriff sind, jedoch aber nicht die theoretischen Konstrukte, die hinter diesen Maßnahmen stehen.

Bei dem Versuch der Erläuterung der Broken Windows-Theorie offenbart sich, dass meist nur Teile der Sinnzusammenhänge der Theorie den Personen bekannt sind oder durch diese verfälscht werden. Die Mitglieder verknüpfen die Broken Windows-Theorie insbesondere mit einzelnen Maßnahmen im Bereich der Graffitibekämpfung, äußern aber auch Kritik an dieser und zweifeln an der Übertragbarkeit der Theorie auf andere Handlungsfelder, was verdeutlicht, dass theoretische Ansätze durchaus hinterfragt werden.

Es fällt zudem auf, dass in Bezug auf Ursachen von Kriminalität, soziostrukturelle Missstände und Sozialisationsdefizite klar als solche erkannt wurden. Insbesondere Sozialisationsthesen werden zur Begründung von Kriminalität angeführt, wenn auch meistens in nur sehr knappen und vereinfachten Zusammenhangslogiken. Auffallend sticht hier die Opfertheorie

---

<sup>60</sup> Wirtschaftskriminalität überwiegt auch den finanziellen Schaden anderer Kriminalitätsfeldern bei Weitem (vgl. Schwind § 21 Rn. 6).

<sup>61</sup> Als „Weiße-Kragen-Kriminalität“ wird in der Regel Wirtschaftskriminalität bezeichnet, die oft als Straftat von ehrbaren Personen mit hohem sozialen Ansehen verstanden wird (vgl. Schwind 2016: § 21 Rn. 14ff.).

eines Interviewten heraus, der einen Zusammenhang zwischen Selbstbewusstsein und der Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Straftat zu werden, beschreibt. Dies mag zu Probleme führen, denn zum einen werden so Ursachenzusammenhänge, die zu Kriminalität führen, ausgeblendet und zum anderen kann diese Logik zu dem Schluss führen, dass das Opfer allein durch mangelndes Selbstbewusstsein eine Mitschuld an der Viktimisierung trägt.

Betrachtet man die geäußerten theoretischen Überlegungen zum Thema „Subjektives Sicherheitsgefühl“, welches die Tätigkeit des Arbeitskreises zurzeit stark bestimmt, überwiegt der Gedanke, dass sich das subjektive Sicherheitsgefühl nicht mit der objektiven Sicherheitslage deckt. Diese Erkenntnis will der Arbeitskreis an seine Zielgruppen, weitergeben. Dass dies insbesondere aufgrund der nicht rational zu fassenden Gründe für die Angst schwierig zu bewerkstelligen ist, ist dem Arbeitskreis bewusst. Um der Aufgabe dennoch gerecht zu werden, wird versucht, verschiedene soziale Gruppen einander näher zu bringen, sodass eventuelle Vorurteile abgebaut werden können.

## **7.2 Schlussbetrachtung und Ausblick**

Durch Interviews und teilnehmende Beobachtungen konnten die Leitbilder des Arbeitskreises eines Präventionsgremiums herausgearbeitet werden. Viele Äußerungen zeichnen ein Bild, das sich mit Erkenntnissen aus vergangenen Studien deckt. Dennoch: Wie erwartet, war im Arbeitskreis zwar insbesondere die Broken Windows-Theorie, deren praktische Anwendung im Betätigungsfeld des Präventionsgremiums sich auch nachweisen ließ, ein Begriff. Dass die theoretischen Annahmen aber einfach gedankenlos übernommen wurden, konnte nicht festgestellt werden. Im Gegenteil suchten die Arbeitskreismitglieder auf Nachfrage nach tiefer verwurzelten Gründen für kriminelles Verhalten. So kann das Fazit gezogen werden, dass manche Kritik, die in Bezug auf die kommunale Kriminalprävention in der Wissenschaft geäußert wurde, auch bei den Mitgliedern des Arbeitskreises gesehen wird. Die Debatten der letzten Jahre sind also nicht ohne Wirkung geblieben.

Weiter verfolgt der Arbeitskreis – wie angenommen – nicht ein einzelnes bzw. einheitliches Leitbild. Dennoch kann eine Grundtendenz skizziert werden: Knappe Finanzen bedingen eine Arbeit, die vor allem auf ehrenamtlichem Engagement beruht. Damit bestimmen für das Ehrenamt typische Aspekte die Arbeit und auch die Leitbilder des Präventionsgremiums: Die Mitglieder möchten etwas Gutes tun, es soll ihnen gefallen und Erfolge sollen schnell sichtbar werden. Komplexe Projekte können nur dann verfolgt werden, wenn einzelne Mitglieder daran starkes Interesse haben und sich entsprechend einbringen. Wird die Beschäftigung mit einem Thema langweilig, kann dies zu einem Projektabbruch führen.

Ein strukturelles Problem zieht somit andere Probleme nach sich, die wahrscheinlich mit einer Erhöhung der hauptamtlichen Mitglieder verhindert oder wenigstens vermindert werden könnten. Durch hauptamtliche Mitarbeiter bestünde zudem die Chance, theoretisches Hintergrundwissen für die Arbeit des Präventionsgremiums noch weiter auszubauen. Ein gutes Argument für die fortlaufende Einbeziehung Ehrenamtlicher bleibt aber das hohe Maß an Kreativität, wie Frevel und Kober (2012: 340) herausfanden.

Dennoch wird auch durch Mitglieder im Arbeitskreis auf Veränderungen gehofft. Ein Teilnehmer bringt den entsprechenden Wunsch auf den Punkt:

*Ja, also mein Wunsch wäre, dass die Länder Geld in die Hand nehmen und sagen: Wir gründen in jeder Kommune einen kommunalen Präventionsrat und stellen da zwei qualifizierte Mitarbeiter hin [...] Weil ich glaube das könnte eine ganze Menge erreichen. (Interview 2: 161)*

Die Aktualität kommunaler Kriminalprävention wird sehr wahrscheinlich in den nächsten Jahren nicht vergehen. Damit sind auch in Zukunft Untersuchungen von Nöten, um die Gedanken und Vorstellungen, welche die Arbeit in der Präventionsarbeit jeweils prägen, zu erfassen sowie um die Herausforderungen und Chancen der präventiven Arbeit zu erkennen. Es gilt, auch zukünftig den Institutionalisierungsprozess in der kommunalen Kriminalprävention zu begleiten.

## Quellenverzeichnis

Albrecht, Hans-Jörg (Hg.) (1998): Internationale Perspektiven in Kriminologie und Strafrecht. Festschrift für Günther Kaiser zum 70. Geburtstag. Berlin: Duncker & Humblot.

Baier, Dirk (2015): Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. Forschungsbericht Nr. 127. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Online verfügbar unter [http://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB\\_127.pdf](http://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_127.pdf), zuletzt geprüft am 22.01.2018.

Baier, Roland; Feltes, Thomas (1994): Kommunale Kriminalprävention. Modelle und bisherige Erfahrungen. In: *Kriminalistik* 48 (11), S. 693–697.

Beccaria, Cesare; Naucke, Wolfgang (2005 [1764]): Von den Verbrechen und von den Strafen. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.

Becker, Gary S. (1974): Crime and Punishment: An Economic Approach. In: Gary S. Becker und William M. Landes (Hg.): Essays in the economics of crime and punishment. New York: National Bureau of Economic Research, S. 1–54. Online verfügbar unter <http://www.nber.org/chapters/c3625.pdf>, zuletzt geprüft am 03.01.2018.

Berner, Frank; Groenemeyer, Axel (2000): „... denn sie wissen nicht, was sie tun“ – Die Institutionalisierung kommunaler Kriminalprävention im Kriminalpräventiven Rat. In: *Soziale Probleme* 11 (1), S. 83–115. Online verfügbar unter [http://www.soziale-probleme.de/2000/04\\_Berner-Groenemeyer\\_-\\_Die\\_Institutionalisierung\\_kommunaler\\_Kriminalpraevention\\_2000-1-2.pdf](http://www.soziale-probleme.de/2000/04_Berner-Groenemeyer_-_Die_Institutionalisierung_kommunaler_Kriminalpraevention_2000-1-2.pdf), zuletzt geprüft am 29.12.2017.

Boers, Klaus (2002): Furcht vor Gewaltkriminalität. In: Wilhelm Heitmeyer und John Hagan (Hg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. 1. Aufl. Wiesbaden: Westdt. Verl., S. 1399–1422.

Böhm, Sabine; Greiffenhagen, Sylvia; Krämer, Ulla; Pümmerlein, Michaela (2003): Kooperation als Querschnittsaufgabe und Schlüsselqualifikation – Das Modellprojekt „Kooperation Polizei–Jugendhilfe– Sozial arbeit“. In: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hg.): Evaluierter Kriminalitätsprävention in der Kinder- und Jugendhilfe. Erfahrungen und Ergebnisse aus fünf Modellprojekten. München: Deutsches Jugendinstitut, S. 167–205.

Brand, Thomas; Fuhrmann, Astrid; Walter, Michael (2002): Aktuelle Bestandsaufnahme von Projekten zur Kriminalprävention. – Erste Ergebnisse einer Befragung der Kommunen in NRW. Online verfügbar unter [https://www.justiz.nrw/BS/praevention\\_jm/frueheres/fruehere\\_ergebnisse/evaluation/bestand\\_2.pdf](https://www.justiz.nrw/BS/praevention_jm/frueheres/fruehere_ergebnisse/evaluation/bestand_2.pdf), zuletzt geprüft am 19.12.2017.

Brantingham; Patricia L.; Brantingham, Paul J. (1993): Nodes, Paths and Edges: Considerations on the Complexity of Crime and the Physical Environment. In: *Journal of Environmental Psychology* (13), S. 3–28. Online verfügbar unter [https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0272494405802129/pdf?md5=46b29866480cfbcb33606ea614b73c96&pid=1-s2.0-S0272494405802129-main.pdf&\\_valck=1](https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0272494405802129/pdf?md5=46b29866480cfbcb33606ea614b73c96&pid=1-s2.0-S0272494405802129-main.pdf&_valck=1), zuletzt geprüft am 20.12.2017.

Bundesministerium des Innern (2017): Kriminalprävention. Online verfügbar unter <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/sicherheit/kriminalitaetsbekaempfung-und-gefahrenabwehr/kriminalpraevention/kriminalpraevention-node.html>, zuletzt geprüft am 20.12.2017.

Cal, Berivan (2014): Ökologische Kriminalitätstheorien. Formen und Bedeutung für die Kriminologie und der Kriminalprävention. In: Rüdiger Wulf (Hg.): Kriminalprävention an Orten. Wissenschaftliche Grundlagen und praktische Maßnahmen. Tübingen: Jurist. Fakultät Inst. für Kriminologie, S. 25–42.

Cohen, Lawrence E.; Felson, Marcus (1979): Social Change and Crime Rate Trends: A Routine Activity Approach. In: *American Sociological Review* 44 (4), S. 588–608. Online verfügbar unter <https://www.jstor.org/tc/accept?origin=stable/pdf/2094589.pdf>, zuletzt geprüft am 04.01.2018.

Cornish, Derek B.; Clarke, Ronald V. (1986 [2014]): The reasoning criminal. Rational choice perspectives on offending. New Brunswick (U.S.A) and London (U.K.): Transaction Publishers.

Cozens, Paul; Love, Terence (2015): A Review and Current Status of Crime Prevention through Environmental Design (CPTED). In: *Journal of Planning Literature* 30 (4). Online verfügbar unter <http://www.veilig-ontwerp-beheer.nl/publicaties/a-review-and-current-status-of-crime-prevention-through-environmental-design-cpted>, zuletzt geprüft am 05.01.2018.

Deutscher Präventionstag (2017): Der Deutsche Präventionstag. Online verfügbar unter <http://www.praeventionstag.de/nano.cms/der-deutsche-praeventionstag>, zuletzt geprüft am 20.12.2017.

Deutscher Städte- und Gemeindebund (2003): Kommune schafft Sicherheit. Trends und Konzepte kommunaler Sicherheitsvorsorge. Burgwedel: Winkler & Stenzel.

Diekmann, Andreas (2016): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 10. Aufl. Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch-Verl.

Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (Hg.) (2015): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 6. Aufl. Marburg: Dr. Dresing und Pehl GmbH. Online verfügbar unter <https://www.audiotranskription.de/Praxisbuch-Transkription.pdf>, zuletzt geprüft am 10.01.2018.

Duden (2018): Leitbild, das. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Leitbild>, zuletzt geprüft am 08.02.2018.

Felson, Marcus; Clarke, Ronald V. (1998): Opportunity makes the thief. Practical theory for crime prevention. London: Home Office Policing and Reducing Crime Unit, Research, Development and Statistics Directorate. Online verfügbar unter <https://pdfs.semanticscholar.org/f37a/e39eb0c432a2f4ff4e07fc62a6d9974d55d2.pdf>, zuletzt geprüft am 04.01.2018.

Frehsee, Detlev (1998): Politische Funktionen Kommunaler Kriminalprävention. In: Hans-Jörg Albrecht (Hg.): Internationale Perspektiven in Kriminologie und Strafrecht. Festschrift für Günther Kaiser zum 70. Geburtstag. Berlin: Duncker & Humblot, S. 739–763.

Frevel, Bernhard (2007): Kooperative Sicherheitspolitik in Mittelstädten. Vergleichende Fallstudien zu den Grundlagen, der Gestaltung und den Wirkungen von Ordnungspartnerschaften und Kriminalpräventiven Räten. In: Bernhard Frevel (Hg.): Kooperative Sicherheitspolitik in Mittelstädten. Studien zu Ordnungspartnerschaften und Kriminalpräventiven Räten. Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 3–212.

Frevel, Bernhard (2012): Zusammenfassung. In: Bernhard Frevel (Hg.): Handlungsfelder lokaler Sicherheitspolitik. Netzwerke, Politikgestaltung und Perspektiven. Frankfurt am Main: Verl. für Polizeiwissenschaft, S. 15-18.

Frevel, Bernhard; Kober Markus (2012): Perspektiven kooperativer Sicherheitspolitik. In: Bernhard Frevel (Hg.): Handlungsfelder lokaler Sicherheitspolitik. Netzwerke, Politikgestaltung und Perspektiven. Frankfurt am Main: Verl. für Polizeiwissenschaft, S. 337–358.

Groeger-Roth, Frederick (2010): Wie kann eine effektive Präventionsstrategie auf kommunaler Ebene befördert werden? Der Ansatz von „Communities That Care - CTC“ und ein Modellversuch in Niedersachsen. In: *forum kriminalprävention* (4), S. 4–10.

Häfele, Joachim (2006): „Incivilities“, Kriminalität und Kriminalpolitik. Aktuelle Tendenzen und Forschungsergebnisse. In: *Neue Kriminalpolitik (NK)* (3), S. 104–109.

Häfele, Joachim (2013): Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität. Wiesbaden: Springer VS.

Hagen, Stefan (2018): Pro Jahr werden rund 1000 Straftaten verhindert. Rhein-Neckar-Zeitung. Online verfügbar unter [https://www.rnz.de/nachrichten/metropolregion\\_artikel,-kriminalpraevention-rhein-neckar-pro-jahr-werden-rund-1000-straftaten-verhindert-\\_arid,336032.html](https://www.rnz.de/nachrichten/metropolregion_artikel,-kriminalpraevention-rhein-neckar-pro-jahr-werden-rund-1000-straftaten-verhindert-_arid,336032.html), zuletzt geprüft am 08.02.2018.

Haverkamp, Rita; Heesen, Jessica (2013): Kommunale Kriminalprävention: Kritische Reflexionen zu. Raum und Ort. In: *Neue Kriminalpolitik (NK)* 25 (4), S. 79–92.

Heinz, Wolfgang (2004): Kommunale Kriminalprävention aus wissenschaftlicher Sicht. In: Hans-Jürgen Kerner und Erich Marks (Hg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover, S. o. S. Online verfügbar unter [www.uni-konstanz.de/FuF/Juraheinzheinz-9-kommunale-kp-vortrag\\_praeventionstag.pdf](http://www.uni-konstanz.de/FuF/Juraheinzheinz-9-kommunale-kp-vortrag_praeventionstag.pdf), zuletzt geprüft am 21.12.2017.

Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John (Hg.) (2002): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. 1. Aufl. Wiesbaden: Westdt. Verl.

Hermann, Dieter; Laue, Christian (2003): Ein populäres kriminalpolitisches Konzept. Kommunale Kriminalprävention. Online verfügbar unter [http://www.buergerimstaat.de/1\\_03/praevention.htm](http://www.buergerimstaat.de/1_03/praevention.htm), zuletzt geprüft am 22.01.2018.

Hornbostel, Stefan (1998): Die Konstruktion von Unsicherheitslagen durch kommunale Präventionsräte. In: Ronald Hitzler und Helge Peters (Hg.): Inszenierung: Innere Sicherheit. Daten und Diskurse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 93–112.

Jäger, Joachim (1996): Kommunale Kriminalprävention aus Sicht der Polizei oder: Wie läßt sich versäumtes (schnell) nachholen? In: Edwin Kube, Hans Schneider und Jürgen Stock (Hg.): Vereint gegen Kriminalität. Wege der kommunalen Kriminalprävention in Deutschland. Lübeck: Schmidt-Römhild, S. 35–43.

Kant, Martina; Pütter, Norbert; Hohmeyer, Christine (2000): Kommunale Kriminalprävention in Deutschland. Eine quantitative Annäherung. In: Karlhans Liebl und Thomas Ohlemacher (Hg.): Empirische Polizeiforschung. Interdisziplinäre Perspektiven in einem sich entwickelnden Forschungsfeld. Herbolzheim: Centaurus Verlag & Media, S. 201–219.

Kober, Marcus; Kahl, Wolfgang (2012): Impulse für das Kommunale Präventionsmanagement. Erkenntnisse und Empfehlungen zu Organisation und Arbeit kriminalpräventiver Gremien auf kommunaler Ebene - Ein Leitfaden für die kommunale Praxis -. Hg. v. Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention. Bonn. Online verfügbar unter [https://www.kriminalpraevention.de/files/DFK/dfk.../2012\\_dfk\\_impulse.pdf](https://www.kriminalpraevention.de/files/DFK/dfk.../2012_dfk_impulse.pdf), zuletzt geprüft am 21.12.2017.

Kreissl, Reinhard (1981): Die präventive Polizei. Auf dem Weg zur gläsernen Gesellschaft? In: *Kritische Justiz* 14 (2), S. 128–139.

Kromrey, Helmut; Roose, Jochen; Strübing, Jörg (2016): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung mit Annotationen aus qualitativ-interpretativer Perspektive. 13., völlig überarbeitete Auflage. Konstanz, München: UVK.

Kube, Edwin (2007): Reaktionen auf Kriminalität. In: Hans Joachim Schneider (Hg.): Internationales Handbuch der Kriminologie. Band 1: Grundlagen der Kriminologie. Berlin: De Gruyter, S. 833–861.

Kury, Helmut; Oberfell-Fuchs, Joachim (2003): Kriminalitätsfurcht und ihre Ursachen. In: *Der Bürger im Staat* 53 (1), S. 9–18, zuletzt geprüft am 19.12.2017.

Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 5., überarb. Aufl. Weinheim: Beltz.

Landespräventionsrat Niedersachsen (2017a): Kommunale Präventionsgremien. Online verfügbar unter <http://lpr.niedersachsen.de/nano.cms/kommunale-praeventionsgremien>, zuletzt geprüft am 21.12.2017.

Landespräventionsrat Niedersachsen (2017b): Landespräventionsgremien. Online verfügbar unter <http://lpr.niedersachsen.de/nano.cms/praeventionslinks>, zuletzt geprüft am 21.12.2017.

Landespräventionsrat Niedersachsen (2018): Grüne Liste Prävention – CTC - Datenbank empfohlener Präventionsprogramme. Online verfügbar unter <http://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/information>, zuletzt geprüft am 22.01.2017.

Lehne, Werner (1998): Kommunale Kriminalprävention. Die Reorganisation des Politikfeldes „Innere Sicherheit“. In: Ronald Hitzler und Helge Peters (Hg.): Inszenierung: Innere Sicherheit. Daten und Diskurse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 113–130.

Lukas, Tim (2010): Kriminalprävention in Großsiedlungen. Wirkungen baulicher und sozialer Maßnahmen am Beispiel der randstädtischen Neubaugebiete Mahrzahn Nord und Gropius-

stadt. Berlin, Freiburg i. Br.: Duncker & Humblot; Max-Planck-Inst. für ausländisches und internat. Strafrecht.

Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12. Aufl. Weinheim: Beltz.

Meier, Bernd-Dieter (2016): *Kriminologie*. 5. Auflage. München: C.H. Beck.

Merton, Robert K. (1938): Social Structure and Anomie. In: *American Sociological Review* 3 (5), S. 672–682.

Miesner, Christian (2014): *Beziehungen und Strukturen in Netzwerken kommunaler Kriminalprävention. Eine Fallstudie zur Ausbildung von Machtstrukturen in kriminalpräventiven Gremien unter besonderer Berücksichtigung der Problematik devianter Jugendlicher*. Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaft.

Müller, Thomas (2004): *Kommunale Präventionsgremien in Niedersachsen. Grundlagen, Rahmenbedingungen und Strukturen für eine erfolgreiche Netzwerkarbeit*. Online verfügbar unter [http://www.lpr.niedersachsen.de/Landespraeventionsrat//Module/Publikationen/Dokumente/20050606\\_2\\_F87.pdf](http://www.lpr.niedersachsen.de/Landespraeventionsrat//Module/Publikationen/Dokumente/20050606_2_F87.pdf), zuletzt geprüft am 18.12.2017.

Noack, Marcel (2015): *Methodische Probleme bei der Messung von Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungserfahrungen*. Wiesbaden: Springer VS.

Oscar Newman (1996): *Creating Defensible Space*. U.S. Department of Housing and Urban Development Office of Policy Development and Research. Online verfügbar unter <https://www.huduser.gov/publications/pdf/def.pdf>, zuletzt geprüft am 05.01.2018.

Pfeiffer, Christian; Windzio, Michael; Kleimann, Matthias (2004): *Die Medien, das Böse, und wir. Zu den Auswirkungen der Mediennutzung auf Kriminalitätswahrnehmung, Strafbedürfnisse und Kriminalpolitik*. Online verfügbar unter [www.wedit.kfn.de/versions/kfn/assets/strafzumessungsmidien.pdf](http://www.wedit.kfn.de/versions/kfn/assets/strafzumessungsmidien.pdf), zuletzt aktualisiert am 19.12.2017.

Posiege, Petra; Steinschulte-Leidig, Birgitta (1999): *Bürgernahe Polizeiarbeit in Deutschland. Darstellung von Konzepten und Methoden*. Wiesbaden. Online verfügbar unter [https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/1999BuergernahePolizeiarbeitInDeutschland.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/1999BuergernahePolizeiarbeitInDeutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=2), zuletzt geprüft am 18.12.2017.

Pütz, Robert; Schreiber, Verena; Schwedes, Christian (2009): *Präventionsarbeit an Schulen in Deutschland. Materialien zur Umfrage*. Institut für Humangeographie. Frankfurt am Main, zuletzt aktualisiert am <https://core.ac.uk/download/pdf/14507518.pdf>, zuletzt geprüft am 19.12.2017.

Pütz, Robert; Schreiber, Verena; Schwedes, Christian (2010): *Kriminalpräventive Ortungen: Schulen im Fokus der Kriminalpolitik*. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 84 (3), S. 273–290.

Quambusch, Erwin (2005): *Wirkungsvolle Videoüberwachung*. In: *Kriminalistik* (3), S. 156–160.

Reuband, Karl-Heinz (2007): *Steigende Kriminalitätsbedrohung, Medienberichterstattung und Kriminalitätsfurcht der Bürger*. In: Henner Hess, Lars Ostermeier und Bettina Paul (Hg.): *Kontrollkulturen. Texte zur Kriminalpolitik im Anschluss an David Garland*. Weinheim: Juventa-Verlag, S. 71–86.

Rolfes, Manfred (2015): *Kriminalität, Sicherheit und Raum. Humangeographische Perspektiven der Sicherheits- und Kriminalitätsforschung*. Stuttgart: Steiner.

Rolinski, Klaus (1980): *Wohnhausarchitektur und Kriminalität*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt. Online verfügbar unter [https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/BkaForschungsreihe/2\\_13\\_WohnhausarchitekturUndKriminalitaet.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2%20Rolinski](https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/BkaForschungsreihe/2_13_WohnhausarchitekturUndKriminalitaet.pdf?__blob=publicationFile&v=2%20Rolinski)



,%20Klaus%20Wohnhausarchitektur%20und%20Kriminalit%C3%A4t, zuletzt geprüft am 05.01.2018.

Rössner, Dieter; Wagner, Ulrich; Coester, Marc; Laue, Christian; Gutsche, Günter (2002): Düsseldorf Gutachten: Empirisch gesicherte Erkenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen. Institut für Kriminalwissenschaften und Fachbereich Psychologie - Sozialpsychologie - der Philipps-Universität Marburg. Online verfügbar unter [www.duesseldorf.de/download/dg.pdf](http://www.duesseldorf.de/download/dg.pdf), zuletzt geprüft am 05.01.2018.

Sampson, Robert J.; Raudenbush, Stephen W.; Earls, Felton (1997): Neighborhoods and Violent Crime: A Multilevel Study of Collective Efficacy. In: *Science* 277, S. 918–924.

Schewe, Christoph S. (2006): Subjektives Sicherheitsgefühl. In: Hans-Jürgen Lange und Matthias Gasch (Hg.): Wörterbuch zur Inneren Sicherheit. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 322–325.

Schneider, Hans Joachim (2014): Kriminologie. Ein internationales Handbuch. Band 1: Grundlagen. Berlin: De Gruyter (De Gruyter Handbuch).

Schreiber, Verena (2007): Lokale Präventionsgremien in Deutschland. Frankfurt am Main: Forum Humangeographie 2. Institut für Humangeographie. Online verfügbar unter <https://www.uni-frankfurt.de/47267666/FH-2.pdf>, zuletzt geprüft am 19.12.2017.

Schreiber, Verena (2014): Fraktale Sicherheiten. Eine Kritik der kommunalen Kriminalprävention. Berlin: De Gruyter.

Schulze, Verena (2012): KoSiPol und Governance. In: Bernhard Frevel (Hg.): Handlungsfelder lokaler Sicherheitspolitik. Netzwerke, Politikgestaltung und Perspektiven. Frankfurt am Main: Verl. für Polizeiwissenschaft, S. 282–317.

Schwind, Hans-Dieter (1980): Präventive Kriminalpolitik. Beiträge zur ressortübergreifenden Kriminalprävention aus Forschung, Praxis und Politik. Heidelberg: Kriminalistik-Verlag.

Schwind, Hans-Dieter (2016): Kriminologie und Kriminalpolitik. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. Unter Mitarbeit von Jan-Volker Schwind. 23., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Heidelberg: Kriminalistik.

Shaw, Clifford R. (1929): Delinquency Areas. A Study of the Geographical Distribution of School Truants, Juvenile Delinquents, And Adult Offenders in Chicago. Chicago: The University of Chicago Press.

Shaw, Clifford R.; McKay, Henry D. (1972 [1942]): Juvenile delinquency and urban areas – A Study of Rates of Delinquency in Relation to Differential Characteristics of Local Communities in American Cities. Chicago: The University of Chicago Press.

Sherman, Lawrence W.; Gottfredson, Denise; MacKenzie, Doris; Eck, John; Reuter, Peter; Bushway, Shawn (1997): Preventing Crime: What works, what doesn't, what's promising. A report to the United States Congress. Department of Criminology and Criminal Justice/ University of Maryland. Online verfügbar unter <https://www.ncjrs.gov/works/index.htm>, zuletzt geprüft am 05.01.2018.

Singelstein, Tobias; Stolle, Peer (2012): Die Sicherheitsgesellschaft. Soziale Kontrolle im 21. Jahrhundert. 3., vollständig überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Steffen, Wiebke (2004): Gremien Kommunaler Kriminalprävention - Bestandsaufnahme und Perspektive. In: Hans-Jürgen Kerner und Erich Marks (Hg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover, S. o. S. Online verfügbar unter [http://www.praeventionstag.de/content/9\\_praev/doku/steffen/index\\_9\\_steffen.html](http://www.praeventionstag.de/content/9_praev/doku/steffen/index_9_steffen.html), zuletzt geprüft am 19.12.2017.

Steffen, Wiebke (2009): Gutachten zum 13. Deutschen Präventionstag: Engagierte Bürgersichere Gesellschaft. Bürgerschaftliches Engagement in der Kriminalprävention. In: Erich Marks und Wiebke Steffen (Hg.): Engagierte Bürger - sichere Gesellschaft. Ausgewählte Beiträge des 13. Deutschen Präventionstages. Mönchengladbach: Forum Verl. Godesberg, S. 25–72.

[UNICRI] United Nations Interregional Crime and Justice Research Institute (2011): Improving Urban Security through Environmental Design. Online verfügbar unter

[http://www.unicri.it/news/files/2011-04-01\\_110414\\_CRA\\_Urban\\_Security\\_sm.pdf](http://www.unicri.it/news/files/2011-04-01_110414_CRA_Urban_Security_sm.pdf), zuletzt geprüft am 20.12.2017.

van den Brink, Henning (2005): Kommunale Kriminalprävention. Mehr Sicherheit in der Stadt? Eine qualitative Studie über kommunale Präventionsgremien. Frankfurt am Main: Verl. für Polizeiwiss.

van den Brink, Henning (2015): Auslauf- oder Erfolgsmodell? Kommunale Präventionsgremien in Deutschland - Forschungsüberblick. In: *forum kriminalprävention* (1), S. 6–11.

van den Brink, Henning (2017): Kommunale Kriminalprävention. Online verfügbar unter [http://krimlex.de/suche\\_artikel.php?KL\\_ID=99&KL\\_SUCHE=kriminalpr%C3%A4vention&SEARCH\\_HIT\\_NUMBER=10&BUCHSTABE=K](http://krimlex.de/suche_artikel.php?KL_ID=99&KL_SUCHE=kriminalpr%C3%A4vention&SEARCH_HIT_NUMBER=10&BUCHSTABE=K), zuletzt geprüft am 20.12.2017.

van Elsbergen, Gisbert (1998): Die Bundesrepublik Deutschland im Spiegel ihrer Präventionsaktivitäten - von Sicherheitswacht bis Präventionsrat. In: *Europäische Beiträge zu Kriminalität und Prävention* 2 (3), S. 1–18.

van Elsbergen, Gisbert (2005): Chancen und Risiken kommunaler Kriminalprävention. Eine qualitativ-empirische Analyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Forschung Politik).

Wiles, Paul; Costello, Andrew (2000): The ‚Road to Nowhere‘: The Evidence for Travelling Criminals. In: *Home Office Research Study* (207), zuletzt geprüft am 20.12.2017.

Wilson, James Q.; Kelling, George L. (1996): Broken Windows. In: *Kriminologisches Journal* (35), S. 121–137.

Wurtzbacher, Jens (2008): Urbane Sicherheit und Partizipation. Stellenwert und Funktion bürgerschaftlicher Beteiligung an kommunaler Kriminalprävention. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ziegler, Holger (2001): Prävention – Vom Formen der Guten zum Lenken der Freien. In: *Widersprüche* 21 (79), S. 7–24.

## **Verzeichnis der Tabellen und Grafiken**

Abbildung 1: Das Broken Windows-Modell von Wilson und Kelling, zitiert nach Häfele 2013: 39 .....	28
Abbildung 2: Modell der integrierten Elemente des CPTED; zitiert nach Cozens/Love 2015: 6 .....	35
Tabelle 1: Übersicht Untersuchungsverlauf .....	43
Tabelle 2: Übersicht Interviewteilnehmer .....	46
Tabelle 3: Übersicht Interviews .....	47

# Anhang

## I. Interview 1

1. I: Ja also, ich darf das Gespräch mitschneiden, wunderbar. Es wird jetzt auch mitge/
2. B: schnitten?
3. I: mitgeschnitten.
4. B: (lacht)
5. I: Und vom Ablauf her wird das so aussehen. Also das soll ein offenes Interview sein.
6. B: Mhm (bejahend)
7. I: Mit Leitfaden gestützt. Ein paar Fragen habe ich mir notiert, damit man so ein bisschen einen groben Ablauf hat.
8. B: Mhm (bejahend)
9. I: Mit dem was wir //besprechen, ne?//
10. B: //Mhm (bejahend). Ja klar.//
11. I: Und ich stelle mir das so vor: Ich stelle dir erstmal eine Frage und du versuchst das so ausführlich wie möglich zu beantworten. Ja?
12. B: Mhm (bejahend)
13. I: Alles was dir dazu einfällt. (.) Also lass dich nicht von mir irritieren, wenn ich mal nichts sage. Ich warte dann einfach drauf, ob von dir noch irgendetwas kommt, ne? (.) Ja, wenn, ich sag mal, am Ende deiner Ausführungen dann noch Bedarf ist, von meiner Seite, weil ich etwas nicht verstanden habe, was erläutert werden muss, dann würde ich nachfragen. (..) Genau. Und so würden wir uns dann quasi so durch das Interview hangeln. Ja? (.) Noch einmal vielleicht zur Anonymität: Die Angaben werden natürlich vertraulich behandelt. Ich gebe die jetzt nicht raus an irgendwelche Dritten. (.) Die Leute, die darauf Zugriff haben werden, sind eben die, die im Zusammenhang mit meiner Masterarbeit stehen, ne?
14. B: Mhm (bejahend)
15. I: Also insbesondere meine Prüfer. Die werden die Interviewprotokolle einsehen können, ne?
16. B: Alles klar.

17. I: Ansonsten, die Arbeit selber, die dann ja auch öffentlich gemacht wird, die wird anonymisiert.
18. B: Mhm (bejahend). //Gut.//
19. I: //Das// (.) wird vermutlich so aussehen, dass dann auch der Präventionsrat mit der Stadt [Name] anonymisiert wird, sodass nicht darauf geschlossen werden kann, dass dieser Präventionsrat jetzt in der Stadt [Name] sitzt.
20. B: Ja denn sonst ist //es möglicherweise auch leicht, auf die auf die anderen Akteure//
21. I: //Weil sonst ist es relativ einfach ist, auf euch// zu schließen.
22. B: //Genau//
23. I: //Ja, genau//
24. B: Mhm (bejahend).
25. I: Also das müsste ich jetzt noch einmal abstimmen mit meinem Professor, aber ich vermute, so wird es dann am Ende laufen, sodass dann Anonymität gewährleistet ist.
26. B: Mhm (bejahend).
27. I: Ne? Und eure Namen und so werden dann natürlich auch dann //raus verschwinden.//
28. B: //Joar.//
29. I: Genau. (..) Dann zu Beginn hätte ich ganz gerne ein paar Fragen zu deiner Person. Wenn du mir das sagen magst. Wie alt bist du?
30. B: Einundsechzig.
31. I: Ja? (.) So. (.) Vom Beruf? Ja gut, bist du ja Polizistin.
32. B: Ja, Polizeibeamtin. Also ganz Allgemeine (..) Gut, ja.
33. I: Und als formalen Bildungsabschluss hast du damals wahrscheinlich auch Abitur gemacht, ne?
34. B: Ja. Mhm (bejahend).
35. I: Ok.(.) Joar, das war es schon ganz kurz eben schon einmal dazu. (...) Ja, dann wären wir schon beim eigentlichen Interview.
36. B: Mhm (bejahend). Ich werde bestimmt ein bisschen in das Unreine

sprechen. Das sage ich jetzt schon.

37. I: Alles gut.

38. B: (lacht)

39. I: Also ich kann dir jetzt schon so viel sagen: Bei der Transkription, da werden alle Ähs und Ohs und so rausgeschnitten. Die werden //nachher//

40. B: //Mhm (bejahend).//

41. I: dann nicht mehr drinstehen. So etwas kommt dann immer raus. Da geht es dann nur noch um den Inhalt. Auch Doppelungen. Wenn du jetzt zum Beispiel d-d-d-d-d, irgendwie stottern solltest oder so. Das wird nachher rausgeschnitten. Da musst du dir keine Sorgen machen.

42. B: (lacht).

43. I: Das taucht da alles nicht mit auf. (..) Ja, ganz offen: Was fällt dir zu kommunaler Kriminalprävention ein? (..) Einstiegsfrage.

44. B: Dass man als Kommune versuchen möchte, bestimmte Umstände, (..) die insbesondere auch mit Kriminalität, sonst wäre es ja nicht kommunale Kriminalprävention, (..) die damit zu tun haben zu minimieren. Und dazu muss man natürlich zuerst einmal eruieren, was es überhaupt gibt, sozusagen, im Gebiet. (...)

45. B: Und um das quasi zu machen, ist es wichtig, dass man aus verschiedenen Blickweisen (..) diese Kriminalprävention sieht (..) und dadurch bedingt also viele verschiedene Akteure mit hinzunimmt. (...) Bei unserem Präventionsrat ist es so, dass wir also ziemlich groß aufgestellt sind, (..) ziemlich viele Arbeitskreise haben (..) und sich etliche davon mit diesem Themengebiet beschäftigen. Aber natürlich der, dem ich jetzt gerade [angehöre] oder für den ich im Moment spreche (..) ganz besonders. Und wir haben also aus verschiedenen Gebieten Leute dabei und arbeiten eben auch viel damit, dass wir erstmal gucken, was könnte ein Problem sein (..) und dann gehen wir da hinterher. Dann sprechen wir mit den sogenannten Fachleuten, die eben nicht bei uns im Arbeitskreis sind. Die sich natürlich dann in der Kommune befinden.

46. B: Und das können dann alle möglichen Leute sein. Das können Leute aus dem Bereich Elternschaft sein, das können Lehrkräfte sein, wenn es um Jugendliche geht. Ist mein Hauptgebiet, ja. (..) Es können aber auch Leute sein, die sich im sozialen Raum bewegen, wie eben beispielsweise (..) Gemeinwesenarbeit, Jugendamt und so weiter.

47. B: Joar, das vielleicht erstmal ganz allgemein. Und dann muss man halt gucken, ne? (..) Wird das Problem, was wir gedacht haben, es könnte eins sein, wird das dadurch bestätigt? (..) Dann gucken wir:

Was können wir machen? (.) Wen können wir jetzt ansprechen von Entscheidungsträgern. (..) Denn das ist ja ganz niedlich, wenn ein Arbeitskreis sagt, hier: Hallo, da stimmt was nicht. Dann muss ja auch irgendjemand da sein, der dann sagt: (.) Genau, da müssen wir jetzt gerade was gegen machen. (.....)

48. I: Wie werdet ihr aufmerksam auf so ein [Problem]? Weil du sagtest, ihr seht ein Problem? Wie werdet ihr darauf aufmerksam?
49. B: Zum Beispiel, wenn man durch Medien oder auch durch andere Leute darauf gestoßen wird. Mensch, da ist etwas, dass vielen Leuten nicht gefällt. (..) Und dann geht man da hinterher. (..) Das war also eine Sache, da gab es runde Tische in einem bestimmten (.) Viertel (...) und man hat dann aufgrund dessen, dass dort also immer gesagt wurde, [reagiert]: Ja, da sind sehr viele Leute aus dem Alkoholikermilieu und in der Nähe ist eine Schule und das geht doch nicht. Und dann haben wir quasi dort mit den entsprechenden Leuten gesprochen.
50. B: Mhm, im Moment haben wir ein (..) anderes (..) Projekt, kann man sagen, das nennt sich "Stadtteilspaziergang". (..) Und das heißt jetzt nicht, dass wir irgendwie ein bestimmtes Problem dort sehen, aber es wurde in unseren Präventionsrat (.) sozusagen im Internet entdeckt, dass es das in einer anderen großen Stadt in Süddeutschland gibt. (.) Und das fanden wir eigentlich eine ganz tolle Sache (.), weil man so ein bisschen eruieren kann, was gibt es an subjektiven Kriminalitätsängsten.
51. B: Die Objektiven kennen wir häufig durch die Statistik. (.) Gerade als Polizei. (.) Aber was ist subjektiv so los? Was haben die Leute im Kopf? Und da haben wir uns gedacht: Jetzt picken wir uns einfach einen Stadtteil raus (.) und versuchen dort mal so einen Stadtteilspaziergang zu machen mit entsprechendem Fragebogen, der dann hinterher ausgefüllt wird [zu schauen], ob es dort zum Beispiel Angsträume gibt. (.) Und wenn ja, warum? Und denn natürlich auch mit gucken: Kann das sein, dass das vielleicht auch sehr subjektiv ist? Haben wir also auch schon mit festgestellt. Da war also was dabei.
52. B: Und dann einfach weitergucken und -ziehen. Verschiede weitere Spaziergänge machen. Die Leute dann zu den Orten dann auch noch einmal genau befragen: Was fühlen Sie jetzt hier? So nach dem Motto. (.) Das Ganze dann aufschreiben, auswerten und dann eben einen, ja sozusagen, einen Blick (.) aus kriminalpräventiver Sicht in diesen Stadtteil [werfen].
53. I: Ich habe hier einmal die Frage, ob es ein Projekt gibt, dass dir besonders am Herzen lag. (.) Also der Stadtteilspaziergang/
54. B: Ja, der ist im Moment für mich sehr, sehr interessant. (..) Es gibt aber auch noch ein(.) anderes Projekt, das nicht direkt im Präventionsrat verortet ist, sondern bei der Stadt.

55.I: Ok

56.B: Und dieses Projekt, hmm, das nennt sich „CTC - Communities that care“. (...) Das finde ich auch total fantastisch. Das ist vom Landespräventionsrat (.) sozusagen weitergegeben worden. Gibt es auch schon in etlichen Kommunen. Da geht es halt darum, dass man da eben auch wieder guckt: Haben wir hier einen bestimmten Raum. (.) Wir haben einen Stadtteil oder ein Stadtgebiet genommen. Den Stadtnorden beispielsweise. (.) Dann guckt man (...) in ein etwas sozial schwächeres Gebiet (...) und im gleichen Raum quasi eins das ein bisschen bessergestellt ist. Und wir haben dann den Stadtnorden in A und B eingeteilt. Zum Beispiel. (..) Dann wird dort also auch mit einem Fragebogen, der vom Landespräventionsrat kommt (.) erhoben, (..) inwieweit zum Beispiel Drogenkonsum (..) geduldet wird, von wem geduldet wird; in wie weit Drogen-, Alkoholkonsum auch von Jugendlichen gemacht [wird]. Und zwar sind das Fragebögen, die also dann an alle möglichen weiterführenden Schulen in diesem Gebiet verteilt werden.

57.B: Dann geht es auch darum, wie das Familienmanagement ist. Das nennt sich dann insgesamt Risikofaktoren. Also es gibt diese Risikofaktoren und das sind halt die, die bewirken könnten das Leute auf, sagen wir mal, die schiefe Bahn kommen oder (.) sozial eben sich nicht adäquat verhalten. Wie auch immer. (.) Aber dann gibt es dagegen auch noch sogenannte Schutzfaktoren. (..) Und diese Schutzfaktoren die sind eben dafür da, dass man, auch wenn sie (.) erstmal schlechtere Grundvoraussetzungen haben, dadurch trotzdem gestärkt werden können.

58.B: So. Und so wird das dann quasi in diesen Fragebögen mit eruiert und dann kann man immer gucken, wie jetzt unsere Ergebnisse für unser Stadtgebiet sind. (..) Im Vergleich zum Landesschnitt. (..) Und da gucken wir dann bei jedem einzelnen Risiko und Schutzfaktoren (.) was ist da jetzt eigentlich anders? Und wo sind die Abweichungen am größten? Und so haben wir quasi drei Risikofaktoren und zwei Schutzfaktoren ausfindig gemacht. Und dann haben wir uns überlegt: Was können wir dagegen machen? (.) Und dazu hat der Landespräventionsrat dann eine sogenannte "Grüne Liste Prävention". (.) Und in dieser "Grünen Liste Prävention" ist alles Mögliche, was auf bestimmte Art und Weise auch schon evaluiert worden ist (.), gelistet. Da gibt es dann Sachen, die richtig grün sind. Die sind also tipp topp (.) durchgedacht und helfen auch. Evaluiert. Dann gibt es die Grünen, da ist es noch nicht so ganz klar, ob die wirklich geholfen haben. (..) Und dann gibt es auch welche, die erstmal nur gemeldet sind, aber wo der Status noch ungewiss ist.

59.I: Also es gibt eine Liste, beim Land, wo Projekte

60.B: Mhm (bejahend).



61. I: einen bestimmten Status zugewiesen bekommen haben? Das ist richtig?
62. B: //Richtig, mhm (bejahend).//
63. I: //So habe ich das gerade verstanden. Ok.//
64. B: Nennt sich dann "Grüne Liste Prävention". Kann man so im Internet abfragen und ist vom Landespräventionsrat. (.) Ist vielleicht auch ganz interessant.
65. I: Ja. (..) Da ist dieses Projekt „CTC“ auch mit drinnen? Habe ich das/
66. B: Ja. (...) Das ist also - oder Moment: Als Projekt dort direkt drin, weiß ich jetzt nicht. Aber die Projekte, die wir in CTC machen, die vorgeschlagen werden für die Risiko- und Schutzfaktoren, die sind da alle mit drin. Da kann man dann quasi gucken: Aha, das ist für den und den Schutzfaktor oder den und den Risikofaktor. (.) Und dann sagt man sich: Jawohl, das passt bei uns.
67. B: Ja und so sind wir auch zu (.) verschiedenen Projekten gekommen. Denn bei CTC, da soll es quasi so sein, dass man (.) die gesamte Bevölkerung, bei uns: dieses Stadtgebietes, nicht Stadtteil, sondern dieses Stadtgebietes eben, (.) mit einbeziehen möchte. Das heißt also, (.) dass wir auf der einen Seite die verschiedenen Jugendlichen haben. Und da geht es halt los mit denen, die in der Kita sind. (.) Da geht es auch um Projekte, die beispielsweise schon von Hebammen gemacht werden, die in Familien gehen. (..) Da geht es dann weiter über den Kindergarten, die Grundschule, die weiterführende Schule. (.) Immer auch mit dabei: Eltern. (.) Da muss man halt gucken, ne? Welches Projekt für den Kindergarten? Da haben wir "Kindergarten plus" genommen. Für die Grundschule: "Schule 2000" und "Lions Quest" dann für die weiterführenden Schulen. Da gibt es dann ja auch "Lions Quest Eins" und "Zwei" sozusagen. (.) Und für die Eltern: "Starke Eltern, starke Kinder" (.) So haben wir sie alle mit drin.
68. B: Ja und das finde ich total fantastisch. (.) Zumal viele dieser Sachen jetzt auch angelaufen sind in dem Stadtteil. (...) Ich bin wirklich davon überzeugt. (.) Und ich freue mich auch schon, dass wir das in einem weiteren Stadtteil machen wollen. (....) Ja und warten wir mal ab. (..) Da ist noch erstmal ein bisschen was mit Personalpolitik zu machen, glaube ich. (lacht)
69. I: Das heißt, dieses CTC, das läuft aktuell noch? Oder gibt es da schon Ergebnisse? Kann man da schon irgendwie Ergebnisse //festmachen?//
70. B: Wir können bis jetzt sagen, dass wir von den (..) Projekten, im CTC- Rahmen quasi (.), (.) diejenigen schon angeschoben haben, (.) die für uns, also aus unserer Sicht (.) für die Risiko- und Schutzfaktoren eine gute Hilfe sein können.

71. I: Und wie evaluiert ihr das? Also, woran macht ihr die Ergebnisse fest? Ja, wie evaluiert ihr das? Das die auch Ergebnisse bringen, oder das nicht tun?

72. B: Ja, das wird wahrscheinlich so sein, dass erstmal jetzt ja die Schutzfaktoren überprüft worden sind. (.) Und dass man vermutlich dann nach ein paar Jahren, wenn die Sachen gelaufen sind guckt, (.) ob sich die Antworten in diesen Fragebögen (.) plötzlich anders (.) bewegen. Ob es dann plötzlich (.) sich verbessert hat. Das eben (.) weniger Prozent, sagen wir mal, dem (.) , Drogenkonsum von Kindern und Jugendlichen zustimmen oder ob es einen höheren Prozentsatz für die Leute gibt, (.) die das Gefühl haben: Wir werden in unserer Nachbarschaft auch nicht nur toleriert, sondern wir dürfen auch mitbestimmen und etwas machen und fühlen uns dabei gut.

73. I: Ok. Macht ihr aber so Zwischenevaluationen? Das ihr hingehet und sagt: Ok, wir gucken mal, ob sich jetzt eventuell am Stand schon etwas geändert hat? Sind erstmal nicht //geplant?//

74. B: //Das ist// verfrüht. Das ist verfrüht. (.) Weil man sich das mal vorstellen muss: Das geht ja durch eine ganze Generation, ne? (.) Wenn das in der Kita anfängt, (...) oder auch schon bei Babys (.) und sich dann durchzieht bis zur, was weiß ich, dreizehnten Klasse. Das/

75. I: Wie lange gibt es das Projekt denn jetzt? Damit ich einen zeitlichen Rahmen habe.

76. B: Oh, also ein paar Jahre gibt es das schon. Aber ich könnte jetzt nicht genau sagen, welches Jahr das ist.

77. I: Aber so fünf, sechs Jahre, grob gesprochen/

78. B: Joar, sowas.

79. I: Ja?

80. B: Ich könnte (.) eben gucken, ob ich noch irgendwie sehe, wo ich die ersten Sachen noch hier habe. (klappern, Schranktür öffnet sich) So. (Blättern und Rascheln zu hören), (Seufzen). Meine Güte, wo geht denn das los? (weiteres Rascheln und Blättern) Es muss doch mal irgendwas mit Datum hier geben? (lachend) (..) Also 2013 hatten wir es jedenfalls schon. (... ) Ja. Frühjahr 2013.

81. I: Ja, okay. (unv.) Ja (unv.) noch nicht so lange her. Das stimmt.

82. B: Ja, da muss man erstmal warten. (.) Vor allem, bis die Kleinen aus der Kita den endlich auf einer weiterführenden Schule angekommen sind (lachend).

83. I: Ja, aber wenn ich das richtig verstanden habe: Ihr habt das ja nicht

nur an der Kita gestartet, sondern parallel auch an den Schulen? Das läuft //ja (unv.), ne?//

84.B: //Ja, ja. Das soll ja/ Genau.// Genau.

85.I: Ok, aber ihr versprecht euch am meisten bei den Leuten, die jetzt direkt von der Kita schon

86.B: Ja

87.I: begleitet werden. Und dann den ganzen Weg entlanggehen, ne?

88.B: Das ist ein langer Prozess. Es ist eine Evolution quasi. Aber (...) lohnenswert.

89.I: Was wird da noch einmal konkret gemacht mit den Leuten da im Kindergarten? Was sagtest du? Was machen die da mit denen?

90.B: Ja das Projekt heißt "Kindergarten plus" (..) und da geht es eben auch um Anti-Gewalt und da wird auch dann quasi mit gezeigt, was man machen kann, damit Kinder nicht in Suchtverhalten oder so gehen. Das ist nämlich ganz wichtig. Weil bei uns (.) der (.) Substanzkonsum doch als ein Problem mitgesehen wurde. (..) Und darum geht es dann bei vielen Sachen. Das ist bei "Klasse 2000" zum Beispiel auch so. Da geht es auch ganz viel um Gesundheitsförderung und so. (..) Naja und "Lions Quest" halt, dass man lernt, (.) als starker Mensch groß zu werden.

91.I: Also es geht //vor allem//

92.B: (unv.)

93.I: um Drogenprävention, in diesen Fällen?

94.B: Vielfach auch, ja. (.) Drogenprävention. Aber auch so Familienmanagement. Deswegen auch: "Starke Eltern, starke Kinder", ne?

95.I: Mhm, ok. (...) Ja gut. (...) Und (.) das (.) war mir jetzt, habe ich jetzt noch immer nicht so ganz rausgekriegt: Was war der Auslöser damals für diese, für den Beginn dieser Geschichte? Also ihr seid auch einfach drauf gestoßen, weil ihr ein Gespräch geführt habt mit den Leuten? Oder/

96.B: Ne, das bei CTC jetzt, das ist ja vom (.)

97.I: //von der Stadt//

98.B: //von der Stadt// ausgegangen.

99.I: Ah gut.

100. B: Und da ging es halt darum, dass das Jugend/ also der Leiter des Jugendamtes dann im Präventionsrat quasi auch sagte, dass im Stadtnorden die meisten Hilfen zur Erziehung angefordert werden.
101. I: Ah, ok.
102. B: Und deswegen der Stadtnorden. Ich habe immer gedacht: Meine Güte nochmal. Unser Stadtnorden. Ist doch alles voll ruhig. (.) Ne? Da würden mir sofort, auf den Sprung sofort zwei andere Stadtteile einfallen (lachend). (.) Aber die waren da nicht mit genannt worden. Und dann hieß es: Ja, eben wegen der Hilfen zur Erziehung. (.) Ob das jetzt tatsächlich so ist (.), dass dort mehr Hilfen zur Erziehung sein müssen, weil es dort zu viele ärmere Leute gibt, (.) das ist für mich die Frage. Ich könnte mir vorstellen, dass es auch daran liegt, dass in anderen Stadtteilen die Leute gar nicht wissen, dass sie Hilfe zur Erziehung kriegen können. Aber das ist eine andere Geschichte.
103. I: Okay. Also so ist es dazu gekommen. Ja. (...) Ist dir noch irgendetwas wichtig zu dem Projekt oder interessant, was du dazu berichten könntest? (.) Was dir jetzt so einfällt?
104. B: Im Moment nicht so. Also ich habe ja schon ziemlich viel so (..) vor mich hingeredet. (lacht)
105. I: Ok. (...) Dann gehe ich noch einmal zu eher einleitenden Frage zurück.
106. B: Mhm (bejahend).
107. I: Und mich würde nur einmal interessieren, (...) unabhängig von deinem beruflichen Kontext, also die Frage wäre jetzt: Was ist deine Motivation für diese Arbeit?
108. B: Hmm. Ja, ja. Einmal ist es klar: Wenn ich im Präventionsteam bin, dass ich mich dann auch dafür zu interessieren habe.
109. I: Polizei. Weil du bei der Polizei/ Genau.
110. B: //Ja, genau.//
111. I: //Ja, ok. Mhm//
112. B: Auf der anderen Seite ist es aber natürlich dann auch so: Ich bin im Präventionsteam, (.) weil ich mich für diesen Arbeitsbereich interessiere. Also insofern, bedingt das Eine das Andere. Mir macht das einfach Spaß. Und ich muss auch dazu sagen: Ich habe ja nicht immer als Präventionerin in (.) der Polizei gearbeitet, sondern auch durchaus in der Sachbearbeitung. (.) Ich habe viele Jahre (..) im Sitzenbereich gearbeitet und da waren dann auch häufig solche Sachen, dass man von den Leuten gefragt wurde: Mensch, hier schleicht immer jemand rum und der guckt in das Fenster und dies und das. Kann

man denn da nichts machen? (..) Wenn es auf dem Privatgrundstück ist, ja, dann ist es Hausfriedensbruch. (..) Und wenn es um (..) einen vierstöckigen Block, wie es hier in [Stadt] viele gibt, dann kann ich nur sagen: Ne. (..) Das ist doch kein Hausfriedensbruch. (.)

113. B: Und dann wurde häufig gesagt: Ja, warum muss man denn immer erst warten, bis das Kind im Brunnen liegt? (...) Da habe ich mir gedacht: Stimmt eigentlich. (..) Man kann dadurch auch (..) einiges von vornherein schon mal ausschließen. (..) Und deswegen finde ich das so klasse. Das macht mir sehr viel Spaß. Ich mache das ja auch schon jetzt sehr, sehr lange. Also man kann sagen, wenn ich nächstes Jahr pensioniert werde, dann habe ich ungefähr die Hälfte (...) Prävention gemacht. (lacht)

114. I: Mhm, schön. (...) Mhm und was hast du dir damit erhofft? Oder was erhoffst du dir mit dieser Arbeit? Jetzt in Kriminalprävention? In diesem Bereich Arbeitskreis [Name]? Also hast du so Ziele (..) die du //(unv.)//

115. B: //Ja ich möchte insgesamt// einfach nur mit daran basteln, dass es eben tatsächlich den Leuten bessergeht. Dass man Gefahrenquellen auch ausschalten kann. (.) Eben Prävention macht. Dass es auch möglicherweise zu bestimmten Straftaten nicht kommt, weil die Leute entweder lernen, auch auf einige Sachen selber besser aufzupassen (...) und auf der anderen Seite eben auch sich zu schützen beispielsweise. Da gibt es ja auch, jetzt nicht unbedingt mein Bereich, aber der Bereich eines meiner Kollegen. Wie schütze ich mein Eigentum beispielsweise bei Wohnungseinbrüchen? Wie sichere ich da meine Türen, Fenster, was auch immer. Oder warum sollte ich, wenn mich jemand anruft und sagt: Ich bin dein Enkel Oma. Kannst du mir mal 20000 Euro geben? Ich brauche irgendwie, was weiß ich, eine Wohnung. Dass man dann auch den Leuten sagen kann: Da pass mal auf, das kann sein, dass das ganz jemand anderes ist.

116. B: Und insofern finde ich das also (..) schon irgendwie ein schönes Gefühl. Zumindest daran mitzuwirken. Man kann ja nicht sofort sagen: Hat es was gebracht oder hat es nichts gebracht? (.) Aber man hofft es natürlich. (..) Und das verschafft mir auch so ein bisschen Befriedigung bei meiner Arbeit. Zumal auch in meinem Jugendbereich, ich bin sehr viel an Schulen, (.) hoffe ich auch, dass ich den Kids auch mit beibringen kann, (.) warum sie vielleicht (.) bei einigen Sachen besser aufpassen. Beispielsweise im Internet nicht alle Sachen von sich geben. (...) Und ich hoffe natürlich auch, nicht nur die Kids mit denen ich dann in dem Moment rede, (.) kriegen davon was mit, sondern tragen es vielleicht auch weiter an andere. An Geschwister oder an Nachbarklassen oder wie auch immer. (...) Joar, das finde ich also dann eine wichtige Sache.

117. B: Aber auch (.), gerade aus unserer Warte Polizei ist es ja so, (..) dass man sagt: manche Straftaten sind echt unnötig. Die werden nur begangen, weil jemand einfach (.) gar nicht weiß, dass es eine

Straftat ist. (...) Und das sollte man denen auch mal sagen. So nach dem Motto: Pass mal auf: Ist ja toll, dass ihr meint, die Erwachsenen sind immer so streng und haben keine Ahnung, aber wenn ihr das macht, dann werdet ihr echt bestraft. (.....) Ja.

118. I: Du beziehst dich jetzt insbesondere auf Jugendliche und Kinder dann?

119. B: In dem Moment ja.

120. I: Ja.

121. B: Mhm (bejahend)

122. I: Mhm. (...) Noch einmal zum Arbeitskreis zurück: (...) Wie sehen eigentlich so die Abläufe aus, wenn ihr ein Projekt startet? Was für Abläufe durchläuft ihr da im Arbeitskreis?

123. B: Ja, es geht meistens mit einem großen Brainstorming los. Also erstmal: Die Idee wurde geboren. (...) Dann kommt das Brainstorming. Dann überlegt man, wie können wir da jetzt rangehen? Mit wem können wir da mal reden? (...) Bei dieser Sache mit der Alkoholikerszene neben der Grundschule haben wir auch überlegt: Ja, wer ist da jetzt wichtig? Dann haben wir uns gesagt: Mensch, wenn da schon Arbeitskreise sind, dann kann man doch mit denen reden. (...) Dann wurde auch gesagt: Dann holen wir uns mal Kollegen, jetzt hier bei uns, von der Citywache, die für den Bereich mit zuständig sind, dass die auch mal schildern, wie das dort eben ist, ne? Ob da wirklich viel Schlimmes passiert (...) oder man eigentlich das Gefühl hat, da wird mal wieder ein bisschen übertrieben von einigen Leuten. Das ist ja auch wichtig zu wissen.

124. B: Dann haben wir (...) noch mit der Schulleitung gesprochen. Die auch gar nicht fand, dass das alles so dramatisch ist. (...) Früher wäre da mal was gewesen. Also so auf diesem Weg befindet man sich dann. Erstmal überall so gucken. Und dann hinterher war noch übrig, dass man sich eben sagt: Ja, dass die Kinder nun (...) das aber alles hautnah mitkriegen. Denn da ist nur eine Schulhofmauer zwischen. (...) Und dass man dann sagt: Vielleicht wäre es ganz schön, wenn man einen neuen (...) Bereich finden könnte. Was natürlich schwierig ist: Dazu braucht man wieder einen Bereich, den die Leute überhaupt annehmen! (...) Tja. (...) Und das mündete dann in einem Gespräch mit (...) einem Stadtrat, mit dem OB und noch so (...) einigen Dezernenten dort. (.....) Wir haben dann gesagt: Das ist ja klasse, es ist ja nichts passiert. (...) Dann wurde uns gesagt: (...) Ihr müsst euch mal vorstellen, der OB hat euch überhaupt erstmal vorgelassen. (...) Das ist schon was! (...) Und danach auf einmal, hörte man dann auch so: Ja, da ist irgendwie was im Gange, also hat man doch ein bisschen was bewirkt. (.....) Und dann muss man halt weitersehen.

125. I: Ihr seid nur ein kleines Rad quasi in dem ganzen Getriebe.

//Sozusehen.//

126. B: Genau. Wir können gucken, wo was ist. Und dann können wir auch drauf hinweisen. (.) Wir haben natürlich nicht die Macht etwas zu tun. Deswegen müssen wir dann immer wieder mit den Leuten die Entscheidungsträger sind sprechen. Und da nur hoffen, dass es irgendwo (.) auf offene Ohren stößt.
127. I: Ihr habt, wenn ich das richtig verstanden habe, macht die Stadt ja auch eigene Dinge, jetzt unabhängig auch von euren Arbeitskreisen //oder von euren (unv.)//?
128. B: //Ja! Ja, ja.// Zum Beispiel dieses CTC. Das ist ja direkt von der Stadt initiiert. Da sind wir zwar auch mit drin, (.) also ich bin von der Polizei quasi mit drin, (.) aber die Kollegin aus dem Präventionsrat, die ist da auch mit drin. (.) Ne? Also insofern wird auch wieder alles zusammengesucht, von allen Seiten und was machen wir jetzt.
129. I: So ein Netzwerk, wenn man so will, ne? //(unv.)//
130. B: //Ja, Netzwerk// ist ganz wichtig.
131. I: Ja. (...) Ja, ok. (...) Also, wenn ihr diese Abläufe habt: Ihr versucht Informationen reinzuholen (.) und dann möglichst (..) den besten Weg zu finden? Kann man das so sagen? Also wenn man/
132. B: Joar. (..) Wir versuchen erstmal alles Mögliche. (.) Ne? (.) Oder überlegen erstmal alles Mögliche, was Sinn haben kann (.) und dann gehen wir den Weg, von dem wir meinen, der ist gangbar und (..) bringt was.
133. I: Was sind denn so entscheidende Kriterien, wenn jetzt für ein bestimmtes Projekt entschlossen wird/ (...) (Tür wird geschlossen) (...). Was sind denn so die, genau, die Kriterien, entscheidenden Kriterien, um jetzt ein bestimmtes Projekt anzugehen? Habt ihr so etwas? Ich meine (...) sagen wir mal, ihr habt mehrere Projekte oder mehrere Sachen, die ihr hört. (..) Was ist ausschlaggebender Punkt, um sich für eins zu entscheiden?
134. B: Der Mehrheitsbeschluss. (..) Jeder hat ja eine andere Brille (.) durch die er auf ein Problem guckt. (..) Und so viele verschiedene Leute, wie wir sind, ok, wir sind nur fünf oder sechs, sieben manchmal, (..) je nachdem unterscheidet sich das natürlich auch. (.) Und (...), wenn man dann mit Mehreren sagt, also (.) das ist jetzt eine Sache, die muss gar nicht sein - wir hatten eine Sache dabei, da habe ich im Vornherein gesagt: Was soll das? (.) Das ist völliger Nonsens. (..) Aber dann waren mehrere dafür, dass erstmal zu machen. (.) Und hinterher haben wir gemerkt: Das ist Nonsens. (..) Also auch Quatsch// (lacht laut)//
135. I: //Magst du das erläutern oder lieber nicht?// Das würde mich

jetzt interessieren, was das für ein Projekt war.

136. B: Ne, kein wirkliches Projekt. //Das war//

137. I: //Oder welche Idee.//

138. B: auch erstmal noch dieses Rumwühlen. Ne? (.) Und da wurde nämlich gesagt, seitens Jugendgerichtshilfe, dass es (.), doch sehr viele Jugendliche gibt, die spielsüchtig sind. (...) Und da müsse man unbedingt was machen. (.) Und dann haben wir uns auch die Zahlen besorgt. Ich glaube, das waren Hundert im Jahr. Und dann habe ich gesagt: (.) Puh, Leute. Hundert im Jahr? (.) Haben wir da nicht Sachen, die eventuell wichtiger sein könnten? (..) Dann haben wir über das Jugendamt noch einmal geguckt und die haben gesagt: Wenn wir Kontrollen machen, dann sind da keine Jugendlichen. (..) Und: Da sind junge Erwachsene. Und die Jugendgerichtshilfe ist übrigens auch für junge Erwachsene zuständig. (.) Also für Heranwachsende bis 21. (.) Und da ist wohl irgendwie was dann vermischt worden und ich war hinterher heilfroh, dass es dann auch so eingesehen worden ist, dass man da nicht groß was machen muss und kann und so weiter. (.) Das sind vor allem auch Sachen: (..) Wenn die Kontrollen schon vom Jugendamt nichts bringen, (.) was soll man denn da jetzt noch machen? (..) Man kann doch nicht die ganzen Spielhallen jetzt überwachen oder so.

139. I: Ok. Joar, interessant. (.) Das wurde dann aber auch (.) ad acta gelegt?

140. B: Ja

141. I: Ok, Mehrheitsbeschluss. Ja. (....) Aber da wird ja wahrscheinlich auch argumentiert?

142. B: Ja natürlich! Es wird nicht so gesagt: Hier ist das Problem, jetzt Hände halten, wer ist dafür, wer ist dagegen? Sondern: Dann wird natürlich erst einmal darüber geredet (.) und geredet und geredet. (.) Also von allen Seiten. (.) Und das kann sich auch schon einmal ziehen. (..) Und dann irgendwann sagt man so: Ach, komm jetzt. Was machen wir jetzt? Machen wir es? Machen wir es nicht? (.) Wenn ja, wie? (..) Bringt das überhaupt etwas? Das ist ja auch immer wichtig. Was soll es überhaupt bringen? Aber da können eben auch die Meinungen auseinandergehen. Und unser Arbeitskreis ist jetzt nicht so, dass da die Leiterin des Arbeitskreises sitzt und sagt: Und wir machen! (..) Du wirst sie noch kennenlernen. So ist sie nicht.

143. I: Mhm. Kooperativer Führungsstil?

144. B: Ja.

145. I: Ja. (...) Mhm. (.) Wahrscheinlich in dem Kriterium/ Also ihr macht euch ja wahrscheinlich dann auch schon Gedanken darum, (.)



was könnte man machen, oder? Also wenn man jetzt/ Ich meine, Problem auf/ Also, ja, wäre das ein Kriterium, wäre das auch ein Kriterium? Das man sich überlegt: Was kann man machen, (.) bevor man entscheidet? Oder kommt das erst danach? Also sieht man erst ein Problem, entscheidet sich dagegen was zu tun und denn/ überlegt sich dann, was macht man? Oder fließt das da auch schon in eine //(.) Entscheidung mit ein?//

146. B: Ne, ne, es ist also schon am Anfang wichtig, dass wir auch sagen, warum ist das überhaupt wichtig. Oder ist das wichtig? (.) Und wenn wir der Meinung sind, dass es ganz, ganz wichtig ist, (..) oder eben das Wichtigste, was eben im Moment anliegt, dann machen wir uns Gedanken: Können wir etwas dagegen machen. Wenn ja, was?

147. I: Ok.

148. B: Ne? Aber erstmal sagen wir, ist das jetzt eine wichtige Sache? (...) Also (..) ok. Ich sag mal so, wenn jemand auf die Idee käme, wir müssten den Weltfrieden retten, dann würde ich auch sagen: Können wir nicht. (.) Brauchen wir nicht mehr darüber zu überlegen. (.) Aber es gibt eben viele Sachen, bei denen man vielleicht eher später auf die Idee kommt, was man machen kann. (.) Sachen, die einfach im Rahmen des Machbaren sind.

149. I: Ja, ok. (.....) Ihr sucht euch was raus und dann schaut ihr mal, was kann man tun.

150. B: Da gucken wir mal in die "Grüne Liste".

151. I: Ja.

152. B: (lacht)

153. I: Ja! Klar. Ist ja naheliegend. Vielleicht hat ja jemand anderes schon etwas gemacht in dem Bereich.

154. B: Eben. (.) Man muss das Rad nicht neu erfinden.

155. I: Mhm, ok. (..) Ja, dann, also, wir hatten gerade auch schon einmal bei deinem Beispielprojekt ganz kurz die Frage, ne, wie wird das evaluiert? Werden Projekte generell evaluiert bei euch?

156. B: (Seufzt und schnalzt mit der Zunge) (..) Naja, also bei den Sachen in unserem Arbeitskreis, um den es jetzt gerade geht, die [Name], (.) da sehen wir ja, ob etwas passiert oder nicht. (..) Da war ja das Positive bei dieser Alkoholiker- und, angefüttert noch mit Drogenzene, aus der Nähe sozusagen, (..) dass zumindest das Gespräch mit der Politik da war (.) und dass man danach auf einmal irgendwann ein halbes Jahr später gehört hat, jetzt wird da irgendwie was nachgehakt, was man da und da machen könne. Da haben wir gedacht: Aha-ha (..), haben wir das vielleicht doch angeschoben. (.) Dann ist es po-

sitiv. Bei diesen anderen Sachen, bei CTC, wenn dort (.) richtig Projekte, die über Jahre laufen und so, gemacht werden. Dann wird das in dem Sinne natürlich auch über den Präventionsrat mit (.) evaluiert. (.) Und es ist bei CTC extra jemand dabei, der sozusagen (.) Projektmanager ist.

157. B: Und der auch da (.) so wie zum Beispiel die anderen Sachen, die wie hier gemacht haben, die Fragebögen, um rauszukriegen, welche Risiko- und Schutzfaktoren gibt es überhaupt (.); der da auch Ahnung hat von, von dieser Art von Arbeit.
158. I: Und gibt es, dass von außerhalb eventuell jemand kommt, der jetzt nicht Teil ist. Universität oder so? Dass die //Evaluationen laufen lassen?//
159. B: //Ja. Wir haben//, ich meine wann war das, 2005, 2006 (..), da haben wir hier eine (..) regionale Kriminalanalyse gemacht. (...) Und (..) da war die Uni [Name] eingebunden. (.) Da wurden also auch an viele, viele Bürger Fragebögen verschickt (..) und die Auswertung ist dann über die Uni gelaufen. Und das ist auch noch über den Präventionsrat gelaufen. Irgendwas anderes war da auch noch, dass auch was mit der Uni war. Das man also das auch versucht, wenn so eine Evaluation auch sein soll. Ach ja, da ging es um ein Graffiti-projekt. (.) Dass da also auch von der Uni dann von Studenten, die entweder (.) eine Masterarbeit schreiben wollten, oder auch Bachelor oder so, dass die auf jeden Fall eingebunden waren und das als ihr Projekt hatten für ihre Arbeit. (..) Also das wird (.) natürlich gerne gemacht.
160. I: Ja. (.) Aber eher sporadisch? So verstehe ich das?
161. B: Ja. Ja. (.) Man muss ja auch die Leute von der Uni dabeihaben.
162. I: Mhm. (.) Mhm, ok. (.) Aber dass es irgendwie ein Konzept gibt. Vielleicht eine Leitlinie, dass das meistens der Fall ist? So etwas gibt es nicht?
163. B: Ne. Nicht das ich jetzt so wüsste.
164. I: Ja, dann ist das so. (.) Ja. ok. (.....) Schwirrt dir noch irgendwas im Kopf herum? (...) Bevor ich dich/ Bevor ich ein neues Thema aufmache? (lachen)
165. B: Ne, ich glaube nicht.
166. I: Ok. (...) Dann jetzt mal was, ich sag mal ein bisschen größer: Was verstehst du unter Kriminalität?
167. B: (lacht) Tja. (...) Kriminalität in dem Sinne ist eigentlich ein Verhalten, was gegen geltendes Recht verstößt. (.) Wenn man es auf

den Punkt bringt. (...) Wenn eine Straftat oder wenn/ (lacht) Ja genau, wenn eine Straftat vorliegt ist es Kriminalität. Wenn ein sozialschädliches Verhalten, was nicht unter Straftaten fallen kann, also im Gesetz nicht mit Strafe bedroht wird (.), an den Tag gelegt wird, dann ist das (..) schädlich. Gesellschaftsschädlich. (.) Aber keine Kriminalität in dem Sinne. (...) Es gibt natürlich so viele Faktoren, die sich außerhalb der Kriminalität befinden, aber zu Kriminalität führen können.

168. B: Und man hat früher immer von dem Broken-Windows-Syndrom gesprochen. Was es ja nicht geben soll, heißt es jetzt. (.) Und das (...) bezeichnet das vielleicht im Kleinen. (.) Das bestimmte Verhaltensweisen (...) von Menschen (..) andere Menschen wiederum (..) zu Kriminellen machen.

169. I: Bei euch im (..) Ja. Aber das spielt für euch ja eige/ keine/ spielt das für euch eine große Rolle, was Kriminalität ist? Wie macht ihr das fest: sozialschädliches Verhalten?

170. B: Joar, das habe ich jetzt gerade erstmal so gesagt, weil ich das als Abgrenzung sehen wollte. Kriminalität ist eben wirklich das, was (.) auch eine Straftat darstellt. (.) Letztlich. (.) Wie bei CTC: Der Drogenkonsum, der ist nun mal strafbar. (..) Oder dass wir jetzt bei unserem Stadtspaziergang auch gesagt haben, dass wir erstmal festgestellt haben: So großartig Kriminalität in dem Stadtgebiet gibt es gar nicht. (.) Und die Leute haben auch nicht so richtig Angst. Und wenn sie vor was Angst haben, (.) dann ist das so eine Grauzone. So wischiwaschi. Das ist noch keine Kriminalität, aber es könnte ja welche werden. (..) Und deswegen ist es natürlich auch wichtig, dass man da auch so ein bisschen den Fuß in die Tür kriegt. Und dass man auch sagt: Moment mal, da müssen wir jetzt vielleicht was machen. Oder man sagt den Leuten ganz glasklar: (.) Echt jetzt? (..) Vielleicht nicht ganz so hart: Das bildet ihr euch ein. (...) Natürlich dann noch hübscher verpackt. Dafür sind dann andere Leute aus dem Arbeitskreis da.

171. I: Gibt es denn bestimmte Kriminalitätsphänomene, die dir besonders am Herzen liegen? Oder die Verhinderung dir besonders am Herzen liegt?

172. B: Puh, (.) das sind irgendwie mehrere.

173. (Rascheln, klirren, Tee wird vom Schreibtisch geholt)

174. B: Ja, also (..) was mir (.) natürlich am Herzen liegt aus meinem Bereich: jetzt eben Jugendsachen und so weiter. (..) das ist, dass der Umgang mit dem Internet, mit Smartphones und so weiter (..) doch etwas vorsichtiger gestaltet werden sollte. Da kann man ganz, ganz (.) viele Gefahrenpunkte für sich selber auf tun. Das ist die eine Seite. (.) Man kann aber auch anderen ganz schön damit wehtun. Das ist die andere Seite. (..) Und da gibt es eben auch viele Sachen, die strafbar sind. Was Jugendlichen aber gar nicht wissen. Und deswegen finde

ich diesen Bereich zum Beispiel sehr wichtig.

175. I: Ja, beispielsweise? (.) Was für Bereiche meinst du, die für Jugendliche //(unv.)//
176. B: Ja zum Beispiel Jugendliche, die manchmal sehr mitteilungs-  
freudig sind. Und unvorsichtig. (.) Und wenn man da auch schon im  
Grundschulalter vielleicht (.) großartig reinschreibt, in welcher Schule  
man ist, in welchem Sportverein man was macht oder (.) am besten  
noch die Stadt, dann weiß jemand, der pädophil veranlagt ist ganz  
schnell, wo er so ein Kind finden kann. Das ist die eine Sache. (.) Und  
die andere Sache ist, dass einige Mädchen mit zwölf, dreizehn viel-  
leicht glauben, (.) dass sie gerade die Liebe des Lebens kennenge-  
lernt haben und dann kriegt der erstmal auf Anfrage ein Oben-ohne-  
Foto zugeschickt und sie denken gar nicht daran, dass es irgendwie  
nach ein paar Wochen schon vorbei sein kann und das Foto dann  
sonst wo im Internet rumschwirrt. (.) Andererseits, anderen muss man  
auch sagen: Pass mal auf, die ganzen Fotos, die du hier machst, die  
darfst du nicht einfach so (.) irgendwie veröffentlichen. Das geht nicht.  
Da machst du dich strafbar. Und es kann sein (.), Strafe ist vielleicht  
nicht so schlimm, aber das kann sein, dass du ordentlich Schadens-  
ersatz zahlen musst. Freuen sich deine Eltern noch. (.) Ne? Und so ein  
Bereich. Und wenn es auch darum geht, gerade so (..) dieses unvor-  
sichtig sein. (.) Das finde ich wichtig. Und auch bei anderen Sachen  
finde ich es wichtig, mit alten (.) Märchen aufzuräumen.
177. B: Zum Beispiel im Bereich der illegalen Drogen. Ne? (..) Die  
meisten sind immer noch der Meinung, (..) also ein paar Gramm, also  
zum Eigenbedarf, darf ich ja dabei haben. Das ist ja straffrei. Ja, das  
ist nicht ganz straffrei und das erkläre ich denen dann auch. Und die  
Sache mit (...) so Formalitäten, die trotzdem gemacht werden, erkläre  
ich denen auch. Und wenn es heißt: Möglicherweise kriegt ihr dann  
keinen Führerschein, dann klappt der Kinnladen auf den Tisch. (.) Ja.  
Oder die andere Sache: Ja, (..) wie besitzen darf man das ja nicht. (.)  
Aber konsumieren darf man das. (...) Genau. Und jetzt stellen wir uns  
mal vor: Wie geht denn eigentlich so ein Konsum ohne Besitz? (...) Joar,  
dann müssen sie auch erstmal kurz überlegen. Also mit solchen  
Sachen aufzuräumen, aufmerksam zu machen. (..) Damit die nicht  
immer so ein (..) Blödsinn bauen und dann Ärger kriegen, (.) kriminali-  
siert werden. Oh darum finde ich das auch ganz klasse: (.) In einem  
Projekt, auch vom Präventionsrat, da geht es auch um Graffiti. (.) Und  
(.) nachdem man früher eine ganz andere Richtung hatte, wesentlich  
restriktiver, (.) ist man dann dazu gekommen, zu sagen, aufgrund ei-  
nes Sozialarbeiters sozusagen, der leider nicht mehr in [Stadt] jetzt ist,  
dass man, oder Sozialpädagogen viel mehr, (.) dass man sagt, wir  
brauchen (..) Kompensationsflächen. (..) Wir müssen den Kids die  
Möglichkeit geben, legal sprühen zu können. (.)
178. B: Und das ist super. (.) Das finde ich total klasse. (.) Und da  
hat man dann eben auch den Kids die Möglichkeit jetzt eröffnet bei ei-  
nem Projekt, dass die auf der einen Seite richtig sprühen lernen. (.)

So, was weiß ich. Die einen fangen in der neunten Klasse an, die anderen in der siebten der so. (.) An ein paar Schulen wird das dann gemacht und da ist jemand, der ist quasi vom Präventionsrat teilweise mitfinanziert, (.) kennt sich mit Sprühen gut aus (.) und kann denen Sprühen als Kunst beibringen. Und ich gehe da zum Beispiel in die Klassen dann mit rein und erkläre denen so die polizeiliche Sicht. Warum man das nicht machen sollte, was einen erwarten könnte und nenne so ein paar Zahlen. Ja und das ist zum Beispiel auch eine Sache, wo ich mir sage: (.) Jo, jetzt wird den Kids das erklärt, was nicht gut ist, aber es wird denen auch die Möglichkeit eröffnet, es trotzdem zu probieren. Legal.

179. I: Mhm. Hmm, schön. (..) Also Jugendkriminalität liegt dir letztendlich auch am Herzen, ja? //(unv.)//

180. B: Ja sehr. //Ich meine, gut//, ich finde es auch sehr wichtig, dass man auch bei älteren Leuten schaut. (.) Sie darauf hinweist, auch zum Beispiel Internet, ne? (..) Ich meine, gut, (.) wenn da jemand jetzt (.) sich schon durchgerungen hat mit Emails zu arbeiten und was weiß ich, 75 oder 80 oder so ist, ne, (.) dann ist das ja eine Sache. Das ist ja erstmal schon schön, ne? Aber wenn er dann Benachrichtigungen bekommt: Ihre Rechnung ist nicht bezahlt, siehe Anhang. Und dann Klick. Ja (.) und war es Klack, ne? (.) Zack hat derjenige dann vielleicht sich wieder was draufgebeamt oder (.) etwas in der Richtung. Dass man immer auch den Leuten sagt: Nicht immer alles gleich öffnen. Und nicht immer alles gleich glauben. (.) Oder auch diese Geschichte mit dem Enkeltrick, mit diesen Betrügereien. (..) Oder dieses: Ich bin der Herr Kollege [Name], was weiß ich, aus der Polizeidirektion und sie sehen ja meine Nummer und hahaha (.)

181. I: Haben wir ja momentan sehr viel.

182. B: Genau. Deswegen. Ne? (.) Und dass man da auch den Leuten etwas an die Hand gibt oder auch Sicherheit gibt oder auch drauf hinweist: Das könnte sein, dass das Unrecht ist.

183. I: Ja. (.... ) J, ok. Mhm. (...) Ich sehe/ Machst du dir Gedanken, um die Ursachen und Gründe für kriminelles Verhalten?

184. B: Ja natürlich. Wie ich schon sagte, also es kommt ja drauf an, wie die Leute zueinander sich verhalten (.) und wenn jemand sein Kind immer schlägt, muss er sich nicht wundern, wenn das Kind nachher andere schlägt. (..) Weil das halt die Art und Weise ist, wie es lernt. Aha, so komme ich besser durch das Leben. Der Stärkere gewinnt. (...) Ein Grund weshalb Jugendliche mehr Kriminalität begehen ist ja zum Beispiel, dass die einfach nicht wissen, was die da machen. (.) Das ihnen das nicht klar ist. (...) Ich bin zum Beispiel jetzt auch (..) eben seit Anfang 2016 viel in (.) der Landesaufnahmestelle hier (..) und (.) erkläre den Flüchtlingen, jetzt aber nicht nur den Kindern, sondern allen, (.)zusammen mit Dolmetschern von dem Verein [Name] hier, (.) was alles so bei uns nicht gern gesehen wird zum Beispiel.

Und erkläre aber auch (.), dass wir als Polizei hier anders ticken, als sagen wir mal (.) in Syrien (.) oder im Irak. (.) Das wir eine andere Vorstellung haben, andere Aufgabengebiete. Dass wir eben anders sind. Ich bin immer das beste Beispiel für anders sein: Ich bin eine Frau, ich bin keine 1,80, ich habe kein Kreuz wie ein Schrank (.) und ich habe auch keine Uniform.

185. I: Ja (lachend)

186. B: Na, dann sag ich mal: Und guck mal, geht auch. (.) Und ich bin schon vierzig Jahre bei der Polizei. (.) Und das bedeutet: so lange gibt es auch schon Frauen bei der Polizei. (.) Ich bin ja nicht die Erste. (.....) Tja, vielfache Gründe (..) sind für mich tatsächlich Unwissenheit (...) oder aber auch Ausflippen. (...) Und die Leute, die sich (.) bewusst darüber hinwegsetzen (.) und (..) bei anderen Schaden anrichten (.), ohne dass es ihnen etwas ausmacht (..) das sind für mich richtig fiese Straftäter. (...) Zum Beispiel die Oma-Bescheißer, wie man sie so nett nennt. (..) Da kann ich ganz wütend werden.

187. I: Wenn wir schon über Ursachen und Gründe reden: Sind dir Kriminalitätstheorien bekannt? Also eine habe ich schon von dir gehört.

188. B: Ja, das alte Broken Windows. (lacht) (...) (seufzt) (....) Im Moment komme ich so nicht noch extra auf irgendwie was. (.) Wahrscheinlich wäre da irgendwie was, aber hier ist gerade (...) große Leere.

189. I: Denkt ihr im Arbeitskreis über solche Theorien nach oder handelt ihr im Arbeitskreis auch nach solchen Theorien? Wenn wir jetzt Broken-Windows, wenn wir das jetzt als Stichwort nehmen, weil du es schon genannt hattest?

190. B: Ne, also, dass wir da also mit diesen Theorien da beugehen/. Wir gehen vielleicht mit Ausarbeitungen, mit irgendwelchen Umfragen auch noch um. Also zum Beispiel wie diese (...) Regionale Kriminalanalyse. (..) Das wir auch darüber reden können, ne? Aber das ist ja was anderes. Das ist ja keine Theorie. (.) Obwohl das natürlich auch wieder Theorien basiert. Ist doch ganz klar. (..) Aber das wir jetzt sagen: Hier, die und die Theorie und da (...) gehen wir nach (..) habe ich noch nicht so gesehen.

191. I: Dann vielleicht noch einmal eben zum Verständnis, weil du sagtest, ihr greift ja auch auf viele (..) Konzepte zurück die so auf dieser "Grünen Liste" sind:

192. B: Ja.

193. I: (.) Aber erstellt ihr auch Konzepte komplett alleine? (.) Oder schaut ihr vor allem, was gibt es in anderen Bereichen und adaptiert das dann?

194. B: Eher das (.) //als Zweiteres. Mhm (bejahend)//
195. I: //Eher adaptieren, ja?// Also ihr guckt (..) was machen und //ob wir das umsetzen wollen?//
196. B: //Ja, jetzt bei uns// sind nicht wirklich Wissenschaftler mit drinnen (lacht).
197. I: Ja. Ja, ok. Mhm. (.) Dann, ja (..) schaut ihr, was es da so gibt. (..) Ist das ein Grund dafür, warum jetzt also Theorien eventuell jetzt auch eigentlich außen vorgelassen werden? Weil //ihr eher am praktischen Ende//
198. B: //Wahrscheinlich, wahrscheinlich.// Weil (.)/ Ganz genau! (.) Weil wir eher praktisch arbeiten. Also wir machen keine wissenschaftliche Arbeit in dem Sinne, (.) sondern eben (.), ja, versuchen (..) die Praxis zu beackern.
199. I: Mhm, ok. (...) Genau, dass wäre auch eine Frage von mir gewesen, ne: Gibt es dafür Gründe, warum jetzt zum Beispiel Theorien überhaupt keine Rolle spielen würden bei euch. Ok. Also haben wir es ja auch beantwortet. (.) Ja, Broken-Windows-Theorie. Du hast es angesprochen. Kannst du mir kurz erläutern, was du darunter verstehst?
200. B: (lacht) Also, so nach dem Motto: Wenn ich irgendwo (.) in einem Gebiet Mist baue oder an einem Platz Mist baue, da meinen, was weiß ich, Müll hinterlasse und meine Graffiti an die Seite da schmiere oder wie auch immer, dann fühlt sich der Nächste gemüßigt, sich da auch nicht gut zu benehmen und schmeißt seinen Müll daneben oder sprüht noch eine Runde daneben oder so. Und letztendlich haben andere Leute Angst dort hinzugehen, weil sie denken, dort tobt die Kriminalität.
201. I: Ja. (..) Fasst es wahrscheinlich ganz gut zusammen. (.) Kennst du den Defensible-Space-Ansatz?
202. B: Erzähl mal kurz (lacht).
203. I: Also den erwähne ich nur deswegen, weil (.) der ganz oft auch genannt wird im Zusammenhang mit kommunaler Kriminalprävention. Der Gedanke dahinter ist letztendlich, dass (...) man sich überlegt, wie man den Raum gestalten kann, um Kriminalität zu verhindern. Ja, also man (..)
204. B: Ja.
205. I: versucht vielleicht durch architektonische //Begebenheiten//
206. B: //Ja, das ist/ Mhm (bejahend).//

207. I: die Form/ die Sozialkontrolle jetzt erhöhen, ne?
208. B: Ja.
209. I: Also zum Beispiel Bereich eben nicht so verwinkelt zu machen, dass
210. B: Mhm (bejahend)
211. I: Täter eventuell das Gefühl haben, sie können hier unbeobachtet Scheiße bauen. (.), sondern, dass man eben Bereiche so gestaltet, dass sie gut einsehbar sind, dass Leute //eben eher das Gefühl haben, sich von///
212. B: //Richtig, dass/ Genau//, das würde ich "Kriminalprävention und Städtebau" nennen. (.) <eas aber in meinen Augen nicht unbedingt nur eine Theorie ist, sondern da ist ja schon die Praxis mit drin. Da wird ja schon gesagt: Moment, also wir müssen hier mal die Hecke niedriger schneiden, (.) weil die Leute sonst hier mit dem ganzen Dunkel gar nicht mehr wissen, wo sie lang wollen. Wir müssen da mal Straßenlaternen anbringen, wir müssen hier mal für verschiedene Sachen sorgen. Wir müssen dafür sorgen, dass auch alles mal ordentlich gemacht wird, (.) weil es sonst nämlich für die Leute alles Angsträume werden. (.) Und sich tatsächlich Kriminalität, also (..) sagen wir mal irgendwelches Gelichter (.) aufgerufen fühlt, sich dort, genau dort zu postieren, (.) weil da auf jeden Fall mal irgendwann ein Opfer vorbeiläuft.
213. I: Spielt das denn eine Rolle, solche Überlegungen? Bei euch?
214. B: Für mich ist das eine wichtige Sache gewesen. Städtebau. Deswegen habe ich auch diese regionale Kriminalanalyse eingebracht. (.) Weil ich gesagt habe: Leute, hier guckt mal. So und so. Und das ist wichtig, dass da auch was gemacht wird. Diese Incivilities, die dort genannt wurden (.), die sind natürlich dann auch (.) wieder dafür verantwortlich, dass sich Leute unwohl fühlen. Und andere wiederum dadurch angezogen fühlen. (...) Und deswegen fand ich diesen Punkt eigentlich ganz wichtig.
215. I: Das würde wieder so in Richtung Broken-Windows auch gehen, ne? Incivilities? Quasi Disorder-
216. B: Ja.
217. I: -Phänomene. Mhm.
218. B: Mhm (bejahend).
219. I: Du hattest vorhin gesagt, dass das nicht mehr gelten soll?
220. B: Ja, hat man gehört.



221. I: Was hast du da gehört?
222. B: Ich habe nur gehört, dass das inzwischen Quatsch sein soll. Ich weiß noch nicht einmal mehr, von wem ich das gehört habe.
223. I: Ja. (...) Ok.
224. B: Ich finde den Ansatz aber trotzdem immer noch (.) nicht so schlecht. (lacht)
225. I: Ja. (..) Würde dir jetzt auf Anhieb mal einfallen, was man vielleicht kritisieren kann an dem Ansatz?
226. B: Vielleicht, dass er zu vereinfacht ist.
227. I: Ja. (...) Ja. genau. Noch was vielleicht?
228. B: Nö, gerade nicht.
229. I: Mhm. (...) Dann würde mich auch noch einmal interessieren, (..) ob du vielleicht schon einmal Erfahrungen gemacht hast mit negativen Auswirkungen von (..) euren Projekten? Oder von Kriminalpräventionsarbeit? (...) Hast du da schon einmal was gehört oder mitgekriegt?
230. B: Ne.
231. I: Glaubst du denn, dass das negative //Auswirkungen haben kann?//
232. B: Es kann bestimmt negative Sachen geben. (.) Da fällt mir ein Projekt zu ein, was wir im CTC abgelehnt haben. (.) Wie hieß denn das noch? Ich komm jetzt nicht mehr da drauf. Das war auch was (.) in Sachen (.) Kindererziehung. Also wir haben ja "Starke Eltern, starke Kinder" (..) Da geht es darum, wie man Kinder beruhigt und so. Das fanden wir nachher beim Durchlesen so gruselig. (.) Das man ein Kind auf den Stuhl setzt, so nach dem Motto: Das ist jetzt der Ruhestuhl und so. Das klang fürchterlich. Irgendwo aus den USA kommend. Und ich komme jetzt nicht drauf. Das ist blöd. (.) Und ich könnte jetzt hier alles durchwühlen. Irgendwo steht es da drin. (.) Ne?
233. I: Und habt ihr euch so aus dem Bauchgefühl dagegen entschieden?
234. B: Ja. Also wir haben gesagt: Das gibt es doch gar nicht. Da machst du die Kinder ja völlig irre mit. (..) Das sind ja keine frei entscheidenden Wesen mehr. Und das kann nicht gut sein. (..) Und deswegen haben wir gesagt: Das wollen wir auf gar keinen Fall.
235. I: Ok. (...) Noch ein gutes Beispiel? Das würde mich. Also da

habt ihr das ja be/ da habt ihr es ja nicht/ Ihr habt euch ja von vornherein dagegen entschieden

236. B: Ja.
237. I: bei diesem Fall, ne?
238. B: Mhm (bejahend).
239. I: Was ihr/ Aber gibt es noch ein Beispiel vielleicht, einfach nur aus Interesse, wo vielleicht etwas gewesen ist und dann habt ihr im Nachhinein mitgekriegt: Ah, (..) manche Sachen sind daran nicht so gut gelaufen? Gibt es da irgendwie was?
240. B: Da fällt mir im Moment nichts ein. Aber vielleicht will man das ja auch nicht sehen, wenn da etwas nicht gut gelaufen ist, ne?
241. I: (lacht) Ja, da wären wir wieder bei dem Punkt Evaluation, ne? Dann/ Also man kann sowas ja vielleicht auch nur mitkriegen, wenn
242. B: Wenn //von außen//
243. I: man da nochmal schaut, ne,
244. B: Mhm (bejahend).
245. I: was ist denn überhaupt das Ergebnis?
246. B: Ja.
247. I: Ok. (..) Ja. (..) Gibt es von deiner Seite noch irgendetwas, dass du ansprechen willst? In dem Bereich?
248. B: Weiß ich auch nicht im Moment. Nö. Sagen wir einfach: Nö.
249. I: Dann schau ich mal kurz durch, ob mir noch irgendetwas im/ ob noch irgendwas offen ist. (.....) Ach ja, genau. Eine Sache würde ich glaube ich ganz gerne noch einmal mit dir ein bisschen beschnackeln, weil du das gerade auch erzählt hattest. Zu subjektiver Kriminalitätsfurcht.
250. B: Mhm (bejahend).
251. I: Wie seid ihr darauf gekommen, da mehr in dem Bereich zu machen?
252. B: Jetzt bei dem/
253. I: Oder ich fang mal anders an: Subjektive Kriminalitätsfurcht habt ihr, glaube ich, soweit ich das mitgekriegt habe, erstmalig so richtig mit dem Stadtspaziergang im Visier. Ist das richtig?

254. B: Ja. Weil vorher war es ja mit dem Drogen- und Alkoholikermilieu (.) so, dass (..) (seufzt) (.) was wir auch gedacht haben: Dass die Kinder dadurch tatsächlich gefährdet sein könnten. (...) Ja. Hinterher ist man aber auch darauf gekommen, dass wahrscheinlich einige Eltern sich mehr angestellt haben. (..) Aber jetzt (.) ja.
255. I: Ja, kann gut sein. (.) Würde ja eigentlich ganz gut in das Thema
256. B: Mhm (bejahend).
257. I: subjektive Kriminalitätsfurcht reinpassen.
258. B: Genau. Und beim Stadtteilspaziergang, da war auch eine Sache mit subjektiver (.) Kriminalitätsfurcht. (.) Da sagte dann eine Dame: Ja, (.) da waren mal eine Zeit lang immer so junge Männer mit so Kampfhunden! (..) Aha, da habe ich irgendwann gefragt: Wissen sie, sind das wirklich Kampfhunde gewesen oder waren das einfach nur große Hunde? (..) Ja das weiß ich nicht. Aber ich habe sowieso Angst vor Hunden. (...) Da haben wir uns gedacht: Ok. (.) (lacht) Das scheint nicht viele zu betreffen. (lacht) So kann man (unv.) (lachend)
259. I: Ja, ok. Aber ihr/ Wie gesagt, also beim Stadtspazier/ Stadtteilspaziergang, das hatte ich zumindest auch schon bei Frau [Name] so verstanden, da habt ihr jetzt subjektive Kriminalitätsfurcht schon (.) auch mehr im Visier?
260. B: Ja.
261. I: Ja.
262. B: Mhm (bejahend)
263. I: Mhm, ok. (.) Und wie seid ihr dazu gekommen, (.) das ins Visier zu nehmen? Was war der Anlass?
264. B: Also eigentlich hatte Frau [Name] diesen Fragebogen und den Stadtteilspaziergang (.) gefunden. (..) Und das fand sie ganz spannend. (.) Und dann hat sie eben an unseren Arbeitskreis die Frage gerichtet: Könnt ihr euch das vorstellen? (..) Da haben wir erstmal den Fragebogen minimiert. (..) Und dann natürlich für [Stadt] (verschluckt sich) Verhältnisse zugeschnitten.
265. I: Wird doch eh rausgeschnitten, musst du dir keine Sorgen machen.
266. B: Gut, ich wollte gerade so uargh. (lacht)
267. I: Nein, nein. Du kannst hier frei sprechen, ne?

268. B: Ja.
269. I: Das wird später anonymisiert.
270. B: Ok.
271. I: Die Namen fallen ja auch. Frau [Name] oder so.
272. B: Ja, genau! (...) Und dann war es halt eben so, dass wir dann auch gesagt haben: Ja, es kann ja auch sein, dass einige Leute (.) Angst haben, obwohl die gar keine Angst haben müssen. (.) Und hatten immer noch im Hinterstübchen diese andere (.) Analyse da, die wir hier gemacht haben. (.) Weil da ja auch so vieles war. Und weil man das ja auch in unserem Beruf kennt. (..) Ne? Dass die Leute Schiss haben wegen nichts. (..) Und (.) so sind wir dann auch darauf gekommen, dass wir das dann auch ein bisschen genauer mit hinterfragt haben, ne? Da ist extra so ein kleiner Park und dann sind wir dahingegangen. (.) Und wir hatten uns da vorher auch schon umgeschaut. Wir hatten diesen Stadtteilspaziergang schon einmal alleine gemacht. (...) Und dann haben wir auch gesehen: Da ist eine Alkoholikerszene. (..) Ansonsten ist das ein hübscher Park.
273. B: Joar. (.) Enderfolg: (.) Die Frauen sagten: Hier will ich nachts nie alleine durchgehen. Nie. (.) Und die Männer sagten (.): Puh, eigentlich ist hier nichts. Aber, aber meine Frau würde ich hier nicht hinfassen. (lacht)
274. I: Komisch.
275. B: Und wir sind da auch langgegangen. Die haben überhaupt nichts gemacht die Jungs. Die waren einfach ganz friedlich. (..) Naja. (..) Der Eine sieht das so, der Andere anders. Der Andere hat mehr Schiss als der Andere.
276. I: Was zieht ihr da jetzt/ Also habt ihr Konsequenzen daraus gezogen oder schon überlegt, wollt ihr das machen?
277. B: Also erstmal müssen wir noch mehr Spaziergänge machen. (..) Und dann (..) ist eine Idee schon gemacht worden, damit der Stadtteil auch zusammenwächst und die Leute sich insgesamt wohler fühlen und dadurch natürlich weniger Angst haben. (.) Insbesondere auch ältere, jüngere Leute. (.) Da haben wir uns gedacht, da gibt es eine Jugendwerkstatt oder auch über eine andere Sache, dass wir junge Leuten (.) dazu kriegen können, dass die beispielsweise (.) Bänke (.) machen. So als Schreiner. (.) Und dann im Stadtteil, an den Stadtteil für die älteren Leute (.) übergeben. Dass die, wenn sie zum Beispiel durch den Stadtteil laufen (.) auch mal hinsetzen können. Auch mal schnacken können. (..) Und das eben als Geste der Jugend (.) an die (.) ältere Gesellschaft. (..) Dass erstmal das eine Sache ist. (...) Aber wir müssen natürlich weitergucken (.) und wir haben natürlich den ganzen Stadtteil nicht mit einem Spaziergang geschafft.

278. I: Hmm, ja, glaube ich.
279. B: Ne, wir waren so schon über eine Stunde unterwegs (.) weil (.) unser Klientel, die wir mit hatten auch nicht mehr die Jüngsten sind. (..) Da kann man nicht so durchstarten, ne? (.) Und man muss ja auch überall was zu sagen.
280. I: Ja. Nehmt ihr denn (..)/ Versucht ihr da einen Mix an Leuten zu bekommen oder sind das vor allem dann ältere Leute? Wie sieht das aus?
281. B: Erstmal haben wir Ältere genommen. Wenn wir jetzt Ältere und Jüngere genommen hätten, (.) dann wäre ja auch die Schrittgeschwindigkeit unterschiedlich gewesen. (lacht) (..) Beispielsweise. Und so haben wir dann erstmal aus einer Alterskategorie das, was bei denen wichtig ist. (.) Und dann kommt eine nächste Kategorie. (.) Ich meine, gut, es wird zwar auch noch (..) die Altersstaffelung mit abgefragt. Da könnte man hinterher auch noch sortieren: Aha, (.) jüngere Leute das, ältere das. Zack.
282. I: Also das ist schon geplant, das auch zu tun?
283. B: Ja.
284. I: Mit jüngeren Leuten da auch noch mal da langzulaufen?
285. B: Also wir haben jetzt einen nächsten Spaziergang schon geplant (..), allerdings auch erstmal wieder mit Älteren. Aber zu einem anderen Zeitraum. (..) Wir wollen jetzt mal (.) vormittags gucken. (.) Beim ersten Mal waren wir nachmittags (..) und dann irgendwann wird man noch einmal so gucken, dass es ein bisschen dunkler ist. (..) Dann verändern sich die Ängste möglicherweise auch noch einmal.
286. I: Und (...) wo du gerade diese Alkoholikerszene angesprochen hattest, die da saß: Ist da irgendwas geplant, dagegen was zu machen? (.) Oder wurde jetzt gesagt, tja/
287. B: Ja, da war irgendwie was in Planung, aber das ist mir jetzt wieder nicht mehr innerlich. Ich glaube, das ist ein halbes Jahr oder so her, dass ich nur gedacht habe: Ach Mensch, haben sie da vielleicht mal irgendwie jetzt was versucht aufgrund dessen (.), dass wir da mal vorgesprochen haben.
288. I: Ja. (.) Interessant. Wirklich interessant. (...) Jetzt würde mich natürlich interessieren, (.) spricht man denn auch mit der Alkoholikerszene? Und wird da gefragt, ne, was wollen die denn? (.) Wollen die (....)
289. B: Ja, die wollen da erstmal nicht weg. Also deswegen haben wir mit der Leiterin von diesem Treff gesprochen. Das ist ja eigentlich

eine Tagesunterkunft. (..) Oder Anlaufstelle vielmehr.

290. I: Ist das jetzt diese Alkoholikerunterkunft? Also, das eine war jetzt in diesem Park die Alkoholikerszene.
291. B: Das ist, ja genau, das sind andere.
292. I: Genau.
293. B: Die treffen sich da nur so. //Die sind aus dem Stadtteil.//
294. I: //Aber und ist mit denen mal// gesprochen worden? Wenn man //jetzt/ Also weil//
295. B: //Ne. Also//
296. I: ja besprochen //wurde, das es die gar nicht so (unv.)//
297. B: //Ne, wir haben einfach gesagt (.), (.) die Leute müssen auch doch einen Platz haben, wo sie unter sich sein können. (..) Und es wird ja nicht jeder einen Partyraum irgendwo zuhause im großen Haus haben. (.) Sondern, die sind nun mal darauf angewiesen, sich dort zu treffen und sie fühlen sich dort wohl und sie tun niemanden was. (.) Warum sollen wir sie denn dort vertreiben?
298. I: Ok. Also das wird mit über/ Das fließt auch mit in Überlegung ein.
299. B: Ja. (.) ja.
300. I: Ja. Also es wird jetzt nicht direkt eine Maßnahme gezogen, weil die älteren Herrschaften, die jetzt mit auf der Tour waren, gesagt haben, die fühlen sich unwohl aufgrund dieser Leute?
301. B: Ne.
302. I: Das heißt nicht automatisch, dass //da was//
303. B: //Ne.//
304. I: passiert, ne?
305. B: Und ich zähle mich auch zu den älteren Damen und ich würde da sehr wohl alleine durchgehen.
306. I: Ja gut, du bist vielleicht auch Polizistin. Da ist das eh nochmal ein bisschen anders.
307. B: Ja das kann sein. (lachen). Hat man vielleicht einen anderen Blick drauf.

308. I: Ja ok. Und diese Geschichte mit der Alkoholikerszene: Ich weiß, welche du meinst. Die da an der Grundschule da, [Straße], ne?
309. B: Ne.
310. I: Ne. (..) //Aber ist das nicht [Straße]?//
311. B: //[Straße], [Straße]//, [Straße] ist das.
312. I: Doch, genau. Die meine ich aber. Die mein ich.
313. B: Ja.
314. I: Nicht die [Straße]; [Straße]. Richtig.
315. B: Mhm (bejahend). Genau.
316. I: Die Substitutionsstelle da
317. B: Ach, (.) da hatte doch einer glatt diese Idee. Da war ein kleiner Schuhladen, der vorne zugemacht hat. (.) Und da wurde gesagt: (.) Kann man da nicht eine Polizeistation reinmachen? (lacht) Leute! (.) Jetzt ist aber gut. (..) Also manchmal ist das ja alles auch sehr niedlich, ne?
318. I: Ja, so ein bisschen wie sie das in (.) [Stadtteil] gemacht haben oder (.)
319. B: Ja, das
320. I: [Stadtteil] oder so, ne? //So von der Idee her.//
321. B: //Das ist eine prima Sache dort//, ne? Das ist direkt im Viertel und das (.)/ Mal ganz ehrlich, also (.) [Stadtteil], da ist die Gegend auch ruhiger geworden. (.) Insgesamt.
322. I: Stimmt, ich habe mit denen auch telefoniert. Zumindest haben die das gesagt. Ja.
323. B: Mhm.
324. I: Das es wohl ruhiger geworden sein soll. Weil sie sind umgezogen. Wohl [Straße] soll es ja jetzt wohl nicht sehr/ nicht mehr ganz so angenehm sein. (..) Ja, wenn wir jetzt an [Stadtteil] denken. Ne? Die
325. B: Aha.
326. I: [Straße].
327. B: Ja.

328. I: Egal. (.) Ja. Ok. (.) Also (.) ich habe soweit erstmal nichts mehr. (.....) Wenn du nichts mehr hast
329. B: Ne.
330. I: würde ich das Gespräch jetzt erst einmal beenden. (...) Hat eine grobe Stunde gedauert.

## II. Interview 2

1. B: (knistern, rascheln) die Akzeptanz (unv.) finanzielle Frage. (.) Brauche ich (.) Leute, (.) mit einem besonderen Wissen. (.) Die aus der Kriminologie, aus der Evaluation, aus dem Projektmanagement herauskommen. (.) Die eigentlich mit einem zusammen die Zieldefinition machen, um die Messbarkeit auch der entsprechenden Präventionsprojekte durchzuführen. (..) Und das ist ja auch ein Punkt. Jetzt sind wir eigentlich schon wieder genau beim Thema: beim Leitbild. (.) "Community that care" (.), "Grüne Liste", (.) evaluiert Projekte (.) aufgrund von gewissen Standards (.) in die kommunale Prävention zu initiieren (.) und zu verankern, (.) um, diesen gesamtgesellschaftlichen Ansatz zu finden. Und da geht es auch darum, (.) die verschiedenen Facetten und die Kooperationspartner zu nehmen und da ist entscheidend (..) eine vernünftige Problembeschreibung tatsächlich auch zu machen und festzustellen (.), wer ist alles (.) mit dem Problem behaftet. Wenn ich das Thema "Subjektive Sicherheit" betrachte, auch was wir jetzt gerade aktuell machen:(.) Angstorte hier im Bereich [Stadt]
2. B: Die Kerngeschichte fing ja eigentlich damit an, dass es damals mal eine Regionalanalyse gab, hier in [Stadt] (..) Die haben wir als Grundlage mal genommen (.) und auch mal ausgewertet. Und darüber hinaus hat das KFN aus Niedersachsen die Dunkelfeldstudie, die erste damals, dazu gepackt. (..) Und wir haben dann die Dunkelfeldstudie im Grunde genommen und (.) mit der Regionalanalyse hier in [Stadt], speziell mal verglichen. (.) Und haben dann festgestellt, dass die Angstorte nicht ganz passen, sich gewechselt hatten. Also vorher war der [Ort] ja so ein Punkt, der als unsicherer Ort bezeichnet worden ist. Das gibt es heute nicht, aber es hat andere Ebenen gegeben. (.) Und da sind zum Beispiel (.) hier (.) [Straße], wo der Drogentreff war (.) und die Grundschule ist. (..) Da fühlten sich die Leute sehr unsicher, weil (.) die Obdachlosenszene und gleichzeitig die Drogenszene sich dort gemeinsam (.) getroffen hat. (.) Und dann haben wir das anhand dieser Dunkelfeldstudie und anhand der Ergebnisse mal aufgearbeitet als kommunaler Präventionsrat hier (.) und haben dann uns das damals zum Anlass genommen auch mal den Oberbürgermeister das auch mal vorzuschlagen. Haben auch das Gespräch gehabt. (.)
3. B: Und jetzt ist es ja wirklich so, dass der Wohnungstreff sich, glaube ich, verlagert, (.) um dann neue Möglichkeiten zu finden. Und das gleiche ist Thema "Subjektive Sicherheit im öffentlichen Personenver-



kehr". (.) Da muss man eine vernünftige Analyse machen. Und dafür brauche ich einfach jemanden, (.) der von außen kommt. Das gleiche ist auch (.) in der Zusammenarbeit, wenn es darum geht, kommunale Präventionsräte oder Menschen zusammenzubringen. (..) Ich muss eine klare Zieldefinition finden, wie wir zusammenarbeiten wollen. Was ist das Ziel? (.) Weil (.) sonst reden wir zwar über die gleiche Sache, aber jeder hat einen anderen Fokus, ne? Und das ist, glaube ich, einer der entscheidenden Punkte. Man muss ein gemeinsames Ziel festlegen (.) um dann nachher auch klar zu sagen, wie gehen wir es Stück für Stück vor.

4. I: Ok. (.) Ich habe das einfach schon einmal angefangen mitschneiden, weil es ja eigentlich um das Thema geht. (.) Nichtsdestotrotz, ganz kurz, vielleicht zur Einleitung: (...) Ja, erstmal vielen Dank, dass du dir die Zeit nimmst. (.) Das Gespräch, (.) so von den Erfahrungen her, die ich in anderen Gesprächen gesammelt habe, (.) eine Stunde, anderthalb. (.) Also so ungefähr, ne? (...) Nochmal, (.) weil es mitschnitten wird: Darf ich das Gespräch mitschneiden? Ist das ok?
5. B: Ja, alles gut.
6. I: Gut, wunderbar. (..) Zum Ablauf her. (..) Ich mache so leitfadengestützte Interviews. Das heißt, ich/ (.) Das ist letztendlich ein offenes Gespräch, ja? Ich würde dir jetzt (.) eine Frage stellen und (..)/ Oder wir haben irgendein Thema und dann wäre es meine Bitte an dich, dass du so viel dazu erzählst, wie dir erstmal einfällt.
7. B: Mhm (bejahend).
8. I: Ich versuche mich da gar nicht groß einzumischen. (.) Wenn ich irgendwo Verständnisfragen habe oder (.) mich irgendwas besonders interessiert, dann würde ich dann nach dem Ende deiner Ausführungen noch einmal da
9. B: Mhm (bejahend).
10. I: Nachfrage stellen.
11. B: Das ist kein Problem.
12. I: Das ist so die Idee, ne? (.) Dann zur Anonymisierung habe ich ja auch schon kurz etwas gesagt: Die, also die Angaben werden alle anonymisiert. (...) Die Daten (.) werden (.) erstmal nicht an Dritte weitergegeben. (.) Allerdings, dass ist vielleicht auch noch einmal wichtig zu sagen, (.) die Beteiligten an der Masterarbeit, sprich auch meine Professoren, die das betreuen, die haben natürlich auch Einblick auf diese Daten. (.) Ne? (.) Die werden auch von der Anonymisierung ausgeschlossen. (.) Denn die müssen ja auch nachvollziehen, (.) habe ich diese Gespräche tatsächlich geführt. Mit wem.
13. B: Genau.

14.I: Von deiner Seite erstmal Fragen?

15.B: Ne, alles gut.

16.I: Gut. (..) Dann kurz, bevor wir in den Inhalt oder im Inhalt weitermachen noch einmal ein paar Angaben zu dir selbst. Darf ich fragen, wie alt du bist?

17.B: Ich bin 45.

18.I: Ja. (.....) Und was hast du für einen formalen Bildungsabschluss gemacht, bevor du zur Polizei gegangen bist?

19.B: Realschulabschluss.

20.I: Und dann hast du studiert noch in der?

21.B: Und dann nachher den Aufstieg gemacht. (..)Aufstiegsgeschichte, ne? (.) Hat damit was zu tun, dass wir damals nur (.) 20 Prozent im gehobenen Dienst hatten. Und da habe ich an einem Lehrgang teilgenommen. Bin da in den gehobenen Dienst übergekommen.

22.I: Ok. Und wie lang bist du jetzt schon im Arbeitskreis [Name]?

23.B: Hier in [Stadt] (.) den Arbeitskreis gibt es ja noch gar nicht so lange. Seit der Gründung. (.) Jetzt muss ich überlegen. (..) Ich würde sagen, 2013 haben wir den glaube ich gegründet. Oder 2014?

24.I: Ich notiere mir mal das "Seit der Gründung". Und dann kann man ja noch einmal nachschauen, wie lange/

25.B: Also seit der Gründung. Der ist dann neu initiiert worden (.) und da (..) hat man mich gefragt, ob ich dazukommen könnte.

26.I: Aber davor hattest du schon Erfahrungen in dem Bereich?

27.B: Set 1999 mache ich Kriminalprävention ja schon. (.) Aus polizeilicher Sicht. (...) Wie ich schon sagte: Eben halt (.) in Zusammenarbeit mit ganz, ganz vielen anderen kommunalen Präventionsräten.

28.I: Ja, alles klar. (..) Ok, ja, dann wären wir schon beim Thema. Jetzt (.....) hast du schon relativ viel gesagt. (...) Trotzdem noch einmal: Wenn wir über kommunale Kriminalprävention sprechen, was fällt dir dazu ein? Jetzt mal ganz offen.

29.B: Kommunale Kriminalprävention ist eigentlich die Grundlage für Kriminalprävention. (.) Es ist ein gesamtgesellschaftlicher Ansatz (..) und (.) Bedarf eigentlich viel mehr Anstrengungen. (.) Also, kommunale Präventionsräte haben die Möglichkeit (.) sich vor Ort zu vernetzen, (.) gemeinsame Sicherheitsmaßnahmen durchzuführen. Also ich

möchte hier mal (.) städtebauliche Kriminalprävention ins Licht fassen, ich möchte den Bereich Schule mal ins Licht fassen, die Kooperation. (.) Und dazu (.) bedarf es leider (.) auch kommunaler Präventionsräte.

30. B: Es gibt zum Beispiel im Land Niedersachsen ja relativ viele. Ich glaube 250 ungefähr sind es. (.) Aber (.) die kommunalen Präventionsräte setzen sich völlig unterschiedlich zusammen. Es gibt einen Teil (..), das sind auch meistens die kommunalen Präventionsräte, (.) die sehr gut funktionieren, (.) die durch Hauptamtlichkeit besetzt sind. (.) Das heißt, da ist jemand, der koordiniert, der vernetzt und das ist der entscheidende Punkt! (.) Mit den Problemen sind meistens verschiedene Professionen und auch Menschen betroffen. (.) Und durch so durch so einen kommunalen Präventionsrat kann ich diese Problemlagen (.) objektiv zusammenbringen, die Schnittmengen rausarbeiten und ein gemeinsames Ziel festsetzen. Wo ich denn ansetzen soll. (..) Wenn ein kommunaler Präventionsrat nur durch Ehrenamtliche geführt wird (.), das ist sehr achtenswert, (..) aber neben der Arbeit, (.) so ein riesen Vernetzungswerk durchzuführen, insbesondere, (.) in großen (.) Kommunen oder großen Städten, (.) ist natürlich umso schwieriger. Und von daher würde (.) ich mir eigentlich wünschen, dass man, so wie es auch in der Schulsozialarbeit ja (.) mittlerweile Stellen vom Land finanziert bekommt (.) , dass man (.) Stellen schafft für den Bereich der kommunalen Präventionsräte (..) und wo (.) dann ausgebildete Kriminalpräventionsfachleute (.) oder welche, die aus dem Bereich der Sozialarbeit kommen oder (.) speziell mit dem Thema auch Vernetzung dort diese Funktionen wahrnehmen. (.....)
31. B: Und kommunale Präventionsräte haben viele Möglichkeiten zum Thema subjektive Sicherheit da beizutragen. Das geht, wenn ich jetzt alleine nur das Thema betrachte, (..) beleuchte und welche Wege da sind. (.) Wir müssen uns ein bisschen darauf einstellen, dass sich in der kommunalen Prävention oder in der Kriminalprävention an sich (.) bisschen was verändert, da wir immer mehr Senioren haben. (.) Das Thema (.) gefühlte Sicherheit (.), Terrorismus, die Gefahren, die alle dabei sind, (.) zeigt eigentlich, dass da noch eine ganze Menge an Anstrengungen in den nächsten Jahren auf uns zukommen. (...) Und wenn (unv.) kommunalen Präventionsräte erstmal aufstellen, man sagen muss: (.) So ist es eigentlich auch vorgesehen (..), das ist Bürgermeisterpflicht. Das heißt einfach, wir müssen (.) schauen, dass die Verantwortlichen in Polizei, aber (.) insbesondere auch in Kommunen, Verwaltung (.) erkennen können, dass (.) Prävention (.) frühzeitig ansetzt und langfristig einfach auch Gelder (.) einspart. Und (.) das kann man nur, (.) wenn man sich natürlich (.) inhaltlich und auch fachlich darauf ausrichtet.
32. I: Jetzt habe ich eine Frage. Du sprachst gerade von der Professionalisierung. Wie ist es bei euch in dem Arbeitskreis? (.....) Habt ihr da (.) richtig voll (.) professionelle Angestellte? Habt ihr da/
33. B: Nein, wir alle arbeiten (.) entweder aus ihrem Job heraus (.), aber auch zu großen Teilen ehrenamtlich in diesem Arbeitskreis mit. (.) Sie

haben aber alle (..), Berührungspunkte (.) mit dem Bereich der Kriminalprävention im Vorfeld schon gehabt. (..) Unsere Leitung, [Name], die zählt ja zum Thema [Name]. (.) Das ist ja ein Verein die auch Täter-Opfer-Ausgleich und solche Sachen macht. Aber auch Projekte gemacht hat (.) zum Thema Häusliche Gewalt. Der neue Ansatz ist auch der Täteransatz. (.) Dann haben wir (.) mit Herrn [Name] (.) jemanden dabei, (.) der (.) aus der Justiz gekommen ist. (.) Dann haben wir Sozialarbeiter dabei. Wir haben auch jemanden von der Schule dabei (.) als Beratungslehrer. (.) Das war eigentlich auch das, das Ziel dieses Arbeitskreises: (.) die verschiedenen Sichtweisen zusammenzutragen. (.) [Name] (..) ist (.) als ehrenamtlicher Helfer (.) in dem gesamten Präventionsrat (..) vertreten und macht dort auch viel auch die Medienarbeit.

34. B: Weil auch das dazu gehört, (.) Kriminalpräventive Öffentlichkeitsarbeit natürlich auch ein Stück weit zu leisten. Auch durch Veranstaltungen (..) und ganz aktuell zum Beispiel der Stadtteilspaziergang, den wir jetzt ja durchführen. Wo die Menschen uns erklären, (.) wo fühlen sie sich wohl, wo fühlen sie sich nicht wohl (.) zeigt nochmal diese unterschiedliche Zusammensetzung (..), wie ich gerade schon einmal sagte. (.) Das Thema Sicherheit oder allgemein, dass die Wahrnehmung aus verschiedenen Blickwinkeln (.) ist da entscheidend, um ein gemeinsames Ziel zu haben. Und das Ziel kann es nur sein, in der Kriminalprävention, (.) dass die Menschen, dort wo sie sind auch gerne sind.
35. B: Was man vielleicht auch noch einmal (..) ergänzend dazu sagen muss, (.) und deswegen ist es eigentlich für die Kommunen auch so entscheidend (.) Kriminalprävention zahlt sich auch wirtschaftlich aus. Insofern (.), dass sich Unternehmen, die sich irgendwo niederlassen, (.) schon heutzutage überlegen, wo kann ich denn hingehen? Wo sind meine Mitarbeiter zufrieden? (.) Wo bin ich als Unternehmen auch sicher. (.) Und ein wesentlicher Punkt ist immer, wo sind auch meine Mitarbeiter sicher? Wo fühlen sie sich wohl, um ihre Leistung zu bringen? (...) Weil, das ist eine Entscheidung für den Mitarbeiter, wo man sich dann mit dem (unv.) hinwill. (.) Von daher sage ich, (.) Kriminalprävention ist eigentlich das Fundament (..) für das, was man machen kann. Und dann muss man eigentlich darauf aufsatteln. (.) Und jeder, (.) ob das Polizei ist oder Justiz ist oder Sozialarbeit oder (.) Schule oder Kindergarten oder wen es sonst noch so alles gibt (.), ist im Grunde genommen ein kleiner Baustein, um das ganze Haus zusammenzubringen.
36. I: Was für einen Stellenwert hat subjektive Sicherheit für dich?
37. B: Für mich hat subjektive Sicherheit einen sehr hohen Stellenwert. (.) Wir leben natürlich heutzutage in einer Medienlandschaft. Objektiv gesehen, (.) wenn man sich mal mit dem Thema auseinandersetzt, Kriminalität, (..) sind die Zahlen (.) in den letzten Jahren, der Straftaten, weiter reduziert worden. (.) Durchgängig. Insbesondere die Straftaten, die für einen selber (..) besondere Bedeutung haben. Wie zum Bei-

spiel (.) Einbruch ist in den letzten Jahren reduziert worden, obwohl es da relativ hohe Zahlen vorher gegeben hat. Da hat man reduziert. (.) Gewalttaten sind eigentlich im Durchschnitt rückläufig. Jugendstraftaten. (.) Da glaube ich auch, dass es ein Punkt ist, dass die Zusammenarbeit zwischen Schule, Staatsanwaltschaft und Polizei, aber auch kommunale Präventionsräte, (.) Sozialarbeit und Schule, viel dazu beigetragen hat, frühzeitig durch Präventionsprogramme, dass eine andere Kommunikationsebene durchgeführt wird (..), dass die Zahlen gesenkt werden. (.) Beim Bürger (.) kommt aber in der Diskussion und das ist auch, jetzt politisch gesehen, wenn man mal die Bundestagswahlen betrachtet, wird zurzeit nur mit Schlagzeilen gearbeitet. Und das entbehrt jeder Grundlage.

38. B: Aber (.) auch da gibt es ja Gutachten von verschiedenen Wissenschaftlern, die sagen: (.) Jemand der subjektiv (.) sich nicht sicher fühlt, (.) ist trotzdem unsicher. (.) Und trotzdem müssen die gleichen Maßnahmen getroffen werden, als wenn das Real eine Straftat passieren würde. (...) Und das ist die Kunst eigentlich in den nächsten Jahren. Zu zeigen, dass andererseits wir objektive (.) Straftaten auch weiterhin verhindern, (.) aber gleichzeitig natürlich auch das Thema subjektive Sicherheit, das Gefühl in der Öffentlichkeit, auch berücksichtigen müssen. (...) Und (.) da kann man vielleicht auch noch einmal zu sagen (.), dass diese ganzen Diskussionen und die Gutachten, die zurzeit laufen oder auch die ganzen Forschungsprojekte, die zum Beispiel laufen - es läuft jetzt ja ein (.), ein Forschungsprojekt, das kann ich aus bundespolizeilicher Sicht ja sagen, (.) das geht um das Thema "Sicherheit in Bahnhofsvierteln" (.). Wie kann man das steigern? Es gibt ein Projekt „Wirtschaftlichkeit von Sicherheitsmaßnahmen im öffentlichen Personenverkehr“. Da geht es um Videobeweisgeschichten. (.)
39. B: Dies zeigt (.) ganz deutlich und es gibt (.), wenn man jetzt speziell das Bereich öffentlicher Personenverkehr oder öffentlicher Raum (unv.), gibt es ein Projekt, was gefördert worden ist, wo (.) da auch das Thema "Subjektive Sicherheit" aufgenommen worden ist und dass die Menschen zurzeit ein Stück weit mehr verunsichert sind. (.) Flüchtlingskrise und so weiter und so fort und Medien einen Teil dazu beitragen. (.) Und (.) ich bin da fest von überzeugt, dass wir uns und (.) das ist ja im Grunde genommen (..) das auch, was wir mit dem Stadtteilspaziergang machen. (.) Es geht ja darum, die subjektive Sicherheit wahrzunehmen und die Bürger ernst zu nehmen in ihren Sorgen und Nöten. (.) Und dann zu gucken, wie können wir, vielleicht gemeinsam mit denen und das ist auch so ein Punkt, sie Einbinden in Kriminalprävention; die Bevölkerung mit einbinden, die Zivilgesellschaft mit einbinden, Ehrenamtliche mit einbinden. (.): Wie können wir vielleicht unseren Beitrag dazu leisten?
40. I: Also verstehst du (.) die Arbeit in kommunaler Kriminalprävention vor allem als (.) Mittel auch, um subjektive Sicherheit (..) zu verbessern?

41. B: Mm, beides. Also kommunale Prävention verstehe ich so, (.) dass man subjektive und objektive Sicherheit schafft.
42. I: Gut. (..) Kommen wir noch einmal zu dir: Was ist (..), was ist deine Motivation für diese Arbeit?
43. B: Also, (..) es gib/
44. I: Oder, oder warum machst du diese Arbeit? Im Arbeitskreis?
45. B: Ich mache die Arbeit, weil es um Menschen geht. (.) Und ich glaube, dass wir gemeinsam, aber auch nur gemeinsam, (.), (.) die Ziele von Sicherheit oder (..) Kriminalitätsbekämpfung oder Reduzierung von Straftaten schaffen können. (..) Und ich glaube, (.) auch, dass wenn sich jeder ein Stück weit mit seinem Wissen da einbringen kann und bereit ist die anderen Sachen aufzunehmen, dass man dadurch (unv.). (..) Persönlich kann ich dazu auch noch einmal sagen: Also es ist, als Mensch auch sehr interessant.
46. B: Man lernt ja auch immer neue Sachen dazu. (..) Es gibt ja eine ganze Menge (.) Sachen (..). Man hat ja seine Brille auf. Ich meine ich, schaue aus polizeilicher Sicht und habe eine ganz andere Wahrnehmung von Sicherheit (.) als vielleicht jemand der in der Position Sozialarbeit tätig ist. (..) Und manchmal ist es ganz hilfreich (.) durch so eine Zusammenarbeit natürlich auch den Blickwinkel zu wechseln. (..) Und dadurch werden natürlich auch Vorurteile abgebaut und Ressentiments. (.) Und so kann man natürlich Stück für Stück da wieder vorgehen. Und (.) das Ziel muss es immer sein (.) für den Menschen das zu machen. Damit die sich hier wohlfühlen, damit die nicht Opfer von Straftaten werden. (..) Und das treibt mich eigentlich so am meisten an. Ich möchte verhindern, dass Menschen Opfer von Straftaten werden. Ich bin auch ein Opferschutzbeauftragter und wenn man dann (.) mit Opfern spricht, die (.) zum Beispiel eine schwere Körperverletzung hatten, eine gefährliche Körperverletzung oder (.) kurz davorgestanden haben, vielleicht zu versterben, (.) wenn man mit denen dann spricht oder auch mit den Familienangehörigen spricht (.) (.), dann sieht man erst, welche Belastung Kriminalität auf jeden Einzelnen auswirkt. (..)
47. B: Und wenn ich durch meine Arbeit einen Beitrag dazu leisten kann (.), dass nur einer weniger Opfer von einer Straftat wird und sich sicher fühlt (.), dann hat sich mein Job schon gelohnt. Und man merkt das auch, dass muss man auch dazu sagen, (..) Motivation (..), der Bürger ist dankbar für solche Informationen. Und wenn es nur kleine Tipps sind. (..) Und nimmt es eigentlich auch gerne auf. Und ich glaube, das muss auch der Ansatz sein. Wir müssen immer den Fokus haben: Was braucht der Bürger. Was können wir für den Bürger tun, ohne ihn zu bevormunden. Aber ihm vielleicht die eine oder andere Rückendeckung zu geben.
48. I: Ja meine nächste Frage wäre gewesen, ne, also, was sind die Zie-

le? Aber ich glaube, dass hast du auch ganz gut dann schon beschrieben. (..) Mit deinen //Ausführungen.//

49. B: Also, genau. Das ist auch für mich das Ziel. Und ich glaube, dass muss auch das Ziel sein. Und wenn man sich die mal (.) auf polizeilicher Ebene anguckt oder auch die Leitbilder (.) von Kommunen oder so (..): Die decken sich eigentlich (.) im Kern. (..) Also, Gesundheitsprävention hat ja auch was mit zu tun. Also da ist ja überall Thema: "Alkohol und Drogen". Also man muss sich auch darüber Gedanken machen. Wie kann man die Gesundheitsprävention damit auf diese Schiene mit rein bringen (.) Also (.) es gibt eine ganze Menge Überschneidungen und deswegen finde ich, dass es entscheidend ist, (.) man muss sich klarwerden, damit man nicht aneinander vorbeiredet. (.) Klare Zielfindungen finden anhand der Problemgeschichte, die dort vor Ort ist. (.) Und anhand des Problems schauen: Wen kann ich zu welcher Situation ins Boot holen.
50. B: (..) Und wenn ich jetzt als Bundespolizei sage (...), ich bin jetzt in dem Arbeitskreis, weil wir Bahngeschichten mit dazu nehmen. Aber wenn jetzt (.) ein Problem (.) wäre, was gar nicht in meinen Zuständigkeitsbereich wäre, wo ich gar nicht (unv.), (.) dann bin ich da fehl am Platz. Dann sage ich das auch. Da zu dem Beitrag kann ich nichts zu leisten. (.) Vielleicht wäre da ein anderer besser geeignet(..)/ Und dann muss man auch mal seine eigenen Kontakte, die man vielleicht hat und den anderen einen Hinweis geben (.), wendet euch doch bitte einmal an die und die Organisation oder Institution, da geht es dann für die weiter. (Handy klingelt) Tschuldigung, Presse.
51. (Befragter geht an das Handy; Aufnahme wird kurz gestoppt)
52. B: ... das gemacht, Taschendiebstähle, Zivilcourage, mit den Kollegen der Polizei zusammen. (..) Das sage ich noch einmal. Also (.) auch Polizei muss, muss sich darüber im Klaren sein (.), zum Thema Sicherheit, dass man zusammenarbeiten muss. Datenaustausch (.), gemeinsame (.) Informationen, (.) insbesondere mit dem Hinblick auf knappe Ressourcen. (.) Und das ist ja auch das Problem bei Kommunen (..) zum Thema Kriminalprävention (..). Deswegen nutzt man immer Gelder (.) um dann auch einzusparen. Weil (.) der Bereich der kommunalen Kriminalprävention (.) besteht ja eigentlich fast aus freiwilligen Leistungen. (.) Und wenn Gelder eingespart werden müssen, aufgrund von knappen Haushaltslagen, werden die freiwilligen Leistungen als erstes gestrichen. (.) Und dann geht es dann hier um Kriminalförderung oder (.) was weiß ich, Schulförderungsmaßnahmen und so weiter. (..) Naja, jetzt habe ich hier schon wieder ausgeholt.
53. I: Alles gut. Alles gut. (.) Genau, wir waren gerade noch einmal beim Thema Motivation und Ziele, ne? Von Prävention. Da habe ich (.) mich/ (.) hatte noch einmal interessiert: Du (.) bist ja (.) bei der Polizei. Bist du darüber auch in den Präventionsbereich gekommen? Über deine/ Oder eher privat? Und hat sich das dann auf die Arbeit ausgeübt?

54. B: Also (...) für den klassischen kriminalpräventiven Bereich bin ich eigentlich über die Polizeischiene reingekommen. (.) Jedoch muss ich dazu sagen, (.) dass ich schon seit über (.) 25 Jahren (.) ehrenamtlich mit Jugendlichen arbeite im Sportverein und andere Sachen auch gemacht habe. (.) Und dann schloss sich irgendwann der Kreis, sage ich mal, (..) weil Jugendarbeit durch ehrenamtliche Tätigkeit sich ein Stück weit auch mit Kriminalprävention auseinandersetzt. Insbesondere wenn man einen Jugendlichen hat mit Delinquenz und (.) solchen Sachen. Und jetzt kommt noch einmal wieder eine Besonderheit dazu. (.) Ich weiß nicht, ob du das kennst, ich wohne (..) in [Stadt]. (.) In [Stadt] hat eine Jugendhilfeeinrichtung. Die ist relativ groß, ist deutschlandbekannt. (.) Dort (.) wohnen, (.) viele Jugendliche, die Zuhause Schwierigkeiten haben, (.) aber auch viele, die mehrere Straftaten begangen haben. (.)

55. B: Mittlerweile wohnen dort auch viele Flüchtlinge. (.) Und darüber hinaus gibt es dort ein Angebot. Die haben eine eigene Berufsschule, einen eigenen Kindergarten, (.) eine eigene Grundschule (.) und sie haben ungefähr, ich glaube, 40 verschiedene Berufe, die dort erlernt werden können. Für Lernbehinderte oder (.) auffällige Jugendliche. (.) So, und da die bei uns im Ort sind (.) hat man natürlich mit denen, mit der Einrichtung Kontakt, und da ich (..) noch im Vorstand bin bei einem Sportverein, (.) hat man natürlich da die Bindung und dann habe ich natürlich solche Geschichten gemacht. wie (.) Teamtraining: Klettern, Kanu fahren. Da habe ich alle meine Lehrgänge aus dem Sport heraus und so bin ich dann ehrenamtlich ein bisschen dazu gekommen, (.) ein paar Jugendliche ehrenamtlich zu begleiten, die dann auch so um die hundert Straftaten hatten. Und dann schloss sich wieder der Kreis mit der Polizei (.) und hat sich das dann Stück für Stück dann entwickelt.

56. I: Ja, ok. (..) Alles klar. (.) Wie bist du denn eigentlich Mitglied des Arbeitskreises [Name] geworden? Wie kam das?

57. B: Ich bin ja in der Lenkungsgruppe. Also die Bundespolizei ist vertreten in der Lenkungsgruppe des kommunalen Präventionsrates hier. (..) Und (..) da war die Frage, können wir nicht einen Arbeitskreis [Name] machen und dann hat man mich konkret gefragt, (.) ob ich mir vorstellen könnte, in diesem Arbeitskreis mitzumachen (.), so wie ich auch in dem Arbeitskreis [Name] bin.

58. I: Das war (.) von Seiten der [Präventionsgremium] dann? Die haben dich gefragt? Habe ich das/ So habe //ich das richtig verstanden, ne?//

59. B: //Ja. Also die Lenkungsgruppe hat gesagt, dass müsste so einen Arbeitskreis wohl geben.

60. I: Ok und dann haben sie aus dieser/

61. B: Und dann ist Frau [Name] gebeten worden diesen Arbeitskreis zu



leiten. (.) Und Frau [Name], mit der arbeite ich im Rahmen von Täter-Opfer-Ausgleich. Die sitzt auch teilweise in der Lenkungsgruppe, (.) hat mich darum dann gebeten. So ist das dann entstanden.

62. I: Ja, alles klar. (.) Wenn ihr im Arbeitskreis ein Projekt habt, wie sind denn da so die Abläufe zur Entstehung eines solchen Projektes?

63. B: Das ist völlig unterschiedlich. Das hängt davon ab, wie die Themen sind. Das erste Thema, was wir bearbeiten haben, (.) da ging es um Glücksspiel, (.) wo Straftaten in Verbindung mit Glücksspiel gemacht worden sind. Von Jugendlichen. (.) Das kam über die Jugendgerichtshilfe. Die hatten also festgestellt, anhand ihrer Akten, (.) dass ein Großteil von Jugendlichen Straftaten (.) in Verbindung mit Glücksspielhallen durchführen. (..) Und (.) dann gehen wir meistens immer so vor, so haben wir es dann beim Stadtteilspaziergang oder zum Thema [Straße] kann man vielleicht noch besser sagen, weil es (.) recht ausführlich war, (.) haben wir uns dann Experten immer in den Arbeitskreis eingeladen. (.) Also: Polizei, dann (.) die Leitung vom Wohnungstreff, dann die Drogenberatungsstelle, Grundschulen, Eltern, Szenebeamte, die vor Ort dort sind (.) und haben die dann zu dieser Situation vor Ort dann befragt und haben das dann alles zusammen dokumentiert (.) und haben dann daraus entwickelt, wie man vielleicht dieses Problem lösen könnte für die Stadt. (.)

64. B: Und so (.) war dann auch irgendwie da so die Dunkelfeldstudie und die Regionalanalyse, die wir miteinander verglichen haben. (.) Also da kam die Dunkelfeldstudie gerade neu raus. Das habe ich dann noch von berichtet. (.) Vom LKA. (.) Das haben wir dann (.) mal zum Anlass genommen, wie sieht es eigentlich in [Stadt] aus mit der Kriminalität? Gibt es unsichere Orte und (.) wie hat sich das (.) bewahrheitet? Und deswegen kam ich gerade so darauf, dass [Ort] sich gewechselt hat. (.) Und so kommt man dann auf (.) neue Orte. (.) Und dann fragt man sich: Ja ist das dann auch wirklich so? (.) Und so ist dann die Idee entstanden, die Stadtteilspaziergänge zu machen. (.) Ist ja nichts Neues. (.)/ Die sehr erfolgreich das in den letzten Jahren durchgeführt haben, ist die Stadt [Name]. (.) Also holt man sich dann die entsprechenden Informationen aus anderen Quellen und versucht das hier regional (.) dann umzusetzen.

65. B Und dann macht jeder dann mal seine Hausaufgaben. Also (.) ich glaube [Name] hat damals die Fragebogen für die Stadtteilspaziergang (..) mitentworfen. Das wird dann in die Runde gegeben. (.) Ich habe, glaube ich, damals die Zusammenfassung geschrieben für (.) die [Straße] (.) und so bringen wir uns dann Stück für Stück ein. So ist also die Vorgehensweise. Und wenn wir meinen, das Thema ist jetzt (.) abgehandelt oder wir können da in dem Moment nichts machen, dann wird sich überlegt, wie wir hier Stück für Stück weiter vorgehen. (.) Kann auch mal sein (.), also (.) zu dem Stadtteilspaziergang möchten wir vielleicht sogar sagen: Da hat der Bürgermeister (.) aufgrund der (.) Übergriffe, die hier mal im Stadtpark waren oder gewesen sein sollen (.), hat er gesagt, man müsste mal, mal gucken, (.) was hier so

abläuft. Und er würde auch gerne mal so einen Stadtteilspaziergang mitmachen. (.) Und so ist eigentlich ein Stück da auch auf politischer Ebene das auch noch einmal zu uns herangetragen worden.

66. I: ( ) Und wie kommt es dann zu einer Entscheidung? Also, (.) wie kommt es dann, dass ihr sagt: (.) Ja, wir machen da jetzt was in dem Bereich? Oder nicht? Wie läuft das dann?

67. B: Das läuft ganz einfach mehrheitlich ab. (.) Also wir diskutieren ja über das Thema (..) und meistens gibt es da eigentlich gar keine Entscheidung, sondern alleine in der Diskussion ergibt es sich im Grunde genommen schon, dass wir es machen. Oder wir machen es nicht. (.) Also es ist keiner, der sagt: Also, (.) das wird jetzt gemacht oder so. (.) Selbst auch von der Leitung nicht. (.) Das ist eine sehr, sehr gute (.) Teamarbeit, die da im Raum steht.

68. I: Und wie entscheidet sich dann, welche Maßnahmen getroffen werden? Oder wenn ihr/ Oder wie (.) kommt ihr da jetzt drauf? (.) Wie macht ihr das?

69. B: Ja, die Maßnahme ist ja im Grunde genommen der Stadtteilspaziergang. Wir müssen jetzt gucken. Wir machen das ja jetzt noch zwei, drei Mal. (.) Die Gänge sind jetzt gelaufen. Jetzt läuft es einfach mal vormittags, um auch noch einmal eine andere Zielgruppe zu erreichen.

70. I: Ja ich meine, wenn ihr jetzt (.), ich sage mal, ihr habt eine Überlegung zu einem bestimmten Ansatz: Gibt/ ergibt sich dann quasi in der Diskussion schon (..) die Möglichkeit, wie man das verbessern kann? Oder habt ihr dann (.)/ sucht ihr euch dann einen Katalog von Maßnahmen raus und sagt: Ok, wir probieren es jetzt mal damit und stimmen darüber ab? Oder wie kann man sich so einen Prozess vorstellen? Von der Idee eines Problems (..) zum Lösungsansatz. (..) Wie wird der Lösungsansatz gewählt?

71. B: Also meistens ergeben sich die Maßnahmen eigentlich (.) aus der Diskussion heraus. Also (.) es wird gesagt: Was können wir denn machen? (.) Und dann wird da noch einmal gesagt: Ja, ok, wir wollen einen Stadtteilspaziergang machen, aber es wäre vielleicht ganz gut, wenn (.) man Fragen beantwortet, wie: Wen müssten wir eigentlich noch einmal dazu holen als Abfrage. So sind wir dann ja an die Stadtteilbezirke da gegangen. Wo dann es die vor Ort das noch viel besser kennen. (.) Dann wird gefragt, ja, an den (.) Bürgerkontaktbeamten, der da vor Ort mal als Polizeibeamter unterwegs ist oder so (..). Und dann (.) werden diese Empfehlungen eigentlich immer mit aufgenommen. (..) Die Maßnahme an sich, das kommt von ganz oben, sag ich mal. (.) Ok, wir wollen jetzt den Stadtteilspaziergang machen oder zum Beispiel war so (...), dass mit der [Straße], mit dem Drogentreff und (.) Wohnungslosenviertel und so weiter und der Grundschule und dieser Weitere, das kann so nicht weitergehen. Die Leute fühlen sich da unsicher und wir müssen (.) da irgendetwas machen. Und da war

die Frage: Was können wir denn machen?

72.I: Mhm, genau.

73.B: Natürlich können wir sagen: Das ist (.) alles (.) nicht gut, (.) aber damit kommen wir nicht weiter. Wir müssen also (.) fundierte Daten und Fakten haben. (.) Und (.) so sind wir dann Stück für Stück vorgegangen und haben gesagt: So (.), wen müssten wir alles einladen? Und wen laden wir alles nach und nach ein? Und nachdem (.) das Interview gesprochen war. Also ja (.) wir haben uns immer vorbereitet. Dann ist das Gespräch gewesen, (.) dann haben wir es kurz (.) reflektiert für uns. (.) Im eigenen Kreis. (.) Haben da noch einmal die Ansätze herausgearbeitet (.) und haben dann überlegt, wie müssten wir jetzt noch einmal ansetzen. Oder gibt es da vielleicht sogar schon jemand, der einen Ansatz hat. Also (..) da gab es ja früher schon einmal einen Arbeitskreis aus der Wirtschaft heraus, die was machen wollten und so weiter. (.) Und (unv.) dann zusammen. (..) Und letztendlich muss man natürlich wissen (.), das ist zwar ein kommunaler Präventionsrat, aber Entscheidungen, also auch politische Entscheidungen, wenn es um Geld oder Einsatz geht (.), dann können wir nichts machen. (.)

74.B: Was wir können, ist (.): Wir können das erarbeiten (.) und der Politik dann (.) was vorlegen (.) als Empfehlung oder anbieten, mit der Politik das Thema anzugehen. (.) Wir haben vielleicht auch die Möglichkeit, wenn ein kommunaler Partner vor Ort (.) was machen möchte, zum Beispiel ein Stadtteil (.) möchte, (..) ich sage mal, eine Lesung zu einem gewissen Thema haben oder einen Referenten, (.) dann haben wir natürlich die Möglichkeit über den (.) Förderverein vom kommunalen Präventionsrat einen Antrag zu stellen, (.) dass das eventuell gefördert wird. Also (.) das können wir schon. Ne? Aber ansonsten (.) muss man glaube ich auch (.) wissen, (.) was das Ziel ist. Also (.) Maßnahmen (.) selber umzusetzen (..) - da ist so ein Arbeitskreis natürlich begrenzt. Das können wir natürlich nicht. (..) Weil wir keinen Haushalt haben, wir haben kein Personal. (.) Insbesondere, wenn man dann feststellt, Ich sage mal, (.) bei einem Stadtteilspaziergang (.), dass es dort dunkle Ecken gibt. Und es gibt zu wenig Parkbänke für die Senioren. (.) Und da liegt irgendwie Müll rum. Dann sind unsere Maßnahmen (.) dies zu dokumentieren und dann natürlich mit dem einen oder anderen (.) das Gespräch zu führen oder vielleicht zu vermitteln. Oder (.) Kontakte herzustellen. Als Mittler.

75.I: Du hast gerade noch davon gesprochen, dass ihr verschiedene Experten befragt. (.) Kommt es auch vor, dass ihr (....) jetzt Betroffene selber befragt? (.) Also beispielsweise (.), wenn ihr, (.) zu subjektiver Sicherheit spricht (.), wird dann auch, mit dieser [Straße], wird dann auch mit (.) den (..) mit den Leuten gesprochen, die immer wieder dort eingehen? Hin und/

76.B: Genau. Das ist ja bei dem Stadtteilspaziergang so explizit. Kann man auch ganz so sagen. Wir gehen ja mit den Menschen durch den Stadtteil. (..) Und die zeigen uns ihren Stadtteil und sagen: Da fühle

ich mich nicht wohl. Oder (.) da fühle ich mich wohl. Das haben wir jetzt nur in dem einen Stadtteil jetzt gemacht, aber es läuft ganz gut und (.) durch die Gespräche kriegt man natürlich einen ganz anderen Punkt. Ja, wir würden uns wünschen, dass da (.) mehr Licht ist oder da sind Büsche, die werden nicht beschnitten. So Kleinigkeiten eigentlich. (.) Weil objektiv gesehen, auch da wo wir aktuell sind, (..) Straftatentechnisch läuft da eigentlich gar nichts.

77. I: Ok. (.) Aber jetzt (.) Konkret jetzt zum Beispiel bei [Straße]: Wenn ihr quasi die Verursacher für diese gefühlte Unsicherheit, (.) jetzt die Obdachlosen oder die Drogenkonsumenten, die dahingehen, werden/ wird mit denen auch gesprochen?

78. B: Dass hatten wir vor. (.) Da muss man schon dort vor Ort hingehen. Und wenn dann auf einmal vier oder fünf Leute auftauchen, dann ist ja die Frage, ob sie einen das so ehrlich sagen. (..) Also haben wir uns dazu entschlossen, (.) die Menschen (.), die ganz eng mit denen arbeiten und dann sowieso da sind, also diese Streetwork-, Drogenberatungsstelle, (.) Caritas-Leitung vom Wohnungstreff, (.) die, die Situation aus ihrer eigenen Erfahrung auch kennen und aus den Gesprächen berichten können, zu befragen. (..) Die waren im Grunde genommen der Mittler dafür. (.) Weil man hätte jetzt natürlich das auslassen können, aber dann hätte man diese Problemgruppe nicht mitgenommen.

79. B: (.) Der nächste Schritt wäre (.), und das war auch unsere Empfehlung, (.) dass man tatsächlich (..) über (.) die Vertrauensleute, bei solchen Sachen geht es ja wirklich um Vertrauen. Insbesondere, die, die (.) Ängste verursachen durch Alkohol oder offen Drogen oder (.) Prostitution. Da fühlen sich Menschen halt unsicher. (..) Die das dann Verursachen (.), da kann ich aber nur Kontakt aufnehmen mit Menschen, wo ein Vertrauensverhältnis da ist und so (.) haben wir uns dafür entschlossen und ich glaube, dass ist auch der richtige Weg, (.) Menschen zu haben, (.) die da (.) ganz eng dran sind und sagen: Pass auf. (.) So ist ja eigentlich auch (..), ach, wie heißt denn das Projekt, (..) was die Caritas gemacht hat. Hinten im Garten. Die haben so einen Garten gestaltet mit Drogenabhängigen hier in [Stadt]. Jetzt bin ich natürlich überfragt. Das hat die Caritas aber gemacht.

80. I: (unv.)

81. B: So (..) mit den Drogenabhängigen selber und die haben sich da einen Garten angelegt. Und da sitzen sie dann abends und trinken dann mal ihren Tee, damit sie ein bisschen von der Straße wegkommen. (.) Und man will sie dann auch darüber beteiligen. Wenn wir wissen, dass so ein Kontakt da ist und die schon ganz eng mit denen arbeiten und das Vertrauensverhältnis haben, (.) dann ist es ja besser unseren Ansatz denen rüberzubringen. Die bringen uns unseren Ansatz (.) und wir versuchen gemeinsam zu schauen, was können wir denn noch mehr dazu beitragen. (..) Aber grundsätzlich ist es schon so, (.) in der Kriminalprävention/ Es war ja, (.) Leitbild ist dein Thema? (...) Wenn

ich Programme oder Maßnahmen initiiere, (.) dann muss ich immer die Zielgruppe mitnehmen. (..) Und das ist das Entscheidende. Wenn ich über Jugendliche spreche (.), dann sollte ich nicht über die Jugendlichen sprechen, sondern ich sollte mit den Jugendlichen sprechen, um die Ziele zu finden. (..) Und das (.) versuchen wir auch. (..) Weil es sonst keinen Sinn macht. Sonst (.) kommt es "Drop down", ne? Von oben runter. (.) Und (.) es soll ja gelebt werden.

82. I: Noch ein wichtiger Punkt: Werden Projekte evaluiert bei euch?

83. B: Wir haben ja (..) jetzt in dem Arbeitskreis selber kein Projekt evaluiert. (..) Weil wir haben, nochmal, das ist das Entscheidende, (.) wir haben ja (.....) das Thema Glücksspiel und Straftaten, als wir das dann aufgenommen haben, (.) hat dazu geführt, (.) dass sich die Politik (..) aber auch (.), dass sich die Betroffenen, sich ganz anders mit diesem Thema auseinandergesetzt haben und auch die Justiz zum Beispiel auch bei den (.) Verurteilungen (.) oder im Rahmen der Jugendgerichtshilfe einen anderen Blick darauf bekommen hat. (.) Das Gleiche (.) haben wir zum Thema [Straße] gehabt. Also (.) für uns war es schon ein Erfolg, dass der Oberbürgermeister uns persönlich zu einem Gespräch eingeladen hat. Zu diesem Thema. (.) Wenn man das weiß, dass der natürlich politisch ganz schön eingebunden ist und viele Baustellen hat (..), war das für uns schon sehr gut. (..) Und dann war für uns im Grunde genommen (.) der Punkt gekommen, weil wir eben selber kein Geld oder keine Räumlichkeiten hatten, wo wir das hätten hin verlegen können. (.) Das ist jetzt ungefähr ein Jahr her. (..)

84. B: Und jetzt aktuell ist es ja so (.), dass der Wohnungslosentreff verlegt werden soll. (..) Also, die Situation, die wir damals noch einmal angesprochen haben (.) findet eine Veränderung. Nicht durch uns direkt, sondern durch eine andere Sache. (..) Und (..) das, müsste man jetzt konkret sagen, lag das jetzt nur daran, (.) dass wir das jetzt gemacht haben? Das glaube ich nicht. Ich glaube, daran, dass in den letzten Jahren immer permanent das aufgenommen worden ist. (.) Wir das aber noch einmal auf eine fachliche Ebene, durch unsere ganzen Experten, zusammengetragen haben und wir mit Sicherheit ein Stück dazu beigetragen haben, dass die Politik sich überlegt hat: wir müssen was verändern. (...) Ansonsten müsste man, wenn es um das Thema Evaluation geht, (.) dann muss man ja konkrete Maßnahmen tatsächlich umsetzen. (..) Das heißt, (.) wir haben jetzt die Stadtteilspaziergänge. Die werden jetzt initiiert. Wir nehmen die entsprechenden Daten auf. Es würde (.) irgendwas jetzt laufen, also es würde vielleicht baulich irgendwas gemacht werden können (.) mit Seiten der Stadt. (..) Dann werden wir (.) und das ist auch natürlich das Ziel (.) irgendwann zu einem späteren Zeitpunkt mit denen das wieder machen (..) und fragen, (.) fühlt ihr euch jetzt noch sicher? Hat es da Veränderungen gegeben? Vergleichbar (.) wie (.) eben halt bei der Regionalanalyse. (.) Und eben halt (..) durch die Dunkelfeldstudie.

85. I: Mhm. Das heißt also, (.) nur um das eben zusammenzufassen, Evaluation, bis jetzt wenig erfolgt, aber es ist zum Beispiel beim Stadtspa-

ziergang geplant so etwas zu tun? (.) Oder wird da generell drüber nachgedacht? (.) Zu evaluieren?

86. B: Also (..) die Frage ist, (.) was du unter Evaluation jetzt tatsächlich verstehst, ne? Also (.)
87. I: Also beispielsweise bei der [Straße]. Eine Evaluation würde ja jetzt immer auf die Ziele, was wollte ich damit erreichen, (..) anvisieren. Und bei der [Straße], denke ich mal, geht es ja auch um subjektive Sicherheit, vermutlich der Anwohner? Oder vielleicht um objektiv messbare Erhöhungen oder Senkungen der Straftaten da in dem Bereich? (.) Weiß nicht. Warum, (.) ich mein, die Frage ist ja, warum (.) will man, dass die Leute da weggehen? (.) Muss ja einen Grund haben. (..) Und jetzt ist die Frage, ob erreicht wird, (.) was (.) ich mit diesem Umzug bezwecke.
88. B: Ja, also (...) die Frage ist, nach Evaluation (.), ich kann ja einerseits eine Evaluation machen: Wir haben was gemacht. Also eine klassische (.) Stichlistenführung. Wir haben das und das gemacht. Die Maßnahmen sind umgesetzt worden. (..) Also langfristig geht es ja darum eine Wirkungsevaluation //durchzuführen//.
89. I: //Genau. Richtig. Darum geht es mir auch, ne?//
90. B: Genau. Und eine Wirkungsevaluation (.) bedarf einer längeren Maßnahme, (.) die dauernd (.) einer Evaluation insofern (.) vollzogen wird, dass man Korrekturen vornimmt. (..) Wir als Arbeitskreis, wir haben uns mit dem Thema Problem (.) [Straße] beschäftigt. Aber noch einmal, das ist das Entscheidende für uns. (.) Wir selber (.) können keine Maßnahmen umsetzen für die [Straße]. (...) Weil (.) wir ja als kommunaler Präventionsrat, sag ich mal, oder als Arbeitskreis (..) nur zuarbeiten können. (...) Weil die Maßnahmen, die dort umgesetzt werden müssten, wie zum Beispiel Verlegung (.) des Wohnungstreffes, (.) erhöhte Polizeipräsenz und so weiter (.), das können nur die entsprechenden, autorisierten Partner machen.
91. I: Ja.
92. B: Und die (..) erhöhte Präsenz und solche Sachen, die sind ja auch gelaufen. Nur die werden bei uns natürlich dementsprechend so nicht erfasst. (.) Oder können so auch nicht erfasst werden, weil (...), auch das ist ja wieder so ein Punkt (.) an diesem Problem und das macht ja eben halt das Schwierige in der Kriminalprävention aus, an dem Problem [Straße] oder so was (...) sind ja grundsätzlich schon einmal viele beteiligt, (.) die dort vor Ort alleine schon ansässig sind. (..) Und wir (.) haben jetzt anhand dieses Problems das einfach noch einmal zusammengefasst. (.) Fachlich auf eine objektive Art zu nehmen, um dann den Entscheidern und dann nochmal, das ist das Entscheidende: Die Entscheidung kann einfach nur eine Kommune treffen (.), weil die die Gelder dafür zur Verfügung hat. Auch für den Wohnungstreff und so weiter, (.) mit ihren Partnern. (.) Um solche Veränderungen

vorzunehmen. Und (...) ich glaube, dass, wenn man das über Evaluation betrachten würden, (.) dann haben wir (.) eine Wirkung insofern erzeugt, (.) dass sich dieser Problematik angenommen worden ist (..) und dass jetzt (.) Lösungsansätze umgesetzt werden von Seiten der Kommune.

93. I: Ist denn bekannt, ob die Kommunen irgendwie evaluieren; Wirkungsevaluationen machen in dem Bereich?
94. B: Also (...) das Problem (.) zum Thema Evaluation in der Kriminalprävention: Das ist ja ein riesen Thema! (..) Weil eigentlich (.) in der Kriminalprävention eine wirklich wissenschaftliche Evaluation laufen müsste. Das heißt, es müsste wirklich jemand von außen kommen, (.) der das macht. (..) Also, (.) es gibt ja ganz viele (...) Programme oder Projekte, die auch initiiert worden sind oder so. (.) Da geht es im Grunde genommen so: Ja, aber wir haben doch das gemacht, das gemacht, das gemacht und das gemacht und das gemacht. (...) Das ist im Grunde genommen eine Aufzählung von Maßnahmen. Natürlich kann man sagen, wenn wir jetzt Ziele haben, ich will 20 Maßnahmen durchgeführt haben im Jahr. (.) Dann kann ich abhaken, Evaluation erfüllt.
95. B: (.) Aber (.) es geht ja (..) um Qualität. In der Kriminalprävention muss ich ja sagen: Haben diese 20 Maßnahmen auch tatsächlich das erreicht, was ich wollte? Sprich: (.) Fühlen die Leute sich dort sicherer? (.) Oder gibt es da halt weniger Straftaten? Ist die dunkle Ecke dort verschwunden? Und so weiter. (.) Das ist ja ein ganz anderer Ansatz. (..) Und ich glaube diese Diskussion (.) müssen wir in der Kriminalprävention tatsächlich durchführen. (.) Aber, wenn ich immer mit dem Schwert komme in der Kriminalprävention (...), ich evaluiere, ich evaluiere, evaluiere und ich habe es da mit Ehrenamtlichen zu tun, die sich einfach nur durch ihr bürgerliches Engagement einbringen wollen (.) und auch einen Beitrag dazu leisten wollen. Aber die wollen sich ja nicht unbedingt in jeder Situation (.) einer klassischen, wissenschaftlichen Evaluation unterwerfen. (.) Und ich glaube, ganz ehrlich gesagt, (.) muss es auch nicht sein. Denn bürgerliches Engagement (.) kann eine ganze Menge dazu beitragen, zum Thema Sicherheit. Das heißt (.) Kriminalprävention (.) sollte aus meiner Sicht auch bürgerliches Engagement fördern.
96. B: Und wenn ich es schaffe, (.) eine gelebte, gute Nachbarschaft zu haben, (..) dann glaube ich, (.) dass das zum Thema subjektive Sicherheit eine ganze Menge dazu beiträgt. (...) ) Und (.) das hat was damit zu tun, wie wir als Menschen zusammenleben wollen und deswegen (.): Ich finde Evaluation ist dann wichtig, wenn Programme initiiert werden, (.) wo Geld in die Hand genommen wird, um Sachen zu verändern, um festzustellen, (.) ist es das eigentlich tatsächlich, was wir wollen? (..) Wird das Geld auch so eingesetzt, wie wir das haben wollen? (.) Thema Alkohol und Drogenprävention gibt es ja Beispiele ohne Ende dafür. Programme, die es ja gab. (..) Oder, ganz aktuell, mit dem Thema (.) subjektive Sicherheit wird zurzeit viel Geld verdient

durch private Sicherheitsdienste. Dann wird einfach gesagt, ich habe einen (.), was weiß ich, (.) einen Selbstverteidigungskurs von jemanden, der wird dann einberufen für Frauen, dann (.) innerhalb von zwei Stunden wissen die Frauen, wie sie sich zu verteidigen haben. Aber im Grunde genommen wissen sie nicht (.), dass man durch sein Verhalten im Vorwege schon (.) erkennen kann, ob vielleicht eine gefährliche Situation entsteht. (.) Deeskalationsstrategien, (.) Baugefühl, Situationswahrnehmung und diese ganzen Geschichten. Das müsste man eigentlich vielmehr ansetzen. Aber (.) mit der Angst, (.) wird natürlich dann auch viel Geld gemacht.

97.I: Schön. (..)

98.B: Ja. Ja, das ist (.) schwierig.

99.I: Ich werde da nachher noch einmal kurz einhaken. Ich würde jetzt ganz gerne noch einmal eben kurz einen Block (.) noch einmal ganz, ganz kurz, glaube ich, noch ansprechen, weil du schon sehr viel dazu gesagt hast. (..) Ich habe mir noch aufgeschrieben, dass (.) es ganz schön wäre, mal über ein Beispielprojekt zu reden. Jetzt hattest du ja schon einige angesprochen. (.) Gab es ein Projekt, das dir besonders am Herzen lag? Mal eben so von den Sachen?

100. B: Also ich selber finde, dass das Projekt [Name] eigentlich ganz interessant. (..) Weil dort auch eine Schule ist und also (.) Schule (.), Wohnungslose, Drogenszene. (.) Da nebenbei ist (.) die Geschäftsstraße, [Straße], noch mit dabei. Also alle Klischees die man da hat. Und dann auch noch [Straße] mit der Wohnungsprostitution. (.) Ich glaube, das ist eine Geschichte, (.) die könnte man (..) wahrscheinlich noch zehn Jahre lang bearbeiten.

101. I: Und der Auslöser für das Projekt? Ich glaube, das hattest du auch schon ganz kurz erzählt, da hatte der Oberbürgermeister euch angesprochen? Oder?

102. B: Ne, das war beim Stadtteilspaziergang.

103. I: Achso. Ok.

104. B: Auslöser war die Auswertung der Regionalanalyse und der Dunkelfeldstudie, sowie Berichte (..), von einer Mutter, (.) die ihre Kinder in der Grundschule dort hat. (.) Und die arbeitet wiederrum (..) bei [Vereinsname], bei Frau [Name]. Sie hat davon berichtet. (.) Sie sitzen auf (.) dem Fahrradweg und die müssen dann immer rumfahren, die Autos müssen Kurven fahren (.) und ein Teil der Drogenabhängigen war dann schon in dem Wohnungstreff und die ganze Geschichte. Und die (.) Schule hat schon Spritzen gefunden (.) und dann haben wir gesagt: (.) Ist das denn wirklich so? (.) Lasst uns mal gucken.

105. I: Wie war das Ergebnis? Mal, da bin ich gespannt. (.) Also, was hat die Schule dazu gesagt?



106. B: Also, ist nicht so dramatisch. Die wissen das. Die sammeln zwischendurch mal einen (unv.) auf, aber die haben einen ganz guten Draht und enge Gespräche dazu. (.) Also das ist ja ganz oft so. Die Leute, die dort wohnen, also ich sag mal, wenn ich in Berlin in so einem schweren Viertel aufgewachsen bin und ich kenne das da und ich weiß, wo meine Ecken sind, dann weiß ich, das ist für mich normal ein Stück weit vielleicht, ne? Die nehmen es vielleicht wahr. Als Besucher läuft man da durch (.), durch die härteste Viertel und denkst, was ist, was haben die denn für Probleme? (.) Und hörst: "Da bist du durchgegangen? Das kann doch wohl nicht wahr sein?" Ich habe nichts gesehen. (.) Also das (.) ist ja, deswegen, das Thema subjektive Wahrnehmung ist entscheidend. Und deswegen (.) finde ich ja das Interessante an jemanden. Dass man (.) überlegen sollte, (.) diese subjektive Wahrnehmung ernst zu nehmen, aber versuchen zu objektivieren (..) und dann gemeinsam mit denen zu überlegen: Was können wir machen? Und das war auch der Punkt. Also wir haben ja (..) denen vom Wohnungstreff gesagt: Warum geht ihr nicht weg? (..)
107. I: Ja genau, das (.) würde mich jetzt auch noch einmal interessieren. Also du hast ja gesagt, die Schule sagt letztendlich: Hmm, eigentlich gar nicht so schlimm. (.) Was war jetzt der ausschlaggebende Punkt, dass die jetzt doch wegziehen? (.) Weißt du das?
108. B: Die haben jahrelang versucht andere Räumlichkeit zu finden. (.) Die konnten sie nicht finden. (.) Und jetzt hat sich wohl etwas aufgetan. Also die Stadt war wohl zwischendurch immer am Suchen, dass die da wegkommen. Zumal auch die Schule ja erweitert wird. Also die Schule kriegt ja irgendwie Ganztagschulbetrieb und von daher kam das auch noch einmal (.) und (.) so ist das so Stück für Stück dann entstanden.
109. I: Das heißt, die sind da nicht weggedrängt worden, (.) sondern in Kooperation mit denen ist ein ausw/ ist ein anderer (.) Platz gefunden worden, mit dem die auch sehr zufrieden sind? Oder/?
110. B: Also da kann ich jetzt aktuellen Stand dazu nicht sagen. Also es ist so (.), als wir das Gespräch geführt haben, hieß es: Warum sollen wir hier weggehen? (.) Also wir sind hier 25 Jahre, so nach dem Motto. Wir haben zwar unsere Probleme, (.) aber das Problem war eben im Grunde genommen, dass die Drogenszene so Stück für Stück hin und her weggezogen ist. Die war ja früher (.) in der Innenstadt so ein bisschen mehr. Bist du, bist du [Städter]?
111. I: Ich bin [Städter], ja.
112. B: Ja. (.) Hinten beim (..), wie hieß denn das da? (.) Ich bin ja kein [Städter], aber von daher (.) Die waren erst an einem anderen Stand. Dann haben sie (.) den Sperrbezirk ja erweitert. Dann sind sie rausgedrängt worden. (.) Dann ist ja hier [Substitutionsstelle] oder so, wie heißt die, glaube ich noch geschlossen worden. Und so haben sie

sich Stück für Stück in diese Richtung bewegt. (..) Und die vom Wohnungstreff sagen: Natürlich gibt es das Problem (.) und wir sagen, die haben ja auch welche schon Wohn- oder Hausverbot bekommen. Die dürfen bei uns nicht reinkommen und so weiter und so fort (.), aber teilweise gab es dann auch schon eine Vermischung zwischen der Alkohol- und Drogenszene mit den Wohnungslosen. (..) Das wollte man nicht. Aber dann hat Caritas gesagt, (.) ja aber, das ist ja jetzt nicht unser Problem. (.) Also wir sind jetzt hier 20 Jahre schon und wir haben immer gut, auch mit der Schule zusammengearbeitet. (.) Warum sollen wir das machen? (.) Und außerdem haben wir uns schon einmal erkundigt. Es gibt keine adäquate (.) Räumlichkeit, wo wir hingehen können. (.) Ja und jetzt hat sich anscheinend wohl etwas ergeben. (.) Und jetzt haben sie sich wohl entschlossen (.), da dann doch wohl hinzuziehen. Jetzt ist es aber (.) in der Nähe vom [Jugendzentrum], glaube ich, oder so. (.) Und jetzt sind die aber nicht ganz glücklich, dass die Wohnungslosen dahin kommen. Also (...) gut. (lachen)

113. I: Ok. Also das hei/ (.) Und dann heißt das, also involviert war da vor allem die Stadt und (.) quasi dieser Treff selbst, die so ein bisschen Kommunikation dann miteinander geführt haben? Und die Stadt hat sich bemüht, dann was, auch was zu finden? Kann man das dann so verstehen?

114. B: Genau. Also (.) die Stadt in Verbindung mit denen müssen das gemacht haben. (..) Also da haben wir jetzt(...) ein paar Vorschläge zwar gemacht oder so (.) in welche Richtung das gehen könnte vielleicht, ne? (.) Aber die Umsetzung hat jetzt die Stadt da mit denen gemacht. Nach meinem Kenntnisstand. Aber da (.) werden hier wahrscheinlich die Einheimischen [Städter] (.) mit (unv.) mehr zu sagen können als ich.

115. I: Ja. Ja. Ok. Ja in diesem Kontext erstmal, Projekte bei euch, ist dir noch irgendwas wichtig? Willst du noch irgendetwas ergänzen? (....)

116. B: Ich habe schon so viel erzählt glaube ich, ne? (..) Nein, also, ich glaube, meine Intension oder meine, (.) Idee (.) finde ich wichtig. Also (.) wenn man jetzt, (..) also wir als kommunaler Präventionsrat, also als Arbeitskreis, haben auch schon einmal eine Fachtagung gemacht. Dann haben wir die Möglichkeit (.) daraus Fördergelder zu bekommen vom Förderverein. (.) Und ansonsten (..) sehe ich uns eher so (.), was herauszufiltern, zu gucken, welche Partner sind vor Ort (.) und die dann bei der Umsetzung von Projekten mit zu unterstützen. (.) Aber es geht ja auch darum bei so Stadt, so einer Großstadt wie hier, (..) dass die in einem Stadtteil oder wo sie dann auch sind (.) eigene Projekte haben (.), die sie umsetzen. (..) Ne?

117. I: Ok. Ich habe jetzt noch einen Block allgemeine Fragen. (..) Ich vermute, dass das auch nicht so lange dauern wird. (..) Das Große haben wir jetzt. Ich glaube, wir sind jetzt auch schon eine Stunde dabei. (...) Allgemeine Fragen, ja. Was verstehst du unter Kriminalität?

118. B: (.....) (Klacken) Was verstehe ich unter Kriminalität? (..) Ja. (.) Klassisch geht es darum, alles das was (.) strafbare Handlungen betrifft. (...)
119. I: Mhm. (.) Und gibt es bestimmte Kriminalitätsphänomene, die dir besonders am wichtig/ also am Herzen liegen oder deren Verhinderung?
120. B: Ja, alles was mit (...) Rohheitsdelikten zu tun hat. (.) Also (.) Gewalt gegen Menschen, Leib oder Leben. Also (.) weil das (.)(..) glaube ich, (.) einen besonderen Einfluss hat (.) auf das Leben eines Menschen. (..) Dazu zählen natürlich auch Einbrüche. Da bin ich zwar nicht für zuständig, aber ich finde das wichtig, dass die Menschen (.) davor geschützt werden. (.) Weil wenn jemand in die Persönlichkeitssphäre eindringt oder sich (unv.)/ (.) Ganz schlimm finde ich auch so Thema sexueller Missbrauch oder solche Sachen. Oder häusliche Gewalt. (.) Wer solche Sachen erlebt hat, (.) dann wieder in das normale Leben zurückzukommen finde ich schon schwierig. (..) Und (...) wenn man da schaut, also ich sage, ich bin ja auch beruflich in dieser Arbeitsgruppe zum Thema "Silvesternacht". (.) Wenn man schaut, was da in Deutschland (.) an Straftaten begangen worden sind zum Thema "Sexueller Missbrauch" oder "Sexuelle Belästigung" und alles was dazu kommt. Das ist schon eine Dimension, die beschäftigt einen halt schon.
121. I: Hast du dich mal gefragt, was für Ursachen und Gründe sind für so ein Verhalten? Also für/ in deinem Fall jetzt Gewaltdelikte? Oder (.)?
122. B: Ja ich glaube einfach, unsere Gesellschaft verändert sich. (.) Und hat sich auch verändert. (.) Das ist auch meine (..) feste Überzeugung. Wenn man sich anschaut, (.) die meisten Menschen (.) wissen noch, wie sie miteinander umgehen müssen und wie wir eigentlich Leben wollen und haben auch den Anspruch daran, ne? (.) Was wir aber haben ist(...), dass ein Teil (..) der Menschen dafür extrem viele Straftaten begehen und auch besonders (..) brutal vielleicht vorgehen.
123. B: Früher gab es (.) / Auseinandersetzungen. Konflikte wird es immer geben und hat es immer gegeben. (.) Das wird man nie verändern können. (.) Aber früher hatte man (.) den Respekt vor dem Menschen soweit, dass wenn er dann auf dem Boden gelegen hatte, dann hörte man auf. Und heute wird dann noch einmal reingetreten. Oder mit drei oder vier Mann. (.) Und (.) das ist natürlich (..) schon eine Qualitätssteigerung. Das würde ich schon einmal sagen. (....) So nehme ich das zumindest für mich wahr und wenn man mal mit den Menschen spricht, (.) dann lesen sie natürlich U-Bahnschlägerei in [Land] oder hier in [Stadt] (.) oder da wird eine Frau im Park vergewaltigt oder solche Sachen. (.) Und das hat unmittelbaren Einfluss auf die Menschen in ihrem Sicherheitsgefühl.

124. I: Was meinst du, warum ist das so? Gesellschaftliche Veränderung? Wenn du das als Grund siehst, (.) auch für (.) Anstiege jetzt (.), keine Ahnung, oder für Ursachen für Gewaltdelikte.
125. B: Ich glaube einfach, dass sich unsere (..) Familienstrukturen und unser Leistungsdruck und alles was dazukommt, also (...) viele Sachen verändert hat. (...) Wobei ich nicht sagen will, dass (.) Großfamilien früher besser waren als heute in der Familie vielleicht mit zwei Kindern oder so. Aber (.) ich glaube, wir müssen uns als Gesellschaft darüber im Klaren sein, dass sich Gesellschaft verändert und wir müssen auch mit unseren Maßnahmen, unseren Ideen und wie wir miteinander umgehen wollen (.) auch (..) das berücksichtigen. Also wenn heute die ältere Generation sagt, dass liegt alles an Handys und an Smartphones oder Computerspielen. (.) Ich glaube, das liegt daran nicht!
126. B: Früher haben sich zwar Kinder getroffen und haben miteinander gesprochen, (.) heutzutage, wenn man die Jugendlichen fragt und mit den spricht, sagen die: Wieso? Ich bin doch mit meinen Kumpele gerade am Sprechen. Wir sind doch hier gerade über Skype oder Whatsapp oder verbunden. (.) Ich bin ja nicht völlig weg. (.) Und ich glaube, das muss uns alles bewusst sein. Nur wir müssen auch erkennen, und das glaube ich, dass das Thema "Neue Medien" dazu kommt. Das glaube ich, ist ein großer Punkt. (..) Früher war es so, dass wir unseren Kindern beigebracht haben, wie wir Fahrradfahren müssen und wie man spricht und isst und solche Sachen, (.) aber bei dem Thema "Neue Medien" (.) ist es genau eigentlich umgekehrt. Da müssen unsere Kinder uns den Umgang damit (.) erklären. Weil die (..) wesentlich schneller und besser darüber Bescheid wissen, als wir (.) Erwachsenen. Insbesondere die, ich sag mal, (.) vierzig oder fünfzig plus sind.
127. B: Und ich glaube, das ist so ein Punkt. Wir müssen einfach erkennen: Es hat eine Menge Chancen. (...) So würde ich das mal sagen. (..) Und ich (..) glaube einfach auch, (.) wenn man als Ursache das betrachtet, diese Verrohung vielleicht. Und auch teilweise in der Sprache, die (.) nicht überall aber doch teilweise zu spüren ist, dass unsere (..) Bemühungen (..) frühzeitig in der Kriminalprävention begonnen werden muss. Und da gibt es ja auch (..) ganz tolle Projekte schon, wo Schwangere in Grunde genommen schon, die risikobehaftet sind, betreut werden. (.) Kindergarten, Schule, wo man frühzeitig aufeinander aufbaut und das muss glaube ich das Ziel sein: Aufeinander aufbauende (.) Präventionsmaßnahmen langsam zu initiieren.
128. B: Und das (.) stellt man in gewissen anderen Bereichen auch wieder fest: Wenn das so gemacht worden ist, (..) also ich nehme beispielsweise ein total allgemeines Thema: Jugendgewaltkriminalität: (.) Ist ja kein Thema mehr. (.) Überall wird zwar noch erzählt, dass Jugendgewaltkriminalität zwar steigend ist oder so, aber das stimmt ja gar nicht. Was wir haben, ist halt (..): Wir haben natürlich die Intensivtäter, Mehrtäter, (.) die aber (..) dann auch wirklich für einen Großteil

von Straftaten verantwortlich sind. (..) Auch da ist wieder bei den Ursachen (.) eine gewisse Zahl von Objektivität zu berücksichtigen.

129. I: Sind dir Kriminalitätstheorien bekannt? (..) Kennst du da welche?
130. B: Ja. Gibt es ja mehrere: Broken Windows-Theorie und solche Sachen. Und (.) Disorderprojekte. (.) Da geht es ja um Persönlichkeitsgeschichten, ja? Über subjektive (.) / Was habe ich noch / (.) Einiges habe ja hier liegen. (.) Also da gibt es natürlich schon mehrere (.) Theorien, die man da ansetzen muss. (..)
131. I: Jetzt für mich ist natürlich interessant, insbesondere auch interessant: Im Arbeitskreis, werden da solche Theorien auch angesprochen? Oder fließt solches Wissen da mit ein?
132. B: Also (.) das Wissen fließt da mit ein. Ich (.) weiß natürlich nicht, (..) insbesondere, wenn man es jetzt mit Ehrenamtlichen zu tun hat, (.) ob die sich natürlich (...) so im Detail mit diesen ganzen Theorien auseinandersetzen oder kennen, ne? (...) Das weiß ich nicht. Das (.) kann ich jetzt nicht / Ich glaube schon also / Man muss / Das ist ja, das (.) schöne eigentlich, dass man aus verschiedenen Bereichen kommt. Also (.) ich komme aus der Kriminalprävention klassisch. Also Polizeidienstschiene. (..) Meine Aufgabe ist es ja, Straftaten zu verhindern oder Unfälle zu verhindern oder wie soll ich sagen? (..) Dann muss ich natürlich gucken, (.) Broken-Windows-Geschichten, wenn es um das Thema "Graffiti" und solche Sachen geht, welchen Ansatz setzen wir denn da? (.)
133. B: Oder wenn ich im Bereich "Städtebauliche Maßnahmen"/(...) Da hat zum Beispiel [Name], die Leiterin, die sich mit dem Thema "Opferschutz" sicherlich mit auseinandersetzt, (.) ganz andere Ansätze vielleicht. Weil die ganz natürlich sagt: (.) Das ist auch ein wesentlicher Punkt auch. Also (.) Täter-Opfer-Ausgleich führt dazu, (..) dass einerseits die Justiz entlastet wird, aber gleichzeitig auch, in den meisten Fällen es danach nicht wieder (.) zu einer Straftat von so einem Täter kommt. (.) Weil er sich automatisch in diese Situation des Opfers hineinsetzen muss. Was der gar nicht bedacht hat. (.) Durch sein (..) Zuschlagen und das Wegnehmen der entsprechenden Geldbörse. (..) Und das ist eigentlich das Interessante.
134. B: Und dann kommt der (.), sagen wir mal Herr [Name], der aus der Justiz (.) guckt und (.) per Verurteilungen und Anklagen manchmal zuständig gewesen ist, (.) der vielleicht das Thema (.) "Tertiäre Prävention" sieht. Also hier (.) der macht das zwar nicht, aber (.) so könnte man es ja denken, ne? (.) Justiz (.) geht es nur ab in den Knast, wie die Amerikaner (.) und dadurch dann, wenn ich 20 Jahre im Knast gewesen bin, begehe ich keine Straftaten mehr. Auch da gibt es ja Gutachten, die klipp und klar belegen, dass es totaler Quatsch ist. (..) Deswegen haben wir ja unser Jugendstrafrecht. Das ist halt auch ausgerichtet (.) auf Maßregeln, auf Weisungen, auf Unterstützung, auf

Eingliederung. (.)

135. B: Also ich glaube schon, dass unsere, auch die Forderung (...)/ Das möchte ich vielleicht noch einmal dazu sagen, auch die Forderung nach härteren Strafen, (..) finde ich völlig übertrieben. Das ist nicht das Entscheidende. Ich kann (.) auch 100 Jahre, Lebenslang machen. (.) Dadurch verhindere ich den Mord nicht. Oder solche Sachen. Ich glaube, man muss erkennen (..), wo man vorher ansetzen muss. Wie schaffe ich es denn, und das muss, glaube ich, der Ansatz sein in der Kriminalprävention, da schließt sich wieder der Kreis zum Leitfaden. (...) Wenn ich etwas verhindern will, dann werde ich es nicht alleine schaffen. (.) Das schafft Polizei nicht, das schafft Justiz nicht und das schafft auch nicht Kommune alleine, (.) sondern das geht nur (.) mit dem gesellschaftlichen Ansatz. (...)

136. I: Magst du mir noch einmal, weil du Broken-Windows gerade erwähnt hast, magst du mir das noch einmal kurz erläutern, was du darunter verstehst?

137. B: Wenn ein Stadtteil (.) total verwahrlost ist und da (.) die erste Scheibe ist meinerwegen zerstört, (.) dann hat der Bürger das Gefühl, (.) da wird nicht mehr nach geguckt oder ich sag mal, aus der Theorie heraus sagt man ja (.) die ist aus dem Beobachtung der Öffentlichkeit heraus (.) und verselbstständigt sich ein Stück weit. Und dann passiert ja meistens so (.), dass man danach mehrere Autos kaputt macht und so weiter und so fort. (.) So und (..) das ist zum Beispiel so ein Ansatz: Aus der Graffiti-Szene macht man es ja ganz oft. Also wenn hier was beschmiert wird, dass man das relativ schnell wieder entfernt, um vom vornherein gar nicht dieses Gefühl der Verwahrlosung, der (.) Aufgabe des sozialen Raumes (.) den Kriminellen zu überlassen. Das macht man. (.) Aber es gibt, wie gesagt, es gibt auch hier (.) Disorder (.) / Ein Moment. (lautes Rascheln und Wühlen zu hören) Beschäftige mich jetzt gerade mit dem Thema "Sicherheit" (weiteres Rascheln)

138. I: Aus beruflichen Kontext oder?

139. B: Ja.

140. I: Ja?

141. B: (.) Ja ich, ich muss gerade ein Projekt schreiben. So. Grundlagen und Theorie. (.) Disordertheorie (.) ist die Aufnahme der Unsicherheitsgefühle von sichtbaren Zeichen der Verwahrlosung und das ist im Grunde genommen, ne? (.) Und dann gibt es die (...) wo ist sie? Habe ich mir auch notiert. Die zweite Theorie ist die Prospect Refuge-Theorie. (.) Nach der Theorie fühlen sich Menschen an den Orten sicher, die gut überschaubar sind. (.) Und die zugleich die Möglichkeit bieten, Schutz zu finden und sich zu verbergen.

142. I: Mhm, ja, schön.

143. B: An diesen(..) grundlägigen (.) Sachen orientiere ich mich dann.
144. I: Ist dir der (.) der Defensible-Space-Ansatz, ist das ein Begriff? Weil du auch schon (...)
145. B: Wie noch einmal bitte?
146. I: Defensible-Space. Das ist jetzt Wortklauberei. Ne? Also wenn du jetzt sagst, (.) sagt mir jetzt gerade nicht, heißt ja nicht, dass es nicht kennst (...). Nur einmal reingeschmissen in den Raum. Schon einmal gehört? //Defensible Space?//
147. B: //Ja, kenne ich.// Kenne ich. Aber ich müsste jetzt selber überlegen, was damit jetzt noch gemeint ist.
148. I: Da geht es um städtebauliche Maßnahmen. Also der ist auch schon alt. Da weiß ich, //gibt es auch schon diverse Leute, die darauf ansetzen, (unv.)//
149. B: //Genau. (.) Das kommt, glaube ich, aus dem partnerschaftlichen Städtebau. Die nutzen diesen Ansatz glaube ich.
150. I: Das ist letztendlich auch, was du da gerade zitierst, also/ Das baut so ein bisschen darauf auf, ne? Das man quasi den Raum so (.) gestaltet (.), dass (..) die Sozialkontrolle erhöht wird, ja? Die Täter das Gefühl haben eher beobachtet zu werden.
151. B: Genau.
152. I: Also, so, das ist ein Ansatz da aus den 70ern oder so. Da hat das mal gestartet.
153. B: Genau in [Land] gibt es ja die städtebauliche Kriminalprävention. (.) Was vom LKA da sind ja auch/ Deine eigenen Kollegen sind ja auch ausgebildet worden, die dann auch Beratung machen und solche Sachen. (.) Also für den Bereich kommunale Kriminalprävention finde ich, ist das ein super Ansatz. (.) Da gibt es ja mittlerweile auch unter diesem Ansatz sogar so eine Art Checkliste, wie ich die Räume aufteilen kann. (.) Irgendwelche Berater kann ich mir sogar holen vom Landespräventionsrat. (..) Und das ist so mit Sicherheit auch so ein Punkt. Und dass (..) es das beim städtebaulichen, bei den Kriminal/ Also bei dem Städtespaziergang, den wir machen, wird das natürlich auch so ein Ansatz mit sein.
154. I: Siehst du denn (.) auch negative Auswirkungen deiner Arbeit? Kriminalpräventionsarbeit? (..) Hast du dir schon einmal darüber Gedanken gemacht?
155. B: (.....) Nö, eigentlich (.) über das Negative habe ich mir jetzt gar keine Gedanken/ Die Frage müsste ich mir eigentlich noch einmal

stellen. (.) Was sind denn negative Wirkungen von Kriminalprävention?

156. I: Hm (...) Oder hast du dir/ habt ihr euch mal darüber besprochen, wenn ihr Projekte macht, was das eventuell auch für Konsequenzen haben könnte für bestimmte (..) Bevölkerungsgruppen? (..) Werden solche Diskussionen geführt?

157. B: Also das zum Beispiel (.) das is/ Wenn du darunter das Negative meinst. Wenn wir eine Maßnahme initiieren wollen oder ein Projekt machen und so weiter (..), dann darf man natürlich (..) nicht vergessen, (..) dass es hier in der Gesellschaft verschiedene soziale (unv.) oder Kulturen gibt. (.) So und wenn ich jetzt mal [Straße] nenne, dann war es unser Punkt nicht (.), zu sagen, (.) das Wohnungstreff kommt da weg und dann ist alles gut, sondern da war auch der Ansatz: Was machen wir denn mit den (.) Drogenabhängigen? Und deswegen dieser Kleingarten, der da gemacht worden ist (.) von der Caritas. Ich kann jetzt nicht genau sagen, müsste ich auch nachschauen/ (..) Oder zum Beispiel haben wir gesagt: Da hinten (.), ich glaube (.) Eisenbahntunnel bis runter, das rechte (.) Einkaufszentrum oder so, da wäre vielleicht so eine Möglichkeit so ein Treff für die Drogenabhängigen (..) zu errichten. Und dann auch einen Streetworker, der da mit denen Kontakt hält und mit denen versucht/ Also man muss schon in der Kriminalprävention nicht nur auf eine (.) Zielrichtung (.) hinarbeiten. Also auf eine Personengruppe will ich damit sagen. (.)

158. B: Sondern man muss schon alle bedenken, damit du auch alle mitnehmen kannst. Also wenn du jetzt Kriminalprävention machen würdest (.) mit der Zielrichtung, ich sag mal: Alle Fahrgäste (..) die so und so aussehen oder die normal mit einem Zug fahren, die sind lieb und nett und die Fußballfans, die werden halt stigmatisiert als Gewaltbereite. (.) Dann werde ich der Sache nicht gerecht. (.) Und da finde ich es eben halt wichtig, (..) dass man in der Kriminalprävention dafür sorgt, dass ich gut ausgebildete, fachlich gute Leute habe, (.) die sich auch mit solchen Themen, auch in der Theorie, auseinandersetzen. Und auch natürlich sich kritisch hinterfragen bei dem was ich mache. (..) Und deswegen ist es auch wichtig (.) für alle Maßnahmen eine vernünftige Zielfindung zu finden. Nicht die Maßnahme ist das Ziel, sondern (.) das Ziel impliziert die entsprechenden Maßnahmen, die ich machen will.

159. B: Und da, glaube ich, muss der Ansatz sein. Und wenn ich das so mache, dann stelle ich von vornherein fest, ey, wenn ich die Maßnahme treffe, (.) dann stigmatisiere ich die Gruppe. (.) Also das Thema "Flüchtlinge" ist ja so ein großes Thema. Integration, Prävention (.), soziale Kontrolle - alles was dazukommt. Und (.) wie kriegt man das dahin? Und da ist auch in der Kriminalprävention ein großer Punkt, glaube ich, (.) Begegnung zu schaffen. (.) Und wenn ich (.) Vorurteile abschaffe, (.) Berichte aus verschiedenen Richtungen dazu packe, dann kann ich auch was erreichen. Aber so (.) für mich allgemein jetzt in der Arbeit (..): Ich lebe Kriminalprävention, das muss man



dazu sagen, (...) nichtsdestotrotz bin ich auch der Meinung (.) bei dem Einen oder Anderen hilft keine Kriminalprävention. Dann muss halt tertiäre Prävention, also jetzt in der klassischen Form (.) kommen. Da muss auch eine Strafe folgen. (.) Auch das gehört dazu. (...) Zu der Wahrheit, dass man (.) es nie schaffen wird, (.) trotz aller Bemühungen, (.) dass (.) es keine Straftaten gibt und dass sich (.) auch der Eine oder Andere vielleicht auch noch einmal unsicher fühlt, obwohl es alles sicher ist. (...) Das werde ich wahrscheinlich nie auf null fahren können. Aber (.) ich glaube es ist lohnenswert alles dafür zu tun, (.) zumindest den Einen den man noch in die richtige Richtung bringen kann oder sicher sich fühlen und nicht Opfer von einer Straftat wird, da einen Ansatz zu finden.

160. I: Gibt es von dir noch irgendetwas, was du ansprechen möchtest?

161. B: Ja, also mein Wunsch wäre, dass die (..) Länder Geld in die Hand nehmen und sagen: Wir gründen in jeder Kommune einen kommunalen Präventionsrat (.) und stellen da zwei (.) qualifizierte Mitarbeiter hin, die die (.) Netzwerkarbeit machen. Wo wir als Polizisten uns mit einklinken (..) und unser Wissen kundtun und dann mal wieder raus sind. (...) Das wäre (.) eigentlich mein Wunsch. (...) Weil ich glaube das könnte (.) eine ganze Menge erreichen.

162. I: Jo. (...) Dann danke ich dir. (.) Dann würde ich das Gespräch jetzt hier beenden. Wir haben (.) jetzt gute anderthalb Stunden gequatscht.

### III. Interview 3

1. I: Hier kommt aber auch keiner rein. Außer [Name]. Die haben nämlich alle keinen Zugang hierfür. (...) Gut. Ja. Also noch einmal vielen Dank, ne, dass sie sich die Zeit genommen haben für ein Interview (.) zum Thema "Leitbilder in der kommunalen Kriminalprävention". Das ist das Thema. (...) So von der Dauer her, ich hatte jetzt zwei/ zwei Gespräche habe ich jetzt schon geführt, von der Dauer her wird das ungefähr so zwischen einer und anderthalb Stunden dauern.

2. B: Mhm (bejahend).

3. I: Und dann sind wir durch. (.) Ne? (.) Noch einmal eben für das Protokoll: Darf ich das mitschneiden? Das Ganze? Und speichern?

4. B: Ja selbstverständlich.

5. I: Wunderbar. (...) Ok. (...) Ja, zum Ablauf: (...) Das ist ein offenes Interview, (.) das heißt, (.) Ich (.) sage mal, es ist relativ (.) offen von dem, worüber wir reden. (.) Allerdings ist leitfadengestützt. Ich habe

mir so ein paar Fragen vornotiert, die ich ganz gerne auch (.) mit ihnen dann bearbeiten würde. (..) Das würde letztendlich so aussehen: Ich stelle ihnen eine Frage und (.) sie versuchen dann einfach bitte erstmal so ausführlich wie möglich (.) das zu beantworten. Ne? Ich würde mich dann auch zurückhalten, versuche nicht zu (..) unterbrechen. Wenn ich mal eine Weile nichts sage, lassen sie sich nicht davon irritieren, dann warte ich einfach nur, um eventuell noch etwas kommt. Ne? (..) Genau. (...) Ja, wenn sie dann fertig sind mit ihren Ausführungen oder wenn ich das Gefühl habe, ne, wir haben das jetzt besprochen, (.)/ Im Bedarfsfall würde ich dann eventuell noch einmal Verständnisfragen nachfragen. Wenn ich jetzt irgendwas/ Oder vielleicht wenn ich das Gefühl da müsste noch einmal etwas erläutert werden (.), dann würde ich da noch einmal nachfragen. (..) Und (.)/ Oder wenn ich vielleicht irgendetwas (.)/ Wenn sie irgendwas ansprechen, was mich interessiert, dann würde ich da vielleicht auch noch einmal ein bisschen weiter Reinhaken, ne? (.) Genau. Ja zur Anonymisierung habe ich ihnen gerade ja auch schon einmal gesagt. Und es wird alles (.) vertraulich behandelt und am Ende anonymisiert, sodass man das eben nicht zu ihnen zurückführen kann. (.) Und dann die Daten werden nicht an Dritte weitergegeben, außer eben an (.) die Betreuenden der Masterarbeit, insbesondere eben die Professoren, die dann noch einmal drüber schauen. Genau. Gibt es von ihrer Seite jetzt noch Fragen?

6. B: Momentan nicht, ne.

7. I: Gut. (.) Dann (.) habe ich am Anfang noch einmal ein, zwei, drei Fragen zu ihrer Person direkt. darf ich fragen, wie alt sie sind?

8. B: Zweiundfünzig.

9. I: Und was machen sie beruflich? Oder was haben sie beruflich gemacht? Je nachdem?

10. B: (lacht) Noch arbeite ich.

11. I: Ja? Was machen sie beruflich?

12. B: Ich bin (.) selbstständiger (.) Journalist, Fotograf und Mediengestalter.

13. I: Mhm. (leises Schreibgeräusch zu hören)

14. I: Ja, stimmt, ich glaube [Name] hatte auch erzählt, dass sie

15. B: [Name].

16. I: t/ Genau //[Name]//

17. B: //Ja.//

18. I: hatte erzählt, dass sie so ein bisschen die (.), diese Gestaltung machen, ja. (.) Vom formalen Bildungsabschluss her, was haben sie da gemacht?
19. B: Ich habe Diplombiologie studiert und auch abgeschlossen.
20. I: Diplombiologie?
21. B: Ja.
22. I: Habe ich das richtig verstanden?
23. B: Jaha. (lacht) Ich weiß. Ist etwas ganz anderes.
24. I: Ja. Ja. Aber so sind die Wege, ne?
25. B: Genau.
26. I: Und wie lange sind sie jetzt im Arbeitskreis [Name]? Wie lange sind sie da?
27. B: Das ist erst seit (...) April dieses Jahres? Also (.) April, Mai würde ich mal schätzen. Ich kann es gar nicht genau sagen.
28. I: April, Mai 2017.
29. B: Ja.
30. I: Ok. (...) Gut.
31. B: Irgendein Zufall, weil ich (.) diesen Arbeitskreis für (..) den (..) Jahresbericht des (.) Präventionsrat fotografieren sollte und da sollte von allen Arbeitskreisen ein Foto rein und (.) das Thema, dass die gerade besprochen war so interessant. Die waren also sowieso dabei zu gucken, haben wir noch genug Leute, brauchen wir nicht noch Nachwuchs? Und dann dachte ich: Ok, wenn ihr nichts dagegen habt, dann mache ich hier mit. (.) So ist es gekommen.
32. I: Schön. (.) Das ist glaube ich sogar eine meiner Fragen. (...) Also sie haben da Fotos gemacht und sind/ haben dann das Gefühl gehabt, das spricht sie an. Und haben dann gefragt, ob sie mitmachen dürfen? Das //habe ich so richtig verstanden?//
33. B: //So in etwa. Ja.//
34. I: Schön. (...) Ok. (..) Dann vielleicht mal ganz offen: Was (..) fällt ihnen denn zu kommunaler Kriminalprävention ein, wenn sie das hören? So, ja.
35. B: Ja, das ist natürlich ein breites Thema. Also das fängt an bei, (.) wie heißt das bei ihnen? Kleindelikten, oder? Also auf jeden Fall Woh-

nungseinbrüche oder ähnliches. (..) Bis hin zu (..) einem Thema, dass mir persönlich sehr viel wichtiger wäre als so etwas. Das wäre häusliche Gewalt. (..) Natürlich gibt es auch (..) öffentliche Gewalt. Also Gewalt im öffentlichen Raum. (..) Die aber ja (...) durchaus (..) auch öffentlich wahrgenommen wird. Im Gegensatz zu häuslicher Gewalt. (..) Und (...) ansonsten (..) ein Thema, das (..) gerade in diesem Arbeitskreis sehr intensiv behandelt wird, das ist so das Sicherheitsgefühl von (..) Privatpersonen. (..) Das sehr oft im (..) Gegensatz steht zu der tatsächlichen Sicherheit. Also viele (..) könnten Orte angeben, an denen sie sich unsicher fühlen, an denen sie Angst haben. (..) Die aber objektiv keine gefährlichen Orte sind, sondern das ist einfach nur das Gefühl, das (..), warum auch immer, (..) da jetzt irgendeine Gefahr droht. (...) Das ist so das, was mir jetzt spontan einfällt.

36. I: Also (..) Und was verstehen Sie unter kommunaler Kriminalprävention? Also das (..)

37. B: Ach so, Prävention. Das war die Frage. Klar. (...). Gut. Also was diese Wohnungseinbrüche angeht, das ist nicht mein Thema. Das ist eher so, (..) das behandelt [Name]. Der wird ihnen sicherlich auch bekannt sein. (..) Im Arbeitskreis [Name] sehr viel zum Beispiel. (..) Der macht ja auch diese Beratung. (..) Das ist natürlich ein Thema, wo es um Kriminalprävention geht. Wenn man verhindert, dass in die Wohnung eingebrochen wird. (..) Dann (...) zum Thema häusliche Gewalt: Das ist ein sehr schwieriges Thema, was man da machen kann. Da kann man sicherlich (..) Beratungsstellen einrichten. (..) Man kann versuchen (..) Betroffene oder noch besser, Leute bevor sie betroffen werden, (...) auf irgendeinem Wege abzufangen. Das ist so (..) eigentlich das (...), wo ich denke, da ist Prävention am wirksamsten, wenn man von vorherhin verhindert, dass (..) Kriminalität, Gewalttaten oder wie auch immer (..) überhaupt passieren. (..) Wenn man also (..) es hinkriegt, dass man (...), platter Spruch, aber, gar nicht erst zulässt, dass jemand auf eine schiefe Bahn gerät, sondern vorher (..) die richtigen/ (..) Dass die Person auf das richtige Gleis setzt. (..) Oder unterstützt, damit die Person selber den Weg findet. (...) Das ist eigentlich nicht nur im Bereich Kriminalprävention, sondern überhaupt im Bereich Prävention (...), das, wo ich denke, das (..) ist das (..) interessanteste, aber auch schwierigste Feld dabei. (...)

38. I: Warum machen sie die Arbeit jetzt? Was war ihre Motivation für diese Arbeit? Oder was ist ihre Motivation?

39. B: Also in diesem (..) Arbeitskreis [Name] geht es momentan gerade sehr intensiv, darum (..) einen Stadtteil beispielhaft zu begehen, (..) um (...) Orte zu finden, an denen sich (..) ein Sicherheits- oder auch Unsicherheitsgefühl einstellt (...), also Stadtteilspaziergänge durchzuführen, auch mit (..) Anwohnern. (..) Die sollen den (..) Mitarbeitern im Kriminalpräventionsarbeitskreis sagen: So, hier fühle ich mich sicher, hier fühle ich mich unsicher. Und dann (..) soll überprüft werden: Woran liegt es? Ist das wirklich eine objektive Geschichte? Oder ist das nur ein Gefühl? Und wenn es nur ein Gefühl ist, was können wir tun, (..)

um dieses Gefühl (..) zu beseitigen. Ganz (.) konkretes Beispiel wäre (...) das in einer Straße in diesem Stadtteil (.) gerade Wohnblocks errichtet worden sind, die von Migranten bewohnt sind. Die Stadt hat die Wohnungen für Migranten angemietet (..) und (..) natürlich (.)/ Was heißt natürlich?

40. B: Aber es ist einfach so, dass viele (.) alteingesessene Anwohner dann (.) Angst haben. (.) Absolut unbegründete Angst, wie wir mehrfach festgestellt haben, denn diese (.) Migranten sind eigentlich, wenn man (.) ihnen die Möglichkeit gibt, sehr offen, sehr zugänglich und auch sehr freundlich. (.) In diesem Fall (.) hatten sie zum Beispiel zu einem gemeinsamen Grillfest im Stadtteil eingeladen. (.) Oder in der (.) Straße eingeladen. (...) Also von sich aus auch gesagt: Hier kommt her zu uns. Wir zeigen euch, dass wir offen sind. Und das ist (.) eine Möglichkeit (..) diese, (..) in diesem Fall unbegründete Angst, zu reduzieren. (.) Und dieser Arbeitskreis (.) möchte (.) diese Wege beschreiten. Und das ist das, was mich in diesem Fall sehr interessiert. Halt, weil ich (.) glaube, dass Begegnungen, mit Migranten in diesem Fall, (.) überhaupt Begegnungen mit Menschen, Ängste abbauen, Vorurteile abbauen. Und das ist ein ganz wichtiger (.) Schritt, um (...) letztlich auch (.) sowas wie (...) Abneigung und Hass zu beseitigen. Mhm, da kommen wir nur drüber, wenn wir miteinander reden. Solange wir nur übereinander reden, (.) klappt das einfach nicht. (..) Und das ist im Moment der Hauptarbeitsschwerpunkt dieses Arbeitskreises (.)

41. I: Und (.) ich habe jetzt verstanden: Auch ihre Motivation für die Arbeit ist (.): Sie haben Interesse für das Feld, aber sie möchten auch ganz gerne, dass die Leute mehr miteinander sprechen?

42. B: Ja.

43. I: Ja.

44. B: Genau. Also (.), es gibt relativ viele Migranten da, die im Stadtteiltreff (...) zu einem Sprachcafé zusammenkommen und bei der Gelegenheit (.) kann man sehen, dass, wenn sie denn die Gelegenheit haben, mit (...)/ Mir fehlt immer das richtig Wort. Herkunftsdeutschen oder sowas? (.) sprechen, dann (.) sieht man, dass sie Interesse auch daran haben, wie (.) die Menschen hier leben, gelebt haben und (..) dass es andererseits aber auch ein Interesse derjenigen (...) Herkunftsdeutschen gibt, die dann mit diesen Migranten zum ersten Mal ins Gespräch kommen, dann (..) merkt man, (..) da ist plötzlich ein Interesse da: Wie lebt ihr eigentlich? Was bringt ihr mit von (.) eurem Weg hierher? (.) Was können wir vielleicht auch einmal von euch lernen? Also das ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Das ist ein (..) ganz (.) interessanter und (..) spannender (...) Beobachtungsprozess. Zu sehen, wie da so mehrere Lämpchen angehen. Auf beiden Seiten. (.) Und Kontakte geknüpft werden und (.) Freundschaften entstehen.

45. I: Dieses (.) Projekt, das geht ja jetzt vor allem, glaube ich auch, um/

(.) Das ist ja auch so ein bisschen verknüpft mit (.) den Stadtteilspaziergängen oder? //Oder? Verstehe ich das richtig? Ja.//

46.B: //Ja, ja.//

47.I: Ist das, haben sie das quasi, als sie zu dem Arbeitskreis gestoßen sind (.) / Lief das Projekt da schon?

48.B: Ja, das ist/

49.I: Ok. (.) Und so/ Und dann haben sie dieses Projekt gesehen, haben gedacht: Toll, dass

50.B: Genau.

51.I: da möchte ich gerne mitmachen?

52.B: Richtig. Ja.

53.I: Ja. Ok. (...) Ja. Ich habe noch/ Als nächste Frage wäre, ich glaube, teilweise haben wir sie schon beantwortet: (.) Was erhoffen sie sich denn (.) damit zu erreichen? Mit der Arbeit im Präventionsbereich. Oder ich glaube, sie haben ja auch schon gesagt, dass sie ganz gerne möchten, dass die Leute mehr miteinander reden? (..) Sonst noch was?

54.B: (lautes Einatmen) (...) Mehr miteinander reden und (...) letztlich erreichen, dass (...) im (...) einfachsten Fall das Gefühl (.) beseitigt wird, dass es Orte gibt, an denen man Angst haben muss. Im optimalen Fall sogar (..) die Orte, an denen objektiv eine Gefahr besteht, dass man auch die (..) vielleicht (...) ja, von ihrer Gefahr befreien kann. Dass man da also sagen kann: Ne, diese Gefahr besteht da nicht mehr. (.) Aber oft ist ja das Gefühl einer Angst (..) dadurch begründet, dass man (..) da Menschen begegnet, die (..) einem aus welchen Gründen auch immer Angst machen und einfach zeigen, (.) diese Angst ist in den allermeisten Fällen unbegründet. Ist ja auch schon einmal ein großer Schritt. (....)

55.B: Es gibt natürlich auch Ängste, (.) wir können uns alle überlegen, wie wahrscheinlich das ist, dass man (..) an einem Ort, wo niemand ist, wo es aber dunkel ist, überfallen wird. Das ist relativ gering. Vor allen Dingen, (..) wenn mal jemand dort überfallen worden ist, dann meiden alle Leute diesen Ort, obwohl da in den nächsten 100 Jahren kein Überfall mehr passiert. (..) Einfach, weil das so passiert ist. Das sind irrationale Ängste (..), die man aber nicht aus dem Kopf kriegt. Die jeder von uns hat. (.) Und (...)/ Gut, das ist natürlich schon/ Das zu (.) bekämpfen, zu bearbeiten, ist glaube ich ein Ziel, dass dieser Arbeitskreis nicht leisten kann. Wäre schön, wenn es zumindest so ansatzweise klappt. Wenn man einfach mal so (.) das Gefühl wecken kann bei den Anwohnern: (..) Ok, dass jeder Angst hat, kann ich verstehen. Aber überlegt euch doch mal bei Gelegenheit (.), wie wahr-

scheinlich ist denn das eigentlich? (.) Das aber wäre nur so ein Nebenprodukt eigentlich. Also die Hauptsache ist eigentlich schon Begegnung und (..) Abbau von Vorurteilen. Das ist schon das wichtigste.

56. I: Sie sprachen gerade von objektiven (..) Räumen, in denen es eventuell gefährlich ist. Fällt Ihnen da irgendetwas ein zu [Stadt]?

57. B: Das ist ja das Komische. Ne. (lacht) Da haben Sie sicherlich die besseren Einblicke über die (..) Einsätze der Polizei, aber (..) es gibt keinen Ort in [Stadt], wo ich mich (..) prinzipiell (..) fürchten würde. Klar gibt es immer mal Gelegenheiten, wo mir mulmig ist, wenn ich da (..) durch muss, aber (..) das ist auch eine subjektive Angst. Das kann ich nicht objektiv begründen. Und ich wüsste jetzt in [Stadt] (..) so spontan (...) keinen Ort (...) wo ich Angst habe, dass ein anderer Mensch mir etwas antut. (...) Das ein Unfall passieren kann, Unfallschwerpunkt, das ist ein ganz anderes Thema. Das ist dann aber auch ein bisschen davon abhängig, wieviel ich dabei riskiere und wie (..) unvorsichtig ich mich da bewege.

58. I: Ja. Ok. (..) Ja dann würde ich noch einmal ganz gerne mit Ihnen über Projekte reden in dem Arbeitskreis. (..) Können Sie mal beschreiben, wie so die Abläufe sind (..) zur Entstehung eines Projektes? In diesem Arbeitskreis? (...)

59. B: Uh, schwierig, weil (..) dieses Projekt (..) ist momentan das Einzige, was wir intensiv bearbeiten. Und als ich dazukam, lief es schon. (...) Aus Erfahrung aus anderen Arbeitskreisen und (..) weil ich eine (..) Mitarbeiterin dieses Arbeitskreises gut kenne, gehe ich davon aus, dass es so läuft, (..) dass (..) jemand einen Vorschlag einbringt (...), woher der dann auch immer kommt, und (..) der (..) diskutiert wird. Und (..) darüber abgestimmt wird oder (..) in diesem Fall gehe ich sogar davon aus, dass Einigkeit bestand. (..) Also das heißt einstimmig (..) beschlossen wurde: Ok, damit beschäftigen wir uns jetzt. Und dann (..) wird (..) konkret und sehr zielgerichtet überlegt, (..) wie gehen wir es an? Was sind die ersten Maßnahmen? Was müssen wir zuerst machen? (..) In diesem Fall, Stadtteilspaziergang, ging es darum: Welche Strecke brauchen wir? Wo sind (..) gefährliche Orte? Wir haben den (..) Stadtteiltreff dazu genutzt, die Besucher (..) des Stadtteils zu befragen: Gibt es Orte hier in den Straßen, wo ihr euch unsicher fühlt? Das heißt, wir haben (..) von vornherein schon versucht, herauszufinden: Welche Strecke gehen wir denn? Das wir diese Orte auch (...) besuchen. Das wir da auch vorbeikommen. (..) Da hat sich auch ergeben: Es gibt nicht wirklich Orte, wo man sagen kann: Da müssen wir Angst haben. Also haben wir dann von uns aus versucht: Wo gibt es denn hier so ein paar Orte? Es gibt einen (..) Bereich, der wenig bekannt ist. Einen kleinen Park (...) den wir auf jeden Fall in den Rundgang mit aufgenommen haben.

60. I: Welcher Stadtteil war denn das eigentlich?

61. B: [Stadtteil].

62. I: Ja. (.) Und da gibt es einen kleinen Park?
63. B: Da gibt es einen kleinen Park. Ja. (.) Weiß nicht, wie gut sie [Stadtteil] kennen. Die [Straße] raus.
64. I: Ja, das geht so.
65. B: Also zu/
66. I: Das ist ja/ [Stadtteil] ist doch nach [Stadt] raus.
67. B: Ja.
68. I: Dieser Stadtteil da.
69. B: Richtig.
70. I: Mhm. (..) Genau.
71. B: Und da gibt es hinter der (.) Bahnstrecke (.), der Bahnübergang, gibt es auf der (.) rechten Seite stadtauswärts einen (..) Netto-Supermarkt. Dann wenig später einen Aktiv-Supermarkt und dazwischen gibt es ein ehemaliges (..)/ Was ist das? Mädchenheim? (..) Und dahinter ist ein öffentlicher Park. Das weiß aber kaum jemand.
72. I: Mhm. Ok. (.) Interessant. (.) Muss ich mal hingehen.
73. B: Und eigentlich ein sehr schöner Park (..) den aber die Obdachlosen und, ja ich weiß nicht wie weit, aber das wird immer so gesagt, die Alkoholiker für sich entdeckt haben. (..) Und vor denen haben viele Leute Angst, obwohl die (.) völlig harmlos sind. Die beschäftigen sich mit sich und sonst mit niemanden. (...) Die brauchen natürlich auch ihre Orte. (..) Die sollte man da auch nicht vertreiben. Wollen wir auch ganz gezielt nicht. Sondern wenn überhaupt, dann wollen wir sie in irgendein Projekt einbinden oder in eine (.) Arbeit einbinden. Es gibt parallel dazu (.) im Stadtteiltreff [Stadtteil] einen Förderverein, der sich auch überlegt, was können wir tun, um den Stadtteil nach vorne zu bringen. (.) Und der hat sich überlegt: Dieser Teich, der in diesem Park ist, der ist leider sehr vermüllt. Vielleicht kann man den mal aufräumen. Der ist auch nicht sehr tief, also da kann man drin stehen. (..) Vielleicht kann man den aufräumen. Vielleicht kann man ja die (.) Leute, die da immer sind, da mit einbinden, damit sie auch das Gefühl haben, wir sind hier nicht nur (..) ungewollt, wir sind hier durchaus auch (.) Teilnehmer und wir werden wahrgenommen. (.) Und darüber vielleicht auch wiederrum eine neue Begegnung schaffen. (..) Das wären also (..) zwei (.) Dinge, die (...) was miteinander zu tun haben. Die aber aus zwei verschiedenen Kreisen kommen. Nämlich einmal aus dem Arbeitskreis (.) [Name] und dann aus dem Förderverein [Stadtteil]. (..) Wo aber dann auch (.) übergreifend gehandelt wird. Aber die Frage war, wie das Projekt entsteht. (lacht)



74.I: Ja, alles gut.

75.B: Ähm

76.I: Da kommt es/ Schon in Ordnung. Sie können auch gerne einmal ausschweifen.

77.B: Gut. Und dann geht es ja (...)/ Wir waren bei dem Vorschlag, der dann abgestimmt wird. Dann haben wir geguckt (.), wo (.) sagen die Bewohner, da ist es unsicher. (...) Das war relativ unergiebig, weil die sich auch nicht wirklich unsicher fühlen. Dann haben wir diesen Park da mit reingenommen. (...) Und dann haben wir einen Probespaziergang gemacht. Einfach mal, um zu gucken: Wie lange brauchen wir? (..) Finden wir alle Orte? Was sehen wir denn eigentlich an diesen Orten? (..)

78.B: Und (..) dann haben wir dafür geworben. (...) Mit Handzetteln. Ich meine auch, dass die (.) Wohnblocks, die es da in der Gegend relativ häufig gibt, dass da (..)/ Ich weiß nicht, ob in die Briefkästen, aber auf jeden Fall sind da die (.) Bewohner angesprochen worden. (...) Und (...) es tat auch einen Aufruf in der Zeitung gegeben, dass man an diesem Stadtteilspaziergang teilnehmen soll (.) oder möge, wenn man möchte. (..) Und dann haben wir einen ersten Gang durchgeführt. Mit nicht ganz so großer Teilnehmerzahl. (.) Aber es war auch von vornherein klar: Wir wollen weiter Spaziergänge machen. Auch nicht (.) wieder dieselben Straßen und auch vor allem: zu anderen Tageszeiten. Denn es ist ja immer auch eine Frage der Tageszeit, ob ich mich irgendwo unsicher fühle oder nicht. (...) Und (..) wir hoffen dadurch, dass wir (.) dann verschiedene (...) Teilnehmerinnen und Teilnehmer ansprechen, (..) die uns dann auch verschiedene Hinweise geben. (..) Ganz wichtig ist: Nach dem Spaziergang kriegen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Fragebogen (..), wo sie (.) ihre Eindrücke wiedergeben sollen und zu ihrem persönlichen Sicherheitsgefühl Auskunft geben. (.) Und (..) das wird dann natürlich auch anonymisiert ausgewertet. (..) Und wir hoffen uns dadurch ein Bild (.) von diesem Stadtteil zu kriegen, der etwas mehr sagt als einfach nur: Ja. (.) Wir wissen nicht genau, wo es unsicher ist.

79.I: Die (.) Leute können aber wahrscheinlich auch schon während des Spaziergangs

80.B: Ja natürlich.

81.I: quasi miteinander reden, ne?

82.B: Auf dem ganzen Spaziergang wird ständig miteinander geredet. Wenn irgendjemand (..) was zu sagen hat, sagt er das. Wir sind auch relativ viele Betreuer dabei gewesen. Haben versucht (..) mit Mehreren immer wieder mal, auch mit wechselnden Gesprächspartnern, zu sprechen. Während des Gangs. (..) Und entweder haben die Bewoh-

ner uns angesprochen oder auch wir haben die Bewohner angesprochen. Also es gab eigentlich ständig Gespräche, ja.

83. I: Ja, ok. (.) Ja, gut. (..) Gab es denn, das/ einfach aus eigenem Interesse, gab es denn vor dem Gang schon Fragebogen (.) zu der/? Wahrscheinlich erst nach dem Gang dann, ne?
84. B: Also die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben den Fragebogen erst nach dem Gang (..) bekommen. Es hat aber auch (..) Befragungen gegeben, (.) ohne dass jemand (.) mitgelaufen ist. (.) Weil es einfach auch einige Besucher des Stadtteiltreffs gibt, die nicht mehr so gut zu Fuß sind. Und das (..) dann auf diesem Wege machen wollten.
85. I: Wäre auch ganz interessant einfach, weil ich könnte mir gut vorstellen, dass es (..) so ein bisschen verzerrende Einflüsse geben könnte durch die/ Also die Leute laufen irgendwo durch und werden dann ja auf bestimmte (.) Sache fokussiert und dann wäre es wahrscheinlich/ also wäre es naheliegend, wenn diese Leute das dann in ihren Bögen auch wieder angeben. Als eventuelle Angst/ (..) Da würde man von so einem Haloeffekt sprechen.
86. B: Ja, richtig. (....) Klar, ausschließen kann man das nie. Das ist richtig. Und (.) es sind ja auch welche ohne Gang befragt worden, aber (.) Ich glaube, dass die Fragen auch (.) gut gestellt sind, sodass (.)/ Vermeiden kann man es nicht. Aber das es doch relativ unwahrscheinlich ist, (..) glaube ich. Aber ich bin (.) da jetzt auch kein Experte.
87. I: Ja, ist jetzt eigentlich jetzt auch nicht so wichtig für das Interview. Aber //würde mich auch mal interessieren//
88. B: //Ne, aber stimmt schon. (.) Aber// die Frage ist schon richtig.
89. I: wie man sowas (..) auswertet? Das ist auch immer die Frage dann, ne? Also ob es da verzerrende Faktoren gibt etc., etc., ne? (.) Wenn da Sachen zu einem Problem aufgeplustert werden, (.) über die die Leute eigentlich gar nicht nachgedacht hätten, aber durch den Spaziergang, werden sie drauf gestoßen und auf einmal ist es ein Problem. (.) Aber gut.
90. B: Werde ich beim nächsten Arbeitskreis mal anbringen. (lacht).
91. I: Ja, es ist zumindest etwas, worüber man //nachdenken könnte. Wäre mal interessant, ne?//
92. B: //Ja, das stimmt. So ist es. Völlig richtig.// Ja.
93. I: Man bräuchte jetzt quasi eigentlich eine Vergleichsgruppe aus diesem Bereich (.), denen man ohne Stadtspaziergang mal den Fragebogen hinlegt und dann mal gucken, ob sich die decken. (.) Oder ob es auffällige Änderungen gibt durch den Spaziergang, ne? Na gut.

94. B: Ja, aber es geht auch nicht darum, da jetzt eine wissenschaftliche Auswertung von zu machen. Aber stimmt schon. Der Einwand ist richtig.
95. I: Egal, können wir später noch einmal drüber reden. (..) Nach dem Interview vielleicht. Wenn sie das interessiert. (..) Ja. Was sind denn/ Können sie das denn sagen, welche Kriterien entscheidend sind, um ein bestimmtes Projekt durchzusetzen oder sich auf ein Projekt festzulegen?
96. B: (....) Pff (...) Also (..), meinst du jetzt für den Arbeitskreis? Oder?
97. I: Mhm. //Für den Arbeits(unv.)//
98. B: //Ja. Oder für die Stadtteile?// Pff (..) in erster Linie natürlich das Gefühl bei allen (..) Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass es (..) sinnvoll ist. Dass es (..) auch im Sinne der Prävention sinnvoll ist (..) und (..)
99. I: Darf ich da kurz zwischenhaken? (.) Wie, inwiefern sinnvoll? Wir wird das/
100. B: Also, wir würden jetzt nicht irgendwie so ein Projekt (..) machen. So ein (.) Spielenachmittag (.) nur um einer Aktion willen. (.) Oder weil es dafür Geld vom Land oder vom Bund gibt, sondern es muss schon (.) bei allen das Gefühl da sein, (.) dass (..) bringt (.) was im Sinne von (.)/ das es präventiv wirkt. Ob das jetzt objektiv so ist, ist jetzt die zweite Frage, aber es muss zumindest (.) erstmal das Gefühl da sein (..) das ist eine sinnvolle Sache im Sinne der Prävention. (....) Ist auch eine subjektive Geschichte. Natürlich. Aber (.) ich weiß von mehreren (.) Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern da, die (.) in Sachen Kriminalität und auch in Sachen Prävention (.) viel Berufserfahrung auch haben. Nicht nur (.) Erfahrungen als bürgerschaftlich Engagierte. (.) Und ich bin da schon ziemlich sicher, dass die (.) das einschätzen können. (..)
101. B: Dann ist natürlich immer (.) ein Kriterium die Machbarkeit. Wir müssen (.) es uns leisten können. Also diese Stadtteilspaziergänge, so wunderbar sie sind, (.) sind natürlich ein ganz schmaler (..) Bereich nur. Und die Straßen, die wir ablaufen können in der Zeit, ist nur ein winziger Bruchteil [Stadt]. Wir könnten das oder müssten das eigentlich (.) in ganz [Stadt] anbieten. Aber wer soll das machen? (.) Die Zeit haben wir nicht und die (.) Personen haben wir nicht dafür. (..) Also von daher ist es ein Modellprojekt, würde ich mal sagen. Aber (..) mehr auch nicht. Allerdings auch nicht weniger. Dass wir jetzt (.) da angefangen haben (..) liegt einfach daran, das ist ein weiteres Kriterium, es kommen die (.) nötigen Komponenten zusammen. Es kommt (..) ein Stadtteiltreff zusammen, der da die Möglichkeit bietet, (.) einen Stützpunkt zu geben, wo man sich hinterher treffen kann, wo man hinterher diese Befragungen durchführen kann. Wo man auch (.) vorher planen kann. (...) Und wo die Leute zusammenkommen, die diese

Straßen, die wir dann (.) begutachten wollen oder die wir einschätzen wollen, gut kennen. (...) Das ist nicht unwichtig. (.) Denn (.) wir haben eben auch Mitarbeiter dabei von außerhalb [Stadt], die die Stadt (.) nur vom Durchfahren kennen. (.) Die könnten nicht sagen, da ist es gefährlich und da ist es nicht gefährlich. Oder da könnte man (.) vielleicht mal Angst haben und da nicht. (.) Also es ist schon wichtig, dass die (.) Leute vor Ort das kennen. (...) Also Machbarkeit, Komponenten müssen zusammenkommen (.....).

102. B: Machbarkeit heißt natürlich auch (...) Finanzierbarkeit. (...) Das ist jetzt in diesem Fall nicht so dramatisch, weil es nicht wirklich viel Geld kostet, aber bei anderen Projekten. (...) Also der Arbeitskreis [Name] zum Beispiel, wenn der (.) mit dem (.) [Verein] (.) eine Wand besprühen will, dann muss der auch das Geld dafür haben. Muss irgendwo das Geld herkommen, um die Farbe zur Verfügung zu stellen. (.) Das haben wir jetzt in dem Fall nicht, aber (.) solche (.) Dinge spielen sicherlich auch eine Rolle. Gibt es noch was? (.....) Ja, Zeit ist natürlich auch (.) eine Frage der Machbarkeit. (.) Also es muss alles in einem überschaubaren Rahmen zu leisten sein. (.....) Sonst fällt mir jetzt momentan nichts dazu ein. (.....)

103. I: Gibt es denn (...), wenn man jetzt über die Projekte redet, gibt es da auch Ansätze das zu evaluieren oder Wirkungsevaluation zu machen? (.) Ist da schon einmal drüber gesprochen worden?

104. B: (...) Irgendwann ist das mal gefallen, ja. (...) Allerdings (.) auch nur kurz, weil (.), wie schon gesagt, das ist (...) nur ein schmaler Ausschnitt. Wir können nicht garantieren, dass wir dann eine repräsentative Teilnehmergruppe haben an den Spaziergängen. (...) Und (.) ich glaube, dass wäre dann tatsächlich auch ein bisschen (...) überdimensioniert, wenn wir (.) versuchen das (.) wissenschaftlich auszuwerten. (...) Das gibt das Projekt einfach so nicht her. (.) Da würde man (.) versuchen, da Ergebnisse rauszupressen, die da nicht drin sind.

105. I: Ja. (...) Ziele. Was sind noch einmal die Ziele dieses Stadtteilspaziergangs? (.) Man möchte gucken, wo Angstorte sind?

106. B: Man möchte gucken, wo Angstorte sind. Man möchte auch (...) letztlich den Bewohnern des Stadtteils das Gefühl (.) geben (...) oder zeigen (.), an den meisten Angstorten (.), dass diese Ängste wahrscheinlich nicht (...) objektiv sind, sondern dass das ein subjektives Empfinden ist. Und was sie tun können, um dieses subjektive Empfinden (.) zu (.) ändern. (.) Es geht definitiv nicht darum, zu sagen (...) / Das haben wir auch so festgelegt und definiert, wenn (.) jemand sagt, da muss aber was passieren, dass wir dann (.) uns an wen auch immer, an die Zuständigen, an die Polizei, an die Stadt oder wen auch immer, wer da zuständig ist, wenden uns sagen: Hier da müsst ihr was tun. Das ist nicht Ziel dieses (.) Projektes, sondern es geht (...) / Das kann durchaus mal vorkommen. Wenn man feststellt, hier, das ist eine (.) Unfallgefahrenstelle, da müsste eine Ampel hin (.), dass man

dann sagt: (.) Ok, wir können ja mal fragen, ob das eine möglich ist. (.) Aber das ist (..) keine Garantie dafür, dass wir das auch (.) wirklich umsetzen, wenn (.) / Könnte durchaus sein, dass einer das sagt und ein anderer: Nö, ich komme hier immer heil rüber. Ist überhaupt kein Problem. (...) Also das (..) ist immer schlecht, wenn man etwas definiert und (unv.) was nicht ist. (.) Also Ziel ist wirklich (.) in allererster Linie zu versuchen (..) subjektive Ängste zu beseitigen. (..)

107. I: Ja. Und ist es denn geplant später mal zu gucken, ob man diese Ziele erreicht hat? Ist da irgendwie (.) was angedacht?
108. B: (.....) Ist auch eine Frage, die ich so noch nicht gehört habe. Also aus dem Arbeitskreis. Aber (.) ja, natürlich (.) würden wir schon (.) gucken, haben wir etwas verändert? Das würde natürlich letztlich bedeuten, dass man innerhalb von (...) einem gewissen zeitlichen Abstand den Fragebogen noch einmal den selben Personen vorlegt und ihnen dann sagt oder dann guckt, ob sie anders antworten. (.) Wäre eine Möglichkeit. Oder sie einfach fragt die Zweite. (.....) Ich weiß es nicht, ob das überhaupt angesprochen worden ist. (.) Aber (.) wäre natürlich eine Sache, die man (..) prüfen sollte. Klar also (...) es reicht nicht zu sagen: Wir haben etwas getan. Sondern wir müssen auch überprüfen (.) haben wir die Wirkung erreicht, die wir (..) vorhatten. (.....) Wie gesagt, ich war ja auch nicht von Anfang an dabei (....). Also ich gehe im Grunde davon aus, dass dort alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Arbeitskreises davon ausgehen, dass wir es auf irgendeine Weise auswerten. (.) Das ist nur, solange ich dabei bin, nicht (.) direkt debattiert worden oder angesprochen worden.
109. I: Haben sie, mal dazu, haben sie denn eine Sitzung schon einmal mitgemacht? Ja, das wahrscheinlich schon.
110. B: Jaja, natürlich.
111. I: Ja.
112. B: Natürlich. Aber da ging es immer nur um die (.) aktuelle Durchführung.
113. I: Durchführung der
114. B: Ja.
115. I: der Geschichte. Ja. (.) Ja, gut. Ok. (.) Ja, ich habe mir jetzt noch Fragen aufgeschrieben zu einem Beispielprojekt. Na, die nächste Frage wäre: (.) Gibt es ein Projekt, dass ihnen besonders am Herzen lag? (.) Jetzt haben sie ja nur dieses eine miterlebt, ne? Aber vielleicht trotzdem, (.) weil sie sagten, sie haben ja auch in anderen Arbeitskreisen schon mitgemacht, gibt es da Projekte, die ihnen besonders am Herzen lagen?
116. B: In anderen Arbeitskreisen?

117. I: Wenn sie jetzt mal, ich mein das Thema (.) Prävention auch in den anderen Arbeitskreisen, so viel habe ich schon mitgekriegt.
118. B: Mhm (bejahend).
119. I: ich sag mal Arbeitskreis [Name] oder Arbeitskreis [Name], ist ja durchaus auch kommunale Kriminalprävention. Nur werden die halt anders genannt oder sind spezieller. (.) Haben sie da Projekte gehabt, die ihnen besonders am Herzen lagen?
120. B: Ich kann jetzt über den Arbeitskreis [Name] sprechen, in dem ich ja nun auch (.) tätig bin. (...) Ja, da gibt es (.) ein Projekt, dass wir jetzt schon zweimal durchgeführt haben. Das ist eine Lesung (.) zum Thema Zivilcourage. (..) Wir haben jetzt ein Buch von Carolin Emcke "Gegen den Hass", (..) wo es (.) darum geht einfach (..) Strategien zu entwickeln, wie man (...) den Hass zwischen bestimmten sozialen Gruppen entgegenwirkt. Was man dagegen tun kann. Eben auch zum Beispiel Begegnung. Und es (..) sind (.) Gespräche und (..) das (.) ist mir deswegen so wichtig, weil es die Möglichkeit gibt, (...) Menschen (..) anzusprechen auf dieser Ebene. (...) Und diese Lesung, die Letzte war sehr gut besucht. (.) Also (.) ich habe das Gefühl, dass da (.) die Besucherinnen und Besucher, die da waren, entweder vorher schon drüber nachgedacht haben (.), was kann ich dagegen tun oder spätestens, wenn sie rausgehen, darüber nachdenken, (.) dass das eine sinnvolle (.) Geschichte ist und dass sie vielleicht (..) demnächst (.) anders auf (.) Fremde zugehen.
121. I: Also //nochmal, um//
122. B: //Mit anderen Augen.//
123. I: das noch einmal deutlich zu machen. Also was (.) ist das Ziel dieses Projektes? Es werden Lesungen gemacht? Wofür? Warum?
124. B: Das sind Lesungen zum Thema Zivilcourage. (..) In diesem Fall ging es also gegen den Hass. (.) Und (...) gut, das hat jetzt nicht unbedingt damit zu tun, dass jemand bei einer Auseinandersetzung einschreitet, sondern das fängt auch schon vorher an, dass man einfach verhindert, dass (.) sich negative Gefühle gegenüber Fremden überhaupt einstellen. Das man (.) mit anderen Augen auf andere guckt, (..) neugierig und interessiert andere wahrnimmt und nicht etwa (.) mit Abstand und mit, mit Abwehr.
125. I: Und ging es da jetzt speziell um Fremde? Also Migranten, Ausländer, andersartig aussehende Menschen oder
126. B: Das
127. I: ist das einfach nur das Miteinander (.) //egal welcher Herkunft?//

128. B: //Das ist // (..) Vordergründig geht es schon um Migranten und um Andersaussehende, aber letztlich geht es immer um alle möglichen sozialen Gruppen (.) und (....) gut. (..)
129. I: Und warum lag ihnen das jetzt besonders am Herzen, dieses Projekt? (...) Oder was hat sie daran fasziniert? Oder was war/
130. B: Weil das (..) glaube ich, eine (.) Möglichkeit ist, über (..) ein sehr einfaches Mittel/ Es gibt zwei Ebenen. Das ist einmal die (..) intellektuelle Ebene oder die Vernunftebene und die (.) Gefühlsebene. Und (.) beide werden dadurch angesprochen. (..) Und (..) es ist mir eigentlich in den letzten (.) Tagen klargeworden, dass man (...) Abwehr und Angst vor Fremden (..) auch und gerade auf der Gefühlsebene (..) bearbeiten muss. (..) Und (..) das Schöne an diesem Buch ist, (.) dass es mit beidem arbeitet und sehr (..), ja witzig ist jetzt falsch, weil es ist schon ein ernstes Thema, aber (.) sehr pointiert und sehr (..) sprachlich brillant auch auf vieles hinweist. (...) Und das einfach in die Öffentlichkeit zu bringen und (.) zu sehen (.) oder, na zu sehen ist vielleicht ein bisschen übertrieben, aber zu hoffen, dass das (.) bei den (.) Besuchern so einer Lesung ankommt.
131. I: Mhm und verfängt. Ja
132. B: und verfängt. Das ist einfach das, was mir dabei wichtig ist und was mich dabei fasziniert. Kann man nicht anders sagen.
133. I: Ja, ok.
134. B: Was Ähnliches gilt im Grunde für diese Stadtteilspaziergänge auch. Es geht immer darum (.) die Welt mit anderen Augen zu sehen. (.) Diesen (.) vielbemühten Ausdruck: Perspektivwechsel. Der ist eigentlich bei allen, auch bei Kriminalprävention immer eine wichtige Geschichte. (.)
135. I: Wurden bei diesem Projekt, wurden da (.), ich sag mal, wurde da (..) am Ende versucht, ein Ergebnis rauszufinden? Also (.) ich weiß nicht, hat man eventuell mit den Leuten am Ende der Lesung gesprochen, was die da mitnehmen würden?
136. B: Es gab nach der Lesung eine Diskussion zu dem Thema. (..) Podiumsdiskussion an dem sich aber auch das Publikum beteiligen konnte. Und da konnte man schon sehen, dass da (.) bei (.) vielen (.) Gedanken in Bewegung gesetzt wurden. (.) Wir haben da jetzt auch keinen Fragebogen verteilt. Das Gefühl, mit dem ich da rausging ist schon so, dass die (..) Menschen sich da Gedanken drübergemacht haben und dass das (.) was in Bewegung gesetzt hat.
137. I: Wurde das dann noch einmal später noch einmal geguckt, ob die Leute da noch etwas von haben oder ist es/ Danach ist es wahrscheinlich (.) / Dann hat man mit den Leuten, die da vor Ort waren

nichts mehr zu tun gehabt, oder? Die wird man denn

138. B: Ne, also klar gibt es da noch so ein paar Gespräche im kleinen Kreise. (..) Es waren auch viele da, die lange noch (..) miteinander oder auch mit (..) den Teil des Orga-Teams gesprochen haben. Also auch das ist schon ein Zeichen dafür: Die sind nicht einfach so rausgelaufen und schnell nach Hause, sondern hatten schon auch noch Redebedarf. (...) Aber ansonsten, natürlich, es gibt jetzt keinen (..) dauerhaften Kontakt (..) danach.
139. I: Ja. Wurde da irgendwie noch etwas evaluiert in dem Bereich?
140. B: Ne, ich denke, das wird heute Nachmittag passieren. Ich
141. I: //Also heute Nachmittag jetzt? (..) Ach so, weil sie da jetzt die ganze Zeit drüber reden.//
142. B: //Also, ja. Ja, genau.// (..) Also wir haben intern, im Präventionsrat schon darüber gesprochen. Auch was da noch verbesserungswürdig wäre. (..) Aber (..) eine Auswertung im Arbeitskreis [Name] wird, weil die nächste Sitzung heute ist, (..) erst heute passieren. (...) Wenn überhaupt. Also ich denke mal, ja.
143. I: (...) Ja, ok. dann (..) haken wir das mal kurz ab. Ich meine, ich hätte da sonst noch Frage zu gehabt, aber das ist ja jetzt/ Wenn ich das richtig verstanden habe, war das (..) in einem anderen Arbeitskreis, ne?
144. B: Ja.
145. I: Das hat jetzt mit dem Arbeitskreis [Name] erstmal (..) nur sekundär zu tun.
146. B: Ja.
147. I: Ja.(..) Oder si/ Da haben die auch eigentlich auch gar nichts mit am H/ zu tun oder ist das irgendwie miteinander verhakt? Das man da (..) hin und wieder Projekte/ (..) Wahrscheinlich ne, unwahrscheinlich.
148. B: Das ist nicht ausgeschlossen. Aber momentan passiert es nicht. Es gibt allerdings (..) zwei (...) drei Mitarbeiter (..), die (..) in beiden Arbeitskreisen sind. Von daher ist das schon eine (..) (unv.)
149. I: Drei Mitarbeiter die in beiden sind?
150. B: Ja.
151. I: Also sie sind da mit drinnen? Und sonst? [Name] oder?  
#00:01:31-1#



152. B: Ne, [Name] nicht, sondern [Name] und (.) [Name]. Die sind in beiden.
153. I: Ach die sind da auch noch mit drinnen?
154. B: Ja.
155. I: Ja, [Name] ist auch, glaube ich, ist auch überall mit drinnen.
156. B: Ja das stimmt. (lachen)
157. I: Ja, (.) ja schön. (..) Ok. Ist ihnen da noch irgendetwas wichtig, in diesem Kontext? Haben sie irgendetwas, dass ihnen noch auf der Zunge lag, wo ich sie vielleicht abgeschnitten habe oder so?
158. B: Hmm, ne. (..) Ja, höchstens, (.) wegen der Auswertung. Ich (.) glaube auch nicht, dass man (.) jede Aktion immer bis zum Ende auswerten muss. Ich glaube, manchmal muss man einfach auch die (.) Sache für sich wirken lassen, ohne dass man (.) jetzt überprüft: Ist das genau die Wirkung, die ich erzielen wollte? Aber gut, das ist jetzt ein (.) ganz anderes Thema.
159. I: Ja, dann habe ich noch einmal einen eher allgemeinen Block, den ich auch ganz gerne mit ihnen ansprechen wollt/ würde. (..) Vielleicht einfach mal ins Blaue geschossen: Was verstehen sie denn unter Kriminalität?
160. B: (....) He, (.) ja, (.) das ist jetzt sicherlich keine Gesetzes- (.)
161. I: //Also darum geht es auch nicht.//
162. B: //-fähige Definition//, aber (.) Kriminalität ist etwas das (.) dem Gesetz zuwiderläuft und (..) Personen (.) oder ihren Besitzstand schädigt. (...) Jetzt kann man sich lange über Besitzstand unterhalten (.), aber (...) das wäre jetzt so kurz gefasst mein erster (...) //Gedanke dazu. //
163. I: //Gibt es denn// irgendein Kriminalitätsphänomen (.), wo sie sagen: Die Verhinderung ist mir besonders wichtig? (.) Oder (..)
164. B: Gewalt gegen Personen im Allgemeinen und häusliche Gewalt im Besonderen. (...)
165. I: Und warum ist das so?
166. B: (..) Weil ich das (..) als das Dramatischste (..) betrachte. Es ist immer schwierig, wenn man (.) einen materiellen Verlust erleidet. Wenn einem das Haus abbrennt oder wenn einem (.) was gestohlen wird. Aber es ist alles ersetzbar, (.) solange es nicht irgendwie noch einen ideellen Wert hat. Aber (...) körperliche Gewalt (..), egal ob jetzt durch einen Überfall oder im häuslichen Bereich, ist immer auch eine

seelische Verletzung, eine psychische Verletzung und die ist oft nur sehr, sehr schwer heilbar. (...) Und das (..) wäre was, was ich (..) wenn ich dazu beitragen könnte, dass man das verhindern kann, dass es weniger wird, (..) wäre mir das schon sehr lieb. (...)

167. I: Haben sie/ Waren sie schon einmal im Arbeitskreis [Name]?  
Haben sie da schon?

168. B: Ne. Außer auch wieder für ein Foto, aber ansonsten nicht,  
ne. (..)

169. I: Und haben sie da noch versucht da reinzugehen? (unv.)

170. B: Habe ich nicht. Einfach aus Zeitgründen auch. (..) Ich weiß  
aber, dass da sehr gute Vertreterinnen sind (..) und von daher (...). Ich  
muss auch nicht überall sein. (lacht)

171. I: Ja gut, //aber hätte mich jetzt interessiert, weil sie hatten das  
jetzt so betont.//

172. B: //Aber. Ne. Ja, schon richtig, schon richtig.// Ne, aber da fehlt  
mir glaube ich auch so ein bisschen der (..) professionelle Einblick. (..)   
Den andere dann eher haben. (...)

173. I: Wenn du jetzt mal über Gewalt gegen Personen sprechen,  
was sehen sie denn für Ursachen und Gründe für solch ein Verhalten?  
(..)

174. B: Pah. Ja gut, muss man natürlich fragen, wenn man es ver-  
hindern will vorher. (.....) Also was (..) häusliche Gewalt angeht, ist es  
ja oft so (..) dass (..) es im Rahmen der Familie stattfindet und das hat  
meistens eine Ursache (..) in (...) der eigenen Kindheit. Also es gibt ja  
diese Statistiken, dass (..) Menschen oder Kinder, die (..) selbst Gewalt  
erfahren, die als Kinder geschlagen worden sind, entweder selber Tä-  
ter oder später wiederum Opfer werden. (..) Das heißt, dass man (...)   
natürlich versuchen mus/ Es gibt zwar natürlich inzwischen (..) die Ge-  
setzgebung, dass Kinder ein Recht auf gewaltfreie Erziehung haben  
(...). Es ist nur so schwer (..) überprüfbar. Und so schwer durchsetzbar,  
weil es eben im häuslichen Bereich stattfindet. (..) Also da muss eine  
Menge Überzeugungsarbeit geleistet werden. (..) Und (..) das kann  
man nur erreichen, indem man (..) jetzt aktuelle junge Eltern oder (..)   
noch-nicht-Eltern (..) darauf hinweist (..), dass sie (...) damit ihren Kin-  
dern schwere Schäden zufügen und nicht ihren Kindern, sondern  
möglicherweise auch (..) Personen die (..) davon völlig unbeteiligt sind.  
Die in späteren Jahren darunter leiden (..) könnten. Das wäre also ein  
(..) wichtiger Ansatzpunkt. (.....) Kinder selber, Jugendliche (...) in ihrer  
(..) Persönlichkeit stärken.

175. B: Kinder oder Jugendliche untereinander sind ja auch nicht  
ganz ohne. Wenn es dann um Mobbing und Ähnliches geht. Das ist ja  
so ein (..) Fall von Gewalt. Auch wenn es nicht unbedingt körperlich,

also keine physische Gewalt, ist. Aber psychische Gewalt ist ja (.) genauso schlimm, wenn nicht schlimmer. (.) Also auch da (..) versuchen, zu stärken. Ich kenne (.) viele Fälle von (.) Jugendlichen, (..) die (.) etwas erfahren haben, was man durchaus als Mobbing bezeichnen könnte. Die da aber ganz (.) souverän mit umgehen, weil sie selber selbstbewusst genug sind und Freunde genug haben, die sie dabei unterstützen, die ihnen da einen Ausgleich bieten. (..) Problematisch wird es für die, die das nicht haben. Das heißt, man muss (...) versuchen, dafür zu sorgen, dass (.) Kinder und Jugendliche selbstbewusst gestärkt sind (.) und (..) für (...) psychische Gewalt so wenig wie möglich anfällig, denn ganz verhindern kann man es nicht.

176. B: (...) Ja. (...) Gut. Ansonsten (..) gibt es ja diese (.), ich weiß nicht, ob noch eine Theorie oder ob es inzwischen erwiesen ist (.), dass manche Menschen durch ihr Verhalten alleine zu Opfern werden. (.) Also wer (...) aufrechten Blicks durch die Straßen geht, wird weniger oft Opfer einer Straftat, als jemand, der gesenkten Blickes durch die Stadt geht. (..) Auch so ein Punkt, den man den Leuten klar machen muss. Das ist ja (.) keine Überzeugungsgeschichte. Oder das geht nicht über Vernunft. Da müsste man auch in das Gefühl. Dann an der Persönlichkeit arbeiten. Das (..) man eben nicht ständig das Gefühl haben sollte oder das Gefühl vermitteln sollte: Ich habe hier Angst, ich fühle mich hier unsicher. Sondern man (.) sollte nach Möglichkeit sicher durch die Straßen gehen. Mit einem sicheren Gefühl. (..) Und dazu beizutragen, wie auch immer man das anstellen will. (.)

177. B: Das ist ein langer Weg. Man kann das nicht mit Überzeugung machen: Geh doch mal aufrecht oder sowas. Das klappt nicht. (...) Sondern man muss da schon (..) langfristig (...) versuchen zu arbeiten (.) und wiederrum Persönlichkeiten stärken. (.) Selbstbewusste Menschen, ich habe bald gesagt, erziehen. (lacht) (...) Menschen zu Selbstbewusstsein verhelfen. Vielleicht so. (....) Gut. Dass es dann trotzdem Überfälle geben wird, (...) lässt sich sicherlich nicht verhindern. (..) Und dann brauchen wir die zivilcouragierten Menschen, die dann nicht weggucken. (.) Das ist dann der nächste Schritt.

178. I: Jetzt waren wir aber auch bei Ursachen und Gründen. Also sie sehen die Gründe (.) vor allem in der Erziehung? Wenn ich das richtig verstanden habe?

179. B: Ja. (....)

180. I: //Sonst noch was, was ihnen einfällt?//

181. B: //Also (.) Opfer von (...) Gewalt werden oft Menschen, die entweder, ja in ihrer Erziehung Gewalt erfahren haben oder (..) auch, aus welchen Gründen auch sonst immer, nicht gerade zu den Selbstbewusstesten gehören. (....) Und (..) Täter eben häufig auch. Solange es nicht um (..) ja, Beschaffungskriminalität geht oder sowas oder (....)/ Was gibt es sonst noch für Fälle, wenn (....) jemand aus (...) Geldnot jemanden überfällt? (.) Das ist ja nicht unbedingt immer (...)

jemand der als Kind geschlagen worden ist. Aber (..) auch da ist die Frage, warum kommt man in so eine Situation? (...) Ist das mangelnde Schulbildung, weil es gibt kein Job oder Ähnliches? (.) Also hm klar, Bildung (.) Bildung ist auch so ein Thema. (.) Also (.) je besser die Bildung ist, desto besser die Ausbildung ist, desto weniger, glaube ich, (..) ist die Gefahr von (...) Kriminalität und Gewalt (.) gegeben. (...) Indirekt natürlich. Also es hat nichts damit zu tun, dass jemand (.) der schlägt auch gleichzeitig dumm ist, sondern es ist einfach nur so, dass (..) ihm oder ihr einfach die (..) Grundlage fehlt, um auf anderem Wege zum Erfolg zu kommen. (...) Ja ich glaube, das sind, soweit ich sie benennen kann, die Ursachen. (...)

182. I: Woher nehmen sie die Erkenntnisse? (.) Also erfahrungsbe-  
gründet (.) oder?

183. B: Pff. Ja. (...) Aus Erfahrung, aus Gesprächen (.) mit Experten,  
(.) aus Zeitungsartikeln, (.) Dokumentationen. (...) Ich mag da Grund-  
falsch liegen, aber das (.) ergibt sich so. Das Bild ergibt sich so dar-  
aus. (.)

184. I: Ok, also/ (.) Ja. Haben sie sich mal beschäftigt mit (..) krimi-  
nellem Verhalten? Also so wissenschaftlich dazu ein bisschen ge-  
guckt, was es da für (.) für Artikel dazu gibt, oder für (..) Erkenntnisse,  
Erkenntnisstand in dem Bereich? (..)

185. B: Nur oberflächlich. Also ein bisschen schon. Also einen Zei-  
tungsartikel mal gelesen oder sowas. Aber dann eher, (.) weil er gera-  
de da war und nicht gezielt. (...)

186. I: Ok. (..) Dann vielleicht mal eine Frage: Kennen sie denn Kri-  
minalitätstheorien? Sind ihnen da welche bekannt?

187. B: (lacht) Ne. Ne, also mit Namen könnte ich sie nicht benen-  
nen.

188. I: Ja. (.) Vielleicht eine Idee von einer Theorie? Ich sag mal,  
dass was sie gerade gemacht haben: Ursachen und Gründe, sind ja  
(.) letztendlich auch //Theorien, ne, die sie (unv.)//

189. B: Ja natürlich. Natürlich sind das Theorien.// Und ich weiß, wie  
gesagt, ich weiß nicht, ob ich damit richtig liege. (...) Also einmal gibt  
es diese Opfertheorie (...), dass (..) Kinder die Gewalt erfahren, ent-  
weder zu Opfern oder zu Tätern werden. Das ist eine Theorie, die ich  
kenne. Ich weiß aber nicht, von wem sie kommt. Und ähnlich ist diese  
Geschichte, dass manche Menschen zu Opfern (.) werden, weil sie/  
Also dass es so Opfertypen gibt. (.) Dass Menschen, die (...) mit  
scheinbar, oder anscheinend wenig Selbstbewusstsein (.), sich bewe-  
gen, dass die eben eher zu Opfern werden als (.) andere die (..) selbstbewusster wirken. (.) Aber wie gesagt, ich weiß nicht, von wem  
das ist. (...)

190. I: Ok, also ansonsten, Kriminalitätstheorien könnten sie jetzt keine benennen?
191. B: Ne.
192. I: Kommen wir vielleicht gleich noch einmal zu. (..) Wenn sie jetzt an den Arbeitskreis denken, (.) fließt da sowas mit ein? Theorien? (..) Kriminalitätstheorien?
193. B: Ja, gelegentlich schon. (...) Wir haben (..) einen Staatsanwalt mit dabei, wir haben Polizeimitarbeiter mit (.) da drin. Die (.) kennen natürlich solche Theorien und die (..) bringen sie auch ein und da fallen mit Sicherheit auch Namen, die ich dann aber, weil ich (.) die Theorie nicht kenne, gleich wieder vergesse. (...) Ich frag dann auch gelegentlich mal nach: Was verbirgt sich denn dahinter? (..) Doch, ich kenne doch noch eine. Die Broken Windows-Theorie kenn ich noch. (lacht) (..) Die ist aber immer im Zusammenhang mit Graffiti gekommen, aber (..) trifft natürlich auch auf solche Sachen zu. (...)
194. I: Haben sie mal ein Beispiel, wo das eventuell auch passiert ist? Wenn das jetzt //im Arbeitskreis (unv.)//
195. B: //Also Broken Window-Theorie// ist zum Beispiel gekommen, (.) beim Begehen des Parks. Das (..) da natürlich viel Müll rumliegt und dann (.) dieser Begriff auftauchte, nach dem Motto: Wo viel Müll rumliegt, da kommt auch mehr Müll dazu. Nach der Broken Window-Theorie. Da ist es dann tatsächlich mal ganz konkret (.) vorgekommen.
196. I: Das war beim Stadtteilspaziergang?
197. B: Ja.
198. I: Ja. Ok. (.....) Können sie mal Broken-Windows-Theorie/ (.) Was verstehen sie denn darunter?
199. B: (.) Also (.) wörtlich heißt es da: Wo Fensterscheiben eingeschlagen sind, da werden auch noch mehr eingeschlagen. Das heißt, da wo (...) was kaputt geht, wird mehr kaputt gemacht. Wenn man versucht es zu pflegen, dann ist auch das Bestreben der (.) anderen (.) das pfleglich zu erhalten höher (.) und (.) mögliche (..) Zerstörer, Kaputtmacher (..) werden weniger dazu angeleitet (..) was kaputt zu machen. Das ist
200. I: Warum ist das so? (.) Oder warum könnte das so sein?
201. B: Pfff. Da würde ich als Biologe mal sagen: Herdentrieb. (lacht) Ja, das ist auf der einen Seite (.) natürlich (.)/ Wenn etwas gut aussieht, wollen wir versuchen es möglichst gut zu erhalten. (.) Und wenn etwas kaputt ist, dann kommt es sowieso nicht mehr darauf an. Dann kann man es auch weiter kaputt machen. (.) Dem widerspricht natür-

lich dieser Reiz (.) von unberührter Schneefläche, wo man denn (.) gerne mal was reinwirft, um diese tolle Fläche einfach mal zu zerstören. Das wäre das Gegenteil. (..) Das kennt wahrscheinlich auch jeder von uns. Dieses Gefühl. (.) Oder eine (.) glatte Wasserfläche, um einen Stein reinzuschmeißen um die Wellen zu verursachen. (..) Das würde dieser Theorie widersprechen. Eine (.) Front mit heilen Fenster und einem leeren Haus. Da mal einen Stein reinzuschmeißen, um ein Fenster kaputt zu machen, hätte auch was. (lacht) Ob das jetzt gut oder schlecht ist, lasse ich jetzt mal offen. (...) Aber gut, das ist das, was ich darunter verstehe. Wenn etwas (.) heil und (.) erhaltenswert scheint, dann ist die (.) Bereitschaft aller höher das auch so zu erhalten. (..) (Räuspert sich)

202. I: Ok. (.) Haben sie mal vom Defensible-Space-Ansatz gehört?

203. B: Ne. Ganz offen gesagt: Nein.

204. I: Ja. Ok. (...) Ja und (.), genau, das hatte ich jetzt auch schon einmal gro/ grob hatten wir das auch schon einmal. Ich sage mal, außerhalb des Arbeitskreises [Name] (..) beschäftigen sie sich da sonst mit dem Thema Kriminalprävention? (..) Außer jetzt vielleicht in dem Arbeitskreis (.) [Name]? Gibt es da noch was?

205. B: (...) Pff (..), hin und wieder mal. (.) Ich arbeite ja auch als Journalist (.), beschränkt auf die Stadt [Name]. Und wenn in [Stadt] (.) was zu dem Thema passiert, dann durchaus schon, ja.

206. I: Mhm, ok. (..) Also als Journalist. Und was war da als/ Was war da, das letzte Mal? Haben sie mal ein Beispiel? (..) Wo da was vorgekommen ist?

207. B: Ne, kann ich jetzt so nicht sagen. (..)

208. I: Ok. (...) Denn (.) habe ich noch eine Frage offen. Die betrifft (.) die Auswirkungen der Arbeit von Kriminalprävention. Wenn sie jetzt mal darüber nachdenken, könnten sie sich auch negative Auswirkungen vorstellen?

209. B: (....) Negativ im Sinne von: Die Kriminalprävention nimmt zu? Die Kriminalität nimmt zu?

210. I: Ja, negative Auswirkungen von Kriminalpräventionsarbeit. Man hat ja Ziele, aber vielleicht

211. B: //Ah, ach so//

212. I: //ja auch// Nebeneffekte. Haben sie da mal drüber nachgedacht?

213. B: (..) Ja, also (...) insofern, (.) bei dem Beispiel Stadtteilspaziergang ist ja schon angesprochen worden: Das Ziel ist nicht zu sa-

gen (.), wir verbessern den Stadtteil. Da wo Orte (..) der Angst bestehen sorgen wir dafür, dass diese Angst (.) verschwindet oder sorgen wir dafür, dass der Grund für die Angst, nicht die Angst, dass der Grund für die Angst verschwindet. Das können wir nicht zusichern. Wenn (...) jemand sagt: Hör mal, hier besteht ein objektives Problem und wir werden dann (..) planungsgemäß nicht so tätig, wie diese Person sich das vorstellt, dann kann natürlich (.) dieser Mensch auf den Gedanken kommen: Ja, die tun ja nichts. (.) Was machen die da eigentlich? Das wäre ein Punkt. (...) Das man (.) dem Arbeitskreis unterstellt, er macht seine Aufgaben nicht. (...) Das kann man grundsätzlich sowieso unterstellen. (.) Klar. Und (...) gut oder schlecht begründen. Dann ist immer die Frage (.), wie (.) kommt diese Person auf uns zu und sagt uns das direkt. Dann können wir entsprechend darauf reagieren. (...) Sei es, dass wir sagen: Ne, Moment, da hast du was falsch verstanden oder: (.) Ja, stimmt so. Müssen wir was ändern. (.) Das wären die beiden Möglichkeiten. Oder (..) diese Person kommt nicht direkt auf uns zu, sondern geht (.) an eine andere Stelle oder an die Öffentlichkeit (.). Wenn sie an die Öffentlichkeit geht, können wir auch sagen: Moment mal, da hat aber jemand was falsch verstanden. Oder: Ja, die Person hat recht. (.) Da müssen wir was tun. (...) Die wahrscheinlichste Variante ist, er erzählt es im Bekanntenkreis rum und wir kriegen es gar nicht mit. (.) Dann verbreitet sich (.) diese Meinung unter Umständen. (.) Und wir haben keine Chance darauf zu reagieren. (.) //Das wäre//

214. I: //Ok, das wäre jetzt so ein/// so um bad publicity quasi für die Kriminalpräventionsarbeit #
215. B: Ja.
216. I: gesehen, ne?
217. B: Ja, das
218. I: Ja.
219. B: ist eigentlich die größte Gefahr dabei, glaube ich. (.) Also Präventionsarbeit generell ist ja so eine Sache, die man nicht messen kann. Das ist immer das Problem (.), wenn man was verhindert, (.) wer will denn bestimmen/ Gut, man kann evaluieren. (.) Es gibt sogar einzelne Projekte, da kann man sogar wissenschaftlich (.) nachweisen, dass es wirkt. (..) Aber (.) bei vielen (.) kann man nicht sagen: Das und das wäre passiert, wenn wir es nicht gemacht hätten. (.) Das ist immer das Problem dabei. Es ist immer schwierig zu messen und auszuwerten. (.) Man kann nur vermuten und (...) mutmaßen. Ja, das (.) war ein sinnvolles Projekt und dadurch ist möglicherweise oder wahrscheinlich verhindert worden, dass mehr in diese Richtung passiert. (...) Und von daher besteht immer die Gefahr, dass jemand sagt: (..) Ja, das ist doch rausgeschmissenes Geld. (...) Die Gefahr (.) sehe ich durchaus. (.) Halte ich aber (.) für nicht so (.) hoch.

220. I: Mhm. (..) Ok. Sonst noch was, (..) was ihnen einfällt? (...)
221. B: Ne, momentan nicht.
222. I: Mhm, (..) haben sie schon einmal von Stigmatisierungseffekten gehört? (..)
223. B: Ja, müsste ich jetzt aber überlegen, was ich darunter (..) fasse. Bin nicht sicher, ob ich das verstehe. (...) Das ich (...) Personen oder Personengruppen mit (...) Eigenschaften verbinde, die nicht unbedingt ihre sind (...), dass ich ihnen irgendwas zuordne (...), aufgrund (..) einer Eigenschaft auf andere schliesse. (..) Sowas in der Richtung. (...)
224. I: Ich könnte noch, ja (...) Klar, ich könnte jetzt noch fragen, ob sie/ Haben sie so etwas schon einmal erlebt, dass so etwas passiert ist durch ihre Arbeit? (...)
225. B: Stigmatisierung?
226. I: Mhm (bejahend)
227. B: (..) Ja, jetzt muss ich gerade überlegen, (..) wann und wo. (... ..) Pfff, mir ist das mal im positiven Sinne passiert, aber natürlich auf dem (..)
228. I: Was ist im positiven Sinne passiert? //Das würde mich mal interessieren?//
229. B: //Ach, ich bin// (..) ganz gut befreundet mit einem (..) Mann aus Kamerun!
230. I: Kamerun, ja.
231. B: Kamerun. (..) Schwarze Hautfarbe, erwartungsgemäß, und wir kamen in eine (..) Gruppe rein, die unter anderem freizeitmäßig auch Basketball spielt und er wurde begrüßt mit: Ah, da kommt einer, der kann bestimmt gut Basketball spielen. (..) Und der Mann kann vieles, aber das kann er nicht (lacht). Er ist ein hervorragender Musiker zum Beispiel, aber das kann er nicht.
232. I: //Tja, krass, ja.//
233. B: //Das ist natürlich auch// (..) so ein gewisses Stigma. Aber in diesem Fall positiv. (...) Aber
234. I: Ja, je nachdem. Wenn er da jetzt Druck bekommen hat?
235. B: Nein, nein, nein, hat er, hat er nicht. Nein, nein.
236. I: Ja, aber das hat ihn nicht gestört, ja?



237. B: Nein, der fand es selber lustig, aber
238. I: Ja, ja, interessant. Ja, das ist ja auch ein Vorurteil. Das stimmt. Mhm (bejahend). (...)
239. B: Aber klar, derselbe Mann wird natürlich auch (.) aufgrund seiner Hautfarbe anders gesehen. Wobei er da sehr souverän mit umgeht. Ich habe mal ein (.) Gespräch gehabt mit jemanden aus (..) Berlin. Ich glaube Neukölln. Der sagte, (.) das sind natürlich ganz andere Verhältnisse als (.) hier in [Name], was so Angstorte angeht und (.) da (.) kam (.) rein zufällig auch das Gespräch darauf, dass er sagte, es gibt Orte in Neukölln, da gehe ich (.) nicht durch. Schon gar nicht nachts. (..) Und (.) die Beteiligten äußerten alle Verständnis. Ich habe (.) diesem (.) Kameruner das erzählt und der (.) sagte: Halte ich für vollkommenen Blödsinn. Ich gehe überall hin. (...) Und das (.) als jemand, der nun wirklich (.) unter Umständen Angst haben muss (.), dass er allein auf Grund seiner Hautfarbe (.) Gewaltopfer wird. (.) Aber er sagt: Ne. Überall, wo ich hingehe (.)/ Der geht da auch mit einem Selbstbewusstsein da rein, haben wir wieder das, die Sache mit dem Selbstbewusstsein, (.) dass er (...) relativ selten, ist auch schon (.) Opfer von Gewalt geworden, offenbar nicht so schlimm, dass er jetzt Angst hat, aber (.), na, er sagt: Ne ich (.) bin Mensch und ich geh auf alle anderen Menschen zu. Das ist übrigens auch einer, der das wirklich lebt. Der geht wirklich auf jeden Menschen zu und betrachtet ihn als Menschen und nicht als irgendein (.) Vertreter einer Gruppe. (..) Was ich wirklich bemerkenswert finde. Denn das (..) zu sagen, da so ein Lippenbekenntnis von sich zu geben, ist das eine, aber das wirklich auch zu leben und er lebt das wirklich (.), das ist schon das andere. (...)
240. I: Ok. Fehlt noch als letztes, weil wir/ sie das auch angesprochen haben: Zu subjektiver Sicherheit (...), können sie mal kurz ausführen, was sie darunter verstehen? Subjektive Sicherheit? (.) Oder Sicherheitsgefühl, glaube ich, hatten sie gesagt? Wenn man
241. B: Mhm (bejahend). (...) Naja, (.) wenn ich mich an einem Ort (..) unsicher fühle. Wenn ich Angst habe da durchzugehen oder (.) dran vorbeizugehen. Oder auch wenn ich an einer Personengruppe (.) vorbeigehe (.) und mich dabei unwohl fühle, dann ist das ein (..) Gefühl von subjektiver Unsicherheit. Ich weiß, dass ich als (...) Kind und Jugendlicher, (.) ja bis in das Erwachsenenalter immer (.) ein ganz mulmiges Gefühl hatte und mir war gleichzeitig bewusst, dass es subjektiv und wahrscheinlich völlig unberechtigt ist, an einer Gruppe von (..) Migranten vorbeizugehen. (..)
242. B: Die stehen zusammen, ich verstehe die Sprache nicht, ich weiß nicht, wovon sie reden. Sie reden oft (.) auch (.) laut und sehr impulsiv (.), aber sie reden gar nicht mit mir und sie nehmen von mir gar keine Notiz. (.) Und (..) ich weiß eigentlich (.), dass sie (.) mir (.) nichts tun würden. Dass ich da vorbeigehen kann. Trotzdem habe ich

ein mulmiges Gefühl dabei. Ich habe es inzwischen nicht mehr, weil ich (.) Begegnungen mit vielen Migranten hatte und weil ich mit vielen gesprochen habe, weil ich weiß, (..) platt gesagt, wie die drauf sind inzwischen. Früher wusste ich es nicht. (..) Und (.), ja, also mir war bewusst, dass dieses Gefühl (..) wahrscheinlich falsch ist, aber es war trotzdem da. (.)

243. I: Haben sie das erst/ sich damit beschäftigt, als sie angefangen im Arbeitskreis mitzuwirken oder schon vorher?

244. B: Ne, das war schon vorher. Das hat sich (.) ergeben durch (.), ich weiß gar nicht mehr wodurch, aber (...) eigentlich durch/ Ich (.) bin jetzt als Journalist tätig seit etwa 10 Jahren. (...) und bin (...) in dem Zusammenhang immer wieder mit Migrantenorganisationen zusammengekommen. Und auch mit einzelnen Migranten zusammengekommen und (..) ich habe einfach gesehen, wie offen gerade Migrantenorganisationen sind für (..) die Menschen, die hier schon länger leben. Und (..) viele von denen, auch nicht alle, aber viele von denen kommen auch (.) auf uns zu und wollen (.) über sich erzählen. Wollen sagen, was sie so bewegt und wollen auch von uns was erfahren. Und das zu erleben war ein Schlüsselerlebnis für mich.

245. I: Ja, ok. (.) Also ich meine, ich habe so ein bisschen das Gefühl, dass/ Das ist schon auch einer ihrer, (.) ihrer Hauptanliegen oder?

246. B: Definitiv.

247. I: Diese, auch Migration, das Problem (.) also aufzu/ Ängste aufzulösen zwischen (.) ja, Herkunftsdeutschen, Biodeutschen und zugezogenen //Migranten und so, ja?//

248. B: //Definitiv, ja.//

249. I: Dann haben sie ja lei/ nach der, jetzt seit der Flüchtlingskrise ganz gut zu tun, oder? Weil da kann man ja ganz gut aktiv sein.

250. B: Ja! Sicher. (.) Natürlich. Und was man dabei nicht vergessen darf: Es sind ja auch Migrantengruppen untereinander, die sich nicht gerade grün sind. Es gibt da auch welche, die nicht aus ihrem Schneckenhaus rauskommen. (..) Und (..) Integration ist ein Thema, das ist ein beiderseitiger Prozess. Es ist nicht so, dass die hierherkommen, sich integrieren müssen, sondern wir müssen ihnen auch die Gelegenheit dazu geben. Das heißt, wir müssen auf sie zugehen (..) und sie müssen aber auch (..) bereit sein. Aber wir müssen sie auch einladen dazu. (.) Auch das ist ja wieder so eine subjektive Sicherheit. Aus ihren geschützten Bereichen rauszukommen. Man darf nicht vergessen, die kommen aus einem (.) oft ganz anderen Kulturkreis (.) und suchen sich natürlich erstmal (.) Gleichgesinnte oder Menschen, die aus dem gleichen Kulturkreis kommen. Einfach um sich sicher zu fühlen. Das ist auch wieder eine Frage von subjektiver Sicherheit. (...)

Und dann muss man ihnen sagen: (.) Ok. Aber ihr könnt euch da nicht so abschotten (.). Ihr müsst auch auf andere zugehen, sonst könnt ihr hier gar nicht leben. Ihr müsst ja irgendwie einkaufen, ihr müsst arbeiten. (...) Also müsst ihr aus eurem Haus raus und dann müssen wir ihnen klar zeigen (.): Kommt auf uns zu, wir sind offen dafür. (...)

251. I: Ja schön, ok. (...) Gibt es von ihrer Seite noch irgendetwas, was sie ansprechen wollen? (.) Was sie bewegt?
252. B: (...) Ich weiß, wenn ich hier rausgehe, fällt mir eine Menge ein. Aber im Moment fällt mir nichts ein.
253. I: Wir können auch noch einmal sprechen dann, wenn sie sagen
254. B: Ja.
255. I: jetzt ist mir noch was ganz Wichtiges was eingefallen, dann
256. B: Ja, ne, aber ich glaube, dass
257. I: schreiben sie mir sonst eine Mail, ne? Dann
258. B: Ich glaube, das Wichtigste haben wir.
259. I: Ja. Ok. (.) Gut, dann würde ich das Gespräch jetzt (.) hier beenden.
260. B: Mhm (bejahend).
261. I: Mal die Aufnahme stoppen.

#### IV. Interview 4

1. I: Das wird gleich dunkel (.) und dann irritiert das auch nicht mehr so sehr. (...) Genau, dann fangen wir mal an. Also erstmal vielen Dank, ne, dass sie vorbeigekommen sind (..) und sich die Zeit nehmen, (.) das Interview/ an dem Interview teilzunehmen. Vom/ Von der Gesprächsdauer her und den Erfahrungen, die ich jetzt gemacht habe in den letzten Gesprächen: (.) Zwischen einer und anderthalb Stunden (.) wird das ca. dauern. Ne? (.) Dann noch einmal, damit wir das auf Band haben: Darf ich das Gespräch mitschneiden und //speichern?//
2. B: //Ja, ja//
3. I: Ok. (.) Sehr gut. (.) Vom Ablauf des Gesprächs sieht das wie folgt aus: Also das ist ein offenes Interview. Ich habe aber einen Leitfaden, an dem ich mich so ein bisschen lang hangel. (..) Ich (.) stelle mir das

so vor: Ich werde versuchen, ihnen eine Frage (.) zu geben und dann würde ich sie bitten, dass sie einfach erstmal so, soviel dazu sagen, wie ihnen einfällt. Ich versuche sie nicht dabei zu unterbrechen. Lassen sie sich nicht irritieren, wenn ich mal (.) nichts dazu sage oder wenn dann einfach mal kurz Stille wäre. (.) Dann hoffe ich, dass sie eventuell (.) / Ne? Da will ich ihren Gedankenfluss nicht stören und vielleicht kommt da ja noch irgendeine Ausführung. (.) Ne? Und wenn, ich sage mal am Ende ihrer Ausführungen, wenn ich das Gefühl habe, sie sind jetzt durch, dann würde ich im Bedarfsfall eventuell noch einmal eine Frage nachstellen oder (.) eine Verständnisfrage stellen oder (.) vielleicht noch etwas vertiefen, was mich interessiert. Ne? (.) Die Angaben, die sie machen werden natürlich vertraulich behandelt (.), am Ende anonymisiert, sodass man nicht mehr auf sie schließen kann, (.) werden auch nicht an Dritte weitergegeben die Daten. Außer natürlich an die (.) Personen, die an der Masterarbeit beteiligt sind. Also sprich vor allem meine Prüfer. (.) Ne? Die haben am Ende (.) die Möglichkeit das einzusehen, ne? (..) Gibt es von ihrer Seite jetzt noch Fragen?

4. B: Danke.

5. I: Gut, dann würde ich zu Beginn (.) ganz gerne noch ein paar Angaben zu ihrer Person erfragen. Darf ich fragen, wie alt sie sind?

6. B: Neunundsechzig.

7. I: Ja. (...) Und vom Beruf, das hatten wir ja vorher schon, sind sie Staatsanwalt

8. B: Ja.

9. I: gewesen?

10. B: Ja.

11. I: Ja. Ok. (.....) Was haben sie denn dann für einen Bildungsabschluss gemacht? Einfach

12. B: Jetzt an Universität logischerweise. Zwei Examina.

13. I: Zwei Examina. Ganz normaler Standardweg, ja. (...) ja.

14. B: Große Staatsexamen.

15. I: Ja. (...) Ok. Und wie lange sind sie im Arbeitskreis [Name]?

16. B: Ja, habe ich schon überlegt. Ich denke, puh, vier, fünf Jahre.

17. I: Dann können sie doch bestimmt einiges erzählen, wenn sie schon so lange dabei sind?

18.B: Sagen sie.

19.I: (lacht) Gut. (..) Ja. (..) Dann ganz offen: Was fällt ihnen denn zu kommunaler Kriminalprävention ein?

20.B: Puh. Die Frage halte ich für sehr allgemein, aber (..) kann ja mal (..) von vorne anfangen. Ich habe zur (..) Frage allgemeiner Kriminalprävention (..) keinen großen Bezug gehabt, außer meinem Beruf vielleicht. Aber (..) der war auch weniger mit Prävention verbunden. (..) Sondern eher (..) die Klappe danach. (..) Und als ich dann (..), ja fast so zu Ende meines Berufes kam, (..) habe ich gedacht, ich würde mich schon noch ganz gerne ehrenamtlich irgendwo beteiligen. Ich hatte das vorher auch schon gemacht, aber auf anderem Gebiete. (..) Und da ich dann vom Präventionsrat in [Stadt] schon viel gelesen und gehört hatte, habe ich mich an die Stelle gewandt, (..) mich vorgestellt, mich angeboten, (..) ich glaube über ein Jahr nie was gehört. (..) Was ich mehr als merkwürdig fand und (...) habe dann glaube ich noch einmal nachgehakt. Ja und dann ein Gespräch vor Ort gekriegt. (..) Und mir hat dann jemand (..), die Geschäftsführerin Frau [Name], dann auch wohl angeboten (..), da wäre was mit dem (..) Arbeitskreis [Name]. Was ja recht naheliegt auf meinem Sektor. (..) Und im Übrigen kannte ich die (..) [Name]. Von daher bot sich da meine Mithilfe an. Und so bin ich auf diese Nummer gekommen. Das ist etwas (..), was (..) mich bewogen hat (..), dass anzugehen. (..) Ja, was weiß ich von Kriminalprävention? (..) Kriminalprävention haben sie gefragt, nicht?

21.I: Ja. Oder was verstehen sie unter kommunaler Kriminalprävention?

22.B: Ja einfach die Möglichkeit auf anderem Wege als die Üblichen. (..) Will heißen (..): Durch Polizei oder Staatsanwaltschaft aufgearbeitete, (..) gewesene Fälle irgendwo im Vorfeld tätig zu werden, um da Kriminalität zu minimieren. (..) Es ist ein hehrer Ansatz. Ob das irgendwo gelingt? Aber ich glaube schon, dass durch (..) Bürgerarbeit da auf diesem Gebiet etwas bewirkt werden kann. (...) Das ist ganz allgemein so. Mehr kann ich dazu gar nicht (..) sagen.

23.I: Jetzt hatten sie schon etwas gesagt zu (..) einem Punkt, wie sie Mitglied geworden sind. (...) Was war denn ihre Motivation für diese Arbeit? Warum machen sie das?

24.B: (...) Einfach (...) eine Aufgabe (..) auch nach meiner beruflichen Zeit zu haben, die mir sinnvoll erscheint. Bei der ich helfen könnte mit irgendetwas. Ich habe auch vorher ehrenamtlich was anderes gemacht. (..) Auf ganz anderem Gebiete. (..) Und da lag Kriminalprävention, wie gesagt, einerseits aus beruflicher Tätigkeit nicht so fern, obwohl (..) das natürlich nie meine Aufgabe gewesen ist. Aber mit Kriminalität hatte man halt (..) doch zu tun. Und vielleicht hat man aus diesem Blickwinkel das ein oder andere dazu zu sagen, was hilfreich sein kann. Und dann waren eben sehr viele persönliche Sache (..) ausschlaggebend. Ich hätte genauso gut (..), wenn man mir gesagt hätte, im Präventionsrat irgendwas anderes machen können, (..) wenn sich

das ergeben hätte. Das ist also nicht (.) bewusst darauf abgefahren. (.) Weil ich auch denke, dass was man auch von mir jetzt hier abverlangt (.) oder (.) was ich mitbringen kann, ist nicht unbedingt nur (.) berufliches Know-How, sondern einfach auch ehrenamtliches Engagement und (..) deswegen würde ich mich sogar gar nicht bewusst (..) speziell auf diesem Gebiet für (.) geeignet halten, sondern insgesamt. (...)

25. I: Haben sie da auch irgendwie Ziele im Visier? Also was/ Erhoffen sie sich mit der Arbeit irgendwas zu erreichen?

26. B: Nein, gar nicht. (.) Also erstens, bin ich nicht federführend dabei, sondern einer der mitmacht (..). Und das ist auch (...) ok so für mich. (...) Und (.) wenn, (..) ein Projekt, dass man in Angriff nimmt und wir sind jetzt, glaube ich, bei so ungefähr bei dem dritten Projekt (.), was ich begleite, wenn da (..) für mich irgendetwas rauskommt, was ich unterm Strich als (.) sinnvoll, sinnhaft, nützlich (..), quadratisch, gut (.) betrachten würde, (.) dann finde ich das gut. Dann habe ich (..) meine Kräfte, meine Zeit für irgendwas eingesetzt, was ich für sinnvoll halte. (..) Das wäre auch schon ein großes Ziel (....) Ja, verantwortungsvolles, (.) bürgerliches Mitarbeiten. (..) Das denke ich (..), wenn das viele machen würden, wäre es gut. (...)

27. I: Jetzt muss ich mal aus Neugierde fragen: Also (.) sie sind da vor allem rangekommen, das hatte ich richtig verstanden, weil sie auch die

28. B: Ja.

29. I: die Verantwortliche kannten?

30. B: Mhm (bejahend), Mhm (bejahend)

31. I: Von dem Arbeitskreis, ne?

32. B: Ich habe (.) / Früher (.) hat eins, beruflicherseits immer Täter-Opfer-Ausgleich ge/ Die kamen dann schon so zu uns und (.)

33. I: Ja, richtig.

34. B: putzen die Klinke, weil wir natürlich auch in der Lage waren, Geldauflagen zu verteilen. So und (.) [Name] ist nun zufälligerweise die Schwägerin meines Nachbarn. Dadurch kannte ich sie auch durch private Besucher beim Nachbarn. Weil wir da einen sehr engen Kontakt haben. (..) Ja, so und Täter-Opfer-Ausgleich fand ich immer eine ganz spannende Sache (..) und auch gute. Und geht auch vielleicht in die Kriminalprävention irgendwo rein. Es gibt in [Stadt] auch federführend irgendwie, (.) ich glaube nicht über den Präventionsrat, aber die sitzen auch da die Leute, die machen etwas, dass sie Täter, Opfer zueinander bringen. Nicht Täter-Opfer-Ausgleich, sondern unterschiedlicher Fälle. (.) Ein Mittäter von irgendwas und nur Opfer von irgendwas. Ohne dass sie auf einen Fall begrenzt sind. (.) Und versuchen(...) die

jeweilige Situation des Anderen den Anderen (..) verständlicher zu machen. Näher zu bringen. Da habe ich von gelesen, in der Zeitung, auch von gehört und da habe ich dann auch (..) mich angeboten (..) in irgendeiner Weise mitzumachen, wenn so etwas aus deren Sicht für sinnhaft (..) gesehen würde.

35. B: Die haben mir das auch bestätigt. Das war aber schon vor einem Jahr. Und das hatte auch Vorlauf, weil die Leute auch irgendwelche Opfer maßgeblich noch suchten, die sie nicht fanden. Und so weiter und so weiter. Und das habe ich jetzt gerade gelesen, dass das auch wieder (..) ein bisschen in die Gänge kommt. Habe aber noch nichts irgendwie gehört. Aber so das wäre auch wieder so eine Motivation (..) irgendwo mitzumachen, wo ich denke, ich könnte irgendwie was dazu sagen. Ganz logisch bei diesen Sachen. (..) Aus meiner Tätigkeit (..) habe ich natürlich viele Opfer vor Gericht erleben können. (..) Und wenn man da einfach über das Berufliche hinaus denkt (..) und das auch mitkriegt, (..) zum Beispiel wie (..) betroffen tatsächlich Opfer von Raubüberfällen waren (..), dann hat einen das schon (..)/ Über das, was man beruflich braucht, ich habe 100 Euro bei mir weggeklaut bekommen oder ich bin verletzt worden oder sonst was, durchaus noch eine ganz andere Qualität.
36. B: Ich bin selber einmal Opfer eines Diebstahls geworden und meine Eltern, als ich da eingehütet hat oder sonst was und (..) ich bin in meine Wohnung gekommen, die vollkommen ausgeräumt war. Alles auf dem Boden. (..) So und meine Wunschzettel von anno Tobak (..), kann man schon nicht mehr lesen oder sonst was und wie das was bei mir bewirkt hat und danach, es war so ganz witzig (...), wohl offensichtlich auch Einfluss auf meine Plädoyers gewonnen hat. Und ich hatte Richter, die haben mich angeguckt, als ob sie sagen: Was ist mit ihnen los? (...) Aber sie haben recht. Wo ich denn eben auch gesagt habe, so Einbruch (..) in die Intimsphäre, in die Privatsphäre und so weiter. Ich will bloß sagen, da hat man natürlich Einblicke bekommen und Kenntnisse erhalten, (..) die (..) Verständnis für manche Situationen haben, die (...) auf der Universität nicht gelehrt werden, wenn du Jura studierst oder sowas machst. Oder Polizeibeamter bist oder sowas machst. (..) Und eigentlich von Wichtigkeit ist. (..) Ich bin ja irgendwie vom Thema abgekommen, oder?
37. I: Gar nicht. (..) Alles gut. Ist ja ein offenes Gespräch. (lacht) (..) Ist ja auch spannend, das mal zu hören. (..)
38. B: Das gehört irgendwie zu meiner Motivation (..) in dieser Sache da irgendwo da beizutragen. Das ist ganz logisch. Ich (..) kann manche Dinge und kann manche Dinge überhaupt nicht. Und dann ist es sinnvoll irgendwo da mitzuwirken, wo man meint, man könnte irgendwas sagen und ich habe das schon mehrfach gehört. Ich habe auch (..) Freunde, die Betroffene sind von (..) solchen Diebstahlsachen, wo man dann einfach auch merkt vermeintlich mehr Kompetenz (..) dann irgendwie zu hören kann oder vermitteln kann oder weitergeben kann und das (..) macht Sinn. (...)

39.I: Ok, schön. (...) Ich komme jetzt trotzdem noch einmal wieder zurück auf

40.B: Ja.

41.I: den Arbeitskreis. (...) Und zwar würde mich jetzt noch einmal interessieren, wie (.) sie die Abläufe im Arbeitskreis beschreiben würden? Wie es zu einer Entstehung eines Projektes kommt? Können sie mir das mal darstellen?

42.B: Ja, so viele Erfahrungen habe ich da nicht. Das erste Projekt da war das Thema, als ich dazustieß. Da ging es um Spielhallen und ob da Kriminalität wächst oder nicht und (.) da haben wir irgendwie (.) gar nicht mehr so lange daran gearbeitet, nachdem wir dann (.) irgendwie ermittelt hatten (..), dass die Kriminalität in Spielhallen nicht so wahn-sinnig anders ist, als sonst wo anders, (.) dass es sich lohne, dort (..) irgendwo (..) sich zu aktivieren. (...) Das Zweite (...) das waren diese Obdachlosentreffen in der [Straße]. (..) Das der (...) getrennt wird von der Drogenszene, die in der [Straße] da sitzt, weil es da zu einer Po-tenzierung kam. (.) Oder kommt. (.) Aber wie das Thema darauf ge-kommen ist, (...) weiß ich ganz ehrlich auch nicht. (.) An dieser The-menauswahl war ich eher nicht so aktiv beteiligt. Das kam dann ir-gendwie. Angstorte in [Stadt] oder sowas. Und was könnte man tun, (.) um dem zu begegnen? (.) Denn Angst ist ja häufig als subjektive/

43.B: Ach quatsch, Entschuldigung, Entschuldigung! Ich bin jetzt beim nächsten Projekt direkt schon. Aber da kann ich gleich zu noch was sagen. Aber auch das ist etwas, wo ich (.) dann (.) / Als Drittprojekt ha-ben wir jetzt hier jetzt so Stadtteilspaziergänge. (..) Ist ihnen wahr-scheinlich schon bekannt. So, mit Angstorte [Stadt] (.), subjektiv emp-fundener Angst, objektive Gefahrenlage, etc., etc. (..) Aber auch das, glaube ich, hm, weiß ich gar nicht irgendwie, war für mich das Thema mal im Raum und (..) dann haben wir gesagt: Wir können es ja mal angehen. Dies Projekt mit Obdachlosentreff da (.), das haben wir auch zu Ende geführt bis zum einem Gespräch beim Oberbürgermeister. (.) Was dann von manchen (.) Arbeitskreisteilnehmern als irgendwie auch sehr unbefriedigend empfunden worden ist. (.) Also jetzt haben wir die ganze Zeit was getan und irgendwie, ja, das Problem erkannt und wir wissen es ja und wir tun ja und wir machen ja, ne? Es ist ganz witzig, dass ein Jahr danach irgendwie jetzt das Ganze (.) in Angriff genommen wird, nech? Ob das nun durchgeführt wird, die wollen ja irgendwie das [Jugendzentrum] in [Stadtteil] mit dem Obdachlo-sendings jetzt changen und (.) ob das damit irgendeine Bewandnis hat weiß ich nicht. Ich habe danach (.) irgendwie nur so ein Gefühl (...), dass man vielleicht in eine bereits bekannte Kerbe (.) noch einmal geschlagen hat und (..), ob das was bewirkt hat, weiß ich nicht. Weiß ich nicht. (..)

44.I: Und sie wussten jetzt nicht, wie //es zu diesem Projekt kam?//



45. B: //Ne, nicht so. Nein, nein, nein.// (.) Irgendwie kommt das Thema auf. (.) Also ich war nicht beteiligt an der (..) Findung, aber es wurde dann irgendwie in den Raum gestellt von irgendeinem Teilnehmer (..) und (...) und dann wurde das mehr oder weniger abgenickt von den Teilnehmern, die da waren.

46. I: Wie lief das dann? Also sie haben da drüber gesprochen?

47. B: Ja und dann ist es einfach eine (..) Beschlussfassung, hätte ich beinahe gesagt. Das ist viel zu formell. Einfach irgendeinen Konsens, dass (.) man das Thema ja mal angehen könnte. Das ist etwas was (.) aus meiner Sicht dann zunächst einmal (...) einen Namen kriegt, das Kind. (.) Und dann wird es angegangen und wenn man (.) in irgendeinem Stadium sehen würde, dass läuft nicht, dann sagt man: Schluss. (.) Hat ja keinen Zweck (.). Wir sind ja alles keine Hellseher, wo es hingehen würde mit so einem Projekt. Und wie das mit den Spielhallen irgendwann gestorben ist, nachdem wir so Leute vom Ordnungsamt etc. gehört haben. Und die dann eben sagten: Das hat sich nicht weiter ergeben oder es ist nichts Brisantes da auf der Hand. Da haben wir gesagt: Was sollen wir uns mit etwas beschäftigen, was (..) nun wirklich nichts bringen kann, ne? (.) Nur um sich selber hier die Zeit totzuschlagen? Das ist ja nicht unser Ding.

48. I: Das heißt also, sie wählen sich ein Thema

49. B: Ja.

50. I: und dann wird erstmal mit //allen Leuten//

51. B: //ja w//

52. I: gesprochen, die damit beschäftigt sind? Und dann

53. B: Mhm, die Arbeitskreisteilnehmer, muss man auch sagen, die da sind/ Vor einer Zeit war es (.) fast immer, dass fast immer alle da waren. Jetzt passiert das schon häufiger mal, dass irgendwelche Leute nicht da sind. (.) Aber das, kommen sie vielleicht noch zu, dass was ich dann manchmal irgendwie nicht so ganz nützlich finde. Weil wir auch nicht wahnsinnig (..) hohe Frequenz im Treffen haben. (.) Was ich schon persönlich finden würde, aber ich muss immer sagen, ich bin inzwischen Pensionär und die Leute sind im Beruf und haben (.) viel mehr andere Dinge im Kopf und müssen Dinge machen, die ich nicht mehr machen muss, ne? (.)

54. I: Wie oft treffen sie sich? Darf ich mal fragen?

55. B: Puh. (.....) Wenn das sechs Mal im Jahr ist, ist es viel. (.) Das ist nicht zu viel (.), um so ein Ding auf die Beine zu bringen. Solche Projekte. (...)

56. I: Wenn sie jetzt Informationen erhoben haben, wie geht das dann

weiter? (.) Was wird dann gemacht? (..)

57. B: Naja, das ist (...) so mit dem Stadtteilspaziergang: Da gab es ein Projekt (..) [Stadt], irgendwo, weiß ich nicht, im Süden von Deutschland. Das haben wir dann auch mal angefordert, wie die das gemacht haben. Haben uns das angeguckt. Die haben auch den Fragebogen dazugestellt. Haben wir dann selber auch einen Fragebogen, (.) anhand dieses Fragebogens auf [Stadt] oder auf Stadtteile von [Stadt] umgemünzt. Jeder durchgeguckt, versucht anzupassen auf die lokalen Wirklichkeiten oder Erfordernisse. (...) Haben vorher bei dem Projekt Obdachlose die, (.), was ist es, weiß ich nicht, die Leiterin da eingeladen hat, zu Gesprächen, die (..) dann zu einem ganz irren Bild führten, dass die Frau ganz zufrieden schien und wir (..) irgendwie dachten (.), die steht voll unter Drogen oder sonst was, weil die irgendwie ein Bild da abgab, was (.) keiner mit irgendwelchen (.) Vorstellungen übereinbringen konnte.

58. B: (..) Aber da waren wohl andere Sachen. Ich will da nicht irgendwelche Gerüchte in die Welt schmeißen, aber (.) das fand ich alles schon ganz komisch. Also dann werden Leute eingeladen. Oder vom Ordnungsamt hatten wir den Leiter da (.). Damals da (.) ist es halt so gewesen, dass wir tatsächlich die Unterlagen von einem anderen Arbeitskreis/ Ach, ich komm nicht drauf. [Stadt] oder irgendwo da. Und die hier angepasst haben. Dann gibt jeder sein eigenen Senf dazu. Wie wollen wir es machen? Dann haben wir versucht (.) und da bestand eben auch wahrscheinlich aus persönlicher Nähe, weiß ich jetzt nicht, irgendwie eine (.) Verbindung zu der Leiterin in [Stadtteil], also [Straße] da oben, (..) und die dann einen Stadtteil (.) besser kannte. Mit allem drum und da Verbindungen geschlossen. Dann sie in diesen (.) Arbeitskreis, für diese Zeit zumindest, einbezogen, die dann mitgemacht hat und versucht hat, wie kommen wir an irgendwelche Leute ran, die bei solch einem Stadtteilspaziergang aus dem Stadtteil mitgehen würden und so weiter. Das sind solche Sachen, da haben wir zum Beispiel inzwischen (.) einen Spaziergang gemacht, der (.) sehr mager beteiligt war. (..) Aber es steht demnächst wieder einer (.) auf dem Programm und (..) ausgewertet worden ist der auch. (..) Was auch immer das bedeutet. (..) Und was auch immer (..) da unter dem Strich im Augenblick bei rumkommen kann. Da bin ich (.) von der Realität noch nicht so wahnsinnig von überzeugt, dass das (...) Sinn macht. (..)

59. I: Erzählen sie mal warum? Was sind da so die Punkte? Warum (.) sehen sie Probleme?

60. B: Ja was bedeutet das? Da waren (...) ein stadtteilbekannter (..), weiß ich nicht, Siebziger dabei, der schon eine echt urige Type war und irgendwie ein Flüchtling aus Riga oder sonst was. Und dann war ein Ehepaar dabei, die sich freuten auch Kaffee und Kuchen angeboten zu bekommen. (.) Und ganz nett und (unv.) und dann waren noch zwei Frauen, glaube ich, dabei. Und dann (..) habe ich das gar nicht mitgekriegt, aber es waren dann auch Mitarbeiter von dem Stadtteiltreff da, die ja nicht angesprochen werden sollten, sondern eben an-

dere. Also es war eine ganz magere Beteiligung. Logischerweise. Obwohl die die [Zeitung] vorher darüber berichtet hatte. (...) War auch kein ganz tolles Wetter. Es regnete entgegen aller Vorhersagen, nicht? Und (.) wenn ich so etwas höre, dann kriege ich ja noch nicht einmal irgendwie die Ahnung eines Durchschnittsbürgers da. (.)

61. B: Sondern das sind zwei, die können sich über irgendwas geärgert haben oder nicht und dann kommt da irgendwas (.) massig auf den Tisch, was eigentlich den anderen schon gar nicht wieder mehr interessiert. Da ist eine Erhebung, vielleicht sollte es auch gar keine Erhebung sein. Ich kann weder etwas herausfinden, was repräsentativ sein könnte, (.) noch kann ich irgendjemand richtig zufrieden stellen. Es sei denn den unmittelbar Beteiligten (..) bestenfalls mit Kaffee und Kuchen. (..) Na, das ist jetzt ein bisschen überspitzt gesagt, aber sie werden es (.)/ So und (...) das (...) hat mich zumindest auch schon mal zur Überlegung/ weil auch da an manchen Stellen so die Effektivität der Arbeit/ Obwohl da jemand jetzt auch von der Geschäftsführung (.), da vom Präventionsrat dabei ist und das schon ganz stringent und gut abläuft. Aber da gab es auch im ganzen Projekt jetzt (.) so einige Dinge, wo ich dann gesagt habe: Puh, was machst du jetzt hier? (.) Dann habe ich aber aus (...) verschiedensten Gründen gesagt: (..) Ok, Bedenken einfach nach hinten gedrückt. Ist ja egal. (.) Kann ja auch anders werden. Kann ja auch wirklich sein.

62. B: Ich habe da immer meine bestimmten Vorstellungen, dass gewisse Dinge einfach stringenter laufen dürften, sollten, könnten, müssten (.) als das es möglich ist. Aber vielleicht ist das in diesem Rahmen auch so nicht (.) möglich. (..) Ich denke mir bloß, wenn wir zum Beispiel gerade bei diesem Projekt irgendwann eines Tages (.)/ So jetzt machen wir noch eins und vielleicht machen wir dann noch einen Spaziergang, (.) dann wäre vielleicht auch dieser Stadtteil, den wir zufälligerweise auch und das ist vielleicht auch ein Teil meines Denkens, (.) eigentlich ein (.)/ So wie [Stadt], ne? Richtig harmlose Nummer ist! Friedlich, Freude, Eierkuchen. (...). Vielleicht ist das in einem anderen Stadtteil einfach (..) anders und sinnhafter, da irgendwie was zu bewirken. Was weiß ich so, wie sie damals in (..), wie heißt denn die Straße, die sie früher so/ Och, komm ich jetzt gerade nicht drauf. (..)

63. I: [Straße]?

64. B: Ja, ja. [Straße]. Wo dann auch ein runder Tisch eingerichtet worden ist. Wo die Polizei, glaube ich, dort in die Hochhäuser gegangen ist. Also wo viel aktiver irgendwie das begangen wurde. Wo man dann einfach sagen konnte: Die haben ja auch was erreicht. (..) Aber das, wie wir es machen oder sonst was, da habe ich im Augenblick mit dem Einsatz, mit dem auch vor Ort hier, (.) meines Erachtens gar nicht für diesen Stadtteil gar nicht nötig ist, meine Zweifel. Witzigerweise, ich komme aus [Stadtteil]. Fast daneben. So. Insofern ist es für mich ganz interessant von der Erreichbarkeit und (.) ich sehe da Dinge, die ich noch nie gesehen habe, obwohl ich hier 40 Jahre lebe. (..) Und all solche Nummern. Aber (..) wenn mir da sagt, dass da oben so ein

paar Besoffene sitzen im Dings oder Alkoholiker, (.) die da so (..) was trinken und das die Frauen sich da nicht (.) richtig alleine durch den kleinen Wald da, jenseits der [Straße]/, dann ist das so.

65. B: Aber das ist irgendwo so in der Stadt. Da muss man mit leben. Das wird man auch nie ausschalten können. Da kann ich auch zehn Arbeitskreise bilden. (..) Das gehört dazu. (...) Dagegen kann ich nichts machen. (..) So und das sind so meine Überlegungen, die ich hatte. So, bei dem anderen hier, dem vorangegangenen Thema mit den Obdachlosen. (.) Das konnte (...) sinnhafter bearbeitet werden, obwohl ich auch von dem Ergebnis, (.) da war auch die Meinung im Arbeitskreis nicht ganz eindeutig, (.) überwiegend (...) Arbeit, die (..) ja, vorangekommen ist, was gebracht hat, aber für das Thema (.) aber unter dem Strich (.) ja, (.): Kennen wir, wissen wir, (.) kein Geld.

66. I: Was war denn da ganz konkret das Ergebnis? Also wie ist da, was ist //da am Ende bei rumgekommen?//

67. B: // Nichts.// Das was wir geschafft haben: Wir haben die Situation dem Oberbürgermeister vorgestellt. Mit der Sozialdezernentin, die dabei gewesen ist (.) und das alles erzählt und uns dafür stark gemacht, dass dieser Obdachlosentreff woanders sein müsste als dort. (.)

68. I: Aus welchen Gründen? Was war das jetzt?

69. B: Das waren vielerlei Gründe. Die Nähe vornehmlich zu den Drogenabhängigen. Die mit in der [Straße], [Ort], (.) [Substitutionsstelle] und so weiter sich dann irgendwie verbrütern//

70. I: //Also eine// Vermischung von Alkoholabhängigen und Drogenkonsumenten? (.) Das war auch eins der Probleme? Also habe ich richtig verstanden?

71. B: Ja sicherlich. Da trinken sie natürlich auch vor der Tür, nech? Dann nebenan eine Schule, auf dem [Ort] und so weiter da. (.) Wo man dann einfach sagen kann, dann entwickelte sich da ja auch ein Bordellwesen in der [Straße]. Ob das nun zusammenhing oder nicht, weiß ich nicht, aber (.) das war einfach eine ungute Nähe von diesen Problemgruppen, (.) die man einfach auseinanderbringen wollte. Und das haben wir einfach so vorgetragen. Und mehr kann man ja so und so nicht machen. Man kann ja nichts erreichen. Das ist genau das, (.) was wir hier jetzt vielleicht andenken, was man bestenfalls erreichen könnte, wenn denn at eins, in diesen Stadtteilspaziergängen, (..) den Leuten zu vermitteln/ Aber was nützt es vier Leuten was zu vermitteln? (.) Vielleicht kriegt das/ hat auch einen großen Artikel in der [Zeitung] anschließend gekriegt. Was natürlich auch (.) sinnhaft ist. Aber was aber nur deswegen wahrscheinlich vorangekommen ist, (..) weil unser liebes Käseblatt irgendwie auch begeistert vom Präventionsrat ist, nech? Ansonsten (.) sicherlich auch nicht. So und dann liest das vielleicht jemand und kommt demnächst auch. Das man einfach sagt: Vielleicht (.) kann ich vielen Leuten die da sind einfach vermitteln,

dass die subjektive Gefahrempfindung schon gar nicht mit der objektiven Gefahrenlage übereinstimmt. Was ja auch zu einer Beruhigung, Befriedung führen könnte. (.)

72. B: Andererseits möglicherweise, wenn die Leute dann einfach sagen: (.) Durch diesen (.), ich weiß jetzt wieder schon nicht mehr, wie dieser kleine Wald heißt, stadtauswärts, rechts von der [Straße], [Jugendzentrum], dahinter. Da ist ein ganz kleiner Wald, ganz komischer Name, den ich auch nicht bis dato kannte. Wo man dann einfach sagen würde (.), dass viele so sagen, das ist so duster am Abend oder sonst was. Das man vielleicht bei den entsprechenden Stellen versuchen würde zu sagen: Könnt ihr denn da nicht mal eine Laterne setzen, nech? Das wäre (.) bestenfalls Ergebnisse, die man sich von so etwas erhoffen könnte oder (.) wenn wirklich (.) sich (..) Gefahrenpunkte aufgeben, dann müsste man sehen (.) wie man (.) denen begegnen könnte.
73. B: Sicherlich selber nicht, indem man schließlich (.) tot irgendeine Idee hat, sondern einfach dann an das Ordnungsamt, irgendwie das zu Räte zieht. Was kann man machen, um (...)/ Die Polizei sitzt bei uns ja auch mit im Boot. Das werden sie inzwischen wissen, nech? (.) Und hat natürlich auch ihre Verbindungen oder sonst was. Und wenn es da irgendwelche Notwendigkeiten gibt, aber ich schätze nicht, dass sie durch diesen Arbeitskreis mehr erfährt, als sie vorher weiß. Das wäre ja komisch. Das ist eher umgekehrt. Das wir auch gerade (.) bei diesem anderen Projekt (.) Leute, (.) die da eben manchmal aktiv gewesen sind, von der Polizei, sagen konnten, zu wie vielen Vorfällen kommt es da eigentlich? Was passiert da? Platzverweise etc. (...) Also (...) die Effizienz des Ganzen, aber vielleicht kommen sie ja da noch zu. Empfinde ich jetzt, in diesem Moment eigentlich als nicht arg zu hoch. Die davor (..) könnte hoch sein, aber hat auch nicht aus meiner Sicht wahnsinnig viel gebracht. (...), sodass ich eigentlich (.....) so dieses ganz große/ Ich hatte ja kein Ziel genannt vorher oder ein sehr allgemeines. (.) Und das auch durchaus mit einem Fragezeichen versehen könnte für mich. (...) In der Art und Weise (..), wie es (..) konkret geschieht.
74. B: Wobei ich gar keinem auf den Fuß treten will, im Sinne von (.) falscher Leitung oder sonst was. Sondern einfach eher (..) aus (.) der Art und Weise, wie so etwas (.) insgesamt betrieben wird. Weil es Nebenberuflich oder wie auch immer betrieben wird und ich wüsste ganz genau, dass mir auch manche dagegenhalten würden, wenn ich das (.) so im Arbeitskreis sage. In dieser Offenheit habe ich das eigentlich auch noch niemanden dort erzählt. (...) Und dann die Frage, wieso ich dennoch mitmache. Ich weiß, wenn ich da tschüss sagen würde, dass die Leute dann, zumindest welche (..) doch das ganz und gar nicht hören wollten. (...) Weiß nicht, aus welchen Gründen auch immer, das schätzen, glaube ich, auch einen Staatsanwalt dabei zu haben. (...) Oder auch persönlich. Weiß ich nicht. (...) Aber (..)/ Ja und ich mir da auch nichts mit kaputt machen, ne? Und das ist (....) bestenfalls (.) nicht zu effizient genutzte Zeit, wie es (.) sein könnte. Aber da fällt

nichts Wirkliches in meinem Leben dafür weg, (..) dass ich sagen müsste, ich muss mich jetzt hier entscheiden: Entweder mache ich was (.) da oder ich mache es nicht. (...) Ich könnte mir schon vorstellen, aber fragen sie mich nicht nach Ideen oder sonst was. Und da müsste ich aber auch (..) sehr viel aktiver werden. (.) Was ich eigentlich nicht (.) will. (.)

75. I: Ideen im Sinne, was für Projekte eventuell sinnvoller wären?

76. B: Ne. Ne. Nicht was Projekte sinnvoller werden. Aber wie man vielleicht (.) / Ideen ist gut gesagt. Dass sie produktiver angegangen werden könnten. (...) Aber ich habe da auch ganz konkrete Vorstellungen, wie so etwas abläuft. Ich bin dann eigentlich immer jemand der, (.) ziemlich genau geplant haben möchte und bis (.) eigentlich hinter dem Komma gerne Bescheid wüsste, wie es geht. (.) Da zeigen mir andere, dass es auch anders ganz gut geht. Auch mit ein paar Fragezeichen in der Luft. Aber ich bin nicht so für Fragezeichen. (..) So, Ich will ja nicht behaupten, dass ich da richtigliege, aber (..) einfach (...), ja, mehr Effizienz würde ich mir da schon manchmal reindenken. (..)

77. I: Da würde ich ganz gerne einmal einhaken, weil mich auch interessiert, wie so etwas evaluiert wird. Oder fangen wir vielleicht einmal anders an: Wird über Evaluation gesprochen im Arbeitskreis? (...) Sagen wir mal Wirkungsevaluation. Von dem, was da gemacht wird. (...)

78. B: Über das ganze Projekt oder über die einzelne Arbeitsweise?

79. I: Wenn wir jetzt mal/ In dem Projekt/ (.) Ich sage mal, man hat ja, wenn wir uns mal uns den Stadtteilspaziergang rausnehmen, (.) wird ja, soweit ich das verstanden habe, die Idee sein eventuell subjektive (.), ja, (.) Kriminalitätsfurchtauslöser ausfindig zu machen?

80. B: Mhm (bejahend).

81. I: Um die zu bearbeiten.

82. B: Mit Evaluation ist es gut gesagt. Wir stecken ja mehr oder weniger in den Anfangsphasen dieses ganzen Projektes. (.) Das Letzte, was ich da mitgekriegt habe, da ich auch diesen ersten Spaziergang beteiligt hat, die Auswertung (.) eines gleichzeitig (.) gegebenen Fragebogens, ist dann auch von zwei anderen Leuten vorgenommen worden und das Problem ist, ich bin beim nächsten Mal, aber das (.) hatte ich schon damals gleich gesagt, auch wieder nicht dabei. Deswegen kann ich dazu effektiv gar nicht viel sagen. (.) Aber natürlich wird das irgendwo (...) konkret (..) gemacht. Aber hier ist eben noch gar nicht viel Maße gewesen, wo man irgendwas hätte (.) richtig (.) aufarbeiten können.

83. I: Bei der [Straße], wenn ich das richtig verstanden hatte, da ist ja letztendlich, außer dem Gespräch mit dem Bürgermeister auch erst einmal konkret nichts passiert. Oder (.)

84.B: //mhm (verneinend)//

85.I: //Gab es// da dann Folgemaßnahmen? (.) Gab es da konkrete/

86.B: Wie, wie auch? Also betroffene Leute dazu gehört. Wir hatten (.), wie gesagt, die Leiterin von dem (.) da. Wir hatten eine vom (..) Amt, ich kriege es nicht mehr hin, wo genau die gesessen hatte, da. Wir hatten auch die (.) Direktoren versucht einzuladen. Aber die ist auch interviewt worden von einem anderen, der Schule da. Um irgendwelche Besorgnisse dort uns zu artikulieren, um dann zu sehen, ist das überhaupt nötig zu trennen oder ist das wieder irgendjemand, (.) der da sein Kind überbehütet, nicht an den Leuten, die davor sitzen vortraben lassen mag, wenn es zur Schule geht oder sonst was. (.) So etwas ist gemacht worden. Aber dann im Endeffekt ist (.) das gebündelt worden. Naja, fand ich ja schon (.) ganz in Ordnung, dass die entsprechenden, dafür notwendigen Stellen (.) sich das angehört haben und selbst der Oberbürgermeister zugehört hat. (.) Also ich hatte so das Gefühl, (.) mit einer großen Offenheit und Freundlichkeit, haben sie sich das angehört und dann es in den Rundordner gepackt oder sonst was. Es war nur so ganz witzig, dass es nach einem Jahr (.) jetzt irgendwie wieder ins Rollen kam. Dann kann man sich überlegen, hat es vielleicht doch was gebracht. Und wenn sie da nicht eingeweiht da sind, kriegen sie es so und so nicht gebacken, ob das was hat oder nicht. (.) Positiv gebracht hat es, dass man vielleicht noch mal eine Kerbe tiefer geschlagen hat.

87.I: Mhm. So ein Feedback an die/ an den Arbeitskreis? Irgendwie?

88.B: Nö.

89.I: Gar nicht?

90.B: Nö. (...) Ne das hätte durchaus auch sein können, denke ich. Denn letztlich und endlich ist der Präventionsrat in [Stadt] ja, da sitzen ja nun verschiedenste Stellen drin und (.) keine, irgendwelche Kleingärtner- oder Schrebervereine, sondern wirklich kompetente Leute, (.) die auch angesehene und gute Arbeit machen. (.) Wo man dann einfach sagen kann: Da engagieren sich welche mit mehr oder weniger Erfolg. Oder wie auch immer. (.) Das wäre schon sinnhaft, um die Leute einfach auch bei der Stange zu halten. Denn das ist ja immer Sinne einer Gemeinnützigkeit, ne? (.) (Hustet) Also das habe ich bisher nicht erlebt. (...) Nicht das ich wüsste jetzt, dass der irgendwie wa/ (.) Weil wie gesagt, nachdem haben wir auch/ Einer vom Arbeitskreis sagte irgendwie (.): Das hätte er sich doch anders vorgestellt von unserem Besuch. Dass da ein bisschen mehr käme oder sonst was. Und dann sagte jemand anderes wieder: Nö, ich fand das eigentlich ziemlich, hmm, die haben doch uns gut zugehört und so weiter. Also auch da ist schon eine unterschiedliche (..) Ergebnisauswertung da gewesen. (.) Und was hinter den Kulissen (unv.)/ Da kann man ja auch nichts mehr weiter machen, nicht? Da kann man nur sagen: Das war unsere Ar-

beit, die wir gemacht haben wollten, um aufzuzeigen und dann (.) müssen die Leute, die dafür zuständig sind da etwas draus machen oder nicht.

91. I: Ja. Ok. Verstanden. (.....) Aber noch einmal ganz kurz zurück zum Stadtteilspaziergang. Was war noch einmal der Auslöser für dieses Projekt? Was war der Hintergrund? Wie kam es dazu?

92. B: Nein, es war einfach so. Es gibt eine Gefahrenstudie irgendwie, die von der Polizei glaube ich mal irgendwie/ So eine Alte (.) schon und (.) hm, nun sind wahnsinnig viele Jahre dazwischengelegen und (..) ob das alles noch stimmt oder nicht/ Und nun ist auch mit den Flüchtlingen(.) durchaus eine andere (.) Brisanz hier vielleicht eingetreten, wo man sagen könnte: Es machte einfach Sinn. Irgendwo sind das ja auch alles Gefahrenpunkte gewesen, die wir ja auch immer gehabt haben. Und vielleicht ist es (.) sogar der rote Faden durch unsere Tätigkeit gewesen und so. Einmal die Spielhallen, (.) die vielleicht dann doch nicht sich als so (.) gefährdet oder gefahrvoll darstellten (..) als zu dem Zeitpunkt jedenfalls (..), wie wir das oder wie das zunächst einmal für möglich gehalten wurde. (.) Dann (.) eben auch (.) die Obdachlosenstelle, (.) Unterkunft dort. Und jetzt so Stadtteile, Gefahrenpunkte, von denen man nicht weiß, sind es welche oder suchen wir sie einfach oder so, nech? (.) Ich kann mir vorstellen, dass es sicherlich soziale Brennpunkte in anderen Stadtteilen (.) deutlicher gibt, als hier im [Stadtteil]. So, so viel (.) Sauberkeit und Ordnung durch die ganzen Gassen oder sonst was, sieht man eigentlich selten. Hatte ich so das Gefühl.

93. I: Wie kamen sie denn auf [Stadtteil]?

94. B: Wie gesagt, irgendjemand kannte wiederrum vom (..) Stadtteiltreff [Stadtteil] die Leiterin. (.) Oder hat überhaupt Kontakt dahin aufgenommen. Wir haben gesagt, irgendwie müssen wir anfangen mit irgendeinem Stadtteil. Wahrscheinlich kannte jemand/ Das weiß ich auch nicht. Auf jeden Fall war dann mal irgendwann (.) der Name dieser Frau im Gespräch und die konnten natürlich auch unheimlich gut (..) Sachen da mitarbeiten, machen, indem man da Handzettel auslegt oder die Fragebogen da auslegt, indem man dann eben einen Treffpunkt dort hatte, wo die Leute dann auch eingesammelt werden konnten, um den Stadtteil. Wir mussten uns nicht irgendwo an der Bushaltestelle verabreden, sondern vor Ort. (.) Was für die Leute ja/ Und dann anschließend (.) sollte auch ein Gespräch stattfinden. Was auch stattgefunden hat. Das ist natürlich witziger bei Kaffee und Kuchen in irgendeiner festen Stelle (.), als irgendwo (.) in einer öffentlichen (..) Stätte, nech? Wo man dann auch gar keine Möglichkeit hat, (.) die Dinge so zu besprechen, wie man sie für richtig hält. Und dann konnten die auch ihren (.) Fragebogen da ausfüllen. Da waren Mitarbeiterinnen, die haben denen notfalls geholfen. (unv.) Die haben sich da mit eingegeben in diese Arbeit. Was sehr hilfreich war. Und auch ganz großartig von diesen Leuten mitgemacht worden ist. Auch von der Stadtteilsleiterin da.



95. B: (...) Das war schon toll. Aber wieso, (...) ach, vielleicht war das auch (...) die Kollegin von der Kripo, die die näher kannte. Das weiß ich jetzt nicht. Auf jeden Fall war sie ja auf einmal im Gespräch und dann ist es dieser/ Ja und dieser Stadtteil, mit solcher Beteiligung kann ja nicht Ende gewesen sein. Jetzt kommt das Nächste. Und ob denn ein dritter oder vierter/ Es war angedacht (...) jetzt auch mal auch eine ganz andere Altersschicht zu nehmen. Jüngere Leute. Da ist dann ja irgendwie gesagt worden, so die Schicht ab 60. (...) Und das kann ja durchaus sein, dass das auch sehr unterschiedliche Ergebnisse hat. Das wird man sicherlich auch noch machen. (...) Aber (...) ich kann mir nicht vorstellen, (...) bei dieser Frequenz, die wir einschlagen, dass das (...) dann sinnhaft zu Ende geht. Wenn da nicht auf einmal/ (...) Und das sprengt dann wieder den Rahmen, wenn wirklich eine Menge da (...) Interesse zeigen wird, (...) die (...) Sinn macht, sage ich jetzt mal. (...) Aber das sind immer meine Fragen und Gedanken und Bewegungen, die ich im Kopf habe, aber die andere offensichtlich nicht im gleichen Maße umkreist und dann denke ich einfach (...), das muss auch nicht richtig sein, wie ich denke. (...)
96. I: Ja und (...) gibt es denn dann Überlegungen, wie man irgendwie Ergebnisse festmachen will? Wenn sie jetzt genau diese Zweifel haben?
97. B: Über das ganze Projekt überhaupt noch nicht. Das ist eigentlich auch zu früh. Das kam mir nur in den Kopf. Die Sinnhaftigkeit einfach. Und dann, ich weiß gar nicht, ob ich nicht sogar auf diesen Dings gefragt haben: Was machen wir mit so wenigen Leuten überhaupt? Beziehungsweise, was macht das für einen Sinn? (...) Diese Frage werde ich schon noch einmal stellen im Laufe des Projekts. Zum Beispiel beim zweiten Mal ähnlich gestaltet und dann ein drittes Mal angegangen wird. Dann werde ich einfach fragen, mit welcher (...) Zielsetzung arbeiten wir hier jetzt weiter? Was will ich? Will ich hier in einem Stadtteil sechs Leute (...) unterhalten? Für eine Stunde? (...) Ja. (...) Dann wird es dazu kommen, dass man sich darüber vielleicht austauscht und Gedanken macht. Ich habe nicht das Gefühl, dass (...) viele so meine Gedanken haben, aber da ich die bisher noch nicht so geäußert habe, könnte es durchaus sein, dass andere die auch haben. Aber man muss die erst aussprechen (...), damit man darüber reden kann und es kommt eben hinzu, dass man (...) jetzt vielleicht das auch einfach noch zu früh ist. Wie gesagt, weil ich gerne alle die Dinge immer mit (...): Ja aber, ja wenn und so weiter, sehe. Dass (...) sich da ja irgendwas zeigt im Laufe dieses Projektes. In der Abfolge, die doch noch mehr Sinn macht, als ich im Augenblick sehe. (...)
98. I: Ja. Ok. (...) Ja. (...) Das sind erstmal meine Fragen im Bereich Projektarbeit im Arbeitskreis. Gibt es da in diesem Kontext noch irgendetwas, was ihnen gerade einfällt? (...) Was ihnen gerade noch auf der Zunge lag? Was sie vielleicht noch (...) loswerden wollen? (...)
99. B: Nein, was ich sicherlich ganz gut finde, dass sich da (...) so eine Truppe zusammengefunden hat. Die sind ja alle irgendwo auch aus

der Branche, hätte ich beinah gesagt. (..) Zwei Polizeimenschen sind dabei. Damals waren noch von der (...) Jugendseelsorge, hätte ich beinah, nicht Seelsorge, quatsch. Wie heißen denn diese,

100. I: Jugendhilfe?

101. B: die sich um die Jugendlichen kümmern? Da, die auch vor Gericht die Jugendhelfer und

102. I: Ja, Jugendhilfe heißt die

103. B: Jugendhilfe, genau. Waren Zwei. (..) Auch ein ganz junger Typ dabei und so. Die haben aber auch (.) berufsbedingt jetzt (.) nicht mehr mitgemacht. Dann war noch ein Richter vom Amtsgericht dabei und (..) das waren also so Leute, die alle irgendwo (..) im weitesten Sinne (.) mit Kriminalität befasst waren und jeder aus seiner Sicht was dazugeben konnte. Und was immer sehr bereichernd war. (.) Die Zusammensetzung fand ich per se einfach so (..) schon gut. (..) Weil das sich auch gefunden hat. Und ich weiß also (..) dass zwei Leute vor mir da drin waren. Aus unserem Stall. Also Staatsanwälte. (.) Die dann aber auch (.) auf einmal nicht mehr dabei waren und ich könnte mir vorstellen, weil ich diese Leute kenne und (.) meine Erfahrungen zusammennehme, (.) dass sie da ein bisschen konsequenter sind als ich. (..)

104. I: Hätte ihnen denn in der Zusammensetzung der Gruppen noch jemand gefehlt?

105. B: Nö, das kann ich gar nicht sagen. Nö, nö. (.) Nein, das würde ich nicht so sagen. (.) Es ist ganz uninteressant, ob das ein Richter ist oder ob das ein Staatsanwalt ist. Es muss einfach nur ein engagierter Mensch sein, (.) der bestenfalls dann noch ein bisschen Kompetenz auf diesem Fachgebiet mitbringt. Und ich sehe das zum Beispiel, die Geschäftsführerin vom Präventionsrat, die macht das sehr stringent so mit solchen Sachen jetzt. Die hat natürlich auch Kontakte. Die weiß um die Dinge, um die Zusammenhänge in der Stadt, die entsprechenden Stellen, kann die benennen. Wüsste ich alles gar nicht, nech? Deswegen (.) aktiviere ich mich auch nicht mehr. (.) Weil ich da einfach zu tief anfangen müsste. Und was denn noch viel weniger sinnhaft wäre. (..) Das macht natürlich Sinn, dass man solche Leute dabei hat auch wie, hm, Frau [Name] oder so. Die haben ja auch alle durch ihre Arbeit (.) / Kennen diese Netzwerke ja im Einzelnen. Was ja wirklich dann, wenn es ein Notfall ist gegen/ anzurufen und den zu bewegen. Dann weiß der, wir sind hier nicht im Schrebergartenverein, sondern (.) der würde dann schon kommen. Und das macht ja Hilfe, wenn man kompetente Leute/ Ich glaube auch, nicht jeder würde irgendwie (.) so ein Termin da beim Oberbürgermeister bekommen, um irgendwie das Problem mal vortragen zu können. Diese Kompetenz, die bei verschiedenen Leute da ist, ist (.) sehr hilfreich und gut. Aber das da irgendwo jemand sagt: (.) Boar, jetzt hätte ich mir da/ Das kann ich nicht behaupten. (...)

106. I: Eine Sache fällt mir gerade noch ein. Wir hatten auch schon über subjektive Kriminalitätsfurcht gesprochen. (.) Was verstehen sie darunter?
107. B: Subjektive Kriminalitätsfurcht?
108. I: Ja.
109. B: Ja, einfach zu sagen: Ich habe Angst oder sonst was und wenn ich sie dann/ Weil hier so viel passiert und denn kommt die Polizei und sagt mir: Wieso? Da passiert gar nicht viel. Dann einfach dagegen anzukämpfen. Ich weiß heute, durch die Digitalisierung über jede (.) Online kann jeder erfahren über jeden Pups, der irgendwo auf der Erde passiert. Eine größere Kriminalität gibt es gar nicht mehr. Wenn ich Nachrichten gucken, ich sehe nur noch (...) Dinge, die mich eigentlich (...), nech, ziemlich tief betreffen könnten, wenn ich alles an mich heranlassen würde. Und so geht es/ In der Zeitung lese ich eigentlich nur noch Mist und dann gucken die Leute auch noch jeden Krimi, in dem auch noch die Realität nochmals brutalst dargestellt wird. (.) Und dann entwickeln sich Dinge. Ich sehe das auch bei meiner, zum Beispiel ganz konkret (..): Meine Frau ist ein sehr viel ängstlicher Typ als ich und wir haben dann einfach jetzt, nach Jahren mal wieder jemanden von der Polizei, einen Sicherheitsberater, dagehabt, um das mal so zu (..)/ Und der konnte ihr dann auch durchaus einen Teil der Ängste (..) da beseitigen.
110. B: Wo es dann um einfach geht Opfer einer kriminellen Raubtat zu werden oder eines größeren Verbrechens, wo dann einfach auch gesagt: Unsere Erfahrungen ist, dass einfach die Leute da irgendwelche Beziehungen zu den Leuten haben etc. So. Also einfach aufklären: Ich bin nicht im Fokus eines Verbrechens. So wie ich das (.) mir ausmale, durch irgendwelches Lesen: Wieder in [Stadtteil] fünf Einbrüche passiert. Wieder das oder sonst was und so weiter. (.) Dann wird mir eben gesagt, dass solche Einbrüche viel mehr aus Zufall zustande kommen und nicht irgendwie mit tausend Beobachtungen vorher und nachher und dies und je/ (.) Wenn sowas beobachtet wird, dann sind das eben andere Objekte und nicht unser Reihenhaus in [Stadtteil]. Etc., etc. Das (.) mag dazu führen, dass ich bei dem einen oder anderen (...) die Angst ein bisschen runterfahren kann. Und das ist, glaube ich, schon (..) was ganz Wichtiges. Denn sich aus welchen Gründen, immer unwohl zu fühlen, ängstlich zu fühlen (.), wenn gar kein Grund dafür vorhanden ist. Oder anderer Grund oder eine andere Stärke des Grundes vorhanden ist, ist ja schon (.) doch eine sehr subjektive Beeinträchtigung im Leben, nech? Das ist sicherlich eins und wenn man irgendwelche, denn tatsächlich, Gefahrenlagen dagegen sieht, denn entweder ist gar keine und dann könnte ich aufklären, wenn sie jemand empfindet. Versuchen aufzuklären. (...) Oder, wenn es, was weiß ich, so, dauernd/
111. B: Man hört Köln, Silvesternacht, alles Marokkaner oder sonst

welche Leute oder sonst was, (.) dass es hier vielleicht auch Flüchtlinge gibt, die überhaupt keine (..) Kriminalität aufweisen, etc., um gewissen Leuten (...) da einfach die Vorurteile abzubauen. Das finde ich (.) so total/ Also wir haben zum Beispiel im Bosnienkrieg damals privat, meine Frau und noch ein Paar (..) Kriegsflüchtlinge begleitet. Hier in Deutschland über Jahre. Also es waren eigentlich für mich (.) sehr prägende (.) Erfahrungen, die ich dabei gemacht habe. Die ich auch nie missen möchte im Leben. Wo man dann einfach sagt: Puhh, ja. Wo der erste Gedanke, dem man mit so etwas verbindet dann sich doch auflöst und in ein sehr differenzierteres Bild hineingerät.

112. B: Und so denke ich, könnte man (.) das genauso sehen. Da waren ja auch hier (..), bei diesem Stadtteilspaziergang irgendwie so ja Leute mit Kampfhunden und so weiter. Ja, wann haben sie die denn zuletzt gesehen und so weiter? Da merkte man irgendwie, da kam dann auch wiederrum nicht viel, aber das war vielleicht mal früher so. Ich sehe ja manchmal auch Leute, wo ich dann einfach denke: So welche müssen auch noch gerade so welche Hunde haben, ne? Aber das wird bei manchen Leuten dann auch noch (.) viel mehr empfunden, als, (.) wenn ich es zurückschraube auf die Realität, tatsächlich ist. Und (.) ich glaube einfach, wenn ich die Leute dazu bringen könnte in einem gemütlichen Gespräch und sei es eben bei Kaffee und Kuchen, was ja auch gut ist (..), dann (.) ein wenig weiter befrieden könnte. (.) Das macht eben bloß nicht zu viel Sinn, wenn es eben zu wenige sind. (.)

113. I: In welchem Rahmen sehen sie da jetzt kommunale Kriminalprävention? In (..) in diesem Kontext? Subjektive Kriminalitätsfurcht? Können sie das verbinden oder hat das

114. B: Naja, das ist doch (.) nicht im weitesten Sinne Kriminalitätsfurcht. Denn es ist ja keine Kriminal/ oder Prävention. Es ist ja eigentlich keine Kriminalität. Diese (.) Sichtrichtung da, aber das gehört ja ganz eng zusammen. (.) Einfach Angst vor Kriminalität zu haben. Ob sie da ist oder nicht, ist ganz egal. Die Angst ist da und das ist, das ist eine (..) eine Auswirkung der bestehenden Kriminalität. Die ja auch da ist. Oder die ganz unleugbar da ist. Und vor daher (..) denke ich, das ist die ursächlichste Verbindung, die man dahaben kann. (.)

115. I: Also vorbeugend (.) da tätig zu werden //(.) kann man (unv.)//

116. B: //Ja, nicht vorbeugend// in dem Sinne, dass ich irgendwas verhindere. Sicherlich nicht, aber einfach

117. I: //Jeder (unv.)//

118. B: //weil ich ja nichts zu verhindern habe.// Sondern eine (.) Auswirkung der tatsächlich bestehenden Kriminalität, die braucht ja nicht in diesem Stadtteil zum Beispiel bestehen, sondern durch (.) Presse, Medien oder sonst was verbreitet werden und das ist ja einfach so. Diese ganzen (..) Auswirkungen, wie Krieg oder sonst was,

wo wir alle heute informiert sind, weil wir überall Information kriegen. (.) Die gab es ja vor gar nicht so langer Zeit noch gar nicht im gleichen Maße. Und das, das steigt ja deswegen nicht alles an. So schlecht wie heute oder sonst was, sagen sie immer, war die Weltlage noch nie. Das stimmt ja auch gar nicht alles, nicht? Und wenn ich das versuche (.) irgendwie auch runterzuschrauben und auf diesen kleinen Punkt für Bürger XY runterbreche (...), dann ist das nicht im wahrsten Sinne Kriminalprävention, aber es ist irgendwo mit der Kriminalität oder mit dem Ziel der Kriminalprävention zumindest im Einklang zu bringen. Das ich einfach sage: Ich versuche die daraus entstehende Furcht runterzudrücken. (..) Damit umzugehen.

119. I: Gut. (..) Dann würde ich jetzt einmal hier diesen Teil Arbeitskreis mal so ein bisschen abschließen. (.) Jetzt kommen wir eher in so einen etwas allgemeineren Teil. (..) Da geht es auch erstmal mit einer allgemeineren Frage los: (.) Was verstehen sie denn unter Kriminalität?
120. B: (...) Ja. (.) Da muss ich als Jurist einfach sagen: Das, was gesetzlich (.) dazu normiert ist, an Kriminalität. Da kann ich in das StGB gucken.
121. I: Gibt es denn
122. B: Da könnte ich natürlich doch/ Kriminalität ist natürlich schon etwas heftiger, als nur Belästigung, die ja auch unschicklich sind und moralisches Danebenbenehmen. Das ist nicht Kriminalität. Das ist etwas genauso Ungewünschtes, aber Kriminalität hat eine gewisse Stufe, die eben damit erreicht wird, dass sie gesetzmäßig zu einem unerlaubten Handeln (..) stigmatisiert wird.
123. I: Mhm. (...) Gibt es irgendwelche Kriminalitätsphänomene (..) deren Verhinderung ihnen jetzt besonders wichtig wäre? (...) Oder was sie besonders belastet?
124. B: (.....) Was mich besonders belastet ist wirklich (.) die Nummer mit (..) Kindesmissbrauch. (....) So etwas (..) finde ich unvorstellbar in jedem (..) jeder Faser meines Körpers. (..) Und alles andere, da bin ich vielleicht noch, Mord und Totschlag, Diebstahl, da bin ich vielleicht (....) irgendwie (.) hmm, gar nicht abgestumpft, aber viel mehr auf (...) realitätsnah gebracht worden, durch meinen Beruf. Das gibt es immer wieder. Das ist etwas, was es in jeder Gesellschaft gibt. Ob das diese Form ist oder jene Form ist. Die muss es geben. Aber so etwas wie Kindesmissbrauch, also das ist für mich ungreifbar. (..) Also ich konnte auch (....) mit den Leuten eigentlich so, die mir als Kriminelle begegnet sind in meine Leben, gut umgehen. Habe ich gar kein Problem. Na, gar kein Problem ist vielleicht auch ein (unv.), aber es wurde aber keine (....)/ Das ist so, weil ich auch ganz glaube, Kriminalität (.) entsteht manchmal auch ohne eigenes Zutun oder ohne nur eigenes Zutun. Weil die Umstände sich so geben etc. Und (.) wenn man nicht so viel Glück hatte, in gewisse Umstände geboren zu werden, Leben

zu können (..), dann hätte auch manche (..) Laufbahn anders laufen können, als sie tatsächlich gelaufen ist im Leben. Und das, meine nicht nur mich, sondern (..) auch jeden. Also dann dazu sah man ja auch gerade/

125. B: Ich wollte immer mal Jugendrichter werden, aber das habe ich dann auch ganz schnell aufgegeben. Und das waren irgendwie so spinnertige Gedanken, wenn man so an (..) Recht und Gerechtigkeit und (.) man denkt: Ja gut, ich könnte vielleicht Einfluss nehmen. Da habe ich nur erkannt, sehr schnell, aber schon in der Referendarszeit, dass das alles irgendwie (..) ein Kampf gegen die Windmühlen ist, den man nicht fechten kann. Das kann man nur verlieren und dabei selber (.), emotional draufgehen. Das wollte ich auch nicht. Das (...) ist halt so. (.) Bei Kriminalität ansonsten, (..) das (...) hat mir nicht (.), vielleicht durch den Beruf, vielleicht mit der Befassung tagtäglich, nicht mehr so viel (..) Angst, persönlich gemacht, wie vielleicht andere, der damit keine Berührung hat. (.) Auch immer gefragt, was die Leute dann (...)/ Ob ich dann Angst vor denen hätte oder sonst was. Das war (.) irgendwie so auch wie so ein Arzt der/ Oder ein Patient der zum Arzt geht oder sonst was. Bloß dass das eine andere Krankheit ist. Aber das nicht, aber so/ Ich könnte wirklich nicht gut (...) einem Kinderschänder gegenüber sitzen. Da muss ich sagen, da würde meine Menschlichkeit dann so

126. I: Weil sie die Tat so (..) un- ja, unbeschreiblich schrecklich finden oder //was begründet das? Ja?//

127. B: //Ja natürlich, natürlich.// Weil ich das irgendwie (...) Ja weil das ist (...)/ Ich kann, weiß ich nicht, kann ich ihnen gar nicht so (.) präzise von anderen Dingen abgrenzen. Mit einem Mord beende ich auch ein Leben. Aber Mord gibt es ja nu/ Ich habe Mord, ich glaube einen in meiner (.) vierzigjährigen Laufzeit gehabt, ne? (.) Das passiert ja gar nicht so häufig. Aber wenn man jetzt immer mal mitkriegt, was da Pornoring oder sonst was, aber mit Kinderpornografie da losgeht, das ist ja durch alle Schichten, durch alle (.) Altersschichten, durch alle sozialen Schichten durch. Mit allem drum und dran. Und wenn man sich überlegt, was man solchen (..) Geschöpfen für die Zukunft antut oder sonst was, dann (.) puh. (...) Und es kommt hinzu, weil ich da (...) überhaupt nicht einen Grund finden könnte, weswegen so etwas (.) sein könnte. (.....) Ja, weil ich es einfach zu schwer als wirklich böses Vergehen empfinde. (..) Aber alles andere (.....)

128. I: Lassen sie sich nicht stören, ich muss mal kurz noch einmal etwas nachschauen. (.....) Ok. (..) Ja, sie haben gerade über Gründe für kriminelles Verhalten gesprochen. Sind ihnen irgendwelche Kriminalitätstheorien bekannt? (...)

129. B: Oh Gott. (...) Kriminalitätstheorien? Glaube ich nicht. Die hätte ich, wenn ich sie gehört habe, auch schon wieder vergessen. (.) Ich denke schon, dass (...) sehr das soziale Umfeld (...) den Boden dahin öffnen kann oder nicht öffnen kann. Vom elterlichen Haushalt ganz (.)

an allererster Stelle angefangen. (.) Und dann geht es in den Schichten halt weiter. Absolut, nech? Wenn man so die Jugendlichen vor Gericht gesehen hat, das war (.) ganz häufig (..) eine Biografie, nech? (..) Mutter hurt, Vater säuft, ich in der Schule nicht. (.) Und da, ist jetzt auch wieder heftig übertrieben, aber das (.) ging dahin, dass eben viele Leute irgendwo (.....) im weitesten Sinne keine Erziehung mehr gekriegt haben. (...) Wobei ich Erziehung in sehr, sehr Führungszeichen stecke jetzt. (..) Und (..) sicherlich auch (..) Leute, die keine Chancen mehr auf irgendetwas sehen, (.) die einfach abgehängt sind bis zum geht nicht mehr, (.) denen ist das auch Wurst, Schnurzpiepe, nech?

130. B: Und auch, was die Justiz zum Teil dann mit denen / Habe ja draußen gestanden, wenn man da (unv.) hat und der Richter hat da irgendwas (..)/ Geht mir doch am Arsch vorbei, was der gemacht hat. So, ne? (.) Da kann man nicht mehr (..) ganz viel, auch nicht mehr mit unserer Justiz, erreichen. (...) Weil sie einfach weg sind aus dem Feld. Mit allen Wertigkeiten, die man selber (.) im Kopfe hat, um in einem (.) Gemeinwesen zusammenzuleben. Die Eckpunkte müssen einfach da sein und bei manchen sind die nicht mehr da. Und bei manchen sind sie angeknabbert. Und von daher (.) kommen sicherlich solche Dinge zustande. (..) Drogensüchtigen, die kein Geld mehr haben, woher sollen sie es nehmen? (...) Das ist die (..) einzige für die denkbare Machart. Einzubrechen und irgendwie an den Stoff zu kommen. Und so ist das auch mit Sicherheit für mich erkennbar gewesen, dass ganz viele, dadurch, dass wenn sie zuhause sehen das Vater Mutter schlägt, es auch kein Wunder ist, wenn ich auf der Straße zulange. (.....)

131. I: Im Arbeitskreis, wenn sie da Projekte ansprechen, wird da auch mal über Kriminalitätstheorien nachgedacht?

132. B: Ne.

133. I: Ist da mal/ Dass man darüber (.) resümiert, wie man vielleicht ansetzen kann?

134. B: (.) Vielleicht irgendwie mal im konkreten Fall. Dazu kann ich jetzt aber nicht irgendwie so (...) benennen. Das weiß ich jetzt nicht. (.....) Was gibt es denn für Kriminalitätstheorien? Helfen sie mir doch mal. Vielleicht weiß ich ja mehr, als ich

135. I: Ich kann ihnen ja mal eine nennen. Also kennen sie denn zum Beispiel Broken-Windows-Theorie? Haben sie da schon einmal von gehört?

136. B: Ne, ne. Sowas nein. (..)

137. I: Ok. Gut, vielleicht mal Defensible-Space-Ansatz? Da schon einmal von gehört? (.....) Wollen sie kurz hören, was das ist?

138. B: Mhm (bejahend).

139. I: Ok. Also Broken-Windows (.), das kennen sie bestimmt, wenn sie das/ wenn ich ihnen das jetzt sage. Also in New York, Zero-Tolerance- Strategie, (.), ja, also die fußt letztendlich, also in den 90er Jahren in New York gewesen, die fußt auf der Broken-Windows-Theorie. (.) Das ist eine Theorie von (.), ach jetzt muss ich kurz überlegen, Wilson und Kelling. (..) Zwei (.) Kriminologen, wenn man so will, aus den 70ern. Aber da muss ich jetzt auch lügen. (..) Die beobachtet haben, dass in Stadtteilen, (.) in denen (..) es eher schäbig aussieht, ja, Fensterscheiben eingeschlagen sind, Sachen kaputt sind, (.) dass es da/ dass sie da beobachten, dass im erstmal in den nächst folgenden Tagen noch, das sich noch verschlimmert (..), diese Zerstörung (.) und dass sich daraus eben auch eine Art (..) ja, eine (.) Teufelskreislauf entsteht. Ja? Also die Bürger, die etwas (.) / Das normale Bürger-tum zieht langsam weg (.), ja?

140. B: Ja.

141. I: Es bleiben nur noch Leute da

142. B: Ja, ja

143. I: die Probleme verursachen. (.) Das sorgt für einen Abfall von Sozialkontrolle. Ja? Von informeller Sozialkontrolle. Dadurch wird nur noch mehr kaputt gemacht. Ja? Das wieder zum Wegzug von Leuten führt und das wieder zum Abfall von Sozialkontrolle, bis man quasi nur noch einen Stadtteil hat (..) indem das Chaos herrscht, ja? (.) Das ist letztendlich so die Theorie und (..) dieser Ansatz wurde eben dann aufgenommen, aufgegriffen bei der Zero-Tolerance-Strategie in New York, indem man gesagt hat: So wir verhindern jetzt jegliches (.), ja, aufkommen von (.) / Man nennt das so schön: Incivilities. Also quasi (.) Merkmalen eines Zusammen/ also eines Zerfalls. (.) Ja? (.) Und versuche so eben dafür zu sorgen, dass alle sich an die Regeln halten. (...) Und in New York hat man damit ja ganz gute Erfolge gehabt (.). Auch mit der entsprechend negativen Kritik natürlich. (.) Also der/ das ist ausgeföhrt am Ende, ne? Man hat letzt/ Mittlerweile gibt es das auch nicht mehr. Ne? (.) Also erstmal ist das natürlich super teuer, weil die hatten sehr viel Polizisten (.) an jeder Ecke. Aber (.) man hat dann halt irgendwann auch eine Stigmatisierung von Leuten, ja, die eigentlich noch kein kriminelles Verhalten an den Tag legen. Aber (.) schmeißt man irgendwo vielleicht mal ein Stück Papier weg (.), dann wird man dafür schon in das Gefängnis gebracht, ne? Also in den/ Gut, das waren halt eben so die Kritikpunkte dann //an dieser Theorie//.

144. B: //Mhm//

145. I: (..) Ja, warum erzähl ich das? (.) Weil es immer wieder bei Broken-Windows-Theorie, trotzdem auch weiterhin (.) im Bereich der Kriminalprävention gerne mal genommen wird (..) und



146. B: //Also// (unv.) abhängig/ (..) Also (.) darüber haben wir im Prinzip nie gesprochen. Das dieser Gedanke, der die Broken-Windows-Theorie ausmacht, irgendwo mitspielt, das will ich gar nicht bestreiten. Das wird wahrscheinlich, weil das sehr nachvollziehbar ist und
147. I: Haben sie denn davon vorher schon einmal gehört?
148. B: Ne, ne. Ne, ne. (.) Ich habe gerade überlegt. Ich habe mit Sicherheit auch auf meinem (..) Lehrplan Kriminologie gehabt oder sonst auch was. (.) Entweder habe ich geschwänzt oder habe das //nicht// (..) Das ist// (.)
149. I: //Das ist dann ja aber auch wahrscheinlich schon länger her. (lacht)//
150. B: versackt, aber (...) da würde ich auch lieber nicht mehr zu befragt werden. (lacht) Nein, da ist nichts mehr vorhanden. (..) Das korrespondiert ja auch nicht unbedingt mit meiner Arbeit. Mit dem Thema sicherlich schon, nicht? Bloß wir (.) waren ja erst zuständig, wenn Kriminalität (.) gewesen ist. Und vorher nicht. Das war ja sogar noch immer so, dass wir das sogar manchen Leuten sagen müssen: Vorbeugen können wir ja gar nie was als Staatsanwaltschaft machen, nech? Du kannst ja so und so nur, wenn du einen hinreichenden Tatverdacht (.) prüfen willst oder einen Anfangsverdacht hast, dann kannst du anfangen. Aber mehr auch nicht. Dann hast du aber schon was. (.) Jedenfalls den Verdacht hast du schon. Aber nicht irgendwie (.): Jetzt sehe ich da (.) so eine gebrochene Fensterscheibe und weiß, jetzt müsste ich vorangehen, damit es jetzt nicht noch ein ganzer, zerstückelter (.) Stadtteil wird. (..) Das ist richtig. Das wäre für Kriminalprävention. Aber über diese Theorie ist mir da nie was auffällig geworden. So das ist (...) vielleicht ein Grundgedanke, der dahinterstehen könnte. Den formulieren sie jetzt ganz gut dafür. Und den könnte ich mir auch darüber (.) vorstellen. Aber nicht das expressis verbis das so (...) Inhalt geworden ist.
151. I: Ok. (.....) Mhm. Gut. Wir wären schon fast am Ende. Ich habe jetzt noch zwei Fragen, die ich ganz gerne noch ansprechen würde. (.) Eine kurze: (.) Beschäftigen sie sich auch außerhalb von dem Arbeitskreis mit Kriminalprävention? Oder hat das erst mit dem Arbeitskreis begonnen? (..) Das sind eigentlich zwei Fragen. Fangen wir mal mit der Ersten an. Beschäftigen sie sich auch außerhalb des Arbeitskreises mit Kriminalprävention?
152. B: Nein. (.) Nein.
153. I: Mhm. Ok. Haben sie davor schon mit dem Thema Kontakt gehabt?
154. B: (....) Nein. Nein. (...) Nein.

155. I: (..) Nicht so wirklich, eher angekratzt? Aus dem repressiven Feld? So ein bisschen?
156. B: Ne, Prävention ist ja alles wirklich, tatsächlich vorbeugend und wieso und (..)/ Ne, wahrscheinlich ist das auch etwas (.....), was erst Platz bei mir gefunden hat, obwohl es ja gar nicht so abwegig ist, darüber nachzudenken, (.) zu dem Zeitpunkt, wo man aufgrund der Einstellung der Arbeitstätigkeit auf einmal ein Zeitfenster hat, was das ermöglicht. Sich mit so etwas zu beschäftigen, ne? Und darüber hinaus hatte ich, ganz ehrlich gesagt, neben meinem Beruf hatte ich sehr viele Dinge (.) im Kopf und in den Händen, die ich (..) dann gemacht habe. Wo es dann auch einfach kein freies Feld gab, dass ich beackern wollte. (..)
157. I: Ok. (.) Wenn sie mal über Präventionsarbeit nachdenken (..), gibt es da ihrer Meinung nach negative Auswirkungen? (..) Ihrer Tätigkeit?
158. B: (.....) Nein. (.....) Gute Präventionsarbeit kann eigentlich keine negativen Auswirkungen zeigen. Das kann ich mir nicht (.), im Augenblick, nicht vorstellen. Es sei denn, sie geben mir jetzt ein Beispiel. Dann würde ich darüber nachdenken wollen, aber (.....) das kann eigentlich nur (...) etwas Positives (.) bewirken. (.) Und (.) ich wüsste auch nicht, jedenfalls nicht bei (..) irgendwelchen Menschen, die (.....) normal durchschnittlich veranlagt sind, dass sie dann bei solchen Leuten (.) negative Formen durch so etwas (...) bewirken könnten. Selbst wenn (.) irgendwie / Die Prävention, die wir hier zum Beispiel machen, wird ja auch nicht bezahlt. Das sie dann irgendwie mal ein Vorwurf von irgendwelchen Leuten hören: Jetzt auch noch für die Verbrecher Geld ausgeben oder sonst was. (.) Das (.) ergibt sich ja schon gar nicht. Ansonsten könnte ich mir schon durchaus vorstellen, dass die genauso sagen: Die Flüchtlinge, die werden jetzt alle (.) bedient mit Geldern und ich muss Hartz 4 nehmen oder sonst was. Irgendwie so aufkommen, aber (.) ansonsten fiel mir jetzt nichts ein, wo Kriminalprävention (...) für irgendjemanden einen Nachteil haben könnte. (.)
159. I: Gab es da Debatten? Vielleicht im Arbeitskreis?
160. B: Ne, ne.
161. I: So ein Projekt //(unv.)//
162. B: Wenn sie das als so Ganzes mitnehmen möchten. (.) Diese (..) theoretischen Ansätze, die sie jetzt mehrfach ins Spiel gebracht haben (.), die sind nicht im Arbeitskreis für mich erkennbar gewesen und werden auch nicht diskutiert. Und das hat auch was Gutes. (.) Weil (..) dass erinnert mich dann so ein bisschen an so ein Elternabend vom Kindergarten oder sonst was. In dem Alter, wie sie vielleicht noch beteiligt sind mit irgendwelchen Kindern. Da geht es denn (.) um Theorien rauf und runter und dann fragen sie sich: (.) Worüber reden wir eigentlich? Das geht doch um die Pöksen hier oder sonst

was. (.) Da wird dann die praktische Arbeit gemacht. Die aber, wo nicht irgendwie (..) jetzt über theoretische Ansätze das Ziel herausgesucht wird. Das wäre ja auch eine Möglichkeit. Wenn sie sagen, es gibt diese Broken Windows-Theorie oder so, die mir einfach sagt: Ja gut, dann such ich mal ein kaputtes Fenster und setze da mal an. Aber letztlich und endlich sind wir da auch, (.) ohne Benennung dieser Theorie, denn das ist ja nichts anderes als sozusagen Gefahrpunkte. Wo sind wirklich welche? Wo kann ich sie theoretisch helfen abzubauen? (.) Wie zum Beispiel (.) diesem (..) Obdachlosenunterkunft, wo dann einfach (.) wohlwissend, dass man mit diesen Leuten leben muss, in einer Stadt, wie wir sie sind. Aber sie müssten irgendwo dann vermeintlich so platziert werden, dass sie noch an ihren Alkohol bei Aldi oder Lidl nachfragen können, aber irgendwo nicht direkt neben einer Grundschule sitzen (.) und so weiter. Nech? (.....) Joar. (..) Also negativ (..) würde ich mich wehren. Dagegen. (.....)

163. I: Joar gut. (..) Gibt es von ihrer Seite noch irgendwas, was sie ansprechen wollen?
164. B: Nö.
165. I: Sonst würde ich jetzt nämlich sagen
166. B: Ja, das
167. I: sind wir am Ende (..) //des Interviews.//
168. B: //Das// Einzige, was mir jetzt so, aber das habe ich eben schon angesprochen, ebenso (.) auf (.) das, was sie hören wollten oder abgefragt haben oder angedeutet haben. (.) So (..) für mich ist die Arbeit viel mehr praxisbezogen gelaufen und ich kann so manche Theorie, die sie ins Feld gebracht haben, da (..) nachträglich reinbringen. Aber die ist nicht Ausgangspunkt gewesen für ein Handeln. Sondern (.) (.) ist kompatibel mit irgendwelchen Handlungen. Aber die sind nicht (.) Ausgangspunkt für irgendwelche Daten. Deswegen bin ich natürlich auch falsch dran. Mir nicht ganz klar, wie wir zu diesen (.) Themen gekommen sind. (.) Theoretisch ist da jemand über solche Nummern rangekommen. Aber das glaube ich eigentlich auch nicht. Weiß ich nicht. Aber es ist auch nie irgendwas in diese Richtung (.) debattiert worden, sondern einfach irgendwie kommt (.), durch einen mehr oder großen Zufall (.) oder durch (....) ein (.) Bekanntsein irgendwelcher Probleme oder irgendwelcher anderen Gruppen, die da irgendwas gemacht haben, ein Thema auf oder sonst was und dann wird das beackert in diese Richtung. Und dann wird praktische Arbeit geleistet. Aber niemals über den theoretischen Ansatz oder wo kann man uns dann helfen? (.) Was sagt die Theorie dazu? Das (.) ist (..) so nicht gelaufen. (..)
169. I: Ok. Alles klar. Dann (.) erstmal vielen Dank. (..) Dann werde ich jetzt einmal das Gespräch hier beenden. Ja. Wenn es Rückfragen gibt oder Anmerkungen, dann können sie sich jederzeit

## V. Interview 5

1. I: Äh ja, vier Leute.
2. B: Mhm (bejahend).
3. I: Also alle Personen aus ihrem Arbeitskreis (.) sind jetzt soweit durch. (..) Das geht gleich aus. (.) Der (...), beispielsweise Herr [Name] war schon, Frau [Name] hatte ich schon, eigentlich alle, bis auf sie. (.) Und jetzt bin ich noch am überlegen, ob ich noch Frau [Name] (.) interviewe, weil ich ja beim letzten Mal gesehen hatte, dass sie ja doch recht aktiv bei ihnen (.) dabei ist. (.) Oder?
4. B: Also Frau [Name], wenn es um kommunale Krim/ Also (.) ja.
5. I: Sitzt die eigentlich jedes Mal dabei, wenn sie Treffen haben? (.) Oder
6. B: Ne. Das ist nur bei diesen/ also wegen dieses Themas, dass wir jetzt haben. (.) //Mit dem Stadtteilrundgang.//
7. I: //Ah ja, ok.// (.) Ansonsten ist sie nicht mit dabei?
8. B: Ne, sonst ist sie nicht im Arbeitskreis. (.) Aber sie macht natürlich total viel kommunale Prävention und schiebt total viel an und (.) die wäre bestimmt eine super gute Interviewpartnerin.
9. I: Ja, bin ich gespannt. Ich weiß nicht, ob sie damit rechnen würde, dass ich sie interviewe. Aber ich werde sie einfach mal fragen.
10. B: Ja.
11. I: Ich find das ganz spannend. Sie hat sich beim letzten Mal (..), zumindest sah das für mich so aus, ja auch viel eingebracht. Und dann wäre es ja ganz spannend auch noch einmal mit ihr zu reden.
12. B: Ja, ganz bestimmt sogar. (.) Ist bestimmt eine Bereicherung.
13. I: Ok. Ja, dann erstmal, also, (.) ne? Vielen Dank, dass sie sich die Zeit nehmen. Erstmal mit mir ein Interview zu führen. Das ist ja auch nicht selbstverständlich.
14. B: Ja und tut mir auch leid, dass ich da (.)/ Also ich (.) war so voll hier und dann auch erst Jubiläum, dann hatte ich Urlaub und dann (.)/ Ich hatte das hier immer liegen. Ich wollte dann immer drauf reagieren (.) Ich glaube, einmal hatte ich dann versucht mal anzurufen. Dann war da keiner. Dann ist mir das wieder weggerutscht und so, ne?
15. I: Gar kein Problem. Ne?

16. B: Mhm.

17. I: Ich hatte dann ja gesehen, dass das Treffen ansteht und habe mir dann gedacht, dann kommt man vielleicht so zu //(unv.).

18. B: //Ja.//

19. I: Hat ja jetzt auch gut geklappt.

20. B: Ja.

21. I: Genau. (.) Thema, wie ich gerade schon gesagt habe: "Leitbilder in der kommunalen Kriminalprävention". So wird dann (.) sehr wahrscheinlich auch der Titel meiner Masterarbeit lauten. (...) Vom Gespräch/ Von der Gesprächsdauer jetzt (.), das sagte ich ja auch schon einmal kurz, es wird ungefähr eine Stunde dauern. (.)

22. B: Mhm (bejahend).

23. I: Vielleicht ein bisschen länger. Ja? So bis anderthalb Stunden. (.) Ja, noch einmal, damit es mitgeschnitten wurde: Darf ich das Gespräch digital speichern und mitschneiden?

24. B: Ja.

25. I: Ok. (.) Sehr gut. Dann vom Ablauf her würde ich mir das so vorstellen: (.) Das ist ein (.) ein leitfadengestütztes Interview (.), aber es ist offen. (.) Ich würde ihnen eine Frage stellen

26. B: Mhm (bejahend)

27. I: und dann würde ich sie bitten, dass sie so weit es geht (.), alles was ihnen dazu einfällt, einfach erstmal quasi (.) von der Seele reden (.) und wenn ich dann merke: Ok hier habe ich eine Verständnisfrage, dann würde ich vielleicht einmal einhaken. Oder (..) sie machen irgendein Thema auf, was vielleicht gerade interessant ist, dann würde ich da vielleicht dann auch noch einmal eine Frage zu stellen.

28. B: Ok.

29. I: Ne? Das ist so die Idee. (.) Genau. (.) Ja und damit wir das auch noch einmal auf dem Tonträger haben: Also am Ende wird das eben anonymisiert (.) und die Daten auch nicht an Dritte weitergeben. (.) Eine Ausnahme wären meine Professoren. Das

30. B: Mhm (bejahend)

31. I: muss ich auch noch eben dazu sagen. Also die Leute, die die Masterarbeit natürlich bewerten, (.) müssen auch Einblick bekommen in die (.) Interviews. Um dann eben zu gucken, ob tatsächlich auch ge-

führt wurde, das Interview, ne? Also so viel sei gesagt. Das wären also zumindest zwei Professoren und - Verzeihung - und eventuell eben noch andere Beteiligte an der Universität. Könnten unter Umständen auch Zugriff bekommen, aber (.) werden das natürlich auch vertraulich weiter behandeln, ne? So dass das dann nicht //weiter//

32. B: Ja das ist jetzt für mich auch nicht so (.) problematisch.

33. I: Gut. (.) Gibt es von ihrer Seite noch Fragen? (.)

34. B: Ne.

35. I: Dann (.) würde ich ganz gerne zu Beginn ein paar Angaben zu ihrer Person erfahren. Mal (.) / Darf ich fragen, wie alt sie sind?

36. B: (..) Ja. Zweiundsechsig.

37. I: Mhm.

38. B: Ich muss immer selber überlegen. (.)

39. I: Und was haben sie für einen Beruf?

40. B: Ich bin Diplompädagogin.

41. I: Ja. (..)

42. B: Soll ich ihnen da meinen Werdegang //sagen? Ne.//

43. I: Ne, das würde mir sonst erstmal reichen.

44. B: Ja.

45. I: Also Diplompädagogin und (..) das ist quasi, ja (.), das ist auch das, was sie jetzt hier anwenden?

46. B: Geschäftsführerin bin ich hier.

47. I: Mhm, Geschäftsführerin. Mhm. (...) Ja. Dann haben sie, ja gut, dann haben sie also Pädagogik studiert, ne?

48. B: Mhm (bejahend).

49. I: (...) Ok. Wie lange sind sie im Arbeitskreis [Name]? Ich glaube, Herr [Name] hatte erzählt, sie haben den gegründet oder so, ne? (..)

50. B: Gegründet. (.) Wie lange gibt es den denn? Hat der das gesagt? (.) Ich weiß es nicht mehr, wie lange

51. I: Ja, er wusste das auch nicht genau.

52. B: Also ich bin (.) irgendwann mal gefragt worden, ob ich die Sprecherin sein will. Von diesem Arbeitskreis. Da gab es den eben noch nicht. Und dann ist der eben gegründet worden. (.) Aber (..)

53. I: Also seit

54. B: Ich habe den nicht gegründet (.) Der Wunsch ist an mich hergetragen worden, aus dem Präventionsrat heraus (.), ob ich mir vorstellen kann, dass mal zu machen. (.) //(unv.)//

55. I: Ok, //aber sie sind// quasi seit Beginn dabei?

56. B: Ja, genau.

57. I: (...) Alles klar. (.) Gut. (..) Ja, dann (.) mal ganz zu Beginn: Was fällt Ihnen denn zu kommunaler Kriminalprävention ein? (.) Oder was verstehen Sie unter kommunaler Kriminalprävention?

58. B: Kommunale Kriminalprävention? Ach ja, das ist dann jetzt/ Oh (.), ich hätte mir ja auch mal ein paar Gedanken vorher machen können, ne? (.) Also was fällt mir dazu ein? Ich denke, dass es wichtig ist, (.) Bürgern in der Stadt die Angst zu nehmen, (...) das aufzuzeigen, dass sie in einem sicheren Ort leben. (..) Wenn es Missstände gibt, die Möglichkeit zu haben, diese beheben zu können. (.) Aber eben gemeinsam mit den Bürgern. Die mit ins Boot zu holen. Also nicht einseitig da irgendwas (.) zu machen, sondern (.) wirklich auch (.) auf die Bedürfnisse der Bürger einzugehen. Und gucken, wie jetzt zum Beispiel bei unserem Thema, da haben wir ja subjektive (.) Sicherheitsempfinden (.) und (.) wo wir dann das beleuchten: Wie sieht es mit der Objektivität da aus und wie ist das subjektiv für die Leute? (.) Und dass es eben nicht darum geht, wie wir das dann sehen, wenn wir so durch so einen Stadtteil gehen, (.) sondern (...) wie die Bürger das sehen. Weil wenn wir da durchgehen, ist das tatsächlich so, dass wir einen ganz anderen Blick darauf haben. Das total sicher alles finden und alles ordentlich ist und überhaupt gar keine Anzeichen für irgendwelche Ängste vorhanden sind. (.) Aber wenn (.) Bürger da durchgehen oder die da leben, jeden Tag da sind, (.) da ganz anders mit konfrontiert sind und das auch ernst zu nehmen ist und dass wir uns eben auch damit ernsthaft beschäftigen. (..) So und dann (.) eben auch so ein Ort lebenswert zu machen. (.) Also wichtig ist, (räuspern) (.) dass die Ängste, die vielleicht da sind, (.) verschwinden, (.) dass wenn es Unsicherheitsfaktoren gibt, (..) dass gemeinsam mit den zuständigen Einrichtungen, sei es Stadt (.) oder Polizei oder sonst wer, (.) zu beheben. (.) So (.) würde ich sagen. (.) Ja. (...)

59. I: Ist das der Grund, warum Sie diese Arbeit machen? Oder warum machen Sie die Arbeit im Arbeitskreis?

60. B: Warum ich das mache im Arbeitskreis: Ich mache hier ja Täter-Opfer-Ausgleich (.) in der [Verein]. (.) Und mir geht es eben auch darum/ Also in den Medien wird ja schnell dargestellt, (.) wie gefährlich

alles ist, wie viel Übergriffe stattfinden und es wird viel aufgebauscht dargestellt und (.) das finde ich, ist in so einem Arbeitskreis wie hier, da haben wir einfach die Möglichkeit so etwas zu relativieren. (.) Also der Bevölkerung zu zeigen: Hier, wir leben in einer sicheren Stadt und es lauert kein Betrüger, (.) Gangster, (.) Dieb überall um jede Ecke herum. So und das finde ich wichtig. Also das auf ein gerechtes Maß auch wieder zurückzubringen. (....)

61.I: So.

62.B: Also eher das Positive da rauszuholen. (...)

63.I: Ist das ihre Motivation?

64.B: Ja. (.) Sie müssen mir sagen, wenn das alles nicht passt, ne? Was ich hier so sage. (lacht)

65.I: Es passt alles. So wie sie darüber denken.

66.B: Mhm.

67.I: Ja. (..) Also so ein bisschen auch als (..), als Gegengewicht zu Medien? Der Über (....)

68.B: Als Gegengewicht, ja. Also nicht Gegengewicht. Würde ich gar nicht sagen. Also einfach noch einmal, um das in das rechte, ins normale Lot wieder zu bringen. Also Gegengewicht wäre zu groß gesagt. (.) Aber um also die Relation wieder (..) herzustellen, wie die auch wirklich sind. So. Das ist nicht immer so, wie das dargestellt wird in den Medien. (.) Ich finde, dass in den Medien sehr viel Angst und Schrecken verbreitet wird. Und wir leben nicht in so einer Zeit, gerade nicht in Deutschland, wo viel Angst und Schrecken verbreitet wird. (.) Das ist einfach nicht so. (..)

69.I: Ja, ok. (..) Wie sind sie/ Achso, das hatten wir ja schon. Genau. Sie sag/ (.) Wie sind die Leute auf sie gekommen damals? Als es hieß: Aber der Arbeitskreis soll (..) gegründet werden?

70.B: Durch meine Arbeit hier denke ich. [Verein] (.) Also ich habe diesen Verein vor 30 Jahren gegründet (.) und wir sind in [Stadt] sehr aktiv. Ich war auch im Präventionsrat schon ziemlich aktiv, Arbeitskreis [Name]. Im Arbeitskreis [Name] war ich ziemlich aktiv. Anfangs auch so. Wir haben auch viele (.) Projekte in den Schulen realisiert, wo es um (.) Gewaltprävention ging. (.) Joar. Was hier aber mit meiner Arbeit auch zu tun hatte. (..) Und dann (.) bin ich irgendwann vorgeschlagen worden. Was (.) die Begründung jetzt für diejenigen war, die mich vorgeschlagen haben, kann ich ihnen nicht sagen.

71.I: Aber sie waren vorher schon aktiv

72.B: Mhm (bejahend).



73. I: beim Arbeitskreis [Name]?

74. B: Ja, //Arbeitskreis [Name]//

75. I: //und auch schon//

76. B: und von Anfang an. Als der Präventionsrat in [Stadt] gegründet worden ist, war ich schon Mitglied im Arbeitskreis. (.) Von Anfang an bin ich dabei. (.) Immer aktiv gewesen. (.) Was wir hier auch machen mit unserer Arbeit Mediation in Strafsachen oder (.) diese Schulprojekte, die wir haben, das ist ja auch Präventionsarbeit. (.) Und das passt einfach dann auch gut zusammen, ne? Weil wir ja auch wollen (.), dass zum Beispiel beim Täter-Opfer-Ausgleich (.) die Menschen da etwas von haben. Und denn auch keine Rückfälligkeit danach wieder auftritt. (.) Was ja auch erwiesen ist inzwischen, dass die nach dem T.O.A. weniger Rückfällig werden, als nach einer Verurteilung. (.) Und das sind ja alles auch schon präventive (.) Aspekte, die sowieso in meiner Arbeit hier drinnen sind und wo ich bundesweit auch ziemlich aktiv (.) dran arbeite. (.) Und (.) da ist es naheliegend (.) schon. Es gibt viele Themen im Arbeitskreis [Name], die nicht meine Themen sind. (.) Nicht unbedingt. (.) Aber (.) muss auch nicht, weil wir ja ganz viele Mitglieder dahaben. Die sollen ja die Themen reinbringen. Ich soll ja im Grunde nur (.) das zusammenhalten. Das Ganze. Und (.) die Ergebnisse dann vortragen. (.) Mehr mache ich ja letztendlich da nicht. (...)

77. I: Darf ich mal fragen, (.) die Geschichte mit dem e.V., wie ist das denn dann eingebunden oder wie läuft das im Strafverfahren dann? (..)

78. B: Also der Verein, (.) das ist so: Also wir arbeiten mit Jugendlichen und Erwachsenen. (.) Und wir sind ein gemeinnütziger Verein (..) und ein freier Träger. Und wir arbeiten ganz eng mit der Staatsanwaltschaft, der Polizei und den Schulen zusammen. (.) (räuspern) Und wir kriegen (.) die meisten Fälle von der Polizei direkt zugewiesen. (.) Dann (.) danach kommt die Staatsanwaltschaft, die Jugendgerichtshilfe noch, Jugendhilfe im Strafverfahren, (..) und wir arbeiten auch mit Selbstmeldern. (.) Also jeder und jede Person kann sich auch (.) an uns wenden, wenn sie in so einem strafrechtlichen Konflikt sind. (.) Und dann versuchen wir zu vermitteln. (..) Also wir arbeiten hier ziemlich frei. (..)

79. I: Dann auch in Rücksprache mit der Staatsanwaltschaft? Eventuell werden dann Verfahren eingestellt? Oder wie darf ich mir das dann vorstellen?

80. B: Mhm (bejahend).

81. I: Ja?

82. B: Ich kann ihnen nachher auch noch Informationen mitgeben, wenn sie wollen. Und (.), ja, das ist so (.), also im Jugendbereich werden die meisten Fälle dann nach diesen Mediationsgesprächen, wenn das stattfindet, eingestellt. (.) Kann man schon so sehen. (.) Das ist so, denn wenn eine Befriedung stattgefunden hat und Schadensausgleich (.) gemacht worden ist, dann (.) ist in der Regel das Verfahren auch erledigt. Das letzte Wort hat immer die Justiz. (.) Die können natürlich (.), wenn sie meinen (..), das war jetzt so schwerwiegend, da müssen sie noch (.) eine Strafe verhängen, dann können die das, aber es muss strafrechtlich gewürdigt werden, (.) wenn ein T.O.A. stattgefunden hat. (.) Joar und meistens ist das auch so. Also es ist auch so, würde ich sagen. Und im Erwachsenenbereich ist das auch so. (.) Aber da kann es eben auch zu einer Bewährungsstrafe kommen. (.) Wir machen auch T.O.A. im Knast. Also in der JVA. (..) Dann sind die ja schon verurteilt. Und dann gibt es aber trotzdem das Bedürfnis bei Opfern und bei Tätern, gemeinsam ein Gespräch zu führen. Können wir das auch machen. (.)
83. B: So. (..) Das ist im Grunde (.) also eine super gute Arbeit. Weil das wirklich die Leute ernst nimmt in ihren Bedürfnissen, die da sind. Sowohl auf Opferseite, als auch auf Täterseite. (.) Und (.) wirklich die auch gefordert sind, miteinander dann zu einer guten Einigung zu kommen. Weil das mache ich ja nicht (.) für sie oder meine Kollegen, die hier arbeiten, (.) sondern, das machen sie selber. Und wir sind denen dabei behilflich, indem wir die Gesprächsführung leiten, (.) dass sie (.) immer auch ein Stück weiterkommen und auch ihre Gedanken weiterentwickeln. (..) So, bis die dann zu ihrer Lösung kommen. (.) Und man kann sagen, so in 70 Prozent der Fälle kommt es zu einem erfolgreichen Ausgleich. (..)
84. I: Wie sieht dann so ein Ausgleich aus? Nur um Mal ein Beispiel zu haben? Also (...), was weiß ich, Körperverletzung ist begangen und das Opfer sagt, er muss mir jetzt (..) zehn Stunden lang den Hof fegen oder wie darf man sich das dann vorstellen? Oder
85. B: Könnte eine Einigung sein. Also Hof fegen, das hatten wir jetzt noch nicht. (.) Ne, das kann alles sein. Wenn jemand geschlagen worden ist/ (.) Kann ja mal ein Beispiel bringen. Wir hatten mal einen Banker, der ist überfallen worden auf dem Weg vom Weihnachtsmarkt nach Hause. An so einem Waldstück. (..) Und (.) von mehreren Jugendlichen und die haben ihm seinen Rucksack abgenommen und haben sein Fahrrad auf ihn drauf und haben ihn dann auch getreten oder was auch immer. (.) Der war auch ziemlich stark (.) traumatisiert gewesen damals. (.) Und der wollte unbedingt aber das Gespräch mit den Jugendlichen führen, weil er wissen wollte, (.) ob sie ihn direkt ausgesucht hatten. (.) Und das war für ihn ganz wichtig. Und (..) da war der Ausgleich eben so, dass die Jugendlichen, ihm ein Schmerzensgeld gezahlt haben, sich entschuldigt haben (.) und ihm denn halt versichert haben, dass das ein Zufall war. Das er da gerade vorbeigekommen ist. (..)

86. B: So und dieses Schmerzensgeld bei Jugendlichen, da ist das eben so, die können sich das bei der Jugendgerichtshilfe über Arbeitsstunden verdienen. (..) Und wenn die das/ Die können 300 Arbeitsstunden ableisten, verdienen damit Geld und (.) dann kommt das an uns und wir zahlen das an die Geschädigten weiter. (.) Und bei anderen Körperverletzungen, bei Erwachsenen, läuft dann die Zahlung direkt über uns. (.) Aber es kann natürlich auch was ganz anderes sein. Ich hatte mal (..), das war auch ein Raub, Überfall im Schlossgarten mit einer alten Dame, (.) der haben sie die Tasche geklaut und (.) da war das dann so, nach dem Ausgleich, dass der, (..) der war so 18, junge Mann, ihr den Garten im Herbst fertig gemacht hat (.), weil sie immer noch (.) durch den Sturz, den sie da erlitten hatte, (.) als er sie geschubst hatte, (.) verletzt war. Und dann hinterher dann (.) nicht mehr so richtig laufen konnte. Und dann hat er ihr den Garten klargemacht und er hat auch ihr die Sachen zurückgegeben und so. (.) Das gibt es auch. Ne? (.) Aber überwiegend ist das Entschuldigung, Schmerzensgelder. Sachbeschädigung, wenn das passiert ist, dass die Sachen ersetzt werden. (.) Manchmal gibt es gemeinsame Aktivitäten, bei unterschiedlichen Kulturen, (.) dass die sich gegenseitig zum Essen (.) einladen. Damit sie die Kulturen kennenlernen. (.) So. (...)

87. I: Mhm. Ja, sehr interessant. (..) Ok. (.) Dann mal den Bogen mal zurück //zum Arbeitskreis.//

88. B: //Mhm (bejahend)//

89. I: Aber wirklich interessantes Thema. (...) Können sie mal beschreiben, wie so die Abläufe im Arbeitskreis sind. Zur Entstehung eines Projektes? (...) Wie kann man sich das vorstellen? (...)

90. B: Also in dem Arbeitskreis hatten wir ja schon verschiedene Themen, die wir da bearbeiten haben (.). Es ist so, wir haben unterschiedliche Teilnehmer und Teilnehmerinnen. (.) Und es gab mal eine (.) Regionalanalyse (.) vom Präventionsrat (.) vor einigen Jahren mal in Auftrag gegeben, über unsichere Orte in der Stadt. (.) Und in dem Arbeitskreis haben wir uns diese Regionalanalyse noch einmal vorgenommen und dann geguckt (...), stimmt das noch so? Sind diese Orte noch unsicher oder nicht? (.) Und haben dann festgestellt, dass (.) das meiste überholt ist, was da drin ist. Weil die Orte nicht mehr unsicher sind, sondern jetzt sicher sind und sich vieles verändert hat. Zum Positiven. In der Stadt. (.) Und denn sitzen wir da und überlegen, ja, womit wollen wir uns denn beschäftigen? (.) So und (.) dann gibt es eben Themen. Also es gab Thema [Straße], (.) [Straße], mit dem Wohnungslosentreff (.) und die Drogenabhängigen von der [Substitutionsstelle], die sich da alle gesammelt haben. (.) Und dann diese Nähe zur Grundschule. Das war dann mal ein Thema, womit wir uns mit beschäftigt haben. (.) Das wir uns ausgesucht hatten. Da hatten wir geguckt (.) ist das jetzt wirklich so ein Problem oder was sagen die Menschen, die drum herum wohnen?

91. B: Dann haben wir einen runden Tisch (.) mit entwickelt (.), wo die

Bürger, die da wohnen, geguckt haben, ist das jetzt für uns (.) schlimm oder bringt das Unsicherheiten oder Unruhe in den Stadtteil? (..) Und so. Ja und denn (.) schauen wir, was man da machen kann. Geben Rückmeldung dann an die (.) Stadt [Name]. Damals gab es dann Gespräche mit der Baudezernentin, mit dem (..) Bürgermeister und auch (.) Sozialdezernentin. Um zu gucken, was man da (.) anders machen könnte. (.) Gut, dann war das Thema, wenn das erledigt war, dann kommt ein neues Thema. (.) Dann kam Frau [Name], dieses Thema mit den Stadtteilrundgängen. Die hat das dann eingebracht. (.) Und uns gefragt, ob wir uns damit beschäftigen wollen und (.) das ist jetzt nicht so fest (.), was/ Die Themen ergeben sich (.) aus den Bedürfnissen der Teilnehmer oder eben auch (.) aus Themen, die in der Geschäftsstelle landen, bei Frau [Name], und (.) die uns denn diese Themen nennt und wo wir denn gucken, was können wir da machen, können wir da was tun? (..) Also das sind Bürger, die sich an die Geschäftsstelle wenden (.). Mit Themen (.) und die landen dann irgendwann bei uns. (....)

92.I: Mhm. Ok. (..) Und wenn man so ein Thema hat, wie ist dann so der/ die Vorgehensweise normalerweise? (..) Wie kann man sich das vorstellen? (...)

93.B: Also wir haben ein Thema. Dann sprechen wir darüber, dann gucken wir, was machen wir damit. (..) Dann machen wir unsere Überlegungen dazu. Dann verteilen wir spezielle Aufgaben. So (.) an (..) Teilnehmer der AG, des Arbeitskreises. (..) Die dann bis zum nächsten Treffen (..) bearbeitet werden. Dann müssen dann noch einmal Erkundungen eingeholt werden. Oder es muss mal noch einmal geguckt werden, (.) was ist in anderen Orten dazu schon gelaufen. (...) Und dann, wenn wir das alles haben, gucken wir uns das an. (.) Dann werden die Dinge, die wir von woanders haben/ Zum Beispiel, bei diesem Stadtteilrundgang ist das jetzt so, da hatten wir aus [Stadt] Erkenntnisse (..). Die haben wir dann uns angeschaut. Haben gemerkt, dass ist nicht so ganz auf [Stadt] übertragbar. (.) Dann überarbeiten wir das gemeinsam alle noch einmal. (.) So und (.) ja. Fragebogen, die es denn da gibt, die entwickelt werden, die werden dann noch einmal modifiziert. (.) Damit das nicht zu viel wird. (.)

94.B: Und dann geht das praktisch los mit (.) Gesprächen. Also dass wir uns Fachleute einladen (.) zu diesen Themen, die wir denn da haben. (..) Zum Beispiel bei der [Straße] war das die Polizei, die da auch immer zuständig ist und da auch ihre Runden gemacht hat. (..) Die viel in dem Stadtteil auch gearbeitet hat. Die haben wir uns eingeladen, um ein Bild davon zu kriegen, (..) ob das so ist, dass das eine große Gefahr ist. Wie die das so einschätzen. Dann haben wir die (.) Wohnungstreff-Leitung hier eingeladen. Also dann sprechen wir mit allen, die damit zu tun haben. Mit Kaufleuten, mit (..) Leuten, die es angeht, (.) die Betreuer derjenigen, die denn da sind. Zum Beispiel von den Drogenabhängigen. (.) Um dann uns ein Bild zu machen, da (.) Bericht zusammenzuschreiben, Fragen zu entwickeln und an die Stadt zu geben. (..) Und auch um Gespräche mit der Stadt zu führen. Was kön-

nen die machen, damit sich da was verändern kann? (.) Dauert dann auch immer so seine Zeit.

95. I: Mhm. (.) Wo sie es gerade sagen: Ist mit den Drogenabhängigen auch gesprochen worden?

96. B: Mit den Drogenabhängigen selber? Mit den (.), ne, mit den Drogenabhängigen selber und mit den Obdachlosen, also Wohnungslosen selber haben wir nicht gesprochen. Immer nur mit den Einrichtungen. Die, die damit zu tun haben.

97. I: Mhm. Ok. Gab es einen Grund, warum man mit denen nicht gesprochen hat? Was war der Grund?

98. B: (..) Es gab keinen Grund. Nö. (.) Es gab keinen Grund. Also es ging ja darum (..), also das zu entzerren. (.) Wir waren ja nicht alleine. Wir hatten dann eine Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis [Name]. (.) Und da gibt es auch manchmal Überschneidungen mit anderen Arbeitskreisen. Und die haben dann (.) mit den (..) Drogenabhängigen gesprochen und haben die dann in ein anderes Programm mit reingenommen. (.) So ist das dann gewesen. Also die haben dann irgendwie so einen Garten (..)/ Kultur oder was die gemacht haben. Irgendwo in so einem Stadtteil. Da haben die denn (.) versucht, die mit reinzunehmen. Was dann aber auch nicht so gut geklappt hat. (.) So. Das ist bei uns nicht so gewesen bei dem Thema, dass wir jetzt mit den Leuten direkt (.), sondern nur mit dem Umfeld und mit den (.) Einrichtungsleitern gesprochen hatten. (...) Und mit (.) Eltern. (.) Also Eltern von der Grundschule hatten sich an uns gewendet. (..) Großeltern und so. Und die haben wir dann auch noch einmal eingeladen. Also im Grunde nur mit denen (.), die auch diese (.) Befürchtungen und Ängste haben.

99. I: Was für Befürchtungen und Ängste standen da im Raum? Können sie das noch einmal sagen?

100. B: Also bei der Schule, von den Eltern, da war das halt so, dass auf dem Schulhof lagen viele Spritzen rum oder leere Flaschen und (.) dann ist das eben halt so, dass das für sie ein Unsicherheitsfaktor war, dass die Wohnungslosen und aber auch (.) Drogenabhängigen am Schulhof rumsaßen. (.) Dass ihre Kinder, die sind ja klein in der Grundschule, also sechs bis zehn, dass die (.) da auch nicht gerne vorbeigehen mochten und da eben auch viel getrunken worden ist. Dass die Eltern das nicht gut fanden. (.) Also wir mussten nicht selber mit den anderen sprechen. Mit denen, die es angeht. Mit den Drogenabhängigen und mit den Wohnungslosen, weil das die Einrichtungen selber gemacht haben. (.) So ne? Haben schon mit denen gesprochen und versucht, da was hinzukriegen und dann auch mit dem Arbeitskreis [Name]. (.) Aber es hat eben halt (.) nur bedingt funktioniert, ne? (....)

101. I: Ok. (.) Eine Sache hatte ich mir noch aufgeschrieben. Da müssen wir aber noch einmal kurz zurückspringen. (.) Sie sagten,

dass sie von der Regionalanalyse, die unsicheren Orte sich noch einmal angeschaut haben und das abgeglichen haben. (.)

102. B: Mhm (bejahend).
103. I: Wie ist das erfolgt? Wie haben sie das gemacht?
104. B: Also was wir erstmal versucht hatten, wir wollten das als Projekt in der Uni eigentlich machen. (.) So. (.) Und das hat aber nicht geklappt, weil für dieses Projekt haben wir keine Studierenden gefunden, weil die sich da nicht für interessiert hatten. (..) Dann hätten wir die Möglichkeit gehabt, das in Auftrag zu geben. (.) Also regelrecht noch einmal eine Evaluation dazu zu machen. Das konnten wir nicht, weil das zu teuer gewesen wäre. Dann haben wir (.) selber geguckt und mit es gibt (.) diese Orte, die da genannt wurden, die haben selber so Stadtteilwachen. (.) Oder Gemeinwesenarbeiten (.) in diesen Stadtteilen. Und mit denen haben wir dann gesprochen und (.) da ist uns einfach versichert worden, dass das nicht mehr an dem ist. So ne? Es gab speziell das [Viertel] damals (.) und da ist ja damals die (.) Polizeistation eingerichtet worden und die Gemeinwesenarbeit. Und in der Gemeinwesenarbeit, da (.) passiert total viel an Aktivitäten. (.) Und die Polizei, die ist da sehr präsent. Und die sagten aber auch, dass da echt Ruhe eingetreten ist in dem Stadtteil. (.) So ist das.
105. B: Also wir hätten uns gewünscht noch einmal so eine richtige Untersuchung dazu zu machen, ne? Aber das ist nicht machbar gewesen. Und das (.) kann vielleicht alles noch kommen. Das wir das noch einmal machen. (...) Weil gestern auch noch einmal der Wunsch kam, gestern hatte ich Lenkungsgruppentreffen, da vom Präventionsrat. Es gibt schon so einen Wunsch das noch einmal richtig evaluieren zu lassen und noch einmal zu gucken, (.) ob das tatsächlich verändert ist. Jetzt ist das ja alles sehr subjektiv. Da sind ja keine (.) wissenschaftliche Erkenntnisse, die wir haben, ne? (..) Aber (.) es hat sich zumindest beruhigt. Das merkt man auch wohl. (.) Mhm (bejahend).
106. I: Jetzt speziell zu [Stadtteil]? Den
107. B: Joar, [Stadtteil]. Aber auch andere Stadtteile.
108. I: Mhm. (...) Wahrscheinlich meinen sie jetzt so [Viertel]/ (..) [Stadtteil], //[Straße], die Ecke?//
109. B: //Genau. Mhm (bejahend)//
110. I: Da ist ja auch noch die Polizeistation. Genau.
111. B: Ich glaube, das macht schon viel aus. (...) Dass die da sind. (..)
112. I: Ja? Warum glauben sie, dass das //was ausmacht?//

113. B: //Ja. (.)// Früher hätte ich immer gedacht: Das braucht man nicht. Man muss nicht überall Polizeipräsenz haben. Aber ich glaube einfach, das Bewusstsein hat sich auch verändert. Weil ich denke, dass die Polizei heutzutage (.) auch deeskalierend wirkt und (.) auch (.), dass es normal ist, dass die zu so einem Stadtbild gehören. (.) So und dass sie auch (.) angesprochen werden (.) in ihrem Stadtteil. Und ich denke, dass das (.) auch für Ruhe (.) sorgt. Also für Ruhe sorgt in solchen Stadtteilen inzwischen.
114. I: (....) Wenn sie Projekte bearbeiten, was sind so die Kriterien, die (.) entscheiden (..) für ein bestimmtes Projekt (.) sich zu entscheiden? Oder (...) bestimmte Maßnahmen zu treffen? Was sind so die (..), die Kriterien dafür? Gibt es sowas? (...)
115. B: Hmm. (.) Ich glaube, wir haben keine festgesetzten Kriterien. (.) Es gibt Themen (.) und (...), wie soll ich das sagen? Also es gibt die Themen, die reingebracht werden. Das sind ja nicht so viele. Und die dann immer gleichzeitig da sind. (.) Das ist wirklich überschaubar. (.) Und dann (..) entscheiden die Mitglieder des Arbeitskreises (..), womit es sich jetzt lohnt, anzufangen. Welches nehmen wir zuerst? Wir machen selber eine Prioritätenliste und (.) das hängt schon an den Teilnehmern des Arbeitskreises. Was die gerne dann (..) in den Angriff nehmen möchten. (..)
116. I: Wie erfolgt das dann? Über (.) Mehrheitsbeschluss oder wie wird das dann gemacht?
117. B: Wir diskutieren das. (.) Und dann sind sich, glaube ich, alle ganz schnell einig, dass man das Thema jetzt zuerst nimmt und dann (.) nächstes Mal nehmen wir das andere Thema. Wenn es dann noch ein Thema ist.
118. I: Und vorher? Also man holt quasi Informationen ein? Oder wie kann man sich das dann vorstellen? Und dann wird das diskutiert? (.)
119. B: Habe ich ja schon gesagt. Meistens werden die Themen (.), entweder (.) durch Frau [Name] in den Arbeitskreis reingetragen, weil sie (.) von Bürgern angesprochen worden ist oder (.) dann mit der Polizei oder sonst wen. Oder eben aus dem Arbeitskreis selber hinaus. Also zum Beispiel [Name] hatte auch schon einmal ein Thema reingebracht, (..) was wir dann bearbeitet haben. (.)
120. I: Was war das, wenn //ich Fragen darf?//
121. B: //Ja, das/// Ich glaube, das war das damals auch mit der [Straße] (.) Weiß ich aber nicht genau.
122. I: Ok. (.) Ok, gut. Ja. (.)
123. B: Er hatte das auch mit der Regionalanalyse noch einmal. (.) Das man da vielleicht auch noch einmal guckt und so. (.) Mhm (beja-

hend). (..)

124. I: Ja. (..)

125. B: Stadtteilrundgang ist von Frau [Name] reingebracht worden (..). Also der Stadtteilspaziergang. Was wir da jetzt machen. (....)

126. I: Stellt das dann einer vor und die anderen hören sich das erstmal an und dann wird gesagt: Joar, klingt ganz interessant. So mach/ Das machen wir erstmal?

127. B: Ja. Man muss ja erstmal verstehen, was sie überhaupt (.) damit wollen. Stadtteilspaziergang. Als ich das das erste Mal gehört habe, konnte ich gar nichts damit anfangen. (.) Stadtteilspaziergang. Das klingt ja erstmal so (.): Gehen wir ein bisschen spazieren. (.) Aber (.) also es läuft dann so, wenn jemand ein Thema hat, (.) dann stellen die das vor. Das wird richtig ausgearbeitet (.) und wird dann im Arbeitskreis vorgestellt. Damit alle auch ein Bild davon kriegen, worum es überhaupt geht. (.) Und das hat Frau [Name] eben auch gemacht. Hier die Erkenntnisse dann aus [Stadt] dann reingebracht und (..) was da Sinn und Zweck war und (.) ob das (.) hier auch gemacht werden könnte und mit der Frage verbunden: Wäre es sinnvoll in [Stadt] so etwas zu machen und so. (.) Und das diskutieren wir dann in dem Arbeitskreis und bei dem sind wir dann zu dem Schluss gekommen, dass es Sinn macht (.), das mal zu machen. (.) Mit einem Stadtteil anzufangen und dann (..), je nachdem, wie die Ressourcen sind, auch in den anderen Stadtteilen das auch mal zu machen. (....)

128. I: Und was war jetzt die Begründung, das zu machen?

129. B: Hmm?

130. I: Was war denn jetzt die Begründung, das zum Beispiel zu machen? Diesen Stadtteilspaziergang? (.) Was waren da so die

131. B: Die Begründung, dass wir das da auch machen, in [Stadtteil], war (.) damals, dass es (.) viele Flüchtlinge gab, die zugezogen sind in diesen Stadtteil und (.) es ging ja viel durch die Medien. Da waren wieder Medien. Es ging viel durch die Medien, dass Unruhen da waren, dass Leute da einen Weg (.) irgendwie beim Flughafen, (.) also beim ehemaligen [Flugplatz] vom [Straße], da irgendwo langgebaut werden, wo die (.) Nachbarn, die da wohnten, also die Anwohner das nicht wollten. (.) Und dann auch begründet haben, dass dann die ganzen Flüchtlinge, wenn der Zaun nicht mehr da ist, dann alle durch die Nachbarschaft da laufen. Und da waren Ängste da und (.) das war eigentlich der Grund. Der Grund war: Wir wollten gucken (..), ist das wirklich so? (.) Dass die alle Angst haben? (.) Was macht die Angst aus? Woran liegt das? Wir wollten das jetzt aber nicht (.) auf Flüchtlinge direkt (.) projizieren, (.) sondern wir wollten das dann eher allgemein halten. Aber das Thema dann mit abhandeln. (.) So. (.) Und da wollten wir (..) gucken, was junge Leute dazu sagen und was Senioren



dazu sagen. (...) Ja. (.) So eben unterschiedlich. Also da wohnen ja auch viele Studierende (...). Da hatten wir überlegt, die zu interviewen. Dann hatten wir Senioren und dann auch Mütter mit Kindern. (.) Und solche Sachen. (...) Und da sind wir jetzt bei. (.)

132. I: Und warum war es jetzt speziell [Stadtteil]? Also weil da quasi eine //Flüchtlingsunterkunft/ Das die da hingekommen ist?//

133. B: //Genau. (.)// Ja und weil das wirklich viele Fremde sind, die dahingezogen sind und auch (.) laut Medien, Unsicherheiten in diesen Stadtteil gebracht haben. (.) So. Wir wollen es aber nicht so über diese Flüchtlingsschiene aufziehen, weil wir wollen das nicht in so eine Ecke drängen. Das jetzt Flüchtlinge da sind und deswegen gibt es da Unsicherheiten. (.) Sondern haben das allgemein formuliert, (...) um herauszukriegen, ob das wirklich ein Thema ist.

134. I: Ok. Alles klar. Und (.) was war jetzt die/ Warum hatte man sich jetzt/ Warum hat man jetzt: Ja, ok, Frau [Name] (...). Das hört sich gut an. Wir machen das Projekt. Und wir sind dafür, weil? (.) Was waren jetzt die konkreten Gründe? Warum macht man jetzt/ Warum Stadtteilspaziergang und nicht was anderes?

135. B: (.) Puh. (...) Was soll ich dazu sagen? Also vielleicht weil, in dem Moment hatten wir auch nichts anderes? Aber wir fanden das auch total spannend. (.) Also (.) das ist einfach spannend. (...) Ich glaube, wir fanden das alle spannend, da mal genau hinzugucken (.) und auch wirklich mal zu sehen, (...) was so subjektive Sicherheitsempfinden oder Unsicherheiten ausmacht. So, ne? (...) Und finde ich, ist ein total interessantes Thema. Und ich glaube das Thema fanden wir gut. (.) So. Deswegen haben wir uns dazu entschieden. (...)

136. I: Dann (.)/ Wenn das Projekt jetzt gelaufen ist, werden (.) Projekte evaluiert? (...) (unv.)

137. B: Also (.) dieses wahrscheinlich nicht. (...) Also wir werden diese Fragebogen, die werden für uns ausgewertet. Wir werden dann auch Gespräche führen. (.) Wenn es da wirklich (.) Dinge gibt, die ausschlagen, (.) dann werden wir die Gespräche mit den Zuständigen in der Stadt [Name], also in der Verwaltung, suchen. (.) Aber es wird nicht in dem Sinne evaluiert, über die Universität oder so. (...)

138. I: Ja und jetzt in ihrem Rahmen? Also das man (.) dann noch einmal guckt?

139. B: Das werden wir machen!

140. I: Ja?

141. B: Mhm (bejahend).

142. I: Das ist angedacht? Ja? (.....) Wie läuft denn die Evaluation

jetzt in dem Fall? Also die Fragebögen, was sind das für Fragebögen?  
(...)

143. B: Was sind das für Fragebögen. Also wie sicher fühlen sich Menschen in ihrem Stadtteil? Und dann gibt es (.) viele verschiedene Fragen. Da geht es von (...) Umfeld, wie sie ihr Umfeld, ihre Nachbarschaft, wahrnehmen, bis (..) dunkle Ecken, (..) Bushaltestellen, (..) Aktivitäten in dem Stadtteil, so, (...) Beleuchtung, was weiß ich. Das ist da alles mit drin. Und (.) das wird dann (...) alles noch einmal ausgewertet. Joar. Diese Fragebogen. Die werden in der Gemeinwesenarbeit, von den Menschen, die da kommen, ausgefüllt, (.) in dem Stadtteil. Und dann (.) werden die gesammelt. Die (.) lagen da ja, haben sie ja gesehen. Die hat Frau [Name] ja alle und Frau [Name] wertet die (.) so weit aus. (.....)

144. I: Ok. (...) Gibt es denn irgendein Projekt, dass ihnen besonders am Herzen lag? (.) Was jetzt (..) gemacht wurde? (...)

145. B: Also da [Name] (...) / [Straße], dieses Projekt, fand ich ganz gut. (.) Also das fand ich eben ganz gut, weil da wirklich viel Unruhe war. Bei diesem Projekt, was wir jetzt haben, (.) da habe ich nicht unbedingt den Eindruck. Letztendlich habe ich den Eindruck, das ist Grunde alles intakt. (...) Weiß ich nicht. Ist gut, das rauszufinden. Finde ich super, dass wir das rausfinden. Wenn was dabei rauskommt. (.) Aber bei der [Straße] da gab es eben auch wirklich (.) Probleme. Also mit der ganzen Kaufmannschaft da (.) und mit den Anwohnern (.) und so. Und da so Ruhe reinzubringen, in so einen Stadtteil, also da, in diesen Bereich, das fand ich doch sehr sinnvoll. (...) Und was anzuschieben. Also es ist ja nicht so (.), dass wir dann so ein Thema haben und dann ist gleich eine Lösung da. Das dauert dann ja echt Jahre. (.) Aber wir haben etwas angeschoben, wo jetzt Veränderungen eben auch stattfinden können. (..) So. Zum Beispiel das (..) der Wohnungslosentreff jetzt tauscht mit dem [Jugendzentrum]. (.) So, mit dem [Jugendzentrum] zum Beispiel so. Das ist aber ein Prozess über Jahre, ne? (.) So und (..) dann hast du vermeintlich den Eindruck, das führt zu nichts. Weil sich nicht wirklich was verändert. (.) So, aber das geht eben (.) nicht so schnell. Das dauert einfach auch, bis sich etwas verändern kann, ne? (.) Und von daher finde ich das ganz positiv mit dem Projekt, weil wirklich alle dann auch nach Lösungen suchen und gucken, wie man da was entschärfen kann, ne? (....) Und dann relativiert sich dann ja auch einiges, ne? (.) Das ist ganz gut. (...)

146. I: Ja. Mit wem wurde das Projekt dann am Ende durchgeführt? Oder wie ist das/ mit welchen Partnern hatte man da zu tun? [Straße]? (...)

147. B: Wir hatten also erstmal unsere Arbeitskreisleute. Dann hatten wir mir der Grundschule zu tun (.), mit der Kaufmannschaft, mit der Polizei (.), mit dem Wohnungslosentreff, mit der [Substitutionsstelle] (..) und mit der Stadt [Name]. Also das war dann der Oberbürgermeister, die Baudezernentin (.) und die Sozialdezernentin und der Arbeits-

kreis [Name]. Das ist auch noch aus dem Präventionsrat. (..)

148. I: Waren alle direkt involviert oder wurden nur befragt?
149. B: Die (.) waren schon alle mit beteiligt. (.) Also die wurden nicht nur befragt, sondern waren schon beteiligt. (.) Also auch wenn sie befragt werden, sind sie beteiligt. Weil sie ja mit (.) dazu geführt haben, dass wir unsere Gedanken uns machen konnten und dann auch irgendwann (.) Lösungsvorschläge unterbreiten. Obwohl, es ist nicht unsere Aufgabe, Lösungsvorschläge (.) zu unterbreiten. Aber in dem Fall war das eben halt so (.), dass wir (..) da schon Lösungsvorschläge hatten. Was man machen könnte.
150. I: Wie waren die? Was //waren das für welche?//
151. B: Wir waren der Meinung, dass da eine Entzerrung (.) stattfinden muss. Also die räumliche Nähe zwischen [Substitutionsstelle] (.) und Wohnungstreff (..) am Friedhof, das war zu nah. Und da war es naheliegend, (.) dass die, wenn die [Substitutionsstelle] zu macht, (.) dass (..) ihre Kunden sich woanders eben auch einen Platz suchen. Die brauchen auch einen Platz. Das geht uns ja nicht darum, dass die nirgendwo bleiben sollen, sondern (.) die brauchen auch einen Platz, wo sie (.) auch sein können. Wo sie sich aufhalten können. (.) Und in der Stadt (..), in der Innenstadt sind die ja schon einmal verbannt worden. Es gibt eine Bannmeile, wo sie sich nicht mehr aufhalten durften. (.) Und daher war das naheliegend, dass die dann also weiter zurückgedrängt wurden und es war dann naheliegend, (.) dass die dann dahingehen. (.) So und (..) mit diesen Folgen, die ich vorhin schon beschrieben habe. Und das war eben nicht gut. Und (.) da wollten wir, dass das wieder entzerrt wird. Also die räumliche Nähe musste weg.
152. B: Wir hatten dann Vorschläge gemacht, dass (..) die (.) Klienten der [Substitutionsstelle] (..) oder überhaupt, auch Andere, geht ja auch um Andere, dass die einen Platz kriegen. Zum Beispiel (.) am [Kreisel], unter der Autobahnbrücke. Das man da irgendwie sowas schafft (.), wo man sich aufhalten kann. Bänke oder sonst was. Parkplätze weg macht. (.) Was aber (.) und das sind Sachen, die wir diskutiert hatten, was nicht ging, weil dann die Kaufmannschaft da überall auf die Barrikaden gegangen wäre. (.) Wir haben den Vorschlag dann gemacht, dass der Wohnungstreff (.) da weg kommt. Der Wohnungstreff wollte wohl auch da weg. Der Wohnungslosentreff. Weil die Räume für die auch zu klein waren. (..) Und (.) dass die woanders hinkommen. Die hätten kein Problem gehabt mit dem Umzug, (.) bloß das kann nicht irgendwo sein. Es muss auch zentral sein. (.) Also nicht weit vom Bahnhof oder vom Bus und so, ne? (.) So diese Vorschläge haben wir dann unterbreitet (.), wo erstmal gar nichts passierte. Wo gesagt worden ist, dass das schwierig ist (..), geeignete Räumlichkeiten zu finden. (.) Was man jetzt ja auch sieht. Da gibt es ja Protest (..) jetzt (.) [Straße]. Hast du das mitgekriegt? (.) Massiven Protest. Weil die jetzt tauschen wollen. [Jugendzentrum] und Wohnungslosentreff.

153. I: Und das ist in der [Straße]?
154. B: Mhm (bejahend) (.) Genau. (..) Für die [Straße] wäre das gut, wenn das passiert. Also wenn die das machen. (..) So und die Klienten der Drogenberatung, die waren eben halt da (..), weil die da eben auch reingehen konnten. Also die konnten da auf die Toilette gehen, die konnten da Suppe essen oder sonst was, ne? (.)
155. I: Das war jetzt beim Wohnungstreff?
156. B: Ja.
157. I: Nur damit ich das richtig verstehe? Ja? Und der Wohnungstreff ist für/ also eigentlich (.) für Obdachlose?
158. B: Ja.
159. I: Und da können die sich was zu essen holen?
160. B: Mhm (bejahend).
161. I: Und sich aufwärmen?
162. B: Mhm (bejahend).
163. I: Ist das so richtig?
164. B: Mhm (bejahend).
165. I: Ja. Das hat aber eigentlich mit Drogen-
166. B: Mit gar nichts. Nö.
167. I: -Prävention gar nichts zu tun?
168. B: Nichts.
169. I: Ja?
170. B: Aber das vermischte sich da eben halt. (.) Und dadurch kam diese Unruhe da rein. (.) Der Wohnungslosentreff der war da ewig. Der ist da ja auch schon, weiß nicht, 20, 25 Jahre. Es gab da nie Probleme, so lange (.) diese (..) Situation mit den Klienten der [Substitutionsstelle] nicht war. Also das ist ja auch erst da, seitdem sie aus den Innenstädten und vom Bahnhof vertrieben worden sind, ne? (....)
171. I: Ok. Aber das die umziehen ist jetzt fest? Das wird so passieren?
172. B: Also ich denke, das wird passieren. (.) Es gibt zwar Protest und es gibt eine Bürgerinitiative dagegen. (.) Die wollen die da nicht

haben in [Stadtteil]. (.) Aber (..) ich gehe mal davon aus, dass das jetzt passieren wird. Ja. (...) Also die gucken jetzt mal gemeinsam. Da gibt es jetzt auch einen runden Tisch. Und (.) gemeinsame Gespräche mit der Stadtverwaltung. Haben wir aber nichts mit zu tun. (...)

173. I: Schaut man sich im Nachhinein denn noch einmal an, wie das jetzt dann/ wie sich die Situation in der [Straße] verändert? (...)

174. B: Wahrscheinlich nicht. (.) Also wir werden hier noch einmal drüber reden und kriegen das dann ja wohl mit. (.) Denn werden wir für uns noch einmal ein Resümee ziehen. Wir haben das jetzt ja auch gemacht. Also (.) da auch noch einmal das Thema (.) angesprochen. Wir haben dieses Thema (.) vor einem Jahr oder so beendet gehabt. (...) Und (..) haben das jetzt noch einmal (.) kurz besprochen, nachdem jetzt (.) was passiert. Das hat aber auch so lange gedauert. Wir dachten, da passiert nichts und unsere Arbeit (.) war letztendlich für nichts. (.) So. Da hatten wir uns ja ziemlich viel mit beschäftigt. (.) Aber jetzt passiert doch was und das dauert einfach alles seine Zeit, ne? (.....)

175. I: Ja. (..) Interessant. (.....) Aber die [Substitutionsstelle] gibt es doch soweit ich weiß auch immer noch? Oder ist das jetzt schon (.) geschlossen worden? Oder gab es da Bestrebungen das zu schließen?

176. B: Ne, da gibt es keine Bestrebungen. Das soll auch gar nicht geschlossen werden. Das ist auch gut, dass es die gibt. (.) Ne, die soll nicht geschlossen werden. Also auf keinen Fall. Die brauchen wir auch in der Stadt. (.) So, aber es ist eben halt so, die haben Öffnungszeiten. Also ein ganz enges Zeitfenster und wenn die zu haben, dann müssen die Leute irgendwo bleiben. Und dann gehen die da hin, ne? (.) Und das ist nicht gut. (.)

177. I: Ok. (..) Ist ihnen in diesem Kontext noch irgendwas wichtig? (.) Ganz besonders wichtig? Das man vielleicht/ Worüber wir jetzt noch nicht gesprochen haben?

178. B: (...) In dem Kontext [Straße], [Substitutionsstelle]?

179. I: Mhm (bejahend). Ja genau.

180. B: (...) Also was ich sinnvoll finden würde, wäre, wenn die auch so ganztägige Angebote hätten. So ein Café, was auch wirklich den ganzen Tag auf hat. Und wo die Leute dann auch hingehen können, ne? (.) So ein Treffpunkt hätten. (.) Und wo auch (.) Gespräche stattfinden können und die aufgefangen werden können. (...) Das ist ja im Moment nicht so. (.....)

181. I: Das wäre ihnen wichtig?

182. B: Also mir persönlich ist das (.) insofern nicht wichtig. Also das

wäre einfach, ich denke einfach, das wäre sinnvoll. (..) Sinnvoll. Wenn man da Ruhe reinbringen will, dann wäre das sinnvoll, (.) dass die andere Öffnungszeiten haben. Das es wirklich ein Café ist. (.) Ich weiß (.) vor Jahren, als ich noch studiert habe, da war das so. Da gab es wirklich (..) [Substitutionsstelle] als Café und die hatten den ganzen Tag auf. Die hatten teilweise auch abends auf (.) und da gab es auch nicht so groß diese Probleme. Weil die (.) Leute auch aufgefangen worden sind. (.) Aber das kosten dann eben halt auch Geld. Das kostet Personal. Also du brauchst dann Personal, was auch da ist (.) und sich auch um die Leute kümmern kann und das ist, glaube ich, (..) ziemlich stark in den letzten Jahren zurückgefahren worden. Und ich denke, dass sich das auch irgendwann rächt. (.)

183. I: Glauben sie denn, dass sich (.) / dass das anders laufen würde, wenn man die jetzt nicht aus der Innenstadt verdrängt hätte? (..)

184. B: Ja, ich glaube wohl. (.) Also ich kann verstehen, dass die in der Innenstadt / Das ist ja kein schönes Bild. Dass sie die da nicht haben wollen und so kann ich alles verstehen. (.) Aber (..) ich glaube, dass das überhaupt nicht richtig ist, dass sie gar keinen Platz haben. Ich denke, wenn man das macht, (.) dann muss man gleichzeitig gucken, (..) wo kriegen die ihren Platz. Weil, die brauchen ihren Platz. (.) So. Die gehen nicht (.) sonst wo, nach [Stadtteil] oder sonst wohin. Die brauchen schon einen (..) Platz, (.) einen Treffpunkt. Es geht einfach um einen Treffpunkt. Um sich austauschen zu können. (.) Um (..) Dinge zu erfahren. (.) Um überhaupt Kontakt zu haben (.) und so. Und (.) von daher fände ich eben so ein Café gut. Wenn es (.) da ist. (.) Wenn es wirklich immer da ist. So, ne?

185. I: Wissen was die Gründe waren? Warum hat man die aus der Innenstadt ver/ (.) Warum gibt es diesen Sperrgürtel? (.)

186. B: Das war also durch die Kaufleute. Also die haben sich da ziemlich beschwert. Also das ist (.) also hmm (...)/ Also ich weiß nur, dass es Beschwerden gab aus der Kaufmannschaft, von Bürgern in der Stadt. Weil das kein schönes, (.), wie nennt sich das, kein schönes Bild für die Stadt gibt. Also es kommen ja auch viele Touristen und (.) Auswärtige, die hier einkaufen in der schönen Fußgängerzone und so. Und dann passt so etwas nicht in das Bild. (.) So, das ist, glaube ich, mit so ein Grund gewesen. (..)

187. I: Und was denken sie darüber?

188. B: (..) Ich (..) denke, dass auch Wohnungslose (...), Drogenabhängige (..) zum Stadtbild gehören. (.) Und dass sie ihren Platz eben irgendwo auch haben müssen. Ich wäre dagegen, wenn sie anfangen zu dealen (..). Ich finde, da muss man rigoros (.) vorgehen. Und wenn die Leute belästigen, muss man da auch vorgehen. (.) Aber wenn sie da einfach nur sind, (.) finde ich, hat eine Stadt das mitzutragen. (....) Oder man schafft eben Plätze, wo die sich auch treffen können. (...)

189. I: Wie würde man sowas denn überhaupt durchsetzen? Also die, ich mein, die dürfen ja trotzdem in die Innenstadt gehen. Oder?
190. B: Die dürfen natürlich in die Innenstadt gehen und können natürlich einkaufen gehen und alles. (.) Aber wenn die sich da sammeln würden. Ich spreche ja nicht von zwei, drei Leuten. Also in der [Straße] (.) da waren dann manchmal 20, 30 (.), so, die denn da (.) getrunken haben und (.) auf der Straße rumsaßen. Bei der Grundschule. Und (..) laut waren. (..) Also richtig dann betrunken waren und so, ne? (.) (räuspern) (.) Darum geht das. Also so das da. (.) Dass das kein schönes Bild ist, dass (.) finde ich auch. Braucht man nicht. Aber man muss eben dann (.) auch (.) / Jetzt machen die das eben halt so: Dann wird das aufgelöst. (..) Polizei geht ja durch die Stadt und so, ne? (..) Oder die werden dann gerufen. (..) Aber es passiert eben halt auch in der Innenstadt nicht. Wohl nicht mehr so. (...)
191. I: Ok. (.....) Ja. Gut, dann (.), ja, dann würde ich ganz gerne noch einmal (.) zu einem etwas allgemeineren Teil kommen. (..) Da habe ich auch erstmal eine Eröffnungsfrage. (..) Was verstehen sie denn unter Kriminalität?
192. B: (...) Ach Gott. (.) Unter Kriminalität? (..) Kriminalität. Also ich verstehe darunter, (.) wenn (...)/ Also es gibt ja ein Gesetz, ein Strafgesetz. Wenn das (...), wie heißt das denn? Wenn man eben Straftaten begeht, (.) die eben nach dem Gesetz Straftaten sind, dann sind das kriminelle Handlungen. (...) Soll ich das ein bisschen mehr ausführen? Also kriminelle Handlungen sind für mich, wenn das Strafgesetzbuch, (..) wie heißt das jetzt, (.) verletzt wird. (.)
193. I: Mhm (bejahend). (.) Ok. (.) Gibt es da irgendwelche Kriminalitätsphänomene, die ihnen besonders am Herzen liegen? Also die (..) Verhinderung (.) ihnen besonders am Herzen liegen würde?
194. B: (...) Ja, das wäre dieser ganze Bereich der organisierten Kriminalität. (...) Was auch hier zunehmend ist. Alles was (..) eben auch organisiert über (.) Computer, (..) hier wie heißt das denn, (.) Datenklau und (.) solche Sachen passiert. (.) Das wäre mir schon wichtig. Das da mehr (.) hingeguckt wird. Diese ganzen Betrügereien aber auch. (...) Diese Steuerhinterziehungen, die stattfinden. (..) So mehr in die Richtung. Die anderen Sachen (...)/ Ja, wollen sie was Spezielles von mir wissen? (.) Also mein Bereich zum Beispiel?
195. I: Ja, also es geht ja jetzt darum, was für sie als besonders (..), ja/ Ein Phänomen deren Verhinderung eben besonders wichtig erscheint.
196. B: Ja, das sind (.) also diese ganzen Betrügereien auch von (..), also hier, Subventionsbetrug und (..) da, denn auch hier, wenn Politiker sich da nicht richtig verhalten und so da auch Geld hinterziehen oder sonst was. (.) Ich finde das müsste viel stärker geahndet werden. Also gerade auch so, wenn es um ganz viel Geld geht und (.) das ein-

fach an dem Staat auch vorbeigebracht wird und ich finde da wird zu wenig gemacht. (.)

197. I: Warum ist das so? Warum ist ihnen das besonders wichtig?

198. B: Weil ich finde, dass die Bürger, (.) die hier leben (.) auch ein Signal kriegen müssten, dass auch Leute, die (..) große Macht haben (.) auch nicht einfach davonkommen (.) können. (.) Weil, wenn zum Beispiel so ein kleiner Dieb irgendwas klaut, (.) dann wird keiner das sofort einfach (.) auf sich beruhen lassen. Und je höher ich (.) irgendwie (..) ein Ansehen habe, umso schneller habe ich auch die Möglichkeit, da auch besser bei wegzukommen. Und das finde ich nicht richtig. (.....)

199. I: Was sehen sie denn so als Ursache und Gründe für kriminelles Verhalten?

200. B: (....) Ich spreche jetzt mal so jetzt da von unseren Bereichen. (.) Ich denke, dass Armut (.) ein Grund ist (..) für Kriminalität. (..) Ungleichheiten. (.....) Ja.

201. I: (.) Inwiefern führt das zu Kriminalität?

202. B: (....) Wenn ich zum Beispiel an meine Arbeit hier denke, dann ist das, gerade was Diebstähle angeht (.) oder eben auch Raubüberfälle (.), da geht das oft darum, dass Menschen (.), die (..) selber (.) eben nicht in der Lage sind, bestimmte Sachen zu kaufen oder zu besorgen, dass die sich dann schon sehr fantasievoll überlegen, wie sie an die Dinge kommen können. (.) Und dann eben auch (.) auf kriminelle Handlungen kommen. (.) Um sich das zu beschaffen. Das ist das eine. (.) Zum anderen habe ich zum Beispiel den Eindruck, dass es zunehmend auch Menschen gibt, die (..) nicht (..), woran das liegt, kann ich nicht sagen, aber die (..) vielleicht in ihrer, (..) was soll ich sagen, in ihrer Sozialisation (.) nicht mehr so diese Empathie entwickeln (.) konnten. (.) Dass die auch eher (..)Kriminell werden könnten. So. (....) Also fehlende Empathiefähigkeit, (..) fehlendes Bewusstsein anderen gegenüber. (.) So. (.) Also auch so, dass vieles im Argen ist in (.) Familien, aber auch in den Schulen, finde ich, passiert wenig, was (..) Empathiefähigkeit (.) fördern könnte. (.) So und da denke ich, das ist auch noch einmal ein ganz wichtiges Thema. (...)

203. I: Und woher kommt das? Fehlende Empathiefähigkeit?

204. B: (...) Wenn ich das wüsste, ne? Das weiß ich nicht. (.) Also das wären jetzt meine persönlichen Gedanken dazu, ne? Ich denke, dieses schnelllebige, dieses keine Zeit mehr füreinander haben. (.) Bei Kindern auch so dieses viel mit, (...) also hier mit Computerspielen, mit denen sie zu tun haben. Da gibt es ja auch Untersuchungen (.) von Christian Pfeiffer, der das mal untersucht hat (.), dass wenn Kinder viel auf sich allein gestellt sind und viel mit (.) Computerspielen am Gange sind, (..) dass sie dann die Realität irgendwo auch verlieren.



Und (...) sich dann (..) auch wundern, wenn die jemanden zusammenschlagen, dass der nicht mehr aufsteht. Also das erlebe ich ja auch ganz oft (.) hier in meiner Arbeit, dass Menschen mir das dann auch sagen. (.) Dass die sagen, dass hätten sie jetzt nicht gedacht, dass das jetzt so schlimm war. Oder so, ne? Weil denen (.) dieses Korrektiv da auch fehlt und die Gespräche denn vielleicht Zuhause oder in der Schule auch oder woanders. So, ne? (..) So, das wäre ein (.) Grund, denke ich, (..) was damit zusammenhängen könnte. (..) Und aber auch, denke ich, dass viel Druck aufgebaut wird. (.) Ich habe manchmal den Eindruck, dass Kinder gar nicht mehr wirklich spielen können. Alles ist verplant und durchgeplant und (.) dass viele nicht mehr in der Lage sind ihre eigenen Gedanken machen zu können oder kreativ zu werden und (.) das sowas auch dazu führt. (.....)

205. I: Mal auch zu dem Thema: Kennen sie denn Kriminalitätstheorien? Sind ihnen da welche bekannt? (...) //Jetzt konkret//
206. B: //Im Moment// (.) weiß ich keine. Aber ich habe mich damals mal damit beschäftigt. (.)
207. I: Und wann war das? Wenn ich fragen darf?
208. B: (..) Das? 87? (.)
209. I: Ja?
210. B: Ja.
211. I: Als Teil ihres Studiums dann?
212. B: Ja. (.) Aber ich hatte auch, danach auch mal, aber im Moment weiß ich nicht. Können sie mir welche sagen? (.) Vielleicht fällt mir dann wieder was dazu ein?
213. I: Ja, also ich hätte jetzt zum Beispiel noch gefragt nach (.) Broken-Windows-Theorie.
214. B: Ja.
215. I: Haben sie da schon einmal von gehört?
216. B: (..) Das kenne ich, ja.
217. I: Mögen sie das mal erläutern, was sie darunter verstehen?
218. B: (..) Das kann ich jetzt gar nicht im Moment. (...)
219. I: Wollen sie es mal //versuchen?//
220. B: //Ich/// Ne. (.) Das kann ich ihnen im Moment überhaupt nicht erklären, weil das ist für mich alles ein bisschen weit weg. (.) Zurzeit.

221. I: Ok. (.) Kennen sie den Defensible-Space-Ansatz? Haben sie den schon einmal gehört?
222. B: Ne, den kenne ich nicht.
223. I: Mhm, ok. (.....) //Also//
224. B: //Vielleicht können// sie mir ja was dazu erzählen?
225. I: Kann ich gerne gleich mal eben
226. B: Ja.
227. I: machen.
228. B: Mhm (bejahend). (.) Vielleicht zum (..) ersten, Broken Windows. Also ich habe mich da mal mit beschäftigt. Ich weiß, im Moment (..) bin ich vielleicht auch ein bisschen unkonzentriert, aber das ist auch, irgendwie, jetzt bei mir auch nicht vorhanden. (.)
229. I: Ich frag trotzdem mal eben
230. B: Ja.
231. I: Im Arbeitskreis (..), wird denn das Handeln da hin und wieder auch mal nach solchen Theorien gerichtet? (..) oder spielt das gar keine Rolle?
232. B: Das haben wir jetzt erstmal nicht als Thema da. Also das machen wir gar nicht. Also das wir theoretisch gucken. (.) So. (...) Im Moment nicht. (..)
233. I: Also theoretisch gucken, ja. (.) Wie läuft das dann, wenn (..) es jetzt um subjektive Kriminalitätsfurcht geht, zum Beispiel beim Stadtteilspaziergang? (.) Wenn man jetzt schauen will, ok, woran kann das liegen? (.) Wie wird das erarbeitet?
234. B: (...) Ja, ich hatte ja gesagt, wir haben ja die Fragebogen. Die werden dann ja ausgewertet. (..) Und dann werden diese Theorien wahrscheinlich dann mit einfließen, denke ich. Wenn wir hier (..) später diese Ergebnisse haben, dann wird bestimmt noch einmal geguckt, was es für Kriminalitätstheorien gibt. Aber ich glaube, dass es da (..) bei dem Thema nicht darum gehen wird. Also das gibt nicht (...). Ich glaube es gibt da keine Kriminalität. (..)
235. I: Mhm (.) Ok (...). Ok, ganz kurz vielleicht mal, also (.)/ Genau: Broken-Windows-Theorie wäre sehr bekannt. Deswegen habe ich einfach mal gefragt, ob man den vielleicht schon einmal gehört hat. (.) Weil die meisten Leute kennen eigentlich auch fast nur Broken Windows-Theorie. (...) Ja, vom Ansatz her (..) hat man sich damals

überlegt: Ok (.), wenn wir einen Bereich haben, in dem es Anzeichen gibt von vielleicht (..) dem Verfall sozialer Normen, ja? (.) Das äußert sich dann eventuell durch kaputte Fensterscheiben. Ja?

236. B: Ja. Mhm (bejahend).
237. I: Bei Häusern oder bei Autos. (.) Dass das eben (..) Täter oder neue Täter motiviert, (.) ebenfalls (.) straffällig zu werden oder ir/ ebenfalls was kaputt zu machen, weil (.) sie/ weil dieses Kaputte (.) sie/ denen suggeriert, dass hier die sozialen, informellen sozialen Normen eben niedrig sind.
238. B: Ja.
239. I: Dass das nicht geahndet wird. (.) Und das (.), dass das so ein bisschen zu so einem Kreislauf führt. Die machen noch mehr kaputt (.), anständige Bürger, wenn ich mal in Anführungsstrichen sie so nennen darf, ja, also Leute, die (.) eher nicht dazu neigen würden, etwas kaputt zu machen, fühlen sich dadurch dann noch eher bedroht, ziehen weg (.), was wieder zu einem (.)/ dann eben noch mal einem stärkeren
240. B: Ja.
241. I: Verfall, ja, der Sozialkontrolle führt und (.)/ Also das ist so die Idee, die hinter Broken-//Windows-Theorie da steht, ne?//
242. B: //Ja. Jetzt weiß ich es auch wieder. Ja und das ist bei Graffiti ja ganz oft, dass die dann meinen (.), wenn man es gleich wegmacht, dann kommt das nicht so schnell wieder. Wenn man das lässt, dann wird es noch viel mehr da (.) vollgesprüht und so. Da ist ja auch was dran. So. Aber die andere Theorie. Welche hatten sie da?
243. I: Defensible-Space-Ansatz. Ja, das ist keine (.)/ Also das ist eine (.)/ das ist ein theoretischer Ansatz, der letztendlich beschreibt, dass man durch die Veränderung des Raumes (.), bauliche Veränderungen des Raumes, (.) eventuell Straftaten vorbeugen kann. (.) Das ist der Ansatz, der dahintersteckt. Ja? Und sich eben anschaut, was kann ich (.) baulich verändern, um zum Beispiel, (.) ähnlich wie bei Broken-Windows, (.) die Sozialkontrolle zu erhöhen. Ja? Also ich (.)
244. B: Mhm (bejahend)
245. I: schaffe vielleicht Bereiche, die einsehbar sind. (.) Und nicht kleine Nischen, wo die Leute das Gefühl //haben://
246. B: Ja.
247. I: Oh, hier bin ich unbeobachtet. Hier kann ich machen, was ich will. (.) Sondern, ne, dass man eben das/ (.) Dass man das ansch/ (.) ja, einsehbar gestaltet, sodass (.) man immer das Gefühl hat, hier

könnte jederzeit jemand um die Ecke kommen. (.) Und deswegen verhalte ich mich eben entsprechend besser.

248. B: Aber Ja, das würde ja zu dem passen, was wir jetzt machen. Also ich kannte diesen Begriff nicht, (.) den sie da genannt hatten (.) für diesen Ansatz. (.) Aber das passt eigentlich zu dem, was wir jetzt auch machen. Also wenn wir mit diesen Stadtteilrundgängen dann die Ergebnisse an die Stadt geben, dann wird es ja gerade darum gehen. So, ne? (.) Reicht das so, wie das ist? Zum Beispiel gibt es da ja diesen Gutspark, (.) der (.) auch Unsicherheiten birgt, weil der so dunkel ist oder sonst was. Dass man dann da auch etwas verändert. Dann (.) das mehr einsehbar ist und solche Sachen. (.)

249. I: Was halten sie erstmal (.) von solchen Ansätzen?

250. B: (..) Bei dem Broken-Windows teilweise finde ich (..), dass das schon so ist. (.) Dass das, wenn (.), wenn man darauf achtet und die Dinge gleich wieder repariert und gleich wegmacht, wie bei diesen Graffitis, dass das was nützt. (.) So. (..) Aber ich weiß nicht, ob das immer so was nützt. Ob das wirklich so ist. Das kann ich jetzt nicht beantworten. Bei dem anderen kann ich mir vorstellen, dass das schon eine ganze Menge bringt, wenn man bauplanmäßig auch da irgendwo rangeht. (.) Raumplanmäßig. (..) Meine Tochter, die lebt in Berlin und die beschäftigt sich so mit Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen in der Stadt und da geht es auch ganz viel um Raumplanung. (.) Und keine Ghettobildung da ist und solche Sachen, ne? (.) Und da glaube ich schon, dass das was nützen kann. (.) Und so. (....)

251. I: Mhm. ok. (.) Sehen sie da dann eventuell auch Probleme?

252. B: (....) Probleme würde ich sehen, wenn das alles unter Kontrolle ist. Also ich finde, man braucht auch Freiräume. (.) Und (...) so eine Ausweitung von sozialer Kontrolle (..) kann auch echt negativ sein. Wenn ich das Gefühl habe unter totaler Überwachung zu stehen. (.) So und das halte ich, glaube ich, (.) persönlich nicht für so sinnvoll. (..) Weil man seine Freiräume braucht und man muss auch (...) Eigenes entwickeln können, ohne dass man gleich überall unter Kontrolle ist. (.....)

253. I: Jetzt außerhalb/ Nur mal ganz kurz noch einmal eine andere Frage zu einem anderen Thema: (.) Habe ich hier auch noch drauf. (.) Außerhalb jetzt der (.) Kriminalprävention und (.)/ also dem Arbeitskreis [Name] (.) und dem [Verein]., haben sie da noch irgendwo mit (.) dem Thema Kriminalprävention zu tun? Und da/ Beschäftigen sie sich da irgendwie außerhalb noch mit?

254. B: (...) Also ja. Also im (.) übergeordneten Sinne schon. Also weil (...) was wir hier ja machen, ist, wenn wir Mediationsgespräche führen (.), denn führt das ja dazu, was ich vorhin schon sagte, dass die Rückfallquote zurückgeht. Und das ist für mich schon eine Kriminalprävention. (.) Oder eine präventive Arbeit. Und was wir in den

Schulen machen, wenn wir die Themen (.) "Umgang mit Konflikten" (.) haben oder wie reagiere ich auf Gewalt und wie kann ich deeskalierend sein und (.) mich nicht reinziehen lassen in Konflikten. Was ist mit meinen eigenen (.) Konfliktverhalten? (..) Oder wenn es darum geht, also Teambildung zu praktizieren in den Schulen. Dass die gemeinsam und nicht jeder für sich kämpft und so. (.) Dann denke ich schon, dann hat das auch einen starken präventiven Effekt auch dahingehend, dass das dann letztendlich (.) auch Kriminalprävention sein kann, ne? (.....) Also Verhinderung von kriminelles Verhalten. (.) Ein Bewusstsein schaffen (.) anders auf die Dinge zu schauen. (..) Auf sich selbst, auf die anderen und so.

255. I: Durch ihre Arbeit jetzt bei //[Verein]//

256. B: //Ja.//

257. I: Ne? Ok. Außerhalb davon aber haben sie erstmal/ Gut, dann haben sie ja wahrscheinlich irgendwann frei und (.) Freizeit oder (unv.)

258. B: Außerhalb davon mach ich Kommunalpolitik. (.) In [Gemeinde].

259. I: Ah ja, ok.

260. B: Mhm (bejahend)

261. I: (.) Da im entferntesten Sinne eventuell auch einmal Berührungspunkte mit Kriminalprävention?

262. B: Da bin ich im (.) Präventionsrat stellvertretende Vorsitzende. (.) Und Kriminalprävention ist eher wenig. (.) Also es (..)/ Doch, (.) vielleicht berührt das das. (...) Also wir haben so Projekte (..), da geht es einfach um Ruhe. Auch in der Gemeinde. Wir haben da auch so Flüchtlingsprojekte, (.) die wir eben präventiv begleiten. Wo wir so jedes Jahr ein Sport- und Spielefest (.) mit allen Kulturen oder so ein interkulturelles Fest Veranstaltung (.) veranstalten, um eben (.) auch so Nähe zu schaffen, Gemeinsamkeiten und (.) Anderes kennenzulernen und solche Sachen. So. (.)

263. I: Nur aus Neugierde. Darf ich mal nachfragen, welchem politischen Lager sie angehören? Ist das dann

264. B: Grüne.

265. I: Die Grünen. Mhm. (.....) Und was ist mit, ich sag mal, universitärem (.) Wissen? Gibt es da bei ihnen im Arbeitskreis Leute, die sich auch mal schauen, was gibt es (.) auf universitätsniveau (.) da für Erkenntnisse? Aktuelle Erkenntnisse zu (..) Kriminalprävention und zu bestimmten Themen?

266. B: (...) Also ich glaube, dass macht bestimmt [Name]. (.) Also

vom Präventionsrat. Und die bringt dann Solche, während wir unsere Sitzung im Präventionsrat haben (..). Nicht unbedingt im Arbeitskreis [Name], aber wir haben ja noch andere (.) Treffen und da bringt die solche Erkenntnisse schon rein.

267. I: Mhm. Ok. (.) //Vom Arbeitskreis selber (unv.)//
268. B: //(.) Und wir haben sie./// Ja, wir haben selber (.) Kontakte zur Uni. (.) Auch so. (.) Ich selber bin ja auch in der Uni tätig. (..) Habe da verschiedene Lehrveranstaltungen und (..) einen ziemlich engen Kontakt haben wir da zu einem Professor da an der Uni. Der war Dekan für Bildungs- und Erziehungswissenschaften. (..) Und (..) da gibt es eben viele oder da gibt es ein Diskussionsrel/, wie heißt das noch, Relienz, (.) Re/, Resilienz? (.) Und
269. I: Resilienz, ja.
270. B: Ja genau. (.) Und auch so Selbstheilungskräften oder weiß ich da.
271. I: Ja, Resilienz, Widerstandsfähigkeit, ja.
272. B: Widerstandsfähigkeit und (..) ja, also das ist aber auch, glaube ich, eher weniger das Thema des (.) Arbeitskreises.
273. I: Passt eher zu [Verein], ne?
274. B: Ja genau, Mhm (bejahend) (...)
275. I: Ok. (...) Und dann habe ich noch eine letzte Frage: Ich glaube/ (.) Ich muss mal schauen, wie spät haben wir es denn jetzt genau? (.) (unv.) (.) ja, schon (.) recht fortgeschritten. (.) Gibt es (.) ihrer Meinung nach denn auch negative Auswirkungen von Kriminalpräventionsarbeit?
276. B: (.....) Also (...) ist das nun negativ? (.) Also was ich (...) negativ/ Hmm. (...) Weiß nicht, ob das jetzt wirklich als negativ zu bezeichnen ist, aber was ich immer bedenkenswert finde und wo ich dran nachdenke, ist einfach noch einmal (.), wenn es so um Videoüberwachung geht. (...) Da habe ich schon meine Probleme mit. Also da bin ich gespalten. Einerseits denke ich, (...) man kann dadurch (...) schnell, wenn etwas passiert, jemanden finden. Aber ich glaube nicht, dass man damit (.) wirklich kriminalpräventiv wirkt. (.) So. Und Straftaten verhindert. (.) Genauso wenig denke ich auch, dass es eine Abschreckung nicht gibt, weil (..) wenn sich jemand (.) was überlegt, zum Beispiel in der U-Bahn oder jemand sich überlegt, an der Haltestelle, am [Ort] zum Beispiel ist es ja auch videoüberwacht, (.) jemanden zu überfallen, (.) dann überlegt der sich das nicht unbedingt vorher. Sondern es sind oft situationsbedingte Taten. (.) Und da finde ich (.) wirkt das nicht (.) kriminalpräventiv. Vorher, also im Vorfeld. Also da was zu verhindern. Ich glaube nicht, (.) dass das Straftaten verhindert (..). Das

Einzige, was ich denke. dass die die dann vielleicht schneller erkennen können, weil sie die (.) Bilder haben. (...) Aber einen kriminalpräventiven Effekt hat das für mich nicht. (.....)

277. I: Ok. (.) Das (.) welche (...)/ Schon mal etwas von (...), ja, ich schmeiß das jetzt einfach mal in den Raum: Stigmatisierungseffekten gehört?

278. B: Ja!

279. I: Ja? (..) Haben sie da Erfahrungen gemacht? (.) In den Bereichen?

280. B: (....) Also ja, das sehe ich ja hier auch bei (.) unseren Klienten, ne? Also Stigmatisierung. Wenn ich nur mal gucke (..) wenn (.....) jemand eine Straftat begeht (.), so, und das wird öffentlich gemacht (.), dann wird er stigmatisiert. (.) So. Und er wird es schwer haben hinterher, wieder in sein normales Leben zu gehen. (.) So und das sehe ich schon ganz stark und (.) das halte ich auch nicht für richtig. Also so was dann auch so öffentlich zu machen. Oder auch wenn du (.)also Strafgefängene anguckst, die dann entlassen werden, die sind stigmatisiert. Weil die kriegen keine Arbeit, die kriegen keine Wohnung, (.) so, und die müssen sich sonst schon was einfallen lassen mit ihren Lebensläufen um sonst wie wieder Fuß zu fassen. (.) Und das ist für mich schon eine Stigmatisierung, die da ist, ne? (...) Und ich finde auch (..) bei diesen Videoüberwachungen, da ist die Gefahr auch ganz groß, (.) dass eine Stigmatisierung (.) stattfinden könnte. Auch. (.) Weil du ja auch andere Menschen auf den Bildern hast und wenn dann irgendwelche Mutmaßungen stattfinden, wo die dann vielleicht in die Nähe gerückt werden von irgendjemanden, der irgendwas getan hat. Die aber dann nichts damit zu tun haben. Dass das auch was mit Stigmatisierung zu tun hat, ne? (...)

281. I: Ok. (.) Und wenn/ Fällt ihnen da zu Kriminalpräventionsarbeit auch irgendwas ein? Wenn man das miteinander/ kann man das miteinander in Verbindung bringen?

282. B: (.....) Erzählen //sie mir doch mal so//

283. I: //Ich will, ich will gar kein Wissen abfragen//. Würde mich nur interessieren, ob sie (.) da irgendwie in dem Bereich schon Erfahrungen damit gemacht haben jetzt. Ich meine, Videoüberwachung haben sie ja selber (.) wahrscheinlich nicht bearbeitet im Präventions //äh im Arbeitskreis, ne?//

284. B: //Nein. (.)// Ne, ne. Haben wir überhaupt gar nicht bearbeitet. (..) Mir ist das noch einmal aufgefallen mit den Videos. Wir hatten mal die Leitstelle (.) der Polizei und (.) und die [Leitstelle Feuerwehr/Rettungsdienst] mal angeguckt. (.) Von der Polizei und (.) da ist mir das aufgefallen. Also hier was [Stadt] angeht, ne? (..) Aber dann auch von meiner politischen Arbeit aus. Vom Rat her. (..) Und da ist

mir einfach aufgefallen, wie schnell (.) da eine Stigmatisierung dann auch stattfinden könnte, ne? (.) So und (...) Kriminalprävention und Stigmatisierung, ich finde, das ist ein ganz sensibles Thema. Man muss dann einfach auch sehr aufpassen, dass keine Stigmatisierungen stattfinden. Also ich finde Kriminalprävention (.) auf der einen Seite wichtig. (.) Finde aber auch wichtig, auch diese Gradwanderung hinzukriegen. Also die Balance (.) einerseits (.) so präventiv (.) tätig sein zu können, (.) dass (...) ein Ort lebenswert ist (..) und (.) Kriminalität verhindert werden kann. (.) Aber auch (.) nicht zu sehr jetzt die Bürger zu bedrängen oder mit (..) reinzuziehen, (.) dass sie (...)/ Also weg von so einer Totalüberwachung. Na also da wäre ich schon gegen. So. (..) Also man muss sich schon frei bewegen können. (.)

285. I: Mhm, ok. (..) Ja. (..) Gibt es von ihrer Seite noch irgendetwas, was sie ansprechen wollen?

286. B: (..) Ne, ich weiß nur, dass ich echt (.) hier einen abgestammelt habe, aber

287. I: Ne!

288. B: Doch, total! Und ich weiß nicht.

289. I: Nein, dass

290. B: Und auch gemerkt habe, ich hätte mich mal vorher mal mit so Theorien beschäftigen sollen. Das habe ich nicht gemacht.

291. I: Alles gut.

292. B: Hmm.

293. I: Also ja, erstmal, ne

294. B: Ja.

295. I: wir sind jetzt am Ende des Interviews. Erstmal

296. B: Ja.

297. I: ne, vielen Dank! (.) Ich mein, für Rückfragen oder so, können sie sich auch gerne nach dem Interview noch einmal bei mir melden. (.) Und (.) da bin ich jederzeit erreichbar. Entweder über Mail oder über Handy und jetzt beende ich erstmal die Aufnahme.

298. B: Da weiß Herr [Name] wahrscheinlich auch viel/ Also er ist ja eigentlich viel mehr drin in dem

## VI. Interview 6



1. I: Das geht gleich aus, ne? Nicht irritieren/ Ich mag nur nicht so gern daran rumfummeln. Nachher nimmt er dann doch nicht auf. (.) Aber das blendet von alleine irgendwann aus. (...) Wir kommen jetzt eh erstmal ganz kurz zu den/ zu einem allgemeinen Teil. (.) Vielleicht ganz kurz, Frau [Name], damit sie verstehen, warum ich noch einmal mit ihnen ins Gespräch (.) haben wollte. (.) Weil ich einfach beim letzten Mal das Gefühl hatte, dass sie auch sehr aktiv sind jetzt in diesem Projekt.
2. B: Im Moment ist es so.
3. I: Ja und dann
4. B: Mhm (bejahend).
5. I: wäre es schade gewesen, ihren Anteil nicht zu hören. (.) Ne?
6. B: Ok.
7. I: Ja?
8. B: Ok.
9. I: Das ist einfach der Grund gewesen.
10. B: Ok.
11. I: Ne?
12. B: Mhm (bejahend).
13. I: Ja. Gut. (...) Dann freue ich mich erstmal, dass sie sich trotzdem Zeit genommen haben. Auch wenn knapp ist,
14. B: Gerne.
15. I: heute das Interview zu führen. (.) Wie gesagt von der Gesprächsdauer ungefähr eine Stunde/ (.) Nochmal, damit wir es auch auf Tonband haben, darf ich das mitschneiden? Das Gespräch? Und speichern?
16. B: Ja.
17. I: Ok. (...) Vom Ablauf des Gesprächs (...)/ Also (.) ich stelle mir das so vor: Ich stelle ihnen eine Frage und dann würde ich mir wünschen, dass sie (.) so viel dazu erzählen, wie ihnen einfällt.
18. B: Mhm (bejahend).
19. I: Ja? (.) Im Bedarfsfall, (.) wenn ich das Gefühl habe, sie sind fertig mit ihren Ausführungen, dann würde ich vielleicht noch einmal (.) ir-

gendwas nachfragen, wenn ich etwas nicht verstanden habe.

20.B: Mhm (bejahend)

21.I: Oder (.) wenn mich jetzt irgendwas interessiert, von dem, was sie gesagt haben. Dass wir vielleicht (.) noch ein bisschen da in den Bereich einsteigen.

22.B: Mhm (bejahend).

23.I: Ne? Das so von der Idee. (.) Genau. (..) Ja, die Angaben werden natürlich vertraulich behandelt. Am Ende anonymisiert (.)

24.B: Mhm (bejahend). Ok.

25.I: Wird nicht an Dritte weitergegeben. (..) Wobei ich da immer ergänzend sage: Dritte heißt (..) also nicht an Personen, die außerhalb der Masterarbeit stehen. Meine Professoren haben natürlich (.) Interesse daran, auch zu gucken (.) we/ was für Interviews habe ich geführt.

26.B: Mhm (bejahend).

27.I: Mit wem habe ich sie geführt? Also diese Personen, die sehen das. (.) Hmm (.) Aber in der Veröffentlichung (.) wird das dann komplett anonymisiert sein. (..)

28.B: Ok.

29.I: Nur zum Verständnis. Nicht dass es da nachher Missverständnisse gibt.

30.B: Ja. Ja.

31.I: Gibt es von ihrer Seite noch Fragen?

32.B: (..) Im Moment nicht. Eine Pragmatische: Meine Kollegin kommt später und bringt dann auch jemanden mit und ich müsste ihr kurz was zurufen, (.) //was sie (unv.)//

33.I: //Ist sie dann hier und arbeitet dann?//

34.B: Ja genau. //Genau.//

35.I: //Ja. ok, ja.//

36.B: Ich hoffe, dass das dann geht. (.) Aber ich denke, wenn wir merken, dass geht nicht, dann versuchen wir hier auf dem Flur in einen anderen Raum zu kommen. (.) Eine Möglichkeit könnte es geben. (.) Müssen wir dann gucken.

37.I: Ist kein Problem. Ich kann das Interview auch kurz pausieren. (.)

Das ist nicht //das Problem.//

38.B: //Ja, das wäre ganz gut//, wenn die beiden kommen. Einmal kurz pausieren. Weil ich zwei Dinge dann eben schnell klären muss.

39.I: Ja gar kein Problem. Hatte ich während //der anderen//

40.B: //Schön.//

41.I: Interviews auch schon kurz.

42.B: Ok.

43.I: Herr [Name] musste auch/ (.) [Name] musste auch kurz telefonieren

44.B: Ja

45.I: und dann habe ich auch (.) eben pausiert. Das ist gar kein Problem.

46.B: Schön.

47.I: Ok. (.) Zu Beginn (.) würde ich ganz gern noch ein paar Angaben zu ihrer Person abfragen. Wenn es genehm ist? Einmal zum Alter. Wie alt sind sie?

48.B: (lacht) Die unfreundlichste Frage zuerst.

49.I: Ja.

50.B: Nein, Spaß. Neunundvierzig.

51.I: 49. Gut. (..) Was haben sie eigentlich für einen Beruf? Was ist

52.B: Ja. (.) Ich bin von Haus aus Diplomsozialpädagogin. (.....)

53.I: Ok. (.) So, dann haben sie quasi auch studiert. Sozial

54.B: Mhm (bejahend).

55.I: An der Uni?

56.B: Ja. Soziale Pädagogik. Soziale Arbeit. Im meinem Fall nicht an der Uni, sondern an der Fachhochschule.

57.I: (....) Ok. Und/ Ja gut. Seit dem Arbeitskreis/ (.) Ja, das ist eine Frage, die habe ich den anderen immer gestellt: Wie lange sind sie schon im Arbeitskreis [Name]. Bei ihnen (.)/ Eigentlich sind sie ja gar nicht im Arbeitskreis [Name], oder?

58.B: Ja, also es ist eben wie mit allen unseren Arbeitskreisen. Man ist mal mehr mal weniger/ Denn es gibt Arbeitskreise, da bin ich kontinu-

ierlich Mitarbeitende. Zum Teil in Funktion auch. Arbeitskreis [Name] als Moderation. (.) Und es gibt Arbeitskreise, wie jetzt (.) [Name], da ist man projektbezogen dabei. Das hat sich jetzt ergeben über diese Geschichte, weil ich die Thematik reingebracht habe und (.) dann natürlich mich insgesamt stärker damit befasst hatte, um was geht es und wie es funktioniert. Weil ich (.) bei einem Projekt in [Stadt] mich auch habe beraten lassen, wie die das gestalten. (.) Und dadurch natürlich Wissen zusammengesammelt habe, dass ich in den AK reintroportiert habe (.) und sich darüber dann schnell ergibt, dass man auch eine aktive Rolle hat, weil (.) dass mit den Kapazitäten begrenzt ist. Und das dann auch gewünscht war. (.) Wenn die dieses Projekt abschließen, das ist im Moment ja nicht absehbar, (.) wann, (.) aber wenn das dahin kommt, dann überlegen die sich den nächsten Aspekt, an dem sie arbeiten und dann wird sich zeigen, ob ich dabeibleibe oder ob ich mich wieder rausziehen kann. Ziel ist natürlich, sich rauszuziehen (.), weil wir mit elf Arbeitskreisen sonst ja heillos überfordert wären. (.)

59. I: Darf ich mal fragen, wie lange das Projekt schon läuft? Wann ging das los?

60. B: Ja, wir haben das auf den Weg gebracht im (.) letzten Jahr. Also wenn sie es ganz genau wissen möchten, würde ich einmal in die Protokolle gucken. Wann das losging. Also Vorabsprachen, (.) Vorschlag für das Projekt, (.) beziehungsweise erstmal überhaupt Vorschlag für das Thema, dass man sich mit dem Sicherheitsempfinden der Menschen beschäftigt. (.) Von da aus dann Vorschlag für das Projekt, (.) wie man so etwas anfassen kann. (.) bis hin zur ersten Aktivität. Das ist ja insgesamt schon ein längerer Zeitraum. Also das war mindestens (..) Anfang 2016. (.) Ich kann im Protokoll genau gucken, //wie gesagt.//

61. I: //Reicht mir.// Das ist schon ok. (.) Nur gut eine Einschätzung, (.) Einordnung habe (...) Mhm. (.) Gut. (..) Ja, jetzt haben sie ja gerade so ein bisschen was da schon dazu gesagt, warum sie die Arbeit machen. Weil sie das (..) eingebracht haben in den Arbeitskreis. Das habe ich richtig verstanden, ne? (.) Was ist denn ihre Motivation für die Arbeit?

62. B: (...) Für jetzt speziell dieses //Thema in diesem//?

63. I: //Speziell sagen wir mal/// Speziell jetzt in diesem Arbeitskreis oder sie/ genau, in dies/ diesem Thema.

64. B: Mhm (bejahend) (...) Das Thema scheint mir sehr, sehr wichtig zu sein. Also der Arbeitskreis hatte sich mit einer anderen Thematik befasst. Hatte die abgeschlossen und war dann einen kurzen Moment, (.) so ein bisschen orientierungslos. Was machen wir jetzt? Wo geht es weiter? Was können wir anfassen? Wer sind wir überhaupt als [Name]? (.) Wie kann man denn Kriminalprävention machen, wenn man (.) sich da (.) einerseits interdisziplinär, andererseits ehrenamtlich

zusammensetzt. Was (.) gibt es da für Möglichkeiten. (.) Und da sind wir hier in der Geschäftsstelle grundsätzlich ja gefragt, auch mitzudenken und da wir hier die Möglichkeit haben, uns tagtäglich mit den Sachen zu befassen, (.) hat man einfach eher eine Idee oder kann mal irgendwo hinlenken (.).

65. B: Und das hat in diesem Fall (.) insofern einfach funktioniert, als dass das auf Konsens stieß. Zu sagen: Ja, Kriminalprävention (.) wollte der Arbeitskreis jetzt nicht so anfassen, dass er sagt: Wir machen Einbruchsschutz. Weil das hier in guten polizeilichen Händen ist. (.) Also was die Beratung etc. betrifft. (.) Auch andere Themen, die so aufkamen, die so Klassiker wären, sind aus verschiedenen Gründen rausgefallen und das Thema mit dem Sicherheitsempfinden, dass man das anfasst, (.) passte zu einer eigenen Idee. Man hatte sich im Arbeitskreis Sorge gemacht, was die Entwicklung betrifft. Das ging ja 2015 los (.). Zuzug vieler Menschen (.), der medial zunächst einmal positiv bearbeitet wurde, dann aber im Jahr 2016 (.) auch stark negativ wurde. (.) Wie sollen wir das schaffen? Wie soll das gehen? (.) Hmm, (.) es gab Unmut in Teilen der Bevölkerung. Das hat sich ja in Wahlergebnissen niedergeschlagen. (.) Und da gab es einfach Gespräche zu und (.) auch so eine Idee (.). Naja, wenn die Leute sich unsicher fühlen, (.) dann ist es ja wichtig, dass man darauf Bezug nimmt. (.) So. Das kann man jetzt allein der Politik überlassen. Das wäre aber bedauerlich. Das kann man auch kriminalpräventiv insofern aufnehmen, als das man sagt: Diese Unsicherheit, (.) die führt ja (.), also ich bin jetzt nicht beim Wahlverhalten, sondern, die führt ja (.) auch dazu, dass Leute sich zurückziehen, dass Leute nicht mehr aktiv in ihrer Umgebung gestalten. Nicht mehr hingucken. Und wenn, dann falsch hingucken, (.) dass es Konflikte gibt.

66. B: Und aus all dem resultiert, (..) kennen wir genügend Beispiele, am Ende Kriminalität. Sei es Gewaltkriminalität, Hasskriminalität oder andere Arten der Kriminalität. (.) Das ist so ein Weg, den man ja kennt. (.) Und in der Prävention muss man die Dinge ja sehr früh anfassen, damit es genau diesen Weg nicht nimmt. Es sind ja immer mehrere Aspekte, die zu etwas führen. Das war ein Aspekt. Dass (.) ich sozusagen mit dem Vorschlag auf Gegenliebe stieß in dem Arbeitskreis, weil man sich diese Gedanken schon gemacht hatte. (.) Aber zunächst eben noch unorientiert war, wie fassen wir das an. (.) Dann haben wir genau das so ein bisschen auf den Punkt gebracht. (.) Dann kam als Zweites dazu, dass Wissen, das wir ja haben, dass das subjektive Sicherheitsempfinden und die objektive Kriminalitätssituation in der Regel nicht miteinander zusammengehen. Das geht auseinander. (.) Das zeigen ja alle (.) Untersuchungen, die es dazu gibt. Eigentlich unisono. Also mir ist keine bekannt, wo man (..) rausgefunden hat, (..) die Leute fühlen sich sozusagen adäquat sicher oder adäquat unsicher. (.) Das war der zweite Aspekt.

67. B: Und das miteinander (.) war dann eine große Motivation, zu sagen: Gut, wir beschäftigen uns mit diesem Sicherheitsempfinden (.) und dann war klar, es schied aus, eine große Regionalanalyse für die

Stadt [Name] oder sonstiges zu machen. Da sind die Mittel nicht für da. Es wäre im Moment, glaube ich, auch schwierig (.), die zu erarbeiten. Außerdem wollte der Arbeitskreis aktiv sein. Die wollten was machen. Also, das ist ja Kennzeichen oft von Ehrenamt (.). Man sagt: Ich möchte jetzt was tun und nachher das Ergebnis sehen. (.) Und da war also der Auftrag sozusagen an mich hier, das auch zu beherzigen. Und auch zu gucken, welche Möglichkeiten gibt es, etwas zu tun, wo man tatsächlich (.) schnell auch sieht, was das bedeutet, was man macht (.), ohne, dass wir in eine völlig falsche Richtung laufen. Oder Murks machen. (.) Und da war das Thema mit den Stadtteilspaziergängen schlicht und ergreifend das, was am besten passte. Das man sagt: Wir sind mit den Bürgern und Bürgerinnen im Gespräch. Wir (.) thematisieren, (.) wir greifen auf, wir lassen uns sagen, gehen darauf ein (.) und gucken, ob es an der einen oder anderen Stelle sogar (.) dann Dinge gibt, die weiterbearbeitet werden können. (..) Also das passte sozusagen für alle Beteiligten als Methode der Wahl sehr, sehr gut. (..) Und wir fühlen uns auch ziemlich sicher mit dem Thema. Also im Sinne von "das Richtige angefasst zu haben". (.) Weil die beiden Spaziergänge, die wir jetzt ja gemacht haben, im Grunde genommen Erwartungen bestätigen, (.) die wir hatten. (...)

68. I: Noch einmal ganz konkret für mich: Warum arbeiten sie, sie jetzt direkt damit mit drinnen? (..) Weil es (..)/ Was sagten sie? Weil das von den Kapazitäten gepasst hatte oder was war jetzt noch einmal der konkrete Grund (.), dass sie jetzt mit in den Arbeitskreis eingestiegen sind?
69. B: Also zunächst war der Grund ja, (..) das letzte Thema aufzubereiten. Die waren ein bisschen unglücklich im Arbeitskreis, weil sie den Eindruck hatten, die Arbeitsergebnisse, die wir geschaffen haben, die werden nicht hinreichend (..) aufgenommen. (..) Aus meiner Sicht verhielt sich das anders. Insofern sah ich mich da auch in der Pflicht, da einmal reinzugehen und das Gespräch zu führen. Das haben wir auch zu zweit gemacht. Ich und unser Vorsitzender. Wir sind zu zweit hingegangen und haben das, ich würde mal sagen, ein bisschen aufgeklärt. Weil da war einfach eine Erwartungshaltung, die nicht ganz adäquat war in dem Arbeitskreis. (.) Das konnten wir aber gut aufklären. (..) Und (.) dann merkte ich schon, jetzt gibt es hier gerade so einen Moment der Orientierungslosigkeit. Und wie machen wir weiter? Und was machen wir? Und wie schaffen wir es, dass das, was wir tun, auch (.) Niederschlag findet. (..) Und ja, das war erstmal sozusagen Beweggrund etwas zu suchen. Sich da so ein bisschen umzugucken. (.)
70. B: Und dann bin ich also wieder hingegangen, dann mit einem konkreten Vorschlag. Dann stieß der, wie gesagt, dann war das Konsens, das zu machen. (.) Dann war zunächst klar, dass ich drinbleiben muss, weil ich die Kenntnisse hatte, wie geht das? Wie funktioniert das? (..) Also was als (.), ich würde sagen, beratende (.) Aufgabe angefangen hat, (.) wurde dann zur aktiven Mitgestaltung. Das hat natürlich was damit zu tun, dass im Arbeitskreis keiner (.) gesagt hat: Ich

will das federführend in die Hand nehmen. Sondern es gab eine große Erleichterung: Oh, die Geschäftsstelle unterstützt uns. Super! Weiter so! (.) Und ich habe gerade letzte Woche mit der AK-Leiterin da noch einmal drüber gesprochen. Weil das ist ja etwas, worauf ich immer achten muss, dass ich den Leitungen der AKs nicht was aus der Hand nehme. (.) Und in dem Fall ist es aber so, dass sie tatsächlich sehr froh war, dass ich an der Stelle auch gestaltend mit reingegangen bin. Weil sie sagte: Ich kann das im Moment nicht wuppen und schaffe das nicht. Müsste mich da reinknien. (.) Das geht nicht (.), sodass wir da ein Agreement haben. Ich trage jetzt vorübergehend dieses Thema voran. (.) Mache ja auch hier im Hintergrund Auswertungen etc., (.) weil sie das nicht stemmen könnte.

71. B: Und auch von den anderen AK-Mitgliedern war niemand, der gesagt hat: Och das möchte ich gerne federführend in die Hand nehmen. (.) Wenn sich diese Situation ergäbe, (..) wäre das schön. Würde ich nämlich das sofort wieder abgeben, mich zurückziehen und sagen: Ich habe ja hier genügend Baustellen. Immer. (.) Man langweilt sich nie. Im Gegenteil. (..) Aber im Moment ist die Situation so. Und das ist auch in Ordnung, weil das auch unser (.) Job ist. Und dazugehört. Also wir müssen hier als Geschäftsstellenmitarbeiterinnen ja sehr flexibel sein, was die Unterstützungsleistung betrifft. Mal mehr, mal weniger. (...) Allein sowas wie die Pressearbeit zu machen. Es gibt gute Gründe dafür, dass man die Pressearbeit von der Geschäftsstelle aus macht. Damit nicht jeder AK irgendwas irgendwie macht. Und dass ein sehr, sehr buntes Bild (.) / Kann ja lebendig sein, kann aber auch einfach Chaos erzeugen. Nach außen so, dass (.) man die Pressearbeit sowieso hier macht. (.) Und das ist auch immer eine Unterstützung. Und da braucht es jetzt auch ein bisschen mehr. Also es gibt mehrere Aspekte, die (.) mit der Entwicklung dieses Projektes zusammenhängen, wo klar war, als Geschäftsstelle ist man sowieso eingebunden. (..) Dann ist der Schritt zu "Man ist dann auch vor Ort aktiv" nicht mehr so ganz weit. Da muss man immer höllisch aufpassen. (lacht) Das darf sich auch nicht verselbstständigen. Aber gut. (.) Also da bleibe ich im Gespräch. Auch mit der AK-Leiterin und (.) da gucken wir immer genau, wer macht jetzt was. (....)

72. I: So lange alle damit zufrieden sind, ist das ja auch ok, ne? (lacht)

73. B: Jedenfalls wird mir das so übermittelt und ich muss mich drauf verlassen, was die Leute mir sagen, was sie denken. Anders geht es nicht.

74. I: Gut. (..) Mit der Arbeit im Arbeitskreis [Name], was sind denn konkret die Ziele, die man erreichen will? (..) Oder die sie erreichen möchten?

75. B: Mhm.

76. I: Was haben sie denn da für Vorstellungen?

77. B: Mhm, mhm. (...) Also (...) ein Ziel ist, mit möglichst vielen Bürgern und Bürgerinnen in Kontakt zu kommen und dieses Thema subjektives Sicherheitsempfinden tatsächlich zu reflektieren. Reflektieren klingt jetzt vielleicht (...) zu gestelzt, aber es geht ja darum (...), die Dinge, die sie uns dann benennen, (...) nicht einfach stehen zu lassen. Sondern darüber nachzudenken, warum habe ich jetzt Angst? Wovor habe ich Angst? Ist die Angst jetzt wirklich (...) bedingt durch etwas, was im Äußeren (...) mir droht oder ist sie bedingt durch das, was ich im Kopf habe? Also gerade der Spaziergang letzte Woche (...), da war ich in zwei Gesprächen, wo klar war, immer dann, wenn ich nachgehakt habe und weiter gefragt habe, (...) stellte sich raus, diese Angst entsteht in meinem Kopf. (...) Und das ist so das eine, was geschafft werden muss. Dass wir besser verstehen, wo die Ängste herkommen. Weil wir dann besseren Zugang dazu haben, wie man sie bearbeiten kann.
78. B: Das heißt (...), wir müssen dann nicht mehr darauf pochen/ Also ich sage jetzt mal wir und meine damit uns Bürger und Bürgerinnen. Wenn ich verstehe, wo die Angst herkommt, dann muss ich ja nicht mehr darauf pochen (...), dass irgendwelche Menschen verschwinden. (...) Weil die Menschen möglicherweise nicht diejenigen sind, die mir Angst machen. Ich deute das aber in (...) vielen Situationen erstmal so, weil mir Unannehmlichkeiten oder (...) irgendwas, was ich nicht mag, erstmal natürlich in (...) Personen begegnet. (...) Wenn ich aber darüber nachdenke, was ist denn mit den Personen, wenn man auch so etwas versucht, wie ein Perspektivwechsel, also wie könnte es jetzt diesen Menschen, der da (...) am Rand von dem Park sitzt und heute schon ein Bier getrunken hat, obwohl es noch gar nicht Abend ist/ (...) Also was könnte denn auf der anderen Seite (...) sein? Und da war und da bin ich immer wieder erstaunt. Die Bereitschaft ist sehr, sehr hoch darüber nachzudenken. Nur man muss es tun. Man muss es anbieten, man muss es tun. Und man muss das in Gesprächen tun, (...) wo gleichzeitig klar ist, (...) man erklärt die Leute nicht samt und sonders für bescheuert (...), dass sie überhaupt diese Sorge und Angst haben. Sondern man sagt: Ja, das ist eine ganz reelle Situation. Kann man sich total gut vorstellen. Ist erstmal unangenehm, (...) wenn irgendein alkoholisiertes Mann da am Parkrand sitzt und ich dann entscheide, ich will hier nicht mehr langlaufen. Weil ich will das nicht sehen. (...)
79. B: Also eine Frau hat das so formuliert: Ich will das Elend gar nicht sehen. (...) Das ist viel. Also in bestimmten Kontexten kriegt man da sofort: Huch! (...) Hmm, was spricht die da? Aber es ist, in dem Kontext und das macht es dann aus, den wir da organisieren, diesen Kontext, (...) ist es richtig (...), das auszusprechen. Und dann guckt man weiter. Warum? (...) Woran liegt das? (...) Jetzt spreche ich vorrangig über Menschen, die da im Stadtteil rumlaufen. Und andere (...) Beeinträchtigungen, in Anführungszeichen gesagt, weil die ihre Wege dann umorganisieren. Und das ist es aber ja nicht nur. Es ist also, das hat sich bestätigt, zum Beispiel, es war eine Erwartungshaltung (...): Frauen reagieren auf Situationen, wo wenig Licht ist. Sie reagieren auf Situationen, wo sich (...) Gruppen von Männern aufhalten. Wo sie nicht genau



einschätzen können, wie sind die drauf? Was machen die da? (.) Wir hatten das Beispiel: Sie reagieren auf (.) Männer mit großen Hunden. Das macht Angst und es kann ja nicht angehen, dass wir das stehen lassen, dass die Frauen ihre Wege umorganisieren, weite Wege in Kauf nehmen oder gar nicht mehr rausgehen. Und das sind aber die Situationen, mit denen wir zu tun haben. (.) Und dass sich dann (.) da Ärger breit macht und (.) dass Sorgen überhand nehmen, die es nicht bräuchte, wenn man darüber im Gespräch wäre und wenn man auch deutlich machen würde: Das interessiert uns (...). Das scheint mir auf der Hand zu liegen. Das scheint uns (.) im Arbeitskreis auf der Hand zu liegen. (...) Das ist das eine Ziel. Zu sagen, dieses Sicherheitsempfinden, das so entkoppelt ist von der objektiven Sicherheitslage, (.) kann man ja nur dann bearbeiten, wenn wir mit den Leuten ganz konkret in das Gespräch gehen. (.)

80.B: Also macht ja keinen Sinn, alle einzuladen, einen Vortrag zu halten und zu sagen: Naja, (.) wahrscheinlich haben sie meistens völlig unnötig Angst. Weil da passiert gar nichts. (.) Also ich glaube, da würde jeder einen den Vogel zeigen, zu recht, nach Hause gehen und sagen: Was war das denn für eine Nummer? (.) Also es ist wirklich ein Aspekt, den man nur im Miteinander mit den Menschen (.) bearbeiten kann. Und dazu brauchen wir dann auch Ehrenamt (.). Das wir ja im Moment haben. (.) Das wir, wenn es gut läuft, erweitern können. Ich habe die Anfrage aus einem anderen Stadtteil, wo sich gerade eine ältere Dame damit befasst und sagt: Ich will das bei uns auch haben. (.) Dazu müssen wir Bürger und Bürgerinnen aktiveren, dass sie sagen: Oh ja, diese Idee gefällt uns vom Grundsatz. Wir wollen das auch machen. Wir wollen uns auch miteinander darüber austauschen (..) und dann kann das seine Kreise ziehen. Also (.) das ist außerdem ein Ziel. (.) Zu sagen: Wir haben da hoffentlich ein Stein in das Wasser geworfen. Wenn wir Glück haben, zieht der Kreise. (..) Aber dass das mindestens ein, zwei Jahre dauern wird, wenn nicht vielleicht sogar mehr, das ist auch klar. Also das ist jetzt nichts, wo wir (..) mal eben schnell (..) am Ende angekommen sind und das Projekt wieder zumachen können. Deswegen bin ich sehr gespannt und hoffe auf einen weiterhin motivierten Arbeitskreis und das ist natürlich mit auch eine Aufgabe geschäftsstellenseitig (.), diese Motivation hochzuhalten. Ich hoffe, dass uns das gelingen wird. Und mir gelingen wird. Mal gucken. (.)

81.I: Was war eigentlich der Auslöser, dass man (.) nach [Stadtteil] gegangen ist? An die (.) / An das dortige / in den dortigen Stadtteil? (.)

82.B: Ganz pragmatisch: Es gab sowieso schon eine Verbindung (.) zur (.) Leiterin der Gemeinwesenarbeit. (...) Und deswegen waren wir im Gespräch. Oder (.) sind schnell in das Gespräch dazu gekommen. Und dann sagte sie, (.) dass sie einen hohen Prozentsatz an Senioren und Seniorinnen im Stadtteil haben. Also neben anderen Problemen, die da sind (.), ist das erstmal kein Problem, aber das war sozusagen unser Ansatz. Zu sagen: Ja, wir möchten gerne mit etwas älteren Menschen starten, (.) die (.) häufig dazu tendieren sich eher zurückzuziehen (...) und sich bestimmten Situation nicht mehr stellen. (.) Also

da gibt es ja einen großen Unterschied zu jungen Leuten, wie man mit so etwas umgeht. (...) Und das passte einfach zusammen. Sie sagte: Bei uns wohnen viele (...) dieser älteren Menschen. Wir haben gesagt: Wir würden gerne da ansetzen, in dieser Altersgruppe. Zack, war das (...) geklärt. (...)

83. B: Und wie gesagt, ein vorhandener Kontakt macht es einfach dann immer leichter. (...) Es war sehr schnell geklärt. Sie war sehr, sehr einladend (...). Hat (...) ihre GWA zur Verfügung gestellt. Dass wir uns dort treffen können, dass wir dort hinterher noch bei Kaffee und Kuchen sitzen. Was ein wichtiger Teil des (...) Spaziergangs ist. Dieses Hinterher. (...) Also es war sozusagen der leichte Einstieg. Und dann fangen wir nicht an uns andere Orte zu suchen, wenn wir so etwas haben. Schon. Und da es am Ende des Tages ja auch egal war, wo man anfängt, uns nur wichtig war: Wir wollen damit anfangen, schnell (...) mit Bürgern und Bürgerinnen in Kontakt kommen, hat sich das dann ergeben. Also ganz pragmatisch. Das war keine vorab "Jetzt gucken wir mal, wo haben wir welche Situation". (...) Das wäre ja auch unsinnig gewesen. Wir hätten dann ja vorab (...) erstmal eine quantitative (...) Erhebung machen müssen. Wer hat wieviel Angst, (...) oder so (...) in der Art. Um zu sagen: Naja, (...) wir setzen da an, wo die meisten Ängste sind. Also das hätte man gar nicht stemmen können. (...) Da müssen wir hier immer zwischen "Was wäre wünschenswert" im Sinne der (...), der Zielorientierung und der (...) Effektivität, wenn man davon überhaupt sprechen kann in diesem Themenfeld (...) und dem "Was können wir leisten"/ (...) Das es dann in der Regel am Ende immer so ein Mittelweg und (...) ja. (...)

84. I: Ja. (...) Jetzt hatte ich auch gesehen, sie war ja auch mit in den ähm Besprechungen mit drinnen, die Leiterin, ne? (...) Also die ist jetzt auch

85. B: Ja.

86. I: (...) Teil des Arbeitskreises erstmal temporär?

87. B: Vorübergehend. Genau. Ihr ist das Gleiche passiert, wie mir. Quasi. Dadurch, dass sie etwas angeboten hat, (...) dass sie Ideen hatte, dass sie ihren Stadtteil sehr gut kennt, (...) dass sie auch sehr angetan war von der Idee und sagte: Das können wir gut gebrauchen hier. (...) Wenn ihr euch darum kümmert. Dadurch ist sie damit reingerutscht. Und da bin ich auch ganz glücklich drüber, dass sie (...) auch nicht sagt: Also ihr könnt euch hier treffen und ich kann euch was erzählen, aber ansonsten lasst mich in Ruhe. Sondern, dass sie tatsächlich Teil hat. (...) Das war jetzt (...) mehrmals schon zu beobachten, dass es auch was mit ihrem Umgang mit den Menschen, die bei ihr ins Haus kommen, zu tun hat. Sie ist da sehr intensiv in der Kommunikation und (...) insofern ist das ja ein miteinander, dass da entsteht. (...) Also das ist toll, dass sie deswegen sich nicht rauszieht. (...) Ich gehe aber davon aus, dass sie das im Laufe des nächsten Jahres machen wird. Einfach weil sie muss. Weil sie diese Zeit gar nicht so aufbringen kann. Aber (...) dass sie jetzt die ersten Spaziergänge mitgemacht hat, finde ich

toll. (.) Also ihr Interesse dabei war sicherlich (..) hm, mit den Menschen, die zum Teil zu ihr ins Haus kommen, zum Teil ja nicht, da waren ja auch Leute von außen, (.) Diesen Kontakt auch gestalten. Das ist ja auch ihre Aufgabe. (...) Und wer kann schon mit seinen (.) Klienten, Klientinnen mal spazieren gehen? (..) (lacht) (..)

88. I: Außer jetzt mit ihr, wurde das Projekt noch mit anderen Leuten eigentlich durchgeführt? Also sind da noch andere Beteiligte mit in dem Projekt? (...)
89. B: Nein. Welcher Art? Also wo sollten die herkommen? Oder //was genau meinen sie?//
90. I: //Weiß nicht, ob die Stadt// da noch irgendwelche Aktionen mit drinnen hat? Das würde mich einfach mal interessieren, was für Akteure da eventuell noch mit
91. B: Ja, das sind natürlich Ideen. Und es gab auch Leute, die im Vorfeld gesagt haben: Dann müsste ihr gleich einbinden A, B, C, D, E, F. Und dann wurden sämtliche Ämter und Abteilungen der Stadt benannt. (..) Da war mein Vorschlag, (.) und da bin ich ganz froh, dass der auf Wiederhall stieß, (.) zu sagen: Lasst uns diese Ämter und Abteilungen der Stadt dann einbinden, wenn entsprechende Themen auftauchen. (..) Also wenn wir von Bürgerseite etwas auf den Tisch bekommen, wo die sagen: Hier müsste definitiv was getan werden. Es wäre total wichtig. Das ist ein großer, (.) problematischer Bereich. (.) Dann kann man sozusagen schauen, ok, wer in der Stadt wäre zuständig? Ist das das Grünflächenamt, ist das das Stadtplanungsamt? Wer ist es? Und dann (.) sucht man den Kontakt, stellt ihn her und bittet (.) um (.) Teilnahme oder dass man einmal einen Termin macht, wo man jemanden einlädt. (.) Und dass man dann (.) das Problem gemeinsam anschaut. (.) Ich glaube, der Weg ist richtig.
92. B: Denn wenn wir im Vorfeld alle eingeladen hätten, die irgendwie potentiell damit zu tun haben könnten, dann ist das nichts anderes als ein Verschleiß von Arbeitszeit und das kann dieser Tage kein Mensch gebrauchen. Also ich weiß, überall haben die Leute (.) mehr als genug auf ihren Schreibtischen. (..) Und ich hatte große Sorge, dass man dadurch das Projekt erst einmal in starken Misskredit bringt, wenn man alle zusammenzieht, ohne dass man schon etwas Konkretes hat. (.) Und ich bin ganz, ganz froh, (.) dass wir es anders angehen und sagen: (...) Wir erkunden jetzt erstmal. Wir gehen in diese Gespräche. Wir schauen, was die Bürger und Bürgerinnen mitbringen. Welche Anliegen es gibt und lösen dann/ (.) Also dieses eine Beispiel mit den Bänken aus dem ersten Spaziergang (.), dass ja jetzt in Arbeit ist, dass wir sagen, wir gucken (..), kann die Jugendwerkstatt Bänke bauen, (.) die sie dann für die älteren Menschen da aufstellt. (.) Ganz sicher werden wir, das habe ich jetzt durch einen Zeitungsartikel aus einem ganz anderen Kontext mitbekommen, ganz sicher werden wir da das Stadtplanungsamt einbinden müssen. Und erstmal fragen müssen: Dürfen wir die aufstellen? (.) Ich kann nicht einfach eine Bank

bauen und irgendwo hinstellen. (.) Das ist so (.)/

93. B: Also wir haben ja wieder mit sehr naiven Vorstellungen zu tun. Auch unsererseits. Ganz sicher. Das man sagt: (.) Mensch, da ist jetzt eine Thematik, die kann man ganz praktisch pragmatisch lösen. Machen wir. (.) So und man übersieht ganz viel dabei. Das heißt, (.) ich bin ziemlich sicher, dass wir künftig weitere Stellen der Stadt einbinden werden, aber (..) dann ganz konkret mit der ganz konkreten Frage. (.) Das hat natürlich auch Nachteile. Also (.) kennen wir alles zu genüge. Dann trifft man auf Personen, die einem vorhalten: Wieso habt ihr mich nicht viel früher eingebunden. (..) Das wird passieren. Weiß ich ganz genau. Da muss es uns dann gelingen überzeugend zu sein. Und ich hoffe, dass das gelingt. (..)
94. I: Zu diesen Bänken habe ich einmal eine Frage. Und zwar: Inwiefern ist das jetzt (.) gedanklich eingebettet in den Kontext subjektive Sicherheits- (..) -gefühl? (.) Was versprechen sie sich denn davon?
95. B: Mhm. (.) Diese Bänke haben zweierlei Funktion. Also so ist es entstanden. (.) Diese älteren Menschen im ersten Rundgang, die erzählt haben, also manche Wege sind ihnen zu weit. (.) Schaffen sie nicht mehr. (.) Die körperlichen Kräfte haben nachgelassen und deswegen verzichten sie (.) zum Teil darauf, sich zu bewegen, aufzuhalten. Weil sie nicht die Möglichkeit haben, irgendwo zu pausieren. (..) Das war Nummer Eins. Das wir dachten, (..) dem kann man ja Abhilfe schaffen, indem man Bänke hinstellt. Also Sitzgelegenheiten, (.) um das Wohlbefinden zu stärken. (.) Jemand der sich wohlfühlt, hat ziemlich automatisch auch weniger Angst. (.) Das ist in der Regel ein sehr enger Zusammenhang. (.) Und Punkt Nummer Zwei war: Da wo Bänke stehen, schaffen wir auch Möglichkeiten, dass Leute miteinander ins Gespräch kommen. (...) Und auch das, (.) also sowohl dieses "Ich muss mich wohl fühlen könne, da wo ich mich aufhalte", als auch ich muss mit anderen und (.) zum Teil mir fremden ins Gespräch kommen können. Das ist noch kein Selbstläufer. Das wissen wir. Das wird (.) total unterschätzt. Also eine Bank hinstellen und da begegnen sich (.) der Junke und die ältere Dame, das wäre natürlich auch fürchterlich naiv. Weil die dann noch lange nicht ins Gespräch kommen. (.) Da müssen wir weiter drüber nachdenken, wie so etwas gehen kann. (.)
96. B: Aber die Voraussetzungen müssen ja erstmal geschaffen werden, dass es überhaupt eine Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum gibt. Das fehlt uns an vielen Stellen. (.) Ne? Diese Aufenthaltsqualität (.) Und da war das mit den Bänken jetzt eine Geschichte. Weil wir ja nicht große, stadtplanerische Maßnahmen wollen. Das wäre absurd im Rahmen dieses Projektes. Da müsste man ganz andere Geschütze aufstellen (.) und aktiv werden. Das ist im Moment nicht machbar. Das ist alles im Hinterkopf, aber das ist im Moment nicht machbar. (.) Das heißt, wir bleiben ja bei kleinen (.), praktischen Dingen. Und wollen (.) auf dem Weg versuchen (.) uns (.) ein Thema auch zu erschließen. Also ich denke oder ich gehe davon aus, dass wir im Arbeitskreis ja auch (.) miteinander noch dazulernen müssen. (.) Welche Aspekte

sind es denn eigentlich im öffentlichen Raum, (.) die zusätzlich für Verunsicherung sorgen? (.) Da ist unser Wissen rudimentär (.) Das müssen wir erweitern. (.) Das heißt, dazu gibt es schon eine Menge, aber das haben wir uns noch nicht erschlossen. Das wird auch ein Teil des Projektes sein, dass ich immer wieder nach Material gucke und etwas einspeise und sage: (.) Also wenn wir den öffentlichen Raum besser verstehen, können wir auch noch besser mit den Bürgern und Bürgerinnen (.) dann weiterarbeiten. (.) Also (.) ich behaupte, wir sind da ja noch nicht auf (.) der Höhe (.) der Wissensbestände, die es gibt. (..) Also das ist eine Aufgabe, die ich dann von hier dann auch weiter (..)

97. I: Also (.) sie sprechen jetzt (...) Wissen an aus anderen Studien? (..) Oder aus Studien, die sich mit diesem Thema beschäftigen? (.) Wird das eingespielt quasi in den

98. B: Das ist das, was ich gerade meine. Das ist eine Absicht von hier aus, das nach und nach einzuspielen. Auch. (.) Dafür brauche ich aber noch Kontakte (.) Also das sind alles Sachen, die ehrenamtlicher Weise so nicht passieren. (.) Die wir von hieraus machen müssen. Das wir noch Kontakte herstellen. Zum Beispiel in den Stadtplanungsbereich. Einen Kollegen habe ich da jetzt auch schon gefunden, (.) den man wahrscheinlich neu wird einladen können (.), dass wir (...) also sozusagen eine Fachlichkeit uns dazu holen, die uns die Augen noch einmal öffnet an der einen oder anderen Stelle. Also ich habe im Moment das wirklich nur ganz, ganz rudimentär. Ich weiß, (.) diese Geschichte, wie (.) privater Raum, öffentlicher Raum in einander greifen. Das sind oft für Stadtplaner und Stadtplanerinnen (.) Problemzonen, die bearbeitet werden müssen. Die (.) sehr viel bewirken können. Wenn man das bewusst macht. Und (.) wir haben uns generell, bei uns im Präventionsrat, dieses ganze Themenfeld noch nicht erschlossen. Das ist jetzt eine Möglichkeit über dieses Projekt da ein bisschen weiterzukommen. (..) Aber ich bin da selber sehr am Anfang. Also ich hoffe, in einem Jahr da mehr zu sagen zu können. (.) Im Moment ist die Idee stärker, als das Wissen. (..) Zu sagen, also da (.) gibt es (..) eine Fachlichkeit, die uns eine (.) Unterstützung sein kann hinsichtlich der Arbeit mit den Bürgern und Bürgerinnen. (...) Auch Ideen zu entwickeln, ne? (..)

99. I: Geht das jetzt so in Richtung (.) theoretische (.) Ansätze zu städtebaulichen Maßnahmen (.) //im Bereich//

100. B: //Ja,ja, genau.// (.) Ja genau.

101. I: (.) Das meinen sie?

102. B: Ja, ja genau. Genau.

103. I: Ok. (...) Und ich habe das richtig verstanden: Also so ein wissenschaftliches Ansatz, der wird versucht von hier (...)/ Ja, den versucht man hier zu/ Also (.) //zu machen, ne? Das man//

104. B: //Ja, ja, das/ (.)// Also ich bin überzeugt, wir müssen da immer hingucken, was sagt die Wissenschaft. Was gibt es für Studien? Was wurde da erarbeitet? (.) Ich kann nicht hingehen und sagen (.): Jetzt klären wir erstmal, mit welchem Theorieansatz wir arbeiten, welches Menschenbild wir haben, welche Vorstellung von Gesellschaft wir haben, (.) welches Präventionsverständnis wir haben. Also das was ich schön fände, erstmal eine Begriffsarbeit und dann (.) Studienergebnisse zur Kenntnis nehmen, (.) am besten auch genau wissen, wie denn diese Stadt funktioniert oder dieser Stadtteil funktioniert, welche Leute und so weiter. (.) Also die ganzen quantitativen Sachen. (.) Dass wäre (..) schön. (.) Aber der Apparat dafür ist überhaupt nicht da. (.)
105. B: Und von den Ehrenamtlichen kann ich es nicht erwarten. (.) Also das wäre schon ein großer Glücksfall, dass man da in der Gruppe jemanden hat, der so ein Wissensbestand einbringt. (..) Da, wo das nicht der Fall ist, wie jetzt in dieser Situation, muss man das von hier aus einspeisen. Aber eben, wie gesagt, ich kann nicht hingehen: Jetzt machen wir erstmal einen Vortrag und erstmal die und die Klärung und dann erarbeiten wir sauber das Projekt, sondern (.) ich muss ja immer (..) pendeln zwischen (.), Motivation die da ist, Aktionsbereitschaft, die da ist (.), die (.) sehr wertvoll, sehr hilfreich ist und dass dann in Verbindung bringen mit Wissen, dass wir haben. (.) Um dafür zu sorgen, dass am Ende etwas bei rauskommt, was kein Irrläufer ist. (.) Sondern was in einem guten Fall (.) dazu führt, dass Bürger und Bürgerinnen aktiviert wurden und im noch besseren Fall (.), natürlich das eigentliche Ziel, (.) das subjektive Sicherheitsempfinden verbessern. (.) Klar. (.)
106. B: Nur da bin ich deswegen im Moment betont vorsichtig mit dieser Zielnennung, (.) weil ich weiß, (.) wir werden das gar nicht prüfen können. Ich habe keine wissenschaftliche Begleitung an meiner Seite, die sagt, ich mache jetzt mal eine Umfrage (.) und in ein, zwei Jahren frage ich wieder. (.) Das habe ich ja nicht. Also kann ich mich jetzt nicht hinsetzen und sagen: Ziel ist, wir verbessern das subjektive Sicherheitsempfinden. Ich kann sagen, das ist ein Teil (.) der Projektidee und ich gehe davon aus, dass wir dahinkommen können, aber wir machen das über viel Zeit investieren, viele Gespräche führen und wir werden nie wissen, (.) bei wem wir welches (..) Ergebnis erreicht haben. (..) Das wäre einfach Quatsch.
107. I: Sollen wir kurz pausieren?
108. B: Das machen wir eben.
109. I: Ja.
110. *(lautes Rascheln, Gespräche im Hintergrund, Aufnahme wird gestoppt, da Leute hereinkommen. Nach Unterbrechung wird das Interview in einem anderen Raum fortgesetzt)*

111. I: Gut. (.)

112. B: Ich würde ganz gerne eine Rückfrage, also eine Frage meinerseits, stellen. (.) Ich merke, wie ich an der einen oder anderen Stelle rumeiere, weil ich jetzt nicht konzentriert genug sprechen kann, glaube ich gerade. Also die Fragen nach den Zielsetzungen. (.) Das ist so unser Dauerthema eigentlich. Wir müssen (.) mit klaren Zielsetzungen (.) und klaren Schritten und Vorgehensweisen und am besten dann am Ende nachmessen, arbeiten. Das ist nicht (..) Praxis. Also das ist das, was wir im Blick haben müssen und was wir so gut es irgend geht, versuchen müssen. (.) Wo uns aber sozusagen der Alltag ständig zwischengrätscht. (.) Und deswegen jetzt auch so ein bisschen dieses nicht sehr Präzise meinerseits. (.) Weil die Entwicklung hin zu diesem Projekt auch wieder eine war. Man führt dieses Gespräch und jenes und miteinander und ja, alle die gleiche Idee (.). Aber es ist keine wissenschaftliche Vorgehensweise. Von vorherein nicht. Und unser Versuch jetzt hauptamtlicherseits ist (..), so gut es geht, (.) da dann eben nachzufüttern, nachzuliefern. Und das aber auch aufnehmbar zu machen. (.) Und das ist durchaus eine Herausforderung, weil wir immer wieder mit Leute zu tun haben, auch in dem Arbeitskreis, die (.) gar kein Interesse haben daran, die Dinge so auf diese Art und Weise zu betrachten und zu überprüfen. (.) Also Böse gesprochen (.) nennt man das Aktionismus. Das fällt mir schwer, weil dafür mir das Engagement viel zu wertvoll ist, was die Leute da mitbringen. Deswegen würde ich nicht von Aktionismus sprechen. Aber (.) es ist ein Teil des Ganzen natürlich. (..) So. Das vielleicht einmal (.)

113. I: Mhm. (.) Vielleicht kann ich da kurz noch einmal einhaken.

114. B: Mhm (bejahend).

115. I: Wurde es denn einmal probiert es zu theoretisieren? Und gab es dann wirklich auch Widerstand in der Gruppe? Oder wie kann man sich das vorstellen?

116. B: In diesem Fall nicht. In diesem Fall habe ich nicht gesagt: So jetzt müssen wir uns aber erstmal hier angucken das und das und das und das. (.) Damit wir überhaupt sinnvoll arbeiten können. (.) Also wahrscheinlich deswegen nicht, weil ich die Situation so eingeschätzt habe, dass das nicht funktioniert. Und weil ich das Engagement nicht ausbremsen möchte und die Gefahr für zu groß einschätze, dass es dann passiert. (.) Deswegen ist meine Vorgehensweise eher, (.) zu sagen, ich möchte nach und nach liefern. (.) Es gibt Untersuchungen zum Sicherheitsempfinden und den Abgleich mit der objektiven Sicherheitslage. (...) Das muss ich regelmäßig wiederholen. (.) Weil (.) das Wissen darum nicht da ist und weil das auch wieder verschwindet. (.) So. Das wird dann aufgenommen. Beim nächsten Mal ist es aber schon gar nicht mehr von Interesse. Dann muss man es noch einmal wiederholen. (.)

117. B: Und das hat ja nichts mit der Dummheit oder wie gesagt, dem Aktionismus zu tun, sondern das hat damit zu tun, was in diesem ehrenamtlichen Bereich eine große Rolle spielt. Die Leute wollen was Gutes tun. (..) Und sie haben schon die Idee, sie wollen im Bereich Prävention was Gutes tun. (.) Aber dieses Gute dann erstmal auf den Prüfstand zu stellen. Ist das überhaupt gut, was sie da machen? Und wozu dient es denn? (.) Diese Bereitschaft ist doch eher sehr selten. (.) Zumal ja alle relativ sicher sind, manche sind so völlig sicher, dass sie genau wissen, was gut ist. (..) Sodass wir also (.) wirklich so peu a peu, finde ich, das miteinander verbinden müssen. Zu sagen: Ja, Manches ist gut und richtig. Manches ist gut, aber nicht richtig. Oder Manches ist gut, führt aber nicht (.) zum Ziel. (.) Ja. (.) Punkt. (.)
118. I: Haben sie Angst, dass die dann aussteigen würden? Wenn man das theoretischer aufzieht? Oder wenn man das noch stärker hinterfragt? Die Arbeit?
119. B: (...) Zum Teil schon, ja. Ja, ja, ja. (.) Ja. (...) Ja. (.) Also das (.) kann man gezielt einsetzen, wenn man in bestimmten Gruppenkontexten denkt, also das ist Murks, was hier passiert, dann ist das der beste Weg, zu sagen: So jetzt machen wir hier erstmal (...) (lachen) Lektüresession. (lacht)
120. I: Tschüss, tschüss, tschüss.
121. B: Also so in Reinform habe ich es ehrlich gesagt noch nicht ausprobiert. Möchte ich auch nicht. Aber wer weiß. Also das stelle ich mir immer so vor, als Stilmittel, wenn man mal (.) sortieren muss. (.) (lacht)
122. I: Ja. (.) Ok. Das finde ich sehr spannend. Schön, dass wir das mal kurz (..), das mal kurz angeschnitten haben, das Thema.
123. B: Ja, weil das ist, glaube ich, ein zu grundlegendes Problem, (.) dass ich nicht übersehen möchte. (.) Aber auch nicht mit der Brechstange (.) arbeiten möchte. (.) Und wie gesagt, also für mich (.) ist es ein ganz, ganz hohes Gut (.) diese Ehrenamtlichkeit. (.....)
124. I: Zu dem Stadtteilspaziergang, gibt es da (.) eigentlich schon Ergebnisse? (.) Also (.) ja, gibt es da schon Ergebnisse?
125. B: Also so ein greifbares Ergebnis ist das Beispiel mit den Bänken. Dass wir da was weiterbearbeiten. (.) Dass wir dort für Sorge tragen wollen, dass es die geben wird im nächsten Jahr. (.) Da mache ich mir gerade ein bisschen Sorge, im Moment, dass es eben länger dauert als die Mitglieder des AK sich das wünschen. Weil da ist eben diese (..) irgendwann naiv werdende, im Moment praktisch total überzeugende Idee, irgendwann naiv werdende Idee, wenn wir dann wissen, was alles dazugehört, bis man so eine Bank aufgestellt hat. (..) Also es könnte länger dauern. Aber gut. Da hoffe ich auf den langen Atem aller Beteiligten. (.) Das ist was ganz Greifbares. (.) Ansonsten



haben wir ja diese Fragebögen, die dann auch hinterher immer noch ausgegeben werden. Und das ist mir ehrlich zu wenig noch. Also ich trage das gerade zusammen, aber das hat überhaupt noch keine Qualität, dass man da was mit anfangen könnte. Also nichts, was ich jetzt hier berichten könnte. (.) Also da hoffe ich einfach, dass wir im Laufe der Zeit (.) was erkennen können. (.) Durch die Fragen, die wir da stellen, die Antworten, die wir bekommen. (...)

126. I: Mhm, ok. (.) Dann (.) in dem Zusammenhang, würde mich einmal interessieren, (.) wie das mit Evaluationen aussieht?
127. B: Mhm.
128. I: Zum //Beispiel Wirkungsevaluation?//
129. B: //Mhm. (.) Mhm.// (.) Naja, (.) großes, tiefes, schwarzes Loch. Also keine Mittel. (.) Ich habe mich schon ein paar Mal damit beschäftigt, von Selbstevaluation bis Fremdevaluation. Ich habe ein Förderprogramm mal gemacht, (.) da war das, ne, zweimal schon, da war das vorgeschrieben. (.) Also ich habe jetzt vorliegende Erfahrung, wie das ist, wenn der Geldgeber eine Evaluation will. (.) Das Geld dafür aber nicht reicht. Dann entstehen Evaluationen. Aus meiner Sicht sind die aber wertlos. (.) Und ich habe mir das in anderen Bereichen angeguckt, mir andere Evaluationen angeguckt und (.) ich bin (.) sehr davon überzeugt, wenn man das ernst meint, dann braucht es richtig Ressource. Das muss auch jemand von außen machen. Also (.) diese Selbstevaluation, die man machen kann (...), ja, (.) hier und da mag das Sinn machen. Aber das Ergebnis ist doch meistens vorprogrammiert. Was wir machen ist gut und sinnvoll und richtig. (.) Also ich würde das (.) mehr schätzen, (.) wenn jemand von außen käme, der nicht involviert ist, (.) der eine Distanz dazu hat, der drauf guckt (.) und (.) dann prüft, (.) wie sind die Zielsetzungen, wie sind die Maßnahmen (.), wie sind die Ergebnisse? (.) Und wir haben diese Ressource nicht. (.) Die Idee ist auch immer wieder da.
130. B: Wir haben hier eine große Uni in [Stadt]. Da Kontakte herzustellen. Das zu versuchen also. In einem Fall ist das auch gelungen. Da hatte ich dann (..) Gruppen von Studierenden, die sich Teilaspekte eines Gesamtprojektes angenommen haben, die ihre Arbeiten geschrieben haben und (...), also das ist jetzt wirklich nicht für die große Öffentlichkeit, aber die Ergebnisse sind mau. (.) Also das war nett und die haben sich alle redlich bemüht und (..) so, aber da hat man ja wenig von profitiert in Wirklichkeit. (.) Und dass es diese Form angenommen hatte, lag schlicht und ergreifend daran, dass nicht die finanziellen Mittel da waren, dass sich die ausgebildeten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der Sache annehmen. Sondern man hat eben (.) ein bisschen gebastelt. Dann war ein Wissenschaftler, (.) der (.) am Ende den Gesamtbericht (.) schreiben sollte. Da waren dann noch (.), das ist jetzt wirklich nur unter uns, aber das ist (.) glaube ich eine Erfahrung, die auch nicht ganz untypisch ist, (.) da war dann am Ende der Punkt, dass er (.) also [Stadt] verließ, woanders hin wechsel-

te und ich durfte den gesamten Bericht selber schreiben. (.) Und sein Name stand drunter. Das fand ich nicht witzig. Das fand ich keine schöne Erfahrung. (.) Weil (.) wir haben zwar geliefert, was gefordert war. (.)

131. B: Also ich konnte mit den Arbeiten auch was anfangen. Aber auf einer Ebene, wo ich sagen würde: Naja, das trägt jetzt nicht sehr weit. (.) Das war eine interessante Erfahrung, aber (.) im Grunde genommen hat es mir eher gezeigt oder ich habe eher gelernt dabei, was es wirklich braucht, um eine sinnvolle Evaluation zu machen. Wo man hinterher auch sagen kann: Wir haben jetzt wirklich verstanden (.), ob das, was wir da wollten und (..) die Art und Weise, in der wir es angefasst haben, richtig war oder nicht. (.) Und wie man es anders machen muss. (.) Also das war in keinster Weise der Fall damals und dann mit diesem Ärgernis noch am Ende (.), dachte ich: Ne, also (.) ich bin (.) sehr skeptisch geworden, was diese Anforderungen betrifft. Weil es (.) inzwischen sehr, sehr schick ist, aller Orten gestellt wird. Man hat vermeintlich was nachgewiesen. (.) Wenn man genau hinguckt und prüft, (.) dann halten sehr wenige Evaluationen wissenschaftlichen Standards halt. (.) Und dann finde ich es Blödsinn. Also dieses unehrliche Spiel mitzumachen, finde ich, ist nur eine Vergeudung von Kräften, die wir sowieso nicht haben. (.) Ich würde es mir aber sehr, sehr wünschen, dass es mal gelänge, zu sagen, also hier haben wir ein Thema, dass uns sehr interessiert, dass gesellschaftlich interessant ist. (.) Wir setzen mal wirklich Wissenschaft in Gang, schicken die dahin. Die sollen sich das angucken und die sollen das mit ihrer Distanz, die sie dazu haben, (.) bewerten. Das fände ich toll. (.) Das würde ich mir sehr wünschen. (...)

132. I: Ich würde ganz gern noch einmal den Bogen zurückspannen ähm, noch einmal zu Projekten. (...) Eine Frage, die ich auch den anderen immer gestellt habe, war: Was für Kriterien sind denn entscheidend, um ein bestimmtes Projekt (.)/ sich darauf festzulegen? (.) Können sie das noch einmal darstellen? (...)

133. B: Mhm. Auch jetzt nicht so ganz präzise, sondern ich muss jetzt ein bisschen suchen. (...) Also ich muss jetzt sozusagen das, was ich an Leitfaden im Hinterkopf habe und das was ich an Alltag und Praxis habe irgendwie miteinander abgleichen. (.) Also leitfadenmäßig wäre das jetzt natürlich: An welcher Stelle wollen wir präventiv tätig werden, weil wir wissen, es gibt ein größeres Problem. Oder es kann sich ein Problem entwickeln. (.) Wir müssen ja ständig aufpassen in der Prävention, dass wir nicht mit Intervention verwechselt werden. Das ist bei sehr vielen, (.) gerade im ehrenamtlichen Bereich, auch im Arbeitskreis [Name], ist (.) genau das der Fall. Dass sie Prävention und Intervention verwechseln. Das heißt, (.) wenn dann sowas kommt, wie: (.) Naja, in dem und dem Stadtteil sind doch viel größere Probleme. Warum haben wir da nicht angefangen? (.) Dann ist das eine Verwechslung von Prävention und Intervention. (.) Weil wir gehen ja nicht in den Stadtteil, wo die größten Probleme sind, weil wir wollen ja nicht intervenieren und die Probleme abschaffen, sondern wir wollen

(.) von dem Wissensbestand, den wir haben, wenn das und das passiert, dann gibt es Konflikte, (.) vorzeitig beginnen und sagen: Ok, wir setzen mal hier an. Also das ist (..) eine Sache mit der wir sehr stark zu tun haben. (..) Gut.

134. B: Also leitfadenmäßig wäre das jetzt erst zu sagen, wo wissen wir um eine Problematik, die da ist oder sich entwickeln wird oder stärker werden wird und gehen deswegen dahin und (.) setzen an mit einem Projekt. (..) Praktisch ist es in der Regel so, dass ich Menschen habe, die sich für ein Thema interessieren. Sagen, dass finden wir bedeutend. Da möchten wir uns engagieren. (.) Und dann entsteht ein Projekt. (..) Und dann sind wir sozusagen am hinterherarbeiten. Wir müssen es sinnvoll machen und wir müssen es (.) wirksam und gut machen. Und es gelingt mal mehr und mal weniger. (.)

135. B: Wir haben ein Projekt entwickelt vor ein paar Jahren. Das haben wir dann [Name] genannt. (.) Da kam ein Bürger (.), ein Unternehmer, auf uns zu und hatte im Radio gehört: [Name]. (..), ein Projekt, wo Geschäfte ein Aufkleber an die Scheibe pappen und dann können Kinder da hinkommen, wenn sie von Gewalt bedroht sind. Und kriegen da Schutz. (..) Das hat der vorgelegt, ich habe mir das angeschaut, ich habe mir die Webseite angeschaut und war schier entsetzt, was ich da vorfand. (.) Also dieses Versprechen, Kinder zu schützen, (.) was überhaupt nichts damit zu tun hat, wo die Gewalterfahrungen machen. Die machen sie (.) vorrangig im sozialen Nahbereich: in der Familie, (.) in der Schule, (.) in Peergroups (.) und nicht auf der Straße. (.) Und jemand, der in der Familie gewalttätige Eltern, Geschwister, wen auch immer hat, (.) rennt nicht in ein Geschäft, um sich dann schützen zu lassen. Also eine ganz, ganz abwegige Idee, die im Übrigen bundesweit zu finden ist. Gibt viele Kommunen, die [Name] als Projekt haben. (...)

136. B: Und das lag jetzt also auf dem Tisch. Derjenige der das gehört hatte, fand das wunderbar. (.) Wollte etwas Gutes tun. Wollte Kinder und Jugendliche schützen. (..) Also war der Auftrag: Was machen wir jetzt damit? Dann (...) haben wir da zunächst einmal noch ein paar Leute ins Boot geholt, die potentiell geeignet waren, daran mitzuarbeiten. (.) Haben uns mit dieser Projektidee beschäftigt. Ich habe natürlich von hier aus gleich ein paar Aspekte eingebracht, warum das wenig Sinn macht. Warum das meines Erachtens nichts mit Prävention zu tun hat, sondern einfach nur eine (.) "Wir stellen uns da", eine PR-Maßnahme quasi, ist. (.) Und dann haben wir darüber nachgedacht, wie kriegen wir das aber auf den Boden? Wie kriegen wir das hin, dass es Sinn macht Und so ist der [Name] entstanden. (.) Das war (..), ist, es gibt ihn noch, nur leider im Moment schlafend, das ist dann ein Projekt geworden, wo wir gesagt haben: Ernsthaft anbieten kann man doch nur (.) den Menschen, die unterwegs sind (.) eine erste Hilfestellung. Also jemand fühlt sich nicht wohl, braucht ein Glas Wasser. Jemand hat sein Smart-Phone vergessen aufzuladen, muss unbedingt einen Kontakt herstellen. (.) Darf mal telefonieren. (.) Jemand muss mal auf Toilette gehen. Also wirklich Banalitäten im Alltag (.), die aber

(.) Menschen, wenn sie drinstecken, das Leben unter Umständen enorm erschweren können. (.) Und (.) haben dann so eine Liste erstellt, welche Dinge wir erwarten, von denen die diesen Aufkleber sich an die Scheibe pappen. Wir haben einen eigenen Aufkleber entwickelt und mussten das ja umbenennen, das eigens entwickeln. (.)

137. B: Und sind dann damit losgelaufen. Dann haben wir diese Liste immer vorgelegt, also was aus unserer Sicht standardmäßig dann da möglich sein soll (.) . Dann haben wir immer die Liste der Defibrillatoren dazugelegt und die wir auch dann aktualisiert haben. (.) Damit klar ist, wenn jetzt jemand also in Lebensgefahr gerät, diese Defibrillatoren sind ja inzwischen sehr weit verbreitet, sind ganz, ganz schnell da und da zu finden. Also wir haben so ein paar Sachen zusammengestellt, wo klar war, naja, wenn das geleistet wird, wenn da nicht im Laden jemand steht und sagt: Ist mir doch egal und überhaupt kann ich mich nicht kümmern. Ich habe hier einen anderen Job. (.) Dann sind wir ja einen Schritt weiter, was Aufmerksamkeit betrifft, was Fürsorglichkeit betrifft, was miteinander betrifft. Dann können wir dafür sorgen, dass die Leute sich wohler fühlen (.) und vielleicht ihrerseits aufmerksam werden. Das was man ja (.) manchmal unter dem Begriff "Zivilcourage" betreibt. (.) Eine Idee. Haben ja sozusagen viel (.) stärker an der Basis, ist jetzt ein blödes Wort, aber niedrigschwellig mag ich auch nicht, also irgendwie banaler, banaler passt, viel, viel banaler angefasst und gesagt: Gut, das können wir auf den Weg bringen. (.) Damit haben sich alle wohl gefühlt.
138. B: Das haben wir (.) drei, vier Jahre hingekriegt, weil (.) das war so ein Projekt, was irgendwann stand. Das war fertig und dann brauchte es nur noch Pressearbeit. Die aber eigentlich ständig und immer wieder. (.) Und da sind die Ehrenamtlichen peu a peu abgesprungen. Weil genau diese Schleife, die es da (.) dann galt einzurichten als Dauerschleife, immer wieder drüber reden, immer wieder das Gleiche, (.) genau das war dann das, was Ehrenamtliche gar nicht mehr mögen. (.) Weil sie keine Ergebnisse sehen. Projektentwicklung hat Spaß gemacht, (.) diese ganzen (.) Aufkleber und all das produzieren und die ersten Presseaktionen auch noch, die haben einen großen Spaß gemacht. Wir haben sogar einmal mit dem RTL zusammen was gemacht (.), weil es bei diesem Projekt (..) aus meiner, aus unserer Sicht auch ging. (.) Das hat allen sehr viel Spaß gemacht. Wir hatten jemanden, der, der wegen eines Defibrillators wirklich sein Leben behalten konnte. Also der gerettet wurde. (.) Der hat sich sehr, sehr stark engagiert. (.) Das (.) hat eine Weile unheimlich gut funktioniert.
139. B: Und als dann klar war und jetzt ist eigentlich nur noch Öffentlichkeitsarbeit, sind die wirklich nach und nach alle von Bord gegangen, weil (.) sie sich da nicht in der Lage sahen. Sie das (.) zum Teil sicherlich auch langweilig fanden. Diese stete Wiederholung und und und. (.) Und jetzt liegt das Projekt brach. (..) Wird nicht weiterentwickelt, also ausgebaut. Das war natürlich die Idee. Alle sollen so einen Aufkleber haben. Alle sollen das im Bewusstsein haben. Alle sollen das reflektieren. Wir hatten übrigens (.) ein Unternehmen, die wollten

dabei sein. (.) Die haben dann zurückgezogen, ehrlicherweise, weil sie gesagt haben: Wir haben in unseren Filialen jeweils eine Person. (.) Und diese eine Person kann genau das nicht leisten: Die kann nicht sich um jemanden kümmern, der oder die jetzt gerade mit einem Problem in die Filiale reinkommt. (.) Und die haben dann und das war auch uns wichtig, (.) die haben das ehrlich so benannt und dann haben die gesagt: Dann geht es nicht. Die können keinen Aufkleber kriegen, weil die diesen Mindeststandard nicht erfüllen können. (.) Also (.) wie gesagt, das Projekt liegt. Und das ist schon auch noch einmal ein Hinweis auf was mit Ehrenamt machbar ist und was nicht. Und wir haben auch keine hauptamtliche Stelle (.), die das machen kann. Wer sollte das tun? Wer sollte das übernehmen, immer wieder daran zu erinnern, dass wir einfach mal im Alltag ein bisschen aufmerksamer und (.) zugewandter anderen sein müssen. (..)

140. I: Ok. (..) Mal kurz schauen, wieviel Zeit wir noch haben,
141. B: Ja.
142. I: weil ich würde ganz gerne mit ihnen noch einen anderen Abschnitt machen.
143. B: Ja.
144. I: (..) Gut. (.) Das war jetzt ein bisschen so zu den Projekten. Das würde ich ganz gerne einmal dann jetzt hier abschließen.
145. B: Ja.
146. I: Jetzt noch einmal zu einem allgemeineren Teil kommen. (.) Das sind jetzt/ hört sich erstmal banal an (.). Würde mir trotzdem wünschen, dass sie die/ erstmal drüber nachdenken und dann (.) so gut es geht antworten. (.) Ja? (..) Ja, was verstehen sie unter Kriminalität?
147. B: (..) Hui. (..) Also Kriminalität bedeutet, dass man die Gesetze, die wir haben überschreitet. (.) Also sich nicht dran hält. Also Dinge tut, die nicht erlaubt sind. (..) Was in der Regel immer bedeutet, andere zu schädigen. (...)
148. I: Gibt es bestimmte Kriminalitätsphänomene (..), wo ihnen die Verhinderung besonders wichtig erscheinen würde? (...)
149. B: Ja. (.) Ich nenne jetzt mal Phänomene, die wir als Kommunale Prävention überhaupt nicht anfassen können. (.) Wirtschaftskriminalität ist meines Erachtens ein ganz, ganz großes Feld. (..) Natürlich das ganze Feld, wo es um Leib und Leben geht. (.) Und das, (.) wo wir als Präventionsrat etwas anfassen können, aber wirklich nur sehr, sehr begrenzt, wo ich mir mehr Ressource für wünsche und zwar auch hauptamtlich aufgestellt Ressource, (.) das ist der gesamte Bereich "Sexualisierte Gewalt/ häusliche Gewalt". (.) Also mal zusammenfasst diese zwei Themen. Also überall da, wo Menschen entwürdigt

werden und in ihrer Integrität verletzt werden. Bis hin zu physisch verletzt werden. (.) Da müssten wir (.) stärker aktiv sein. (...)

150. I: Ok. (..) Was sind so ihre Gründe für diese Überlegungen?

151. B: (.....) Für diese Priorisierung //sozusagen jetzt erstmal im Kopf?//

152. I: // Mhm, für diese Priorisierung, ja genau.//

153. B: Also das Erstgenannte, wo wir selber nichts mit zu tun haben, weil ich glaube, dass wir da ein riesen Verlust erleiden als Gesamtgesellschaft, (.) was im Bereich der Ökonomie an Kriminalität, an Wirtschaftskriminalität begangen wird. (.) Und der andere Bereich, der sexualisierten und häuslichen Gewalt, auch, weil das auch für uns als Gesamtgesellschaft sehr, sehr starke und viele Auswirkungen hat. Also (..) nur mal ein Stichwort: Kinder. Was Kinder da durchleiden und durchleben. Also für mich liegt das auf der Hand, dass das (.) entscheidende Thema ist, zu sagen: Wenn wir (.) anstreben gewaltfrei (.) zusammenzuleben, müssen wir da aktiv werden, wo Gewalt ausgeübt wird. Und zwar jeden Tag. (.) Also dieses Thema sexualisierte und häusliche Gewalt (.) hat ja dummerweise (.) kaum Gewicht. (.) Obwohl da (.) der Großteil der Gewalttaten verübt wird. Das (.) sagen ja alle Untersuchungen auch. (.)

154. B: Wenn man sich die Zahlen anschaut, wie viele Frauen betroffen sind, Männer auch, aber vorrangig Frauen. Immer noch. Weit über 90 Prozent, soweit ich weiß. (.) Im Verhältnis zueinander. (.) Dann (.) ist das ein Thema, wo ich denke: Ausdruck einer großen Problematik, die wir als Gesellschaft haben. Patriarchalische Struktur. (.) Gewalt gegen Frauen (.) ist geringer geschätzt als so manch anderes. (.) Das finde ich ziemlich unerträglich. (...) Und in der Prävention ist es auch unterbeleuchtet. Also überall, wo ich hingucke (.) Das Thema spielt eine Rolle (.), aber es spielt im Vergleich/ Also jetzt im Moment beispielsweise, wenn ich mir anschau, was hat sich entwickelt auf Ebene des Landespräventionsrates. (..) Da gibt es jetzt gerade aktuell, was ich sehr richtig finde, eine Menge Geld für den Bereich Salafismus, Islamismus, Prävention, Rechtsextremismus. Das muss auch so sein. Das ist richtig. (.) Nicht richtig ist (.), dass in den Bereich häusliche Gewalt (.) nicht im Ansatz vergleichbare Ressource reingeht. (.) Obwohl die Opferzahlen in dem Feld viel, viel, viel, viel höher sind. (.) Da ist schon eine Verlogenheit im System. (.) Ja. (.) Die finde ich problematisch. (...)

155. I: Was sehen sie denn so für Ursachen und Gründe für diese (..) Phänomene? (.) Bleiben wir jetzt mal bei (.) sexualisierter/ häuslicher Gewalt.

156. B: (..) Warum es das gibt oder warum man das nicht //beherzigt als Thema?//

157. I: // Warum es das// gibt? //Und wo sehen sie die Gründe?//
158. B: //Warum es das gibt?// (...) Also das, was ich gelernt habe über unsere hauptamtlichen Kräfte im Arbeitskreis [Name] (.), das hat was mit patriarchalischen Strukturen zu tun. Das ist jetzt ein bisschen zu einfach, aber (.) um es kurz zu machen, ist das der Punkt. Also (.) wir haben nach wie vor ein Ungleichgewicht (..) zwischen Männern und Frauen, das sich an vielen Stellen ausdrückt. Ungleiche Bezahlung und und und. Ich will jetzt nicht alles, das ist ein Sermon, aufzählen, aber (.) es ist/ Also angenommen, weil es jetzt gerade ganz aktuell ist, die eine Kollegin hat wieder einen Artikel geschrieben (.), weil wir jetzt am Samstag den internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen haben. Sie gerade einen (.) Artikel, einen Text, noch einmal produziert, (.) dass zum Beispiel Bildung überhaupt kein Schutz ist (.) vor dieser häuslichen Gewalt. Also überall da, wo wir (.), nicht überall, Entschuldigung, (.) an vielen Stellen da, wo wir mit einer Ungleichheit zu tun haben, wo Frauen beispielsweise die bessere Qualifikation haben oder die besser bezahlte Stelle, kommt es (.) in den Beziehungen zu Gewalt. (.) An vielen Stellen, ne? Dieses überall war falsch. (.) An vielen Stellen. Das heißt, wir haben ja auch im Bereich der Akademiker und Akademikerinnen (.) mit diesem Thema zu tun. Sehr stark. Das wird nur (.) durchgehend tabuisiert.
159. B: Also wenn überhaupt das Thema als solches zugelassen wird, dann doch in den Bereichen, wo wir sagen: (.) Naja, die Leute (..), ne, wie hieß es in meiner Kindheit? Habe ich so einen Spruch (.) Pack (.) schlägt sich, Pack verträgt sich. (.) Also so ein ganz übler Spruch, der da immer zum Ausdruck brachte, naja, es ist so eine bestimmte Schicht an Menschen. Die haben eh nichts gelernt, die können gar nicht anders, als mit Gewalt und die (.) verhauen sich dann gegenseitig. Beziehungsweise die Männer schlagen ihre Frauen. Es ist ja sowas von falsch! (.) Wissen wir. Aber dieses Wissen bleibt (.), bleibt (.) den Kreisen vorbehalten, die, und das sind fast nur Frauen, (.) die da hauptamtlich ihre Arbeit machen. In Frauenhäusern, in Frauenberatungsstellen und so weiter. (.) Das finde ich, ist ein riesen Problem. Dass man nicht zur Kenntnis nimmt, dass wir noch mehr Gründe haben, warum es zu häuslicher Gewalt kommt. Weil Männer dann zum Teil es nicht schaffen (.) damit klar zu kommen, dass sie (.) gesellschaftlich vielleicht nicht die gleiche Bedeutung haben (.) und es dann über Gewalt ausgetragen wird. Das ist ein (.) Grund. Es gibt (.) etliche. Ich kann die jetzt nicht runterrattern, ehrlich gesagt. (lacht)
160. I: Und das sollen sie auch gar nicht. (.) Nein.
161. B: Aber es gibt ja noch einige. Also in der Regel ist es Hilflosigkeit, (.) Überlegenheitsansprüche, die nach wie vor da sind. Wir brauchen uns ja nur das auch anschauen, Mädchen, Jungs. Wer bekommt was zugeschrieben? (.) Wer darf aktiv die Welt erkunden? Wer eher passiv? Und und und. Wir können das an ganz vielen Stellen ablesen. Deswegen wäre das eigentlich auch ein (.) ganz, ganz großes Feld für die Prävention, weil man wirklich in allen Altersgruppen ansetzen

kann. Was zu tun hätte. (...) Allein (.) es interessiert kaum. (.) Weil die Opfer, die wir da produzieren als Gesellschaft, die sind nicht sichtbar. (...) Wir haben 2009 eine große Kampagne gemacht hier in [Stadt]. Das ging vom Präventionsrat aus. (..) Zu dem Thema. Und da brauchten wir finanzielle Mittel und da hatten wir Spender, die gesagt haben: Also geben wir ihnen gerne. Wir finden das richtig was sie tun, aber nennen sie bloß nicht unseren Namen. (...)

162. B: Ich habe noch kein anderes Themenfeld erlebt, wo das der Fall gewesen wäre. Noch keins. Es ist nur bei diesem Thema. (.) Man möchte das (.) dann unter Umständen unterstützen, hat erkannt, dass wir da ein Problem haben, möchte aber namentlich nicht damit/ Und zwar egal. Es ging sowohl um Unternehmen, als auch um Privatpersonen. (.) Namentlich möchte man aber nicht damit in Verbindung gebracht werden, weil die Angst davor (.), dass andere Leute mit dem Finger drauf zeigen, naja, der hat es wohl nötig oder die haben es wohl nötig, die ist so groß (...), dass man das nicht möchte. (..) Und das, also das ist erschütternd. (...) Also. (.....) Oder unser Anliegen, die (unv.) stärker in die Stadt zu bringen (...) zeigt mir ja, das bleibt ohne Resonanz. Man möchte kein Bekenntnis zu dem Thema nach außen. Man möchte das nicht zeigen, dass man sich mit dem Thema befasst. (...) Da haben wir noch irre viel zu tun. (.....)

163. I: Ja, das ist ein/ Klar, das ist jetzt auch ein Block, den können wir hier gar nicht bearbeiten. (lacht) (.) Ich habe das mal angeschnitten, damit/ (.) einfach mal um zu gucken, was so für Überlegungen

164. B: Ja

165. I: dahinterstecken, ne?

166. B: Ja, ja.

167. I: (..) Aber mir ging es jetzt auch nicht darum (.), das in Details (.) ausklamüsern, weil es

168. B: Mhm (bejahend).

169. I: ja genauso wie sie sagen, ne? Da gibt es unendlich viele

170. B: Ja, da bist du //(unv.)//

171. I: //unterschiedliche// (.) sehr (..) auch auf den Einzelfall (.) bezogene (.) Gründe.

172. B: Ja, man müsste viel präziser werden. Genau. Ja.

173. I: Ok. (.) So, ich muss mal schauen. Also wir sind jetzt ja fast am Ende. (..) Diesen Block (..) spar ich mir vielleicht mal. Vielleicht (unv.). (.....) Was mich (...)/ Also ein Thema, was mich noch interessieren würde, wären (.) so Überlegungen zu negativen Auswirkungen von



Kriminalpräventionsarbeit. (.) Haben sie da schon einmal etwas zu gehört? (..) Oder haben sie sich schon einmal Gedanken gemacht, was die Präventionsarbeit eventuell (..)/ Ja, wie man/ was für Auswirkungen das eventuell haben kann? Oder was für (...)/ Bevor ich zu viel sage. (.) (lachen) Das Wort an sie.

174. B: Klasse. (.) Also (..) ich (.) nehme an, oder (..), ja, ich kann mir gut vorstellen, man kann in der Kriminalprävention wirklich Sachen auch sehr, sehr falsch anfangen. Also entweder einfach schlicht und ergreifend wirkungslos. (.) Weil man irgendwas macht, was überhaupt keine (.) Konsequenzen hat. (.) Das glaube ich, ist nicht so selten der Fall. (.) Und es kann natürlich sofort zum Problem werden. Da wo man sagt: Also wir wählen uns eine bestimmte Zielgruppe aus und an die gehen wir ran und sagen: Also potentiell seid ihr kriminell und deswegen bearbeiten wir jetzt mal mit euch. (.) Das wäre natürlich hoch fatal. (.) Ich glaube aber nicht, dass das jemand macht. Oder sagen wir mal so: Da sind mir keine Beispiele bekannt. Naja, außer dass es sich manchmal hinterrücks einschleicht. So eine Idee (..). Also nehmen wir mal Köln. Die Ereignisse in Köln. Silvesternacht Köln ist ja sofort uns allen ein Begriff. Wir wissen sofort genau, um was es geht. Und wir wissen auch sofort genau (..) welche Gruppe von Männern wir da im Blick haben. (.) Und da müsste man doch eigentlich mal die (..)/ Und so weiter und so weiter und so weiter. (.) Das gerade Köln echt eine genauere Analyse braucht, ist da ganz schnell überhaupt keine Frage. Sondern wir wissen ja, naja, die sind ja potentiell alle (.) Straftäter im Deliktbereich Sexualität. (.) Also müsste man da ansetzen. (.)

175. B: Also glücklicherweise ist uns das hier noch nicht untergekommen. Es gibt kein, kein Bürger oder Bürgerin, die sagt: Also jetzt (..) lassen sie uns doch mal da/ (..) Das würde man dann auch ganz schnell abbiegen. Aber also vorstellen kann ich mir das. Ist jetzt ein Extrembeispiel gewesen. Es gibt natürlich auch viel anderes, wo man sagt (..) Menschen die Drogen nehmen sind natürlich (..) vielleicht, natürlich war jetzt schon verräterisch, (...) prädestiniert dafür (..) kriminell zu werden, weil sie in die Beschaffungskriminalität, (.) Stichwort (...)/ Das ist ja auch total plausibel. Das ist ja auch richtig und dass würde sehr viel Sinn machen, da zu arbeiten. Aber wie denn? Nicht präventiv. (.) Ich glaube, nicht präventiv. Beziehungsweise, wenn präventiv, dann (..) in einem anderen Feld. Nämlich in dem Bereich Suchtprävention. Also das man (..) dafür sorgt, dass Menschen gar nicht erst in diese Lebenssituation geraten. (.) Und was dann diese (..) damit einhergehende Kriminalität betrifft (..), das ist dann alles Intervention. (.)

176. B: Da tue ich mich manchmal schwer mit den Ideen, die in dem Bereich tertiäre Prävention laufen. Also (..) ich war im letzten Jahr auf einer Veranstaltung, da war dann plötzlich eine Traumapsychologin da und hat referiert. Und ich dachte (..): Prävention? Traumapsychologin? Ich habe die Welt nicht mehr verstanden. Sie wurde aber (..) als definitiv das Thema für die Prävention (..)/ Da ist bei mir ehrlich gesagt die Grenze überschritten gewesen. (.) Das habe ich bis heute nicht verstanden, warum der Veranstalter das gemacht hat. Weil es ging da-

rum Präventionsfelder zu beleuchten (.). Man stand unter dem Eindruck der Entwicklung 2015, 2016. (.) Man machte sich Sorgen um eine ganze Menge von Menschen. (.) Aber die Traumapsychologie in die Prävention einzubinden, das fand ich abwegig. (..) Und das sind, glaube ich, (...) Entwicklungen, (.) wo man dieser Tage richtig aufpassen muss, weil das (..)/ Also wenn eine Problemlage die gesamte Gesellschaft erfasst und alle darüber diskutieren, (.) dann versuchen andere (..) Arbeitsfelder davon zu profitieren. (.) Und die Prävention ist nicht frei davon. Versucht man ganz einfach dieses Thema für sich zu Nutzen zu machen. Zu sagen: (.) Und wir brauchen mehr Ressource, weil wir ja auch daran arbeiten. (.) Das meine ich mit Verlogenheit im System. Also (.) da muss man so klar und sauber bleiben. Das gelingt dann nicht immer im (..) Alltag. Glaube ich. (...) Ich weiß jetzt gar nicht, ob die Antwort irgendwie zur Frage passte, weil sie Kriminalitätsprävention ansprachen. Ich habe es jetzt sozusagen (..) ein bisschen von der Kriminalität weg verallgemeinert. Das ist ja (..) ja. (...) Wenn das ok ist? (lacht)

177. I: Na klar. (.) //Alles in Ordnung.//

178. B: //Also// (.) Das, das ist jetzt vielleicht ein Begriffsthema. Kriminalitätsprävention ist für mich ja nur ein Teil dessen, was wir hier tun. (.) Und (.) unsere Historie ist die Kriminalitätsprävention. (..) Faktisch hat aber ja das Arbeitsfeld inzwischen das so überholt. Also Kriminalität ist ein Aspekt (...) von Mehreren. (..) Deswegen ist es bei uns ein Arbeitskreis, den wir noch haben. (...)

179. I: Gibt es von ihrer Seite noch etwas, was sie ansprechen möchten?

180. B: (...) Im Moment nicht. Heute Abend werde ich mich ärgern, was ich //alles (lacht)//

181. I: //Ach! Nein. (lacht)// Dann können sie sich gerne noch einmal bei mir melden. Das ist kein Problem. (.) Gut, dann werde ich das Gespräch jetzt hier beenden.

## **VII. Beobachtungsprotokoll 1**

*Treffen des Arbeitskreises am 06.11.2017, um 15:30 Uhr bis 16:45 Uhr*

[1] Am 06.11.2017 komme ich gegen 15:20 Uhr am Stadtteiltreff X an. Nachdem ich mein Fahrrad verschlossen habe, gehe ich durch die unverschlossene Haustür in das Treppenhaus und dort die Treppen hoch in den ersten Stock.

[2] Im Flur kommt mir aus der rechten Tür eine Frau mittleren Alters entgegen und streckt mir die Hand entgegen. Ich ergreife sie, worauf sie sich als Frau D. vorstellt.

[3] Frau D. führt mich 2 m weiter durch einen weiteren Flur links in einen ca. 7 m x 4 m großen Raum mit einem länglichen, rechteckigen Tisch in der Mitte. Gegenüber der Tür befindet sich eine Fensterfront. Links zur Tür hängt eine Tafel und ein Fernseher an der Wand. Rechtsseitig von der Tür steht am hinteren Ende ein raumhohes Bücherregal, das um die Ecke geht und dort die gesamte Wand ausfüllt. Das Regal ist mit Romanen gefüllt.

[4] An der Tischseite gegenüber der Tür sitzen ganz links Frau B. und rechts neben ihr Herr C. Beide sind mir bereits bekannt. Sie lächeln und begrüßen mich freundlich. Frau B. trägt eine weiße Bluse und eine schwarze Hose. Ihre Haare sind offen und hängen gelockt schulterlang herunter. Herr C. trägt einen grauen Pullover und eine grüne Hose.

[5] Ich stelle die Frage, wo ich etwas abgesetzt sitzen könnte, woraufhin Frau B. mit einem Lächeln erwidert, dass ich mich dazusetzen und auch an den Gesprächen teilnehmen solle. Daraufhin erwidere ich, dass ich den Ablauf der Sitzung nicht stören und verzerren wolle. B. antwortet, scherzend, dass es keine Ausnahme bezüglich der Teilnahme für mich geben würde, nur weil ich eine Untersuchung durchführen würde. Eine eventuelle Verzerrung sei ja nicht die Angelegenheit des Arbeitskreises, sondern meine.

[6] Nachdem ich mich gesetzt habe führen B und C. Ihr Gespräch fort und unterhalten sich über Finanzen im Bereich der Präventionsarbeit des Arbeitskreises.

[7] Frau D. erscheint wieder im Raum und stellt Kaffee, sowie Wasser auf den Tisch. Ich nehme mir ein Glas und biete auch den Anderen Wasser an. B. nimmt dankend an.

[8] Nach kurzer Zeit erscheint eine Frau mittleren Alters mit roten Haaren. Sie trägt einen roten Poncho und darunter eine schwarze Bluse. Dabei handelt es sich nach kurzer Begrüßung um die Arbeitskreisvorsitzende Frau H. Zwei bis drei Minuten darauf erscheint eine weitere Frau, die um die 30 Jahre alt ist und ein Kleid mit aufgedruckten Gemälden trägt. Diese wird im Folgenden als Frau T. betitelt.

[9] Frau H. eröffnet sodann die Sitzung und stellt fest, dass drei Personen aus dem Arbeitskreis fehlen würden. Diese hätten sich aber aus Krankheit oder anderen Gründen abgemeldet. Daher sei die Sitzung nun vollzählig. Frau H. entscheidet, dass sich alle Personen vorstellen sollen und beginnt danach selbst mit ihrer Vorstellung. Danach stellen sich B., C., dann ich und darauffolgend T. und D. namentlich und mit kurzem beruflichen Hintergrund vor.

[10] Nach der Vorstellungsrunde übernimmt wieder B. das Wort und stellt die Ergebnisse der Fragen vor, die sich beim letzten Treffen ergeben hatten. Zum einen wird die Frage geklärt, ob es sich beim sogenannten GutsPark um einen Park der Stadt gehört. Es konnte herausgefunden werden, dass dem so ist.

[11] Weiterhin wird die Situation zu geplanten Parkbänken geklärt, die durch Jugendliche gefertigt und dann im Stadtteil für ältere Menschen aufgestellt werden sollen. Frau D. schildert Schwierigkeiten einen adäquaten Betrieb zu finden, wo es möglich wäre, die Bänke herstellen zu können. Wobei drei Betriebe weiterhin im Fokus sind, um eine Kooperation durchzuführen.

[12] Zudem erklärt Frau D., dass die ansässige Nordic Walking Gruppe erklärt hat, beim nächsten Stadtspaziergang mitzulaufen.

[13] Mir fällt auf, dass Frau D. alle Informationen an Frau B. richtet. Auch alle anderen Personen sitzen ihr zugewandt.

[14] Frau D. bietet weiterhin an, im Stadtteiltreff Aushänge für den Stadtspaziergang anzubringen und fragt auch gleich, ob noch weitere Anzeigen in der Zeitung geschaltet werden sollten. Die Frage bleibt ungeklärt und Frau B. fragt stattdessen, wer denn beim nächsten Stadtspaziergang überhaupt dabei ist. Ich melde mich selbst und auch Frau B. gibt an da zu sein.

[15] Weiter will B. wissen, wie der Stadtspaziergang ablaufen soll. Dabei entsteht schnell Einigkeit, dass B. die Begrüßung der Teilnehmer durchführen soll. Die Arbeitskreisleiterin Frau H. bezeichnet Frau B. dabei als die federführende Person der Stadtteilspaziergänge.

B. möchte gerne eine feste, vorgegebene Runde, die man während des Stadtteilspaziergangs ablaufen will. Die Teilnehmer sollen aber auch während des Spaziergangs die Möglichkeit erhalten bestimmte Orte anzulaufen, wenn sie das für notwendig erachten.

[16] Frau D. wirft ein, dass es vielleicht Sinn machen könnte, die Runde der Nordic-Walking-Gruppe zu übernehmen. Die Idee wird nicht übernommen. Frau B. erwähnt die H-Straße, die beim letzten Spaziergang durch Teilnehmer genannt wurde. Ein Bereich, in dem so viele Russlanddeutsche leben sollen. Dies könnte aus Sicht von B. Teil einer geeigneten Route sein.

[17] D. und C. springen auf und äußern, einen Stadtplan holen zu wollen. C kommt sodann mit einem Plan zurück. D nach kurzer Zeit ebenfalls. Frau B. wird von C und auch von D wechselnd angesprochen und B schaut auf beiden Plänen nach entsprechenden Routen.

[18] D. äußert kurz die Idee, die Gruppe beim Spaziergang zu teilen, was B. so lieber nicht tun würde, sodass der Vorschlag wieder beiseitegelegt wird. Frau B. nennt erneut die H-Straße. „Lieber die Straße. Da sagte man letztes Mal, da sei es komisch.“, relativiert aber auch, dass sie Frau D. als Stadtteiltreffleiterin als Expertin ansähe und sie daher bestimmen solle, wo es langgehen soll. Trotzdem solle man die eigenen Gedanken aus dem Spiel lassen und darauf hören, wo die Teilnehmer, sprich, die Anwohner hinwollen würden. „Unsere Perspektive müssen wir uns von Anfang an verbieten!“.

[19] Die Strecke wird daraufhin gemeinsam festgemacht und die Straßen notiert.

[20] Bis hierhin fällt Frau D. stark auf und ist sehr aktiv. Frau T. ist mit der Notierung der Daten beschäftigt. Insbesondere C. und H. sind zurückhaltend.

[21] H. meldet sich zu Wort und ergänzt, dass Herr K. vor Ort wohnhaft ist und beim Spaziergang vorlaufen könnte. Frau B. ist begeistert und gibt ihr ok. Frau B. will sodann von D. wissen, ob nach dem Spaziergang erneut ein Einkehren in den Stadtteiltreff möglich ist, um dort Kaffee und Kuchen zu essen. Frau D. bejaht.

[22] B. erklärt zudem, sich um die Pressemeldung zum Spaziergang zu kümmern.

[23] Frau H. erfragt noch einmal, wie die Anwohner in der H-Straße genannt wurden.

[24] H: „Wie hast du die genannt? Sowjetnahe Leute?“

B: „Russlanddeutsche. Ist ja der offizielle Begriff.“

Frau D. bemerkt, dass der Begriff „Biodutsche“ in diesem Zusammenhang so schlimm sei. Frau B bestätigt: Regionale Zuordnung ist schlimm.

C kann dies nicht verstehen und widerspricht, dass Begriffe zum Zuordnen nun einmal nötig sein. Frau B. sieht dies anders, bittet aber darum, die Diskussion auf ein andermal zu verlegen.

[25] B. holt die Fragebögen vom letzten Spaziergang hervor und gibt eine kurze Zusammenfassung der ersten Ergebnisse an die Sitzungsteilnehmer weiter. Dabei bestimmte B., dass sie eine Diskussion zu der Gestaltung und Anzahl der Fragen des Fragebogens gerne auf das nächste Treffen verschieben würde, da aktuell auch nicht alle Arbeitskreisteilnehmer vor Ort seien.

B habe vom letzten Stadtteil 6 Bögen ausgewertet, wobei 2 Personen sich sicher, 2 Personen sich eher sicher, 1 Person sich sehr unsicher und 1 Person sich weder sicher noch unsicher fühlte.

[26] Bei der Frage, wo man sich unsicher fühlen würde, habe es keinen Eintragungen gegeben. Im Fazit sei für B., auch aufgrund der sehr wenigen Bögen, so noch keine Tendenz erkennbar. Wenn mehr Fragebögen ausgewertet wurden, will B weiterschauen.

[27] Frau T. fragt nach, mit welchen Programmen die Ergebnisse dargestellt werden würden. Frau B. sagt, dass man nur Excel kenne und vermutlich damit eine Übersicht erstellt.

Frau T. verweist auf SPSS als nützliches Statistikprogramm und nennt auch PSPP als kostengünstige Alternative. Frau B. würde sodann gerne, dass Frau T. die Auswertung der Daten übernimmt. Dies lehnt Frau T. als Zeitgründen allerdings ab.

[28] Frau T. übernimmt aus meiner Sicht hier auffallend eine kurze, dominante Sprechrolle, da sie über Wissen verfügt, dass sonst keiner aus der Sitzung zu haben scheint. Das Gespräch wechselt nur zwischen B und T hin und her.

[29] Frau D. wechselt das Thema hin zu subjektivem Sicherheitsempfinden. Sie erzählt, dass eine Person aus dem Stadtteiltriff ihr geschildert habe, von Personen, die sich als falsche Polizeibeamte am Telefon ausgeben hätten, angerufen worden zu sein. Die Art der Anrufe seien bekannt und aus Sicht von D. ein großer Faktor, der Angst schürt, Opfer einer Straftat zu werden. Frau D. sieht daher Bedarf in dieser Sache auch von Seiten des Arbeitskreises aktiv zu werden.

[30] Frau B. greift das Thema auf und ermahnt, dass es immer schwierig sei, zu neuen Phänomenen die Bürger aufzuklären, ohne bei diesen die Angst, Opfer von Straftaten zu werden, zu erhöhen.

[31] Frau D. schildert daraufhin, dass sie positive Erfahrungen mit einem Sicherheitsberater für Senioren gemacht habe, der bei einer Veranstaltung zu Einbrüchen toll aufgeklärt habe, ohne zu ängstigen. Dabei wäre wohl auch auf Punkte an Briefkästen hingewiesen worden, die scheinbar markieren würden, wo Senioren leben.

[32] Frau B. bezweifelt hier ganz stark, dass diese Markierungen tatsächlich durch vermeintliche Täter stammen.

[33] Frau D erwidert, dass diese Zweifel ja auch so geäußert worden wären, aber man trotzdem aufpassen solle. Es sei doch ok, zu sagen: seid achtsam.

[34] B. erwidert, es gäbe auch das Gerücht, dass Zeitungsausdräger die Punkte als Teil ihres Austragesystems nutzen würden und vermutlich vor allem ältere Personen Leser von Zeitungen seien, was erklären würde, dass bei ihnen Punkte zu finden seien.

Gerüchte müssten eben erstmal geprüft werden, bevor man damit an größere Personenkreise geht und rumerzählt.

[35] Frau B sieht hier eine große Gefahr Unsicherheit zu erzeugen. Hier wird auch eine Gefahr im Fragebogen gesehen: Stößt der nicht auch Leute auf Unsicherheiten? Alle Sitzungsteilnehmer nicken.

[36] Frau D. will noch einmal wissen, ob beim Thema der Anrufe von falschen Polizeibeamten genug Öffentlichkeitsarbeit von Seiten der Behörden geleistet wurde. Frau B. gibt an, in dieser Sache noch einmal mit der Polizei zu sprechen.

[37] T. hakt ein und gibt relativierend an, dass alle Menschen unterschiedlich zu Angst neigen und Vorfälle unterschiedlich wahrnehmen würden. Die Faktoren sind vielseitig und es ist schwer zu sagen, was Angst auslöse. Frau D. bestätigt und ergänzt, dass auch Alter, Mentalität entscheidend seien. C hinterfragt dies. Frau B hält sich mit weiteren Äußerungen zurück.

[38] Das Thema wird wieder auf den Stadtteilspaziergang hin gewechselt. Frau B. will den Termin des nächsten Spaziergangs wissen und gibt noch einmal zur Erinnerung, dass die eigenen Annahmen zur Angst durch den

Arbeitskreis irrelevant seien, da man ja gerade durch die Spaziergänge durch die Bürger wissen möchte, was ihnen Angst mache.

[39] Frau D. stellt die Frage, welche Teilnehmer beim nächsten Spaziergang dabei sein sollen. Mütter mit Kinder bis 4 Jahre eventuell, weil davon viele im Stadtteiltreff verkehren würden. Zudem sie es sinnvoll den Rundgang an einem Mittwochnachmittag zu machen, da dort eh viele Mütter und Kinder vor Ort seien.

[40] Der Vorschlag wird akzeptiert, Frau H. gibt einen Mittwoch im Februar als Terminvorschlag an, der unter Vorbehalt akzeptiert wird.

[41] Frau H. macht zudem den Vorschlag, dass das nächste AK Treffen im Januar stattfinden soll. Dies wird ebenfalls akzeptiert.

[42] Frau H. gibt dann an, dass das Treffen zum Ende kommen würde und fragt, ob es sonst noch etwas geben würde. Alle schütteln den Kopf und verneinen. Damit schließt Frau H. die Sitzung.

[43] Frau B. erhebt dann aber doch noch einmal das Wort und berichtet im Rahmen der Geschäftsstelle über Angebote und Tagungen, die durch die Mitglieder besucht werden könnten.

[44] Daraufhin verabschieden sich alle zügig und ziehen ihre Jacken an. Ich begeben mich wieder über die Treppe nach draußen vor das Haus und fahre nach Hause.

## **VIII. Beobachtungsprotokoll 2**

*Stadtteilspaziergang des Arbeitskreises am 15.11.2017, um 10:00 Uhr bis 12:30 Uhr*

[1] Ich mache mich morgens mit dem Fahrrad auf dem Weg zum Stadtteiltreff des Stadtteils D., an dem der Stadtteilspaziergang des Arbeitskreises starten sollten. Auf dem Weg dorthin kommt mir ca. 500m vor dem eigentlichen Treff eine größere Gruppe entgegen. Ich erkenne an der Spitze Frau H. und Herrn K, die beide zum Arbeitstreff gehören.

[2] Nachdem ich mein Fahrrad abgestellt habe, reihe ich mich in Gruppe ein und werde durch weitere Mitglieder des Arbeitskreises begrüßt. Auf den ersten Blick sind ca. 13 Teilnehmer plus die Angehörigen des Arbeitskreises



beim Stadtteilspaziergang dabei. Vom Arbeitskreis ist nur ein Mitglied nicht vor Ort. Alle Personen laufen in gleichen 2-3 Grüppchen hintereinander weg.

[3] Das Wetter ist verregnet und klamm, die Straßen sind nass. Während des Spaziergangs regnet es allerdings nicht. Alle tragen wetterangepasste Regenkleidung.

[4] Auf kurze Nachfrage erklärt mir L., der zum Arbeitskreis gehört, dass es sich bei den Teilnehmern des Spaziergangs um die Leute der Nordic-Walking-Gruppe handele. Die Personen sind allesamt Senioren und geschätzt um die 65 Jahre und älter.

[5] Zunächst spreche ich kurz mit Herrn L., versuche aber dann ein wenig mitzuhören, was die Arbeitskreismitarbeiter und die Teilnehmer des Spaziergangs so bereden.

[6] Nach den ersten 500m verabschieden sich kurz nacheinander zwei männliche Teilnehmer aus zeitlichen Gründen.

[7] Wir kommen an einer Straßenecke zum Halten und Herr K. schildert seinen Unmut über Verkehrsregelungen für Radfahrer in einem eng bebauten Bereich der Siedlung, sodass die Radfahrer gefährlich in den Pkw-Verkehr geraten würden. Die umstehenden Zuhörer pflichten ihm dabei lautstark bei und scheinen bei diesem Thema besonders erregt und empört zu sein.

[8] Eine weitere Dame schildert, dass das Wohngebiet eigentlich sehr ruhig und entspannt sei. Herr C. spricht auf eine weitere Dame ein und schildert ihr, dass für die meisten subjektiven Ängste kein Grund bestehen würde.

[9] Ich gehe nach vorne an die Spitze und geselle mich zu Frau H. Diese ist ebenfalls im Gespräch mit einer älteren Dame. Die Dame schildert ihr beunruhigt, dass sie einmal völlig fremde Personen gesehen habe, die sich ihr Haus betrachtet hätten und kurz auf ihr Grundstück gekommen seien. Frau H entgegnet beruhigend: „Ja, die könnten doch auch Interesse gehabt haben, das zu kaufen, oder? Vielleicht waren die auf dem Grundstück, um sich das mal anzuschauen?“

[10] Die Arbeitskreismitglieder machen auf mich immer wieder den Eindruck, als wären sie bemüht, die Sorgen der Teilnehmer zu besänftigen

[11] Auch mich spricht während des Gehens eine Teilnehmerin an. Ihr ist es wichtig, über die neu gebauten Häuser zu berichten. Wir kommen an einem Haus vorbei, in dem Verwandte von ihr gewohnt hätten. Das Haus sei ver-

kauft und ein neues Mehrfamilienhaus an der Stelle errichtet worden. Ärgerlich sei hier, dass das hohe Haus so viel Licht wegnehmen würde.

[12] Während des Rundgangs laufen wir auch kurz über das Gelände eines Schulhofes. Die Schüler in den Klassen winken uns durch die Fenster zu.

[13] Nach ca. 45 Minuten kommen wir zum Ende des Rundgangs und kehren in den Stadtteiltreff ein. Durch den Hauseingang gelangt man in das Treppenhaus. Gleich die erste Tür links nach den ersten Stufen gehen wir in einen größeren Aufenthaltsraum mit ca. 30 Quadratmeter Fläche. Links neben der Tür steht ein großer Tisch. Rechts knickt die Wand nach ca. 5m nach rechts ab. Dort befindet sich eine kleine Küche und vor der Küche ein weiterer Tisch.

[14] Die Teilnehmer und Mitglieder nehmen am ersten Tisch, links neben der Eingangstür Platz. Eine Mitarbeiterin des Stadtteiltreffs beginnt Kaffee und Kuchen zu servieren. Die Mitglieder des Arbeitskreises setzen sich fast komplett gesammelt an das Ende des Tisches zur Türe hin. Ihnen gegenüber sitzen die Teilnehmer des Stadtspazierganges. Nur Herr C. hat sich gegenüber der Tür zwischen den Teilnehmern niedergelassen. Auch ich sitze zwischen zwei Teilnehmern des Rundgangs.

[15] Während des Kuchens und Kaffees werden private und belanglose Dinge besprochen. Frau B. verteilt die Fragebögen an die Teilnehmer, die diese unter kleineren Gesprächen und Austausch nach und nach bearbeiten.

[16] Danach machen verabschieden sich die Teilnehmer nach und nach, bis nur noch die Mitglieder des Arbeitskreises vor Ort sind und sich noch einmal bespricht. Ich sitze am Fenster, rechts neben mir sitzt Herr L, dann kommt Frau H, Herr K., Frau K, Frau D und Frau B, sowie Herr C.

[17] Frau B. bittet zunächst alle, ihre Beobachtungen für sich zu protokollieren, damit man sie beim nächsten Treffen des Arbeitskreises zusammenfassen könne.

[18] K erhebt das Wort und sagte, dass ihm aufgefallen sei, dass sehr vage Äußerungen durch die Teilnehmer geäußert wurden Es seien wenig große Ängste vorhanden. Wenn etwas formuliert wurde, sei es in der Art: „Ja, hier wohnen Ausländer. Schon damit zu tun gehabt? Nein. Was vorgefallen? Nein.“

[19] Herr K war aber dennoch positiv vom Spaziergang überrascht. Zum einen seien mehr Teilnehmer als beim letzten Mal dabei gewesen. Auch hatte er das Gefühl, durch das Gespräch Leute in ihren Sorgen zu helfen und Ängste abzubauen. Seine Hoffnung sei, dass die Teilnehmer ihre Erfahrungen an Freunde weitergeben, sodass noch weitere Personen von der Erfahrung profitieren können.

[20] B und die anderen Teilnehmer sehen ebenfalls diese Aspekte als Chancen und sahen darin die Stärke des Spaziergangs: durch das Reden mit den Leuten können sich diese endlich mal jemanden anvertrauen. Durch das Zusammenbringen von Menschen, um sich kennenzulernen, ist Herr C. überzeugt, würden Ängste abgebaut.

[21] B sagt weiter, dass sie auch die Teilnehmerzahl als angemessen betrachten würden. Durch zu viele Personen würden 1 zu 1 Gespräche nicht mehr möglich sein und mehr Personen auch im Anschluss nicht mehr in den Stadtteiltreff passen. Gerade der kurze Austausch hier und das Zusammenkommen hätte einen großen Wert.

[22] K ergreift erneut das Wort und schildert, dass Teilnehmer ihn auf Probleme mit zugewachsenen Straßenlaternen angesprochen hätten. Daraufhin eröffnet sich eine Diskussion, wie mit dem Problem umgegangen werden solle. Sollte man bei der Stadt anrufen und diesen Mangel melden oder sei eine zu gewachsene Laterne zu uninteressant, um dort anzurufen?

[23] K: sieht vor allem die Gefahr, dass durch die Meldung solcher Lappalien der AK auf Dauer nicht mehr ernst genommen wird.

[24] Die Entscheidung darüber wird erstmal vertagt und man beschließt sich zunächst noch weiter zu informieren, wer hier zuständig sei.

[25] Frau D. eröffnet daraufhin ein weiteres Thema: Die Mitglieder des Arbeitskreises werden daran erinnert, dass der Stadtpaziergang auch über einen Schulhof geführt habe. Der Direktor der Schule habe sich bereits vorher bei Frau D gemeldet und erörtert, dass die Stadt plant, auf einer Grünfläche bei der Schule eine Mensa zu bauen. Der Direktor würde dies Fläche aber lieber als Parkfläche nutzen, was sich auch für den Stadtteil auszahlen könnte. Frau D. würde dieses Ansinnen gerne unterstützen und fragt nach, ob der AK nicht etwas tun könnte.

[26] Die anderen Mitglieder des AK nehmen das Ansinnen des Direktors sofort als unterstützenswert an und diskutieren, wie man helfen könne.

[27] Herr K möchte den Herrn allerdings selber anhören, da die Teilnehmer des Stadtpazierganges von sich aus selbst nichts über die die Nutzung des Schulhofs etc. berichtet hätten. Aus Herrn K's Sicht Fehle der direkte Bezug zum Stadtpaziergang.

[28] Frau B sieht keine Probleme und würde gerne direkt eine Initiative zur Unterstützung des Direktors starten. Auch diese Entscheidung wird vertagt und man will sich weiter erkundigen.

[29] Zuletzt berichtet B, dass sich jemand aus Stadtteil B bei ihr gemeldet hätte, die ebenfalls Interesse an einem Stadtpaziergang hätte. Dies sei aber aktuell aufgrund der Auslastung nicht möglich. Wo man tätig sei, sei zunächst eh egal. Und Frau B sagt dazu weiter: „Wir haben kein Interesse an Hotsports. Da soll die Stadt ihre Sozialarbeiter hinschicken. Wir machen Prävention“

[30] B hofft aber, dass die Spaziergänge als eine Art Vorbild dienen könnten. Zudem könnte durch den AK eine Art Leitfaden für andere Stadtteiltreffs zum Stadtteilspaziergang entwickelt werden, sodass diese eigene Spaziergänge durchführen können.

[31] Damit kommt der Stadtteilspaziergang zum Ende. Die Mitglieder und ich verabschieden sich voneinander und ich gehe nach draußen zu meinem Fahrrad und fahre nach Hause.

## IX. Erfassungsbögen soziodemokratische Daten

### Erfassungsbogen soziodemokratische Daten / Kommunale Kriminalprävention

Bogen-Nr.: 6

Hallo!

Es freut mich, dass Sie die Zeit gefunden haben, heute mit mir ein Interview zum Thema „Leitbilder in der Kommunalen Kriminalprävention“ zu führen. Das Gespräch wird ungefähr 1 Stunde dauern. Zuallererst: Darf ich unser Gespräch digital mitschneiden und speichern? (Ja)

Sehr gut. Der Ablauf des Gesprächs sieht nun wie folgt aus: Ich werde Ihnen eine Frage stellen, die Sie bitte zunächst so ausführlich wie möglich beantworten. Dabei werde ich versuchen, Sie nicht zu unterbrechen. Am Ende Ihrer Ausführung werde ich dann im Bedarfsfall und zum besseren Verständnis weitere Fragen stellen. Alle Ihre Angaben werden natürlich vertraulich behandelt und am Ende anonymisiert. Ihre Daten werden auch nicht an Dritte, außerhalb der im Zusammenhang mit dieser Masterarbeit stehenden Personen, weitergegeben. Gibt es von Ihrer Seite aus noch Fragen?

Gut, dann würde ich zu Beginn unseres Gesprächs gerne ein paar Angaben zu ihrer Person erfahren:

#### Persönliche Angaben

Alter: 49

Geschlecht: w.

Beruf: Oplo. Sozialpädagogin

Formaler Bildungsabschluss: soz. Arbeit an der FH

Zeit im AK Kriminalprävention: projektbezogen, seit 2016

Interviewende:

Damit sind wir am Ende des Interviews angelangt. Für Rückfragen, Anmerkungen oder Interesse an den Ergebnissen können Sie sich jederzeit bei mir melden.

Vielen Dank noch einmal an dieser Stelle.

08.11.17

## Erfassungsbogen soziodemografische Daten / Kommunale Kriminalprävention

Bogen-Nr.: 5

Hallo!

Es freut mich, dass Sie die Zeit gefunden haben, heute mit mir ein Interview zum Thema „Leitbilder in der Kommunalen Kriminalprävention“ zu führen. Das Gespräch wird ungefähr 1 Stunde dauern. Zuallererst: Darf ich unser Gespräch digital mitschneiden und speichern? (Ja)

Sehr gut. Der Ablauf des Gesprächs sieht nun wie folgt aus: Ich werde Ihnen eine Frage stellen, die Sie bitte zunächst so ausführlich wie möglich beantworten. Dabei werde ich versuchen, Sie nicht zu unterbrechen. Am Ende Ihrer Ausführung werde ich dann im Bedarfsfall und zum besseren Verständnis weitere Fragen stellen. Alle Ihre Angaben werden natürlich vertraulich behandelt und am Ende anonymisiert. Ihre Daten werden auch nicht an Dritte, außerhalb der im Zusammenhang mit dieser Masterarbeit stehenden Personen, weitergegeben. Gibt es von Ihrer Seite aus noch Fragen?

Gut, dann würde ich zu Beginn unseres Gesprächs gerne ein paar Angaben zu ihrer Person erfahren:

### Persönliche Angaben

Alter: 62

Geschlecht: W

Beruf: Diplompädagogin <sup>↳</sup> Geschäftsführerin

Formaler Bildungsabschluss:

Zeit im AK Kriminalprävention: seit Beginn

Interviewende:

Damit sind wir am Ende des Interviews angelangt. Für Rückfragen, Anmerkungen oder Interesse an den Ergebnissen können Sie sich jederzeit bei mir melden.

Vielen Dank noch einmal an dieser Stelle.

## Erfassungsbogen soziodemografische Daten / Kommunale Kriminalprävention

Bogen-Nr.: 4

Hallo!

Es freut mich, dass Sie die Zeit gefunden haben, heute mit mir ein Interview zum Thema „Leitbilder in der Kommunalen Kriminalprävention“ zu führen. Das Gespräch wird ungefähr 1 Stunde dauern. Zuerst: Darf ich unser Gespräch digital mitschneiden und speichern? (Ja)

Sehr gut. Der Ablauf des Gesprächs sieht nun wie folgt aus: Ich werde Ihnen eine Frage stellen, die Sie bitte zunächst so ausführlich wie möglich beantworten. Dabei werde ich versuchen, Sie nicht zu unterbrechen. Am Ende Ihrer Ausführung werde ich dann im Bedarfsfall und zum besseren Verständnis weitere Fragen stellen. Alle Ihre Angaben werden natürlich vertraulich behandelt und am Ende anonymisiert. Ihre Daten werden auch nicht an Dritte, außerhalb der im Zusammenhang mit dieser Masterarbeit stehenden Personen, weitergegeben. Gibt es von Ihrer Seite aus noch Fragen?

Gut, dann würde ich zu Beginn unseres Gesprächs gerne ein paar Angaben zu ihrer Person erfahren:

### Persönliche Angaben

Alter: 69

Geschlecht: m

Beruf: Staatsanwalt a. D. Stadt

Formaler Bildungsabschluss: Uni - 2 Examen Ja

Zeit im AK Kriminalprävention: 4-5 Jahre

Interviewende:

Damit sind wir am Ende des Interviews angelangt. Für Rückfragen, Anmerkungen oder Interesse an den Ergebnissen können Sie sich jederzeit bei mir melden.

Vielen Dank noch einmal an dieser Stelle.

## Erfassungsbogen soziodemografische Daten / Kommunale Kriminalprävention

Bogen-Nr.: 3

Hallo!

Es freut mich, dass Sie die Zeit gefunden haben, heute mit mir ein Interview zum Thema „Leitbilder in der Kommunalen Kriminalprävention“ zu führen. Das Gespräch wird ungefähr 1 Stunde dauern. Zuallererst: Darf ich unser Gespräch digital mitschneiden und speichern? (Ja)

Sehr gut. Der Ablauf des Gesprächs sieht nun wie folgt aus: Ich werde Ihnen eine Frage stellen, die Sie bitte zunächst so ausführlich wie möglich beantworten. Dabei werde ich versuchen, Sie nicht zu unterbrechen. Am Ende Ihrer Ausführung werde ich dann im Bedarfsfall und zum besseren Verständnis weitere Fragen stellen. Alle Ihre Angaben werden natürlich vertraulich behandelt und am Ende anonymisiert. Ihre Daten werden auch nicht an Dritte, außerhalb der im Zusammenhang mit dieser Masterarbeit stehenden Personen, weitergegeben. Gibt es von Ihrer Seite aus noch Fragen?

Gut, dann würde ich zu Beginn unseres Gesprächs gerne ein paar Angaben zu ihrer Person erfahren:

### Persönliche Angaben

Alter: 52

Geschlecht: m

Beruf: selbst. Journalist u. Mediegestalter

Formaler Bildungsabschluss: Diplom-Biologie

Zeit im AK Kriminalprävention: April/Mai 2017

Interviewende:

Damit sind wir am Ende des Interviews angelangt. Für Rückfragen, Anmerkungen oder Interesse an den Ergebnissen können Sie sich jederzeit bei mir melden.

Vielen Dank noch einmal an dieser Stelle.



## Erfassungsbogen soziodemografische Daten / Kommunale Kriminalprävention

Bogen-Nr.: 2

Hallo!

Es freut mich, dass Sie die Zeit gefunden haben, heute mit mir ein Interview zum Thema „Leitbilder in der Kommunalen Kriminalprävention“ zu führen. Das Gespräch wird ungefähr 1 Stunde dauern. Zuerst: Darf ich unser Gespräch digital mitschneiden und speichern? (Ja)

Sehr gut. Der Ablauf des Gesprächs sieht nun wie folgt aus: Ich werde Ihnen eine Frage stellen, die Sie bitte zunächst so ausführlich wie möglich beantworten. Dabei werde ich versuchen, Sie nicht zu unterbrechen. Am Ende Ihrer Ausführung werde ich dann im Bedarfsfall und zum besseren Verständnis weitere Fragen stellen. Alle Ihre Angaben werden natürlich vertraulich behandelt und am Ende anonymisiert. Ihre Daten werden auch nicht an Dritte, außerhalb der im Zusammenhang mit dieser Masterarbeit stehenden Personen, weitergegeben. Gibt es von Ihrer Seite aus noch Fragen?

Gut, dann würde ich zu Beginn unseres Gesprächs gerne ein paar Angaben zu ihrer Person erfahren:

### Persönliche Angaben

Alter: 45

Geschlecht: weiblich

Beruf: PA

Formaler Bildungsabschluss: Kochkurs, Aufstieg gelobter Kunst

Zeit im AK Kriminalprävention: Seit der Gründung; vorher seit 1999 als Polizeibeamt.  
SD

Interviewende:

Damit sind wir am Ende des Interviews angelangt. Für Rückfragen, Anmerkungen oder Interesse an den Ergebnissen können Sie sich jederzeit bei mir melden.

Vielen Dank noch einmal an dieser Stelle.

## Erfassungsbogen soziodemografische Daten / Kommunale Kriminalprävention

Bogen-Nr.: 1

Hallo!

Es freut mich, dass Sie die Zeit gefunden haben, heute mit mir ein Interview zum Thema „Leitbilder in der Kommunalen Kriminalprävention“ zu führen. Das Gespräch wird ungefähr 1 Stunde dauern. Zuerst: Darf ich unser Gespräch digital mitschneiden und speichern? (Ja)

Sehr gut. Der Ablauf des Gesprächs sieht nun wie folgt aus: Ich werde Ihnen eine Frage stellen, die Sie bitte zunächst so ausführlich wie möglich beantworten. Dabei werde ich versuchen, Sie nicht zu unterbrechen. Am Ende Ihrer Ausführung werde ich dann im Bedarfsfall und zum besseren Verständnis weitere Fragen stellen. Alle Ihre Angaben werden natürlich vertraulich behandelt und am Ende anonymisiert. Ihre Daten werden auch nicht an Dritte, außerhalb der im Zusammenhang mit dieser Masterarbeit stehenden Personen, weitergegeben. Gibt es von Ihrer Seite aus noch Fragen?

Gut, dann würde ich zu Beginn unseres Gesprächs gerne ein paar Angaben zu Ihrer Person erfahren:

### Persönliche Angaben

Alter: 61

Geschlecht: W

Beruf: Polizeibeamt:in

Formaler Bildungsabschluss: Abitur

Interviewende:

Damit sind wir am Ende des Interviews angelangt. Für Rückfragen, Anmerkungen oder Interesse an den Ergebnissen können Sie sich jederzeit bei mir melden.

Vielen Dank noch einmal an dieser Stelle.

*Interview durchgeführt  
im Büro des Lehrstuhls,  
kein Aufgebot*

## X. Interviewleitfaden

### Leitfaden Kommunale Kriminalprävention

#### Einleitungsfragen und Prozessfragen:

1. Zunächst ganz offen: Was fällt ihnen zu kommunaler Kriminalprävention ein? / Was verstehen Sie unter kommunaler Kriminalprävention?
2. Warum machen Sie diese Arbeit im Arbeitskreis/ Was ist ihre Motivation für diese Arbeit?
3. Was erhoffen Sie sich mit der Arbeit im AK Kriminalprävention zu erreichen? (Ziele?)
4. Wie sind Sie ein Mitglied des AK Kriminalprävention geworden? (auf welchem Weg)
5. Wie sind die Abläufe im Arbeitskreis zur Entstehung eines Projektes?
6. Welche Überlegungen liegen diesen Abläufen zugrunde? – Warum so und nicht anders?
7. Welche Kriterien sind entscheidend, um ein bestimmtes Projekt durchzusetzen/ sich auch ein Projekt festzulegen?
8. Werden die Projekte evaluiert? Wenn ja: Wie erfolgt die Evaluation? Wenn nein: Gibt es Gründe dafür?

#### Fragen zu einem Beispielprojekt:

9. Gibt es ein Projekt, das Ihnen besonders am Herzen lag?
10. Welches war das und warum lag es Ihnen am Herzen?
11. Was war der Auslöser/ die Hintergründe/ die Ursachen für dieses Projekt?
12. Wie und mit dem wurde das Projekt durchgeführt?
13. Was war das Ergebnis des Projektes?
14. Woran wurden die Ergebnisse festgemacht?
15. Ist Ihnen in diesem Kontext noch irgendwas besonders wichtig

#### Allgemein:

16. Was verstehen Sie unter Kriminalität?
17. Gibt es bestimmte Kriminalitätsphänomene, deren Verhinderung Ihnen besonders wichtig erscheint?
18. Warum ist das so?
19. Welche Ursachen und Gründe sehen Sie für kriminelles Verhalten?
20. Sind Ihnen Kriminalitätstheorien bekannt? (Im Notfall erläutern) Wenn ja, welche kennen Sie?
21. Richten Sie ihr Handeln im AK nach solchen Theorien aus? Wenn ja: Können Sie an einem Beispiel erläutern, wie so etwas geschieht? Wenn nein: Gibt es dafür Gründe?
22. Kennen Sie die Broken-Windows-Theorie? Wenn ja: Was verstehen Sie darunter?
23. Kennen Sie den Defensible-Space-Ansatz? Wenn ja: Was verstehen Sie darunter?
24. Beschäftigen Sie sich auch außerhalb des AK Kriminalprävention mit dem Thema Kriminalprävention? Wenn ja: wo, wie und warum? Wenn nein: Gibt es dafür Gründe?
25. Gibt es Ihrer Meinung nach auch negative Auswirkungen von Kriminalpräventionsarbeit? Wenn ja: Welche negativen Auswirkungen sehen Sie?

#### Schluss:

26. Gibt es von Ihrer Seite noch etwas, das Sie ansprechen möchten bzw. was Sie bewegt?

## **Eigenständigkeitserklärung**

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken (dazu zählen auch Internetquellen) entnommen sind, wurden unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.



-----  
Hans-Christian Aka

## **Vermerk zur Seitenzahl**

Die Überschreitung der Seitenzahl wurde mit dem Erstgutachter Prof. Dr. Häfele fernmündlich abgesprochen und genehmigt.